1847.

No 267.
A.V.

A. S. Dek. Pfarramt
in
Unterboihingen

Katechetische Auslegung

des

Freiburger Diöcesan-Katechismus

(Hirscher'schen Katechismus)

für

Geistliche, Lehrer und Eltern

von

Alban Stolz.

Nebst einem Vorworte von J. B. v. Hirscher.

Erster Band.

Karlsruhe und **Freiburg.**
Herder'sche Verlagshandlung.
1844.

Der Herr Verfasser der vorliegenden ausführlichen Katechesen über den Freiburger Diöcesan-Katechismus hat mir den Wunsch ausgedrückt, seinen Versuch mit einigen Worten in das Publikum einzuführen. Hinblickend auf so viele talentvolle und eifrige Geistliche der Erzdiöcese äußerte derselbe namentlich die Besorgniß, es möchte ihm als Vordringlichkeit angerechnet werden, daß er sich an ein Unternehmen gewagt habe, welches Andere wohl besser hätten ausführen mögen. Mit Vergnügen erkläre ich daher, daß der Hr. Verfasser keineswegs vordringlich sein Unternehmen begonnen, vielmehr die erste Anregung von mir erhalten, außerdem aber in seinem schönen Talente hinreichenden Beruf zu demselben gehabt habe. Natürlich, daß die ähnliche Arbeit, wenn sie von einem Zweiten und Dritten unternommen werden wollte, darum nicht weniger all jener freundlichen Aufnahme sich versichert halten darf, die sie verdienen wird.

Und nun, was habe ich über die Leistung des Hrn. Verfassers selbst zu sagen? — Ich glaube nicht, dem Urtheil des Publikums vorgreifen zu dürfen; doch nehme ich keinen Anstand, meine Ansicht im Ganzen dahin auszusprechen, daß ich glaube, Viele werden das und dieß anders wünschen, Alle aber einstimmig Vieles sehr trefflich finden, und Keiner es bereuen, sich überhaupt mit dem Buche genauer bekannt gemacht zu haben. Namentlich werden diejenigen, welche noch keinen bestimmten Begriff davon haben, was es heiße, bei dem Religionsunterricht einen Katechismus zu Grund legen, sich an dem Verf. orientieren können. Sie werden lernen, statt ins Ungewisse und Unbestimmte dahin zu reden, sich streng an die Worte des Katechismus zu binden, diese zu erklären, und, gleichwie stets von ihnen auszugehen, so stets auf sie

zurückzukommen. Und damit ist, meines Erachtens, sehr viel gewonnen, weil die Katechumenen sowohl als die Erwachsenen von dem mündlichen Worte am Ende größtentheils doch nur das bewahren, was sich an das auswendig gelernte, oder im Katechismus sichtbar vorliegende Wort als Commentation anschloß, und mit dem Wiedersagen oder Wiederlesen des Katechismus-Wortes in das Andenken zurückkehrt.

Fragt man, in welchem Verhältnisse die vorliegenden Katechesen zu dem von mir bearbeiteten und zur Herausgabe bestimmten größeren Lehrbuch der christkatholischen Religion stehen, so kann ich nur erwidern, daß dieselben mit letzterem kaum eine Aehnlichkeit haben. Zwar theilen beide den gemeinsamen Inhalt. Allein die Katechesen sind in ihrer Erklärung viel ausführlicher, theilweise methodischer, als das Religions-Handbuch; dagegen gehen sie über den Text des Katechismus nicht hinaus, während das Religions-Handbuch den im Katechismus enthaltenen Stoff inhaltlich erweitert und tiefer führt.

So mögen denn diese Katechesen eine recht freundliche Aufnahme finden! Und wie sie aus dem lebendigen Gefühle der unermeßlichen Wichtigkeit der katechetischen Unterweisung und Erziehung hervorgegangen sind, so mögen sie dieses Gefühl hinwiederum in immer weiterem Kreise lebendig machen! — Niemand lasse sich von der Ausführlichkeit derselben abschrecken, da ja Jeder nach Umständen weglassen und auswählen kann! Dagegen möge immerhin die Ueberzeugung stets allgemeiner werden, wie unmöglich es sei, den reichen Stoff nur einigermaßen genügend zu bewältigen, wenn dem Religionsunterricht in der oberen Elementarklasse nicht allwöchentlich drei Stunden gewidmet, oder die Unterstützungen des Schullehrers in einer Weise beigezogen werden, daß zwei Stunden zureichen können.

Freiburg, den 23. März 1844.

Dr. Hirscher.

auch unangenehm. Entweder bestimmt er mich, die Fortsetzung besser zn machen, oder mich derselben gänzlich zu begeben. Denn wie ich mich nicht selbst zu dieser Arbeit berufen habe, so bescheide ich mich auch gern, sie nicht fortzusetzen, wenn sie sich als wenig nutzbar herausstellen sollte. Besonders erwünscht wäre es mir, wenn Seelsorger, welche einige Zeit diese Auslegung des Katechismus in ihrem Unterricht angewendet haben, mir ihre Erfahrungen, Ausstellungen, Wünsche u. dgl. hierüber mittheilen würden. Denn die bisherigen Schicksale unsers Diöcesan-Katechismus haben mich auf das Neue überzeugt, daß zur gründlichen Beurtheilung eines praktischen Lehrbuches es eben so unumgänglich nothwendig oft ist, dasselbe vorerst wirklich eine Zeit lang anzuwenden und zu versuchen, als zur sichern Beurtheilung eines Instrumentes Versuche damit erforderlich sind. Bekanntlich waren die Urtheile über den Katechismus, namentlich über seine Form und Sprache, anfänglich von vielen gelehrten und ungelehrten Seiten her betrübter Art. Das ist nun großentheils ganz anders geworden; gerade die thätigsten und tüchtigsten Geistlichen, welche zum Theil selbst den Katechismus tadelten und ihm abgeneigt waren, haben ihn nun allgemein lieb gewonnen, nachdem sie vertrauter mit ihm geworden sind, und möchten ihn mit keinem andern mehr vertauschen. Es hat sich nun gezeigt, daß die Kinder bei einiger Geschicklichkeit des Katecheten viel leichter in das Verständniß einzuführen sind, als es zuerst den Anschein hatte.

Obschon ich nun meine Katechisation für eine ungleich geringere und unbedeutendere Arbeit ansehen muß, als den Katechismus, so glaube ich doch insofern jene mit diesem zusammenstellen zu dürfen, daß ich auch über meine Arbeit ein Urtheil erst dann für ganz kompetent halten kann, wenn wirklich einige Zeit lang dieselbe beim katechetischen Unterricht in Anwendung gebracht und durch Gebrauch geprüft worden ist. Freilich könnte sich auch in den Inhalt dieser

Auslegung Unhaltbares und Verdächtiges eingeschlichen haben, und die Fassung so entschieden ungeschickt sein, daß auch ohne Erprobung im Unterricht schon beim bloßen Lesen manche Fehler sicher erkannt würden. Darum soll mit meiner obigen Bemerkung den Rezensenten von Fach der Weg nicht verlegt sein; und wenn sie Weises und Lehrreiches vorzubringen wissen, so mögen sie immerhin mich zurechtweisen und dem Urtheil des Publikums Bahn zu treten versuchen.

Eine Mittheilung, welche ich noch gern in Betreff dieser Arbeit gemacht hätte, halte ich nach einiger Ueberlegung nun zurück; ob ich sie später noch mache, hängt von der Aufnahme und dem Erfolg dieses Versuches ab.

Freiburg, am Tag des hl. Joseph 1844.

Alb. Stolz.

Eingang.

Liebe Kinder! Wenn ihr euern Vater noch niemals gesehen hättet; er würde euch aber aus der Fremde unaufhörlich viele und große Gaben schicken, so daß ihr täglich inne würdet, wie reich und gut er ist; außerdem ließe er euch versprechen, daß ihr einmal zu ihm kommen und bei ihm wohnen dürfet: würdet ihr da nicht recht begierig sein, von euerem Vater Vieles erzählen zu hören? Ja, euere Aufmerksamkeit, eure Freude und Verwunderung würde immer größer werden, wenn ihr erst noch erfahren würdet, daß euer Vater ein großer herrlicher König sei, und in seiner Hoheit euch Kinder doch nicht vergesse, sondern unaufhörlich an euch denke und darauf denke, wie er euch auch groß und herrlich und unaussprechlich glücklich machen wolle. Wenn man euch von einem solchen unbekannten Vater erzählte, so würde gewiß Manches von euch innig gerührt werden vor Freude und Sehnsucht, und möchte an nichts Anderes mehr denken und von nichts Anderem mehr hören, als von diesem lieben Vater. — — Sehet nun, Kinder, ihr habet in Wahrheit einen solchen Vater, der im Verborgenen wohnt, den ihr noch nie gesehen habet, der euch täglich Wohlthaten sendet, der ein jedes von euch genau kennt und von ganzem Herzen liebt, dessen Königreich die ganze große Welt ist, der euch einmal zu sich nehmen will, Manche vielleicht recht bald schon in wenigen Jahren, und der euch Theil geben will an all seiner unbeschreiblichen Herrlichkeit. Dieser euer Vater ist Gott selbst. Wir beginnen jetzt die Lehre von Gott. Es soll euch im Religionsunterricht eben von euerem unsichtbaren himmlischen Vater erzählt werden, wer und wie er ist, was er für euch schon gethan hat und noch

thut, und wie wir es machen müssen, um einmal bei ihm in seinem heiligen Reiche wohnen zu dürfen. Was müßte nun das für ein Kind sein, welches gleichgültig und ohne Aufmerksamkeit bei dem Unterricht über Gott bliebe! Ich hoffe nun von euch, liebe Kinder, daß ihr alle recht gern zuhören und lernen werdet, so oft euch über Gott Belehrung ertheilt wird. Machet euch auch jetzt beim Beginn des Unterrichtes den festen Vorsatz, aus Liebe zu Gott, euerem himmlischen Vater, so aufmerksam und fleißig als euch nur möglich ist zu sein, um Gott und sein heiliges Wort immer besser kennen zu lernen. Versprechet nun dieses Gott in einem kurzen Gebet und bittet ihn um seinen himmlischen Segen zu diesem Vorsatz:

G e b e t.

Gott und Vater! du hast es nach deiner großen Güte gefügt, daß wir unterrichtet werden in der heiligen Religion. Wir sagen dir von Herzen Dank für diese große Gutthat, und wir wollen sie auch recht dankbar benützen. Wir sind deine Kinder, und du bist unser himmlischer Vater; darum wollen wir denn auch jederzeit, als deine wahren Kinder, mit Freude und inniger Sehnsucht recht begierig Alles anhören und lernen, was uns von dir, du großer, lieber, unsichtbarer Gott und Vater, gelehrt wird. O gib uns deinen Segen, daß wir dieses Versprechen stets auch halten; erleuchte unsern Geist, daß wir alle Belehrung recht verstehen und alle Tage wachsen in deiner Erkenntniß. Das gib uns, himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

Leset nun die Ueberschrift und erste Frage und Antwort im Katechismus:

Erstes Hauptstück.

Erster Abschnitt.
Von Gott dem Vater.

I. Gott ist.

1. F. An wen glaubst du in dem ersten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses?

A. Ich glaube an Gott, den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.

Wir können Gott nicht sehen, so wenig als der Blinde die Sonne am Himmel sieht. Wir können aber an Gott glauben, das heißt: wir können fest überzeugt sein, daß es einen Gott gibt, wenn wir sichere Zeichen dafür haben. Du bist z. B. in einer fremden Gegend auf der Reise; du weißt nicht, wie weit du noch zu gehen habest bis zum nächsten Ort, und ob dieses eine Stadt oder ein Dorf sei, und zugleich ist ein so dicker Nebel, daß man kaum zehn Schritte vorwärts sieht; da hörst du nun läuten, und zwar, dem Ton nach zu urtheilen, mit großen Glocken und sehr nahe vor dir; du hörst das Geräusch von Wagen, die über gepflasterte Straßen fahren; du siehst neben deinem Weg viele Gartenmauern; es begegnen dir vornehm gekleidete Leute. Was denkst du nun, daß ganz in der Nähe sein müsse? Wir wollen aber den Fall setzen, es sei noch ein Reisender bei dir, welcher auch noch niemals in dieser Gegend gewesen ist. Dieser behauptet nun, es sei kein Ort in der Nähe, sondern der nächste Ort sei noch mehrere Stunden weit entfernt, was würdest du dazu sagen? Aber du siehst doch die Stadt vor dir noch nicht, wie kannst du denn doch überzeugt sein, daß eine Stadt ganz in der Nähe sei? Du bist also davon überzeugt,

weil du sichere Zeichen siehst, daß eine Stadt nahe sein müsse. So kann man noch von vielen Dingen überzeugt sein, ohne daß man sie mit Augen sieht; und so können wir auch überzeugt sein, daß es einen Gott gibt, das heißt, wir können und müssen an einen Gott glauben, wenn wir sichere Zeichen von dem Dasein Gottes haben. *

2. **F.** Würdest du zu entschuldigen sein, wenn du nicht an Ihn glaubtest?

A. Der hl. Paulus sagt: Seit der Schöpfung der Welt ist der unsichtbare Gott in seinen Werken sichtbar geworden, so daß die nicht zu entschuldigen sind, welche nicht an Ihn glauben.

Gott ist in seinen Werken sichtbar geworden, das heißt nicht, die Werke Gottes seien Gott selbst, oder man könne Gottes Person und Wesen in seinen Werken sehen, wie du etwa den Stein im Bach siehst, oder das Licht hinter dem Fenster. So ist es nicht. Wenn du einen großen, herrlichen Tempel siehst, wie z. B. das Münster in Straßburg oder in Freiburg, oder wenn du ein sehr schönes Bild siehst, so siehst du darum den Baumeister, der das Münster gebaut hat, oder den Maler, der das Bild gemalt hat, noch nicht; aber du siehst das Werk des Baumeisters und des Malers, und du siehst an dem Werk, daß derjenige, welcher es verfertigt hat, ein sehr einsichtsvoller, geschickter Meister sein müsse. Auf diese Weise ist der Meister in seinem Werke sichtbar geworden. Oder wenn du auf einen Bauernhof kommst, und du triffst gerade keinen Menschen an, aber du findest daselbst in dem Haus, in dem Stall, in dem Hof, in dem Garten, vor dem Haus die allerschönste Ordnung und Reinlichkeit; du siehst den Hausvater oder die Hausmutter nicht, aber was ist dir von ihnen sichtbar geworden? was erkennst du an ihren Werken? was müssen sie für Leute sein? Auf

* Die tiefere und eigentlich christliche Bedeutung des Glaubens wird später entwickelt; hier schien die geeignete Stelle nicht zu sein. Eben so wird es nicht gefehlt sein, wenn die Begriffe „Vater, allmächtiger Schöpfer“ noch unerörtert bleiben, weil im weitern Verfolg der Unterricht noch umständlich damit sich zu befassen hat.

gleiche Weise ist der unsichtbare Gott in seinen Werken sichtbar geworden, nämlich man sieht an den Werken Gottes, daß derjenige, welcher sie geschaffen hat, Gott sein müsse, daß es einen großen, herrlichen Gott geben müsse, obgleich wir ihn selbst nicht sehen. — Wir wollen nun einige solche Werke betrachten.

Die Menschen können wohl mancherlei Dinge verfertigen; aber der geschickteste Künstler bringt auch nicht das Geringste zu Stand, wenn er nicht Stoff dazu hat. Und selbst wenn man Stoff dazu hat, so bringt man Vieles mit aller Mühe und Kunst doch nicht zu Stand. Es haben z. B. schon manche Gelehrte alles Mögliche versucht und die vielfältigsten Dinge zusammengeschmolzen, um Gold zu machen; aber bis auf den heutigen Tag hat noch Niemand auch nur ein einziges Körnchen, wie sie zahllos im Rheinsand gefunden werden, hervorgebracht. Ja alle Menschen würden mit aller Wissenschaft und Kunst doch nicht einmal ein einziges Grashälmchen machen können, wenn sie sich auch die größte Mühe geben wollten. Woher kommt nun alles Gras, alles Gold, aller Stoff auf der ganzen Erde? Wer hat die Erde selbst und was darauf ist, wer hat das Wasser, die Luft, die Wolken, den Himmel über uns hervorgebracht?

Ein Licht kann sich nicht selbst anzünden, und wenn es angezündet ist, löscht es in einigen Stunden wieder aus. Am Himmel aber brennt und leuchtet ein großes herrliches Licht, die Sonne, und leuchtet schon so lang über die Erde hin, als es Menschen gedenkt, und hat seit Tausenden von Jahren noch nicht abgenommen an Glanz und strahlender Schönheit. Wer hat sie angezündet und ihr wunderbares Feuer erhalten bis auf den heutigen Tag? Und trittst du hinaus in eine wolkenlose Nacht, wie funkelt und flimmert der Himmel über dir von Millionen und Millionen Sternen! Wer hat sie erschaffen, und wer hält sie in seiner Hand?

Ein Uhrwerk setzt sich nicht von selbst zusammen, und wenn sie nicht von Zeit zu Zeit aufgezogen wird, so bleibt sie alsbald stehen. Die Welt ist vergleichbar einem großen, unermeßlichen Uhrwerk, das in wundervoller Ordnung sich stets bewegt. Alle 365 Tage bewegt sich die Erde einmal um die Sonne herum; dadurch entsteht der Wechsel der vier Jahrszeiten. Alle 28 Tage geht der Mond um die Erde herum, und dadurch entsteht wachsender

und abnehmender, Neu- und Vollmond; alle 24 Stunden dreht sich die Erde um sich selbst, und dadurch entsteht Tag und Nacht. Das Wasser sammelt sich in Quellen, fließt in Bächen und Flüssen über die Erde dahin, und strömt dann in das Meer. Aber die Quellen werden niemals leer, und das Meer überläuft niemals, denn aus dem Meer dunstet unaufhörlich das Wasser wieder in die Luft und wird zu Wolken; der Wind führt die Wolken über die Länder und Berge, die Wolken werden zu Regen, und so bekommen die Quellen immer wieder neues Wasser. Woher kommt dieser regelmäßige Kreislauf und diese schöne Ordnung?

In einer Haushaltung kann die tägliche Nahrung für die Familie nur durch mannigfache Sorge und Arbeit herbeigeschafft und zubereitet werden; das macht sich nicht von selbst. Würden die Eltern um nichts sich bekümmern, so würde bald Noth und Hunger einbrechen. Aber auch die ganze Natur ist eine große Haushaltung. Tausendfache Gattungen von Geschöpfen, die auf der Erde, im Wasser oder in der Luft leben, wollen alle Tage ihre eigenthümliche Nahrung, und keines wird vergessen. Die kleine Spinne an der Wand, das Würmlein im Boden bekommt hinlängliche und überflüssige Speise, wie der gewaltige Wallfisch im Meer und der große Vogel Strauß in der Wüste. Wer sorgt für alle Geschöpfe, wer kennt jedes Thier und was es braucht, und führt es dahin, wo es seine eigenthümliche Nahrung findet zu rechter Zeit?

Zählet mir noch mehr solche Werke auf, an denen man handgreiflich sehen kann, daß es einen großen, herrlichen Gott gibt, der sie gemacht hat.

Warum ist also der Mensch, welcher nicht an einen Gott glaubt, nicht zu entschuldigen? Woran kann ein Jeder sehen, daß es einen Gott gibt?

Darum sagt die hl. Schrift: „Nur der Narr spricht in seinem Herzen: es ist kein Gott." Und es ist eine furchtbar schwere Todsünde, nicht an Gott glauben wollen; ein solcher Mensch ist in dieser Beziehung noch ärger als der Teufel; denn selbst der Teufel glaubt an Gott.

Was sagt aber der fromme Hiob darüber? Er sagt:

A. Frage die Thiere, sie lehren es dich; und die Vögel des Himmels, sie verkünden es dir; oder frage die Bäume des Feldes, sie lehren es dich; und die Fische des Meeres, sie erzählen es dir. Wer wüßte nicht, daß Gottes Hand sie gemacht?

Wenn du ein Thier fragst, wer hat dich erschaffen, wer hat dir die Füße, die Zähne, die Bedeckung der Haut gegeben? wer hat dir ein schlagendes Herz, warmes Blut und Lebensodem gegeben? wer hat dir die Augen, das Gehör gegeben, und wer hat es dir in den Sinn gelegt, wie du deine Nahrung suchen müssest und findest? Wenn du so das Thier fragst, was lehrt und verkündet es dir? Es kann dir freilich mit Worten keine Antwort geben, und weiß auch selbst nicht, wer es erschaffen und ihm Alles gegeben hat; aber wenn das Thier es wüßte und sprechen könnte, was gäbe es zur Antwort auf die Frage; wer hat dich erschaffen?

Wir können aber doch auf gewisse Weise das Thier fragen und Antwort von ihm erhalten. Nämlich die Thiere, die Vögel, die Bäume, die Fische fragen, das heißt sie anschauen und über sie nachdenken, woher sie kommen. Ihr Anblick lehrt, daß es einen Schöpfer, daß es einen Gott gibt. Ich frage z. B. woher kommt der Vogel? Wohl aus dem Ei. Woher kommt das Ei? Von einem Vogel. Woher kömmt aber dieser Vogel? Wieder aus einem Ei. Und dieses Ei? So könnte man lange fortfragen und antworten. Aber zuletzt muß man doch auf ein Ei oder einen Vogel kommen, welcher der erste gewesen ist. Wer hat nun das erste Ei oder den ersten Vogel hervorgebracht und zusammengesetzt? — Oder ich frage: woher kommt der Eichbaum? nicht wahr, aus einer Eichel? woher kam diese Eichel? wieder von einem frühern Eichbaume? woher aber dieser? von einer noch ältern Eiche. Wenn wir so noch lange fortfragen, so kann man eben doch zuletzt fragen: woher kommt die allererste Eiche oder die allererste Eichel? Eine Eichel ohne Eiche hervorzubringen ist aber für alle Wesen auf Erden eben so unmöglich, als eine Eiche ohne Eichel oder Ableger eines andern Eichbaumes hervorzubringen. Wer muß also die erste Eiche oder Eichel hervorgebracht haben? Auf gleiche

Weise kann man bei jeder Gattung von Pflanzen oder Thieren fragen: woher kommt die erste Pflanze oder das erste Thier? Und da es nur von einem Wesen kommen kann, welches Thiere und Pflanzen erschaffen kann, was sagen, lehren, erzählen, verkünden dir die Thiere, die Vögel, die Bäume, die Fische, wenn du sie fragst, d. h. wenn du sie betrachtest und darüber nachdenkst, woher sie kommen?

3. **F.** Himmel und Erde verkünden uns Gott; aber Wer noch mehr?

A. Gott selbst auch verkündet sich uns. Die heilige Geschichte erzählt es, auf wie vielfache Weise Er sich dem Menschen kund gethan hat. (Erinnerungen an die Offenbarungen Gottes in der heiligen Geschichte.)

In der Natur, in den Werken Gottes sehen wir gleichsam seine Fußstapfen und die Male seiner Hände; Er hat sich aber von Zeit zu Zeit, wo es den Menschen besonders nothwendig war, noch viel deutlicher und so zu sagen ohne Schleier geoffenbart; z. B. wie hat er sich den ersten Menschen zu erkennen gegeben? — Wie hat sich Gott bei der Sündfluth geoffenbart? — Wie hat er sich dem Abraham und seinen nächsten Nachkommen kund gethan? — Was hat Gott gethan, um das Judenvolk aus Aegypten herauszuführen und zu einem gläubigen Volk zu machen? — Wie zeigte sich an den Propheten, daß Gott ganz besonders in ihnen wirkte? — Wie hat sich Gott in Jesus Christus ganz deutlich anschauen lassen? — Was haben die Apostel lediglich durch Gottes Kraft gewirkt? — Gott hat sich also nicht nur durch seine Werke, die wir an Himmel und Erde sehen, geoffenbart, sondern er hat sich auch noch bestimmter den Menschen geoffenbart durch Worte, die er zu ihnen redete, z. B. am Berg Sinai oder bei der Taufe und bei der Verklärung Jesu, oder er hat sich geoffenbart durch außerordentliche Thaten, welche nur von einem allmächtigen Gott gewirkt werden konnten, z. B. in der Speisung der Juden mit Manna, oder bei dem Tod und in der Auferstehung des Heilands.

Bedenket nun, liebe Kinder, im Meer, auf der Erde, in der

Luft bewegen sich Millionen und Millionen Thiere; sie sind von Gott erschaffen und mit Leben und Lebenslust angefüllt; täglich läßt ihnen Gott Nahrung und Fürsorge zukommen. Aber sie kommen zur Welt, leben, wachsen und sterben wieder, ohne daß sie je etwas von dem erfahren, der sie erschaffen hat und ernährt. Ja selbst Menschen gibt es, die nichts wissen von ihrem Gott und Schöpfer. Viele kommen nicht zur Erkenntniß Gottes, weil sie von Geburt an taub oder blödsinnig sind; Andere bekommen keine Belehrung über Gott, und von selbst denken sie nicht darüber nach, woher Alles komme. Ihr aber habt gesunde Sinne und Geisteskräfte, und zudem bekommt ihr mannigfachen Unterricht in der Religion. Ihr seid zur Erkenntniß und zum Glauben gekommen, daß ein Gott ist. Dieser Glaube ist unendlich viel werth, mehr als die Sonne am Himmel und die Sehkraft im Auge. Darum danket Gott für dieses hohe Seelengut; denn wie Gott es ist, der euch erschaffen hat, so ist es auch Gott, der es gefügt hat, daß ihr zur Erkenntniß und zum Glauben an Gott gekommen seid. Stehet nun auf und betet mit Andacht:

Gebet.

O Gott, wir glauben an dich! Wir glauben, daß du es bist, der Himmel und Erde, die Berge und das Wasser, und Alles, was da ist, erschaffen hat. Auch wir selbst, unser Leib und unsere Seele, sind dein Werk. Aber nicht nur erschaffen hast du uns; du hast uns auch gegeben, daß wir zu deiner Erkenntniß und zum Glauben an dich gelangt sind. Wir freuen uns und danken dir für diesen Glauben. Gib auch allen unsern Mitmenschen die Gnade, daß sie lernen an dich glauben; uns aber verleihe, daß wir immer besser einsehen, wer du bist und was du von uns willst; und führe uns alle dahin, daß wir dich einmal anschauen in deinem himmlischen Reich. Amen.

Es ist aber nicht genug und würde uns wenig nützen, wenn wir weiter nichts wüßten, als daß es eben einen Gott gibt; wir müssen auch zur Erkenntniß kommen, wer und wie Gott ist. Darum bringt nun der Katechismus die Frage:

4. F. Was glaubst du von Gott? Wer ist er?

A. Ich glaube, daß Er ist ein Geist, ohne Anfang und Ende, allmächtig, unendlicher Liebe voll, allweise, allheilig und gerecht, allgegenwärtig und allwissend, unveränderlich und unendlich selig.

Wir wollen nun Alles, was hier von Gott gesagt ist, im Einzelnen genau ansehen und überlegen. Leset nun weiter:

II. Gott ist Geist.

1. F. Du sagtest: Ich glaube, daß Gott ist ein Geist. Was meinst du damit?

A. Ich will damit sagen: Gott weiß um sich selbst. Er denkt, Er will, und wirkt.

Genug. Ihr habt gelesen: Gott weiß um sich selbst. Ihr seht vielerlei Dinge um euch; zählet mir solche auf. Ihr wisset auch wie diese Gegenstände heißen und wie sie beschaffen sind. Weiß aber auch die Tafel, daß sie eine Tafel und aus Holz gemacht ist? Weiß der Baum, was für ein Baum, wie alt er ist, und wo er steht? Weiß die Wolke, woraus sie besteht, woher und wohin sie vom Wind getrieben wird? Alle diese Dinge wissen nichts von sich; sie wissen nicht, daß sie auf der Welt sind, und eben so wenig, was sie sind. Denn alle diese Dinge sind nichts als körperliche Wesen. Dasjenige Wesen aber, welches von sich selbst etwas weiß und sich selbst kennt, ist Geist; und jeder Geist kann um sich selbst wissen, und daß er ist. Ihr Kinder seid nicht nur Leib, sondern ihr habet auch einen Geist; deßhalb weiß jedes von euch, daß es lebt, daß es ein Mensch ist, wie es heißt, und noch manches Andere von sich selbst. Wenn ich also sage: Gott ist Geist, so sage ich damit: Gott kennt sich selbst; Er weiß, daß Er Gott ist, welche Eigenschaften Er besitzt; Er weiß um sich selbst. Und umgekehrt, wenn ich sage: Gott weiß um sich selbst, so sage ich damit: Gott ist Geist; denn nur ein Geist kann um sich selbst wissen.

Gott ist Geist, das heißt auch: Gott denkt und erkennt. Die bloß körperlichen Dinge können wohl von uns gesehen und erkannt werden; aber sie können nicht selbst erkennen. Du siehst

den Baum, aber der Baum kann dich nicht sehen. Die Thiere können zwar sehen und hören, aber denken können sie nicht. Das Thier kann nicht herausrechnen, wie viel 7 und 3 und 8 sind. Das Thier kann es sich nicht denken, daß es einmal sterben müsse. Das Thier kann durchaus nicht unterscheiden, was recht und was sündhaft ist. Denn erkennen und denken, das ist nur ein Eigenthum des Geistes. Das Thier hat aber keinen Geist, es hat nur Leben in sich; darum kann es nicht denken. Ihr Kinder könnt hingegen denken, weil in euerem Leibe nicht nur Leben, sondern auch Geist ist. Eben so muß auch Gott denken, weil Er Geist ist; und Er ist Geist, weil er denkt.

Gott ist Geist, das heißt auch: Er will. Das Thier hat keinen freien eigenen Willen; vielweniger können die leblosen Dinge wollen. Was das Thier thut, das muß es thun. Es ist durch seine innerliche Einrichtung dazu gezwungen, wie die Uhr eben auch gehen muß, je nachdem sie eingerichtet ist, und ihr der Uhrenmacher ein Gewicht oder eine Feder beigegeben hat. Wenn man z. B. dem hungrigen Vieh Futter vorlegt, so muß es davon fressen; es ist durch den Hunger zum Fressen gezwungen. Wenn aber ihr Kinder Hunger habet und ihr geht an einem Obstbaume vorüber oder an einem Korb voll Brod, so könnet ihr dennoch das Obst und das Brod unberührt lassen, wenn auch Niemand euch hindert. Oder wenn der Herbst da ist, so muß der Zugvogel in ein anderes Land fortfliegen, es zwingt ihn innerlich dazu; er kann nicht mehr bleiben. Aber wenn euch die Eltern in einen fremden Ort in die Lehre oder in den Dienst geschickt hätten, und ihr bekämet daselbst das Heimweh, so kann euch die Sehnsucht nach den Eltern doch nicht zwingen, aus dem Dienst fortzulaufen: ihr könnet die Sehnsucht überwinden und doch im fremden Orte bleiben. Daß das Thier bei allem, was es thut, muß und nicht anders kann, kommt daher, weil das Thier nur ein lebendiger Leib ist, und kein Geist in ihm ist. Und daß ihr Kinder nicht thun müsset, wozu euch die Lust anwandelt, sondern daß ihr ohne Rücksicht auf Lust oder Unlust das wählen und wollen könnet, was euch recht und gut scheint, kommt daher, weil ihr nicht nur aus einem Leib, weil ihr auch aus Geist bestehet. Denn das ist eine fernere Kraft, die nur dem Geist eigen ist, die Kraft, frei zu wollen. Weil nun Gott

ein Geist ist, so will er frei aus sich selbst, und kann nicht gezwungen oder getrieben werden, anders zu wollen, als Er für gut findet; und ebenso, weil Gott frei will, so ist Er Geist.

Gott ist Geist, das heißt auch: Gott wirkt oder schafft. Wenn du lehrest, wenn du betest, wenn du dich besinnst, so thut und wirkt dein Geist etwas. Dein Geist wirkt auch auf den Leib, daß dieser thut, was und wie es der Geist denkt und will; z. B. die Hand schreibt auf die Tafel, der Mund spricht aus, was der Geist denkt und will. Durch den Leib aber wirkt der Geist auch auf viele andere Dinge in der Welt. So z. B. ist es der Geist gewesen, der aus den Steinen im Gebirg und aus den Bäumen des Waldes große Städte gebaut hat. Oder durch den Geist ist der Mensch im Stand gewesen, daß er rohes Metall so bearbeitet, daß es zu einer schönen Uhr wird, und sich in der Uhr so abgemessen bewegen muß, daß es genau Zeit und Stunde anzeigt. So etwas kann kein Thier hervorbringen, wenn es auch Hände hätte, wie der Mensch; weil dem Thier der Geist abgeht. Da nun Gott Geist ist, so wirkt und schafft Er; oder weil Gott wirkt und schafft, darum ist Er Geist. Daß aber Gott wirkt und schafft, lehren alle seine Werke, die er hervorgebracht hat. Die ganze Welt, Himmel und Erde sind hervorgegangen durch die Schöpferkraft Gottes — Fassen wir nun dieses noch einmal zusammen. Gott ist Geist heißt also: Gott weiß um sich; Gott denkt, will und wirkt. Oder wir können auch sagen: Gott weiß um sich; Er denkt, Er will und wirkt; darum ist Gott Geist, weil dieses nur dem Geiste zukommt. — Allein der Menschengeist und der Geist Gottes, welcher den Menschengeist erschaffen hat, können einander doch nicht ganz gleich sein. Leset nun weiter im Katechismus.

A. Aber freilich, seine Gedanken sind nicht mühevoll, langsam, irrig und kurzsichtig, wie des Menschen Gedanken.

Die Gedanken des Menschen sind mühevoll. Wenn ihr eine ganze Stunde lang recht andächtig beten wollet, d. h. an gar nichts denken als lediglich an Gott; wenn ihr bei der Beicht recht genau euer Gewissen erforschen wollet; wenn ihr eine Predigt, die ihr gehört habet, niederschreiben, einen Aufsatz oder Brief verfertigen

sollet: * was kostet euch das Denken? wie sind also oft des Menschen Gedanken? Wie sind aber niemals Gottes Gedanken?

Die Gedanken des Menschen sind langsam. Wenn euch eine schwere Rechnung aufgegeben wird; wenn ihr euch nur darüber besinnen wollet, was ihr gestern den Tag hindurch gethan und geredet habet; wenn ihr etwas auswendig lernen wollet: so brauchet ihr Zeit dazu; ihr seid nicht sogleich damit fertig. ** Wie sind also die Gedanken des Menschen? Wie sind hingegen Gottes Gedanken?

Unsere Gedanken sind irrig. Fast alle Menschen, etwa die Juden ausgenommen, haben vor der Einführung des Christenthums gemeint, es gebe mehrere Götter; oft meint der Arzt oder andere Leute, dieser und jener Kranke werde wieder gesund, und der Kranke stirbt; oder sie meinen von manchem Kranken, er werde sterben, und er kömmt gegen Vermuthen wieder auf; wenn ihr Kinder in der Schule gefragt seid worden, so habet ihr manchmal gemeint es zu wissen, und dennoch war eure Antwort ganz unrichtig. Wie sind also oft des Menschen Gedanken? Wie sind aber Gottes Gedanken?

Unsere Gedanken sind kurzsichtig. Wir können uns wohl denken, daß das Wetter in einer Viertelstunde ungefähr noch sein werde, wie gerade jetzt; wir können aber durchaus nicht wissen, wie es heute über 8 Tagen, oder gar heute über einem Jahr sein werde. Es weiß keines von euch Kinder, wann es sterben werde, wo, auf welche Weise; denn so weit sehen unsere Gedanken

---

* Wenn in diesen Katechesen öfters auf solche Weise mehrere Glieder im Vordersatz neben einander gereiht sind, so ist damit nicht gemeint, der Katechet solle auch im Unterricht dieses thun. Sie sind nur zur Auswahl da; ein einziges Glied daraus mit seinem Nachsatz zusammengestellt mag oft hinreichend sein; will man mehrere oder alle anwenden, so müßte ihre Zusammenziehung aufgelöst, und jedes Glied des Vordersatzes mit dem Nachsatz zu einem eigenen Satz gebildet werden, um auf diese Weise von den Kindern leichter überschaut zu werden.

** Es ist oft ganz geeignet, besonders wo die Kinderzahl nicht groß und die Antwort nicht leicht zu verfehlen ist, wenn die ganze Schule angeredet und gefragt wird, und die Kinder, denen die Antwort zuerst einfällt, frei ohne besonders aufgerufen zu werden, antworten. Die Lebendigkeit und allgemeine Theilnahme der Kinder wird hiedurch sehr gefördert.

nicht. Wie sind also des Menschen Gedanken? Aber Gottes Gedanken?

Wenn sonach Gottes Gedanken nicht mühevoll, nicht langsam, nicht irrig, nicht kurzsichtig sind, wie ist denn das Denken Gottes? was sagt der Katechismus darüber?

A. Alles, was ist im Himmel und auf Erden, und in Zeit und Ewigkeit, das durchschaut Er mit einemmal, ganz, und vollkommen.

Wir Menschen kennen von dem, was im Himmel und auf Erden ist, nur gar wenig. Wir sehen wohl Nachts viele Sterne am Himmel; aber das ist nur ein geringer Theil von allen, die es gibt. Was aber diese Sterne sind, was darin enthalten ist, davon wissen wir nichts genaues. Eben so ist es auf Erden. Ihr Kinder wisset wohl, wie es zu Haus in euerer Stube aussieht, ihr kennet die Gassen von euerem Wohnort, ihr habet den Bach schon oft gesehen; ihr kennet auch die andern Kinder in der Schule, die Leute, welche in euerem Haus oder in der Nachbarschaft wohnen und noch manche andere, aber ihr kennet nicht die Millionen Städte und Dörfer, die es sonst noch auf Erden gibt; vielweniger kennet ihr alle Gassen, Häuser und Stuben dieser Ortschaften. Menschen aber leben im Durchschnitt 1000 Millionen auf Erden; wer könnte alle kennen oder auch nur sehen! Gott aber kennt Alles, was im Himmel und auf Erden ist. Er kennt die Zahl der Sterne; er weiß, wodurch ein jeder von dem andern sich unterscheidet; er weiß, welche Wesen in jedem Himmelskörper wohnen. Eben so kennt er auf der Erde jedes Ort, jedes Haus, jeden Menschen, ja selbst jedes Haar am Menschen und jedes Blatt am Baum. Gott kennt auch Alles, was in Zeit und Ewigkeit ist. Ihr wisset nicht, wer vor 50 Jahren in euerem Haus gewohnt hat, noch viel weniger, wer in 50 Jahren später darin wohnen wird. Von allen Menschen, die vor 100 Jahren gelebt haben, oder erst noch in der Zukunft leben werden, kennet ihr nicht einen Einzigen. Eben so wisset ihr nichts von dem Zustand der Verstorbenen in der Ewigkeit, von dem Thun und Wirken der Heiligen und der Engel im Himmel. Gott aber weiß Alles, was schon war und geschehen ist, seit die Welt steht, und weiß, was noch sein wird bis zum End

der Welt; und weiß, was war, bevor es eine Welt gab, und was sein wird, wenn die Welt wieder ausgelöscht und zu nichts geworden ist. Das Alles nun kennt und weiß Gott nicht nur, er durchschaut Alles. Ihr Kinder kennt mich, aber ihr durchschaut mich nicht. Ihr sehet nicht, wie mein Leib inwendig beschaffen ist, vielweniger wisset ihr meine Gedanken; ja ihr durchschauet nicht einmal euern eigenen Leib und euere eigene Seele, wie sie beschaffen sind ihrem innern Wesen nach. Gott aber durchschaut Alles, was da ist, und vor ihm gibt es nichts Verborgenes im Himmel oder auf Erden, im Körper oder im Geist. Und zwar durchschaut Gott Alles mit einemmal, ganz und vollkommen. Wenn mehrere Menschen vor uns stehen, so können wir nicht allen zugleich und auf einmal in das Gesicht sehen; wir können nicht zugleich auf die Rede eines jeden aufmerksam sein, wenn alle mit einander reden. Wenn wir auch auf den höchsten Berg stehen, so sehen wir doch nicht die Erde oder auch nur ein größeres Land ganz; wir sehen nur einen Theil; je größer aber das Stück Land ist, das wir unter uns sehen, desto unvollkommener sehen wir die einzelnen entferntesten Theile davon. Gott allein durchschaut Alles, was im Himmel und auf Erden, und in Zeit und Ewigkeit ist, mit einemmal, ganz und vollkommen. Unser Erkennen und Wissen ist gegen das Erkennen und Wissen Gottes, wie das schwache Glimmen eines erlöschenden Dochtes gegen die große strahlende Sonne.

Auf gleiche Weise verhält sich unser Wille und unsere Kraft gegen Gottes Willen und Gottes Kraft. Was sagt der Katechismus darüber?

A. Eben so ist sein Wille und seine Kraft nicht veränderlich, schwach und beschränkt, wie der Wille und die Kraft des Menschen, sondern allzeit gleich allvermögend und allwirkend.

Unser Wille und unsere Kraft ist veränderlich. Wenn ihr Kinder beichtet, was faßt ihr dabei für einen Willen und Vorsatz? Da aber jedes doch wieder mehr oder weniger später sündigt, wie ist euer Wille? Gottes Wille bleibt sich aber ewig gleich. Er hat z. B. vor einigen 1000 Jahren gewollt und befohlen: du sollst

Vater und Mutter ehren; und das will und befiehlt Gott jetzt noch, und wird es wollen, so lang es Menschen gibt.

In der Jugend kann der Menschengeist noch nicht so tüchtig denken und wollen, wie im Mannesalter; aber sehr viele Menschen werden im hohen Alter oder in der Krankheit am Geist wieder ganz schwach, wie ist also die Kraft des Menschen, wenn sie sich nicht gleich bleibt? Gottes Kraft ist aber allzeit dieselbe und gleich groß. Gott hat z. B. den ersten Menschen mit dem Tod gedroht, wenn sie sündigen würden. Sie sündigten und mit ihnen alle Menschen. Wie nun Gott vor 6000 Jahren die Kraft hatte und ausübte, über den Menschen Krankheit und Tod zu schicken; so hat er jetzt noch dieselbe Kraft und läßt die Menschen sterben. Was wir endlich wollen, dazu reicht gar oft unsere Kraft nicht hin. Was möchte der Arzt bei dem Kranken bewirken? Was möchten die Leute bei einer Feuersbrunst bewirken? Warum kann der Arzt nicht alle Kranke gesund machen? Warum löschen die Leute nicht jede Feuersbrunst, bevor sie großen Schaden anrichtet? Wie ist also ihre Kraft? Gottes Kraft ist aber allvermögend. Das sieht man am schönsten beim Anblick von Himmel und Erde und Allem, was darauf ist; und das sieht man, wenn man die großen Wunder liest, welche die heil. Schrift des alten und neuen Bundes erzählt. Gottes Kraft hat Alles geschaffen, und Gottes Kraft hat Alles gethan. Darum sagen wir: Sein Wille und seine Kraft sind allzeit gleich allvermögend und allwirkend.

Wir haben nun gesehen, daß Gottes Geist ein ganz anderer, unendlich herrlicherer Geist ist, als der Geist des Menschen. Aber zwischen Gottes Geist und dem Menschen ist auch noch ein anderer großer Unterschied. Leset die zwei nächsten Fragen und Antworten.

2. **F.** Von den Menschen sagt man: Er hat in sich einen Geist, was sagst du aber von Gott?

A. Er ist ein Geist.

3. **F.** Was ist das für ein Unterschied?

A. Der Mensch ist zum Theil Leib, zum Theil Geist, und sein Geist ist eingeschlossen in seinen Leib. Darum sagt man: er hat einen Geist.

Daß der Mensch aus Leib und Geist zusammengesetzt ist, könnet ihr leicht erkennen. Den Leib sieht und fühlt ein jeder an sich, und der Geist offenbart sich durch das, was er im Leib thut. Wenn ihr in Gedanken betet, oder im Kopf eine Rechnung herausmacht, so ist es doch der Leib nicht, welcher betet oder rechnet; wer muß es deßhalb sein? Oder während manche Märtyrer für ihren Glauben qualvoll zu todt gemartert wurden, da haben sie noch innerlich große Freude empfunden und Gott Loblieder gesungen. Wer hatte nun die Schmerzen, (der Leib oder die Seele)? und wer hatte die Freude? Woraus besteht also der Mensch? Dieser Geist ist aber eingeschlossen in den Leib, so lang der Mensch lebt. Wenn Einer z. B. sehr vielen Wein getrunken hat, oder einen heftigen Schlag auf den Kopf bekommt, so hat zwar der Leib den Wein in sich, und der Leib hat die Erschütterung durch den Schlag bekommen; aber auch der Geist wird dadurch gestört, so daß er nicht mehr recht um sich weiß und nicht mehr recht denken kann. Eben so wenn der Mensch das Fieber bekommt, so hat nicht der Geist das Fieber, sondern der Leib; aber dennoch wird der Geist von dem Zustand des Leibes so sehr in seinem Denken und Wollen gehindert, daß der Fieberkranke oft die verkehrtesten Dinge redet und thut. Wenn also der Geist von dem Zustand des Leibes so abhängig ist, wo muß der Geist sich befinden und eingeschlossen sein?

Ganz anders verhält sich dieses mit Gott. Lies weiter:

A. Gott aber ist von keinem Leibe eingeschlossen oder gebunden, sondern ist frei und unbegrenzt über Himmel und Erde.

Der Leib hindert den Geist in Vielem; wenn der Geist an irgend einem Ort sein und wirken will, so kann dieses nur geschehen vermittelst des Leibes; und ist der Leib verhindert, sich dorthin zu begeben, so ist auch der Geist durch ihn verhindert — Ebenso kann der Geist nur soviel von den Dingen außerhalb des Leibes wahrnehmen, als eben durch die Sinne des Leibes eindringt; wenn darum die Augen oder das Gehör verdorben sind, so sieht und hört der Geist nichts mehr von außen herein, weil er im Leib eingeschlossen ist — Auch muß der Geist Vieles durch den Leib leiden; wenn der Leib krank ist, wenn er große Hitze oder Kälte aus-

zustehen hat, wenn er zu viel oder zu wenig Nahrung bekommt, wenn er alt wird, so wird dadurch auch der Geist gar sehr in seinem Denken, Wollen und seiner Kraft angefochten und gestört — Dann hat der Leib auch vielfältige Bedürfnisse und Gelüste, die sich oft so heftig regen und begehrlich werden, daß der Mensch nicht thut, was der Geist für recht erkennt und will, sondern was dem Leib wohl thut; so daß also der Geist vom Leib überwältigt wird. Darum haben schon die heidnischen Weltweisen den Leib den Kerker des Geistes genannt. Gott aber ist von keinem Leib, ja nicht einmal von Himmel und Erde eingeschlossen, darum ist er auch frei von allen Hindernissen und Störungen, welche der Menschengeist durch den Leib erleidet. Weil also Gott durchaus nichts anderes als nur Geist ist, wie sagt man nun von Gott nach den Worten des Katechismus?

A. Man sagt nicht: Er hat einen Geist, sondern Er ist Geist.

Allein man liest doch manchmal von dem Auge Gottes, von der Hand Gottes u. s. w.; ein Geist hat doch kein Aug und keine Hand; wie ist dieses zu verstehen? was sagt der Katechismus darüber?

A. Wenn die Schrift sagt: Neige, o Gott, zu mir dein Ohr! Ps. 16, 1. Oder: Das Auge Jehovas sieht auf die, welche Ihn fürchten, Ps. 32, 18. Oder: Deine Rechte hält mich aufrecht, Ps. 62, 9; so ist das für Menschen gesprochen, und nach der Weise der Menschen.

Weil unser Geist durch das Ohr des Leibes hört, und durch das Aug sieht, und durch die Hand etwas thut, so sind wir gewöhnt, an das Ohr oder das Aug oder die Hand zu denken, so oft vom Hören, Sehen und Thun die Rede ist. Wir sind überhaupt nicht im Stand, uns deutlich einen Geist und sein Wirken ohne einen Leib vorzustellen, weil eben unser Geist ganz eng mit dem Leib zu einem einzigen Wesen verbunden ist. Darum spricht die h. Schrift von dem Ohre und dem Auge und der Hand Gottes, nicht als hätte Gott wirklich Ohren, Augen und Hände, son-

dern es ist dieses ein Gleichniß, ein Sinnbild, damit wir recht anschaulich uns vorstellen, daß Gott hört, sieht und schafft. — Wir fragen aber nun:

4. F. Woher weißt du, daß Gott Geist, d. h. ein Wesen ist, welches um sich selbst weiß, welches erkennt, will und schafft?

A. Ich sage mit dem Psalmisten: „der das Ohr gebaut hat, sollte der nicht hören? und der das Auge gebildet hat, sollte der nicht sehen?" Ps. 93, 9.

Der Psalmist will damit sagen: Wer so vielen Millionen Geschöpfen auf der Welt die Kraft zu sehen und zu hören gegeben hat, der muß doch selbst auch diese Kraft besitzen, und muß selbst hören und sehen. Denn ich kann doch einem Andern nicht eine herrliche Gabe verleihen oder schenken, wenn ich sie selbst nicht habe. Wäre die Sonne finster und schwarz, so könnte sie auch nicht Alles auf Erden hell machen; sie ist nur dadurch im Stand, andern Dingen Helle mitzutheilen, weil sie an sich selbst die größte Helle hat. Eben so verhält es sich mit dem Geist und seinen Kräften. Gott hat den Geist und die Geisteskräfte uns gegeben, darum setzen wir mit den Worten des Katechismus hinzu:

A. Der es uns gegeben hat, daß wir denken, wollen und wirken können, sollte der selbst nicht denken, nicht wollen, nicht schaffen?

Gott muß auch denken, wollen und schaffen, d. h. Gott muß Geist sein; sonst hätte er uns die Kraft zu denken, zu wollen, zu wirken, oder den Geist nicht geben können. Und zwar muß der Geist Gottes und seine Geisteskraft unendlich größer und vortrefflicher sein, als unser Geist und unsere Geisteskräfte, weil Er der Schöpfer ist und wir nur die Geschöpfe; weil Er Geist ist und zugleich Geist erschaffen und geben kann, wir aber haben nur einen Geist von ihm empfangen, und können keinen Geist Andern geben.

Aber nun könnte Einer sagen: wenn Gott das selbst haben muß, was er uns gegeben hat, so müßte Gott auch einen Leib

haben; denn Gott ist es ja, der uns auch den Leib gegeben hat.* — Darauf antworten wir: Wenn der Maler ein sehr schönes Bild malt, so muß er schon im Geist ein solches Bild haben, sonst könnte er es auch nicht sichtbar hervorbringen. Aber darum hat der Maler nicht auch die Farben im Kopf, und die Tafel, die er dazu braucht, um das Bild in seiner Seele auch äußerlich für Andere sichtbar zu machen. Oder wenn du einen Brief schreibst, so mußt du zwar Alles, was du schreiben willst, schon in den Gedanken haben, sonst kannst du keinen Satz schreiben. Aber Papier und Dinte hast du nicht selber im Kopf, sondern nur eine Vorstellung davon. Eben so, wenn Gott dem Menschen einen Geist und Leib gegeben hat, so muß Gott die Kraft in sich haben, einen Geist und Leib sich zu denken und zu erschaffen. Dazu braucht Er aber nicht selbst einen Leib zu haben, wohl aber einen Geist; denn das Denken, Wollen und Schaffen ist Sache des Geistes. — Wir fragen aber mit dem Katechismus weiter:

5. **F.** Woher weißt du, daß Gott ein Geist ist, nicht (wie der Menschen Geist) eingeschlossen in einen Leib?

A. So lehrt es Jesus. Als die Samariterin Ihn fragte, wo man Gott anbeten müsse, ob auf dem Berge Garizim, oder zu Jerusalem, antwortete er: Gott ist Geist, d. h. Er ist nicht wie die, welche in Leibern wohnen, daß man Ihn suchen müßte hier oder dort: Er sieht und hört seine Verehrer überall, zu gleicher Zeit, in der ganzen Welt.

Wenn Gott einen Leib hätte, so wäre die Frage der Samariterin gar nicht überflüssig gewesen, wo man ihn finden und anbeten könne, ob auf dem Berge Garizim, wo die Samariter sich zum Gottesdienst versammelten, oder zu Jerusalem, wo die eigentlichen Juden Gottesdienst hielten. Denn wenn Gott einen Leib hätte, wie wir Menschen, dann müßte es einen Ort geben, wo er

---

* Diese Einwendung und Beantwortung derselben möchte in gewöhnlichen Elementarschulen wohl übergangen werden können.

gegenwärtig und zu finden wäre; es müßte aber auch Orte geben, wo Gott nicht zu finden und nicht gegenwärtig wäre. Denn ein Leib kann nicht überall zugleich sein; er kann nur an einem Ort sein. Nun aber antwortete Jesus: Gott ist Geist. Er wollte damit sagen: Gott ist nicht in einen Leib eingeschlossen, wie der Menschen-Geist in einen Leib eingeschlossen ist. Gott ist also nicht durch einen Leib gehindert, zu gleicher Zeit an allen Orten in der ganzen Welt zu sein und die zu hören, welche zu ihm beten wollen. Gott ist also nichts als Geist.

Der Katechismus gibt aber dafür noch ein anderes Zeugniß:

A. Daß Gott Geist ist und nur Geist, das bezeugt Jesus auch dadurch, daß Er von Ihm sagt, man könne Ihn nicht sehen. Niemand, spricht Er, hat Gott je gesehen. Joh. 1, 18.

Gott ist überall zugegen und wirkt auch auf Erden; schon sehr oft und zu allen Zeiten hat Er denen, die Ihn lieben und auf Ihn vertrauen, aus der Noth geholfen. Wenn nun Gott einen Leib hätte, so müßte man Ihn zuweilen da oder dort, wo Er wirksam war, auch gesehen haben. Es hat Ihn aber noch Niemand, so lang die Welt steht, je einmal gesehen; deßhalb glauben wir, daß Gott nur Geist ist. — Allein Alles, was Gott uns über sein Wesen geoffenbart hat, was die christliche Religion lehrt, das ist nicht geoffenbart und wird nicht gelehrt, damit man es eben weiß; sondern wir sollen es ernstlich bedenken und dadurch bessere, gottgefällige Menschen werden. So ist es auch mit der Lehre, daß Gott Geist ist. Es fragt sich darum, wie kann diese Lehre unserer Seele zum Nutzen werden? Der Katechismus gibt darüber Auskunft.

6. F. Wann sollst du es bedenken, daß Gott Geist ist?

A. 1) Wenn ich ein Bild von Gott sehe. Man kann Gott nicht abbilden. Er spricht durch den Mund des Propheten: „Wem wollt ihr mich nachbilden? Welches Bildniß wollt ihr von Mir machen? Wem gleiche Ich?“ Joh. 40, 18. 25.

Man kann nur solche Dinge abbilden, die eine sichtbare Gestalt haben. Weil aber Gott ein Geist ist, so kann man so wenig Ihn abbilden, wie Er ist, als man eine Seele ohne Leib abbilden kann. Den Sohn Gottes kann man in so weit abbilden, als er ein Mensch war und einen Leib hatte. Gottes Wesen aber an sich kann durch kein Bildniß dargestellt werden. Wenn ihr darum eine Abbildung von Gott sehet, so dürfet ihr ja nicht glauben, Gott habe ein solches Aussehen wie das Bild, z. B. wie ein alter Mann mit einer Weltkugel; sondern das Bildniß ist nur ein Zeichen, welches uns an den unsichtbaren Gott erinnern soll, wie z. B. das Läuten der Glocke bei der Wandlung ein solches Zeichen ist, das uns an die Gegenwart Christi in der Kirche erinnert. Wann sollst du aber sonst noch daran denken, daß Gott Geist ist?

A. 2) Wenn ich Ihn verehren will. Er vernimmt mein Gebet so gut in der abgelegensten Kammer, als in dem berühmtesten Tempel.

Manchmal bekümmert sich der Kranke, wenn es am Sonntag zusammenläutet, daß er nicht auch in die Kirche kann; manchmal beklagt sich ein frommer Dienstbot, daß er wegen vieler Geschäfte nicht auch an Werktagen den Gottesdienst besuchen dürfe; manchmal verschiebt Eines irgend eine Andachtsübung, bis es in eine Wallfahrtskirche gehen kann. Warum wäre dieses nicht nothwendig? Es ist allerdings viel werth, in der Kirche dem Gottesdienst beiwohnen zu können; und es ist Gottes Wille und Anordnung, daß wir daselbst erscheinen und ihn anbeten. Aber wer nicht in die Kirche gehen kann, der kann auch das freie Feld oder die armseligste Kammer zum Tempel machen und daselbst gültig beten, weil ihn Gott auch da vernimmt; denn Gott ist Geist.

Du magst aber in der Kirche oder im Haus beten, so kann dein Beten vielleicht an beiden Orten nichts vor Gott sein. Der Katechismus gibt den Grund an:

A. Wenn ich Ihm meinen Geist nicht gebe, so sind Ihm alle meine Ehrenbezeugungen zuwider.

Wir Menschen haben einen Leib und einen Geist; darum kön-

nen wir Gott mit dem Leib und mit dem Geist Ehre erweisen. Mit dem Leib verehren wir Gott, wenn wir in die Kirche gehen, uns verneigen, niederknieen, auf das Herz klopfen, mit den Lippen Gebete hersagen, mit der Prozession gehen, am Freitag kein Fleisch essen. Alles dieses ist ganz recht; aber wenn nicht die rechte Gesinnung dabei ist, so kann dieses allein Gott durchaus noch nicht gefallen. Weil Er selbst nur Geist ist, so sieht Er vor Allem auf den Geist. Wir müssen Gott den Geist geben, das ist ihm eine wohlgefällige Ehrenbezeugung. Der Geist aber denkt, will und wirkt. Gott den Geist geben, heißt also: Gott sein Denken, seine Gedanken geben, recht eifrig suchen Gott kennen zu lernen, am liebsten und innigsten an Gott denken. Es heißt ferner: Gott seinen Willen geben, vor allem Andern nach Gott als dem höchsten Gut begehren, seinen Willen Gottes Willen unterwerfen, wollen, was Gott will, und nicht wollen, was Gott nicht will. Es heißt ferner: seine Kraft, sein Wirken Gott geben, all sein Thun und Lassen im Großen wie im Kleinen nach den Geboten Gottes einrichten. Das heißt also Gott seinen Geist geben, wenn der Mensch denkt, will und wirkt nach dem Wohlgefallen und zum Dienste Gottes. Wer aber Gott seinen Geist nicht auf diese Weise gibt und Gott nur äußerlich dem Leibe nach ehrt durch Kirchgehen und fromme Geberden, der lügt vor Gott, weil sein Geist nicht mit dem Leib übereinstimmt; er stellt sich äußerlich, als ehre er Gott, und innerlich ehrt er Gott nicht. Wie müssen aber solche Ehrenbezeugungen Gott sein? (Wie nennt sie der Katechismus?) Wer lehrt uns dieses, daß wir mit dem Geist Gott ehren müssen? Sehet nach im Katechismus:

A. Jesus sagt: Gott ist Geist; und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Joh. 4, 24.

Wir werden später, wenn vom Gebet die Rede sein wird, wieder von dieser Bibelstelle sprechen und sie noch genauer betrachten. So viel erkennet, ihr Kinder, selbst daraus, daß Jesus bestimmt und unerläßlich fordert, in dem Geist oder mit dem Geist müsse man Gott anbeten und Ihm Ehre bezeugen. — Ich will euch zum Schluß nur noch auf Eines aufmerksam machen, was den

heutigen Religionsunterricht betrifft, aber auch jeden zukünftigen. Ihr habt heute gelernt, daß Gott nur Geist sei, und eben deßhalb dadurch verehrt werden müsse, daß wir ihm unsern eigenen Geist schenken. Ihr habt dann gehört, wie man Gott seinen eigenen Geist gebe, nämlich man müsse am liebsten an Gott denken, das größte Verlangen zu Gott haben, wollen und thun, was Gott will. Das ist nicht schwer zu verstehen; aber seid ja nicht damit zufrieden, daß ihr dieses nun wisset und etwa beim Abfragen wieder sagen könnet. Das unendlich Schwerere und Wichtigere ist, daß ihr von nun an auch darnach thut, daß ihr von nun an wirklich recht viel und innig an Gott denket, daß ihr wirklich Gott mehr liebet als Alles, daß ihr wirklich den redlichen Willen fasset und es euch zur größten Angelegenheit machet, euer ganzes Thun und Lassen nach dem Willen Gottes einzurichten. Fanget an, recht ernstlich darnach zu streben, und machet täglich den Vorsatz, euch ganz Gott hinzugeben mit euerem Denken, Wollen und Wirken. Denn merket es euch für immer und für jeden Religionsunterricht: es ist eine große Verantwortung und ein arges Verderbniß der Seele, wenn der Mensch immer mehr wachst an Einsicht und Kenntnissen in der Religion, aber sein Wille und sein Thun zurückbleibt, und er eben dahin lebt, wie wenn er wenig oder nichts von Gott wüßte.

III. Gott ist ewig.

Alle Dinge, die wir sehen, haben einen Anfang gehabt, manche früher, manche später. Auch der Menschengeist war nicht immer; und es sind noch nicht viele Jahre, daß euer Geist, ihr Kinder, noch nicht gewesen ist. Wir fragen nun auch in Betreff Gottes hierüber mit dem Katechismus:

1. F. Wie lange schon ist Gott?

Da Gott auf jeden Fall schon länger ist, als es Menschen gibt, so werden es Menschen aus sich selbst nicht sagen können, wie lange Gott schon ist. Am sichersten und genauesten wird es uns Gott selbst sagen können; und er sagt es uns auch in der h. Schrift durch den Mund des Psalmisten, der von Gottes Geist erleuchtet und belehrt war. Leset die Antwort im Katechismus:

A. Die heilige Schrift sagt: „Ehe denn die Berge wurden, und ehe die Erde und die Welt geschaffen worden, bist Du, o Gott! von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Ps. 89, 2.

Sieh, Kind, dein Vater lebt schon lang auf der Welt, viel länger schon als du; dein Großvater, er mag nun noch leben oder schon gestorben sein, war noch früher da; dein Urgroßvater ist vielleicht schon vor 100 Jahren auf der Welt gewesen. Aber wie jetzt zu deinen Lebzeiten die Berge dastehen, so sind sie schon dagestanden, als dein Vater noch ein Kind war wie du; sie sind dagestanden, als dein Großvater lebte; dein Urgroßvater hat sie auch schon gesehen. Und wenn wir noch viel weiter hinaufsteigen in der Zeit, so lang es Menschen gedenkt, sind diese Berge dagestanden; ja sie sind schon da gewesen, bevor nur ein einziger Mensch auf der Welt war. Aber doch hat es einmal eine Zeit gegeben, wo diese Berge noch nicht da waren, und eine Zeit, wo es auch keine Erde und keine Welt gab. Wer war in jener Zeit schon? Wann hat aber Gott angefangen? Wie lang ist also Gott schon? Darum heißt es im Vespergesang:

Stets sind die Geister, doch ich weiß: Sie haben angefangen.
Die Engel sind auf Dein Geheiß aus nichts hervorgegangen.
Dieß Vorrecht bleibt nur Dir allein, gar keinen Anfang kennen.

Wir fragen nun im Katechismus weiter:

2. F. Und wie lange wird Gott sein?

A. Die h. Schrift sagt: „Himmel und Erde vergehen; Du bleibst. Sie altern, wie ein Gewand; Du aber bist derselbe, und Deine Jahre nehmen nicht ab.“ Ps. 101, 27. 28.

Der Himmel über uns scheint immer der nämliche zu sein; die Sonne geht auf und unter, Nachts steigen die Sterne herauf, der Mond nimmt zu und ab, wie es immer von jeher gewesen ist. Eben so meint man die Erde unter unsern Füßen mit ihren Bergen und Flüssen bleibe stets dieselbe und stehe ewig fest. Allein das ist nur Schein. Himmel und Erde werden auch alt, nur viel langsamer als der Mensch, und werden zuletzt vergehen. Die

Gelehrten, welche sich damit abgeben, die Beschaffenheit der Erde und des Sternhimmels zu ergründen, haben deutlich wahrgenommen, daß an der ganzen Erde allmählig Veränderungen vorgehen, z. B. daß die Wärme im Allgemeinen abgenommen hat, daß an manchen Orten das Meer zurückweicht. Eben so sind am Himmel manche Sterne von ihrer Stelle weggerückt, andere sind ganz verschwunden und nicht mehr gekommen. Nun aber lehrt die Schrift, daß auch die Erde und der ganze sichtbare Himmel aufgelöst und vergehen werden. Wer wird aber dann noch sein? — So ist es; denn Gott wird nicht alt, seine Jahre nehmen nicht ab, d. h. er kommt niemals seinem Ende nah; für Ihn gibt es kein Ende. Darum heißt es ferner im Vesperlied:

O Ewiger! Es muß mein Verstand sich ganz in dir verlieren;
Denn dir nur ist allein bekannt dein ewiges Regieren!
Beschränkt von keinem Lebenslauf ist je dein Reich gewesen.
Es währet stets und hört nicht auf, wie in der Schrift wir lesen.
O großer Gott! es ist bei dir kein Gestern und kein Morgen;
Dir macht die Zukunft nicht, wie mir, Bekümmerniß und Sorgen.
Es ist vor deinem Angesicht ein Kreis von tausend Jahren
Wie eines kurzen Tages Licht, der schnell dahin gefahren. *

3. F. Wie nennt man Gott deßwegen, weil Er ohne Anfang und ohne End ist?

A. Ewig.

Gott ist immer gewesen und wird immer sein; und weil er stets war und ist und sein wird, heißt man ihn ewig. Das können wir freilich uns nicht so deutlich denken, was das ist: ewig sein, nie angefangen haben. Denn unter allen Dingen, die wir

* Auf diese Weise mag der Katechet auch sonst noch im Verlauf des Unterrichts geeignete Stellen aus dem Gesangbuch anführen, wodurch der Unterricht selbst ansprechender und mit dem eigentlichen Gottesdienst inniger verknüpft wird, während zugleich am angemessensten die Kinder hiedurch angeleitet werden, im Geist und in der Wahrheit zu singen. Um Raum zu ersparen und weil eben nur solche Gesänge mit Nutzen beigezogen werden, welche in der betreffenden Schule und Kirche wirklich eingeführt und den Kindern bekannt sind oder bekannt gemacht werden sollen; so führt das Hülfsbuch später keine solche Gesänge mehr an, sondern überläßt die Auswahl dem Gutbefinden des einzelnen Katecheten.

kennen, hat jedes einen Anfang gehabt. Aber dennoch können und müssen wir fest überzeugt sein, daß Gott ewig ist; denn nicht nur die h. Schrift versichert uns dessen, sondern es kann auch gar nicht anders sein, als daß Gott vor allen Dingen, von Ewigkeit her gewesen ist. Denn da Gott die Welt erschaffen, wann muß Gott auf jeden Fall schon gewesen sein? Wenn aber auch einmal eine Zeit gewesen wäre, wo Gott noch nicht war, was hätte es in dieser Zeit eigentlich gegeben? Wo aber nichts ist, kann da Gott und eine Welt erst noch entstehen von selbst und aus nichts? Wann muß sonach Gott seinen Anfang haben? Darum ist und heißt Gott ewig; und wir fragen deßhalb mit dem Katechismus:

4. F. Wenn Gott ewig ist, welche Gedanken ziehest du dir daraus?

A. 1) Nun weiß ich, welches das unvergängliche Gut ist: dieses will ich suchen.

Jeder Mensch ohne Ausnahme möchte glücklich werden. Deßhalb sucht jeder das zu erlangen, wovon er meint, daß es ihn glücklich mache oder ihm wohlthue. Man heißt dieses ein Gut. Viele suchen aber solche Güter, die höchstens nur kurze Zeit glücklich machen. Manche suchen ihre Glückseligkeit im Essen oder Trinken, allein diese Lust ist sehr kurz; sobald man gesättigt ist oder krankhaft wird, so hört die Lust auf. Andere haben keinen größern Wunsch, als schön zu sein, recht hübsche Kleider zu haben, oft beim Tanz zu sein, die Augen und das Wohlgefallen der Leute auf sich zu ziehen. Allein die Schönheit verwelkt in wenigen Jahren, an der Gestalt bejahrter Leute hat Niemand ein besonderes Wohlgefallen; die Kleider werden alt und die Lustbarkeit verleidet einem später, oder man kann sie nicht mehr mitmachen. Nicht selten sucht ein Mann sein höchstes Gut in Lob und Ehre bei den Menschen, in angesehenen Aemtern, in Gewalt und Herrschaft über Andere; aber Lob und Ehre verweht schnell wieder; bald wird man vergessen oder noch verachtet und geschmäht von denen, bei welchen man in Ansehen stand. Endlich trachten Viele vor Allem nach Geld und Gut; allein mancherlei Unglück kann dieses rauben. Zählet davon auf. Aber wenn auch der Mensch alle diese Güter besitzen und genießen könnte, so lange er lebt: der Tod raubt ihm

alle zusammen und läßt ihm nicht das Geringste davon. Je lieber man aber eine Sache gehabt hat, desto größer ist der Schmerz und die Unglückseligkeit, wenn man sie verliert. Wer darum an Irdisches sein Herz hängt, der wird früh oder spät unglücklich und elend, weil er auf jeden Fall einmal sein Gut, seinen Schatz verliert. Die Menschenseele lebt aber ewig, was für ein Gut muß sie daher suchen, um immer glücklich zu sein? Wer ist nun allein ein solches Gut, das ewig ist und bleibt? Die größte Weisheit ist es deßwegen, Gott zu suchen; und ihn zu finden und an ihm festzuhalten, ist das größte Glück. Darum sagt der Katechismus: „Nun weiß ich, welches das unvergängliche Gut ist: dieses will ich suchen." — Was sagt er noch mehr?

A. 2) Nun weiß ich, welches die ewigwährende Macht ist: diese will ich fürchten.

In den ersten 300 Jahren, als das Christenthum sich verbreitete, widersetzten sich Juden und Heiden mit größter Wuth demselben. Viele tausend Christen wurden schwer verfolgt wegen ihrer Religion. Wenn sie nun vor die heidnischen Richter geführt wurden, ließ man ihnen gemeiniglich die Wahl, ob sie Christus verläugnen wollten, oder die schrecklichsten Qualen und den Tod erleiden. Gemeiniglich gaben sie dann zur Antwort: „ihr Richter könnet nur diesen Leib quälen, so lang sein kurzes Leben währt; es gibt aber einen andern Herrn, der auch nach diesem Leben noch Gewalt über uns hat; den fürchten wir mehr als euch." Und so ließen sie sich lieber tödten, als daß sie Gott beleidigten. So muß ein jeder Mensch gesinnt sein, der an einen ewigen Gott glaubt. Was uns Menschen schaden kann, das währt höchstens, bis sie oder bis wir sterben; aber Gottes Gewalt währet ewig. Und wenn Gott gegen uns ist, so haben wir einen ewigen allmächtigen Feind. Thuet darum niemals eine Sünde aus Furcht, daß euch jemand schelte, verklage, mißhandle, um Geld oder Versorgung bringe, oder selbst tödte. Denn die Gewalt der Menschen hört bald auf; aber Gottes Gewalt währt ewig; darum besser alle Menschen, die ganze Welt zum Feind haben, als den ewigen Gott. Es hat auch unter den Christen solche gegeben, die aus Menschenfurcht Christus verläugnet haben, während die meisten

Gott mehr fürchteten, als den heidnischen Richter. Diese und jene sind nun schon längst todt; wie wird es aber den Seelen derjenigen jetzt noch ergehen und sein, welche von Gott abgefallen sind? und wie den Seelen derjenigen, die lieber starben, als Gott zu beleidigen? Welchen wollt ihr nun nachfolgen, wenn man euch durch Drohung und Furcht zur Sünde verleiten will? Was gibt der Katechismus noch mehr über die Ewigkeit Gottes zu bedenken?

A. 3) Und ich weiß, welches die nimmer endende Liebe ist: dieser will ich anhangen.

Es ist traurig und das Leben verleidet Einem, wenn man gar Niemanden hat, von dem man geliebt wird. Allein wenn wir auch Menschen haben, die uns lieben, so geht uns ihre Liebe früher oder später verloren. Man kann verläumdet oder angeschwärzt werden; man kann wider Wissen und Willen etwas thun, was den Andern erzürnt oder beleidigt; man kann Jugend oder Schönheit verlieren, die einem die Gunst eines Menschen zugezogen hatten; oder der uns liebte, bekommt einen andern Sinn und Laune, daß er gleichgültig gegen uns wird oder noch einen Widerwillen faßt; oder wir kommen auseinander, und der uns lieb hatte, vergißt uns; und es ist gemeiniglich nur eine Lüge, wenn dir Jemand ewige Liebe, Freundschaft nnd Treue verspricht. Denn wie der Mensch, so ist auch seine Liebe unbeständig. Aber wenn auch dieses Alles nicht wäre, wenn z. B. Vater und Mutter dich auch lebenslänglich lieben, so muß eben Vater und Mutter sterben, und auf diese Weise sind sie mit ihrer Liebe und Sorgfalt nicht mehr bei dir. Ganz anders ist es, wenn wir Gottes Liebe besitzen. Saget selbst: können wir bei Gott angeschwärzt werden? können wir wider Wissen und Willen Gott schwer beleidigen? können wir Gott mißfallen, weil wir alt und unschön werden? kann Gott Laune haben und einen andern Sinn bekommen? kann Gott uns vergessen? kann der Tod Gott von uns oder uns von Gott trennen? Gottes Liebe bleibt uns in Zeit und Ewigkeit, wenn nur wir selber Gott in der Liebe treu bleiben, und uns nicht durch eine Todsünde von ihm trennen. Darum schreibt auch der h. Apostel Paulus im Römerbrief 8. „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße?

oder Gefahr? oder Schwert? Voller Sieg wird uns über alles dieses durch ihn, der uns geliebt hat. Ja ich bin fest überzeugt, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwart noch Zukunft, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend ein anderes Geschöpf wird im Stande sein, uns von der Liebe Gottes zu trennen, die ist in Christo Jesu, unserem Herrn." Welche Liebe wollt ihr, Kinder, nun in euerem Leben suchen? Die vergängliche Liebe veränderlicher sterblicher Menschen? oder die nie endende Liebe des ewigen Gottes?

Alles, was wir nun gehört haben, faßt der h. Johannes mit wenigen Worten zusammen; leset sie:

A. Die Welt vergeht mit ihrer Lust. Wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit. 1. Joh. 2, 17.

Die Welt vergeht mit ihrer Lust. Du magst es nun erleben, daß die Welt wieder von Gott zerstört wird, oder du magst es nicht erleben, so ist das ziemlich gleichgültig; denn wann vergeht die Welt doch auf jeden Fall sammt ihrer Lust für dich? Wenn du stirbst, so wirst du von ihr getrennt, und sie ist dann für dich vergangen sammt ihrer Lust. Wer darum die Welt und ihre Lust vor Allem sucht und ihr anhängt, der ist gerade so unvernünftig und verrückt, wie wenn er im Winter auf einen stark zugefrorenen See ein großes theures Haus bauen und mit all seinem Hab und Gut hineinziehen würde, um daselbst für immer zu wohnen. Wie wird es einem solchen Menschen sammt seinem Haus nach kurzer Zeit ergehen? Was vergeht aber nach den Worten des Apostels eben so gewiß, wie das Eis im Frühjahr? Wie wird es also auch dem ergehen, der auf die Welt und ihre Lust baut und sein Herz daran hängt? Darum nennt die h. Schrift den Sünder, der die Welt über Alles liebt, einen Thoren oder Narren.

Wie muß ich es aber machen, wenn ich kein solcher Thor sein und nicht mit der Welt zu Grunde gehen will? Die Schrift sagt: „Wer den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit." Den Willen Gottes thun und Gott über Alles lieben und fürchten, ist eigentlich dasselbe. Ein Mensch, der dieses thut, hat sich an

den ewigen Gott angeschlossen, er hält sich an dem ewigen Gut fest. Darum kann er so wenig zu Grund gehen, so lang er von Gott nicht losläßt und von seinem heiligen Willen, wie Gott selber nicht zu Grund gehen kann; er bleibt mit Gott und in Gott in Ewigkeit geborgen. Aber, könntet ihr mir einwenden, bleibt denn nicht jede Menschenseele, somit auch die Seele des Sünders in Ewigkeit? Es kömmt darauf an, was man unter „ewig bleiben" versteht. Wenn man darunter weiter nichts versteht, als ewig sein und um sich wissen und Empfindung haben, so bleibt auch der Sünder ewig. Aber das ist ein so elendes, unglückseliges Leben, daß es die h. Schrift den ewigen Tod nennt, und der Heiland von einem solchen Menschen sagte: es wäre ihm besser, er wäre gar nicht geboren. Leben und bleiben in Ewigkeit, wie es in unserer Bibelstelle genannt wird, heißt in Ewigkeit Alles haben und genießen, was die Seele nur freut und glücklich macht. Das kann aber nur einer Seele zu Theil werden, die in dem ewigen Gott ihr höchstes Gut und Glück sucht und darum seinen Willen thut. Nun werdet ihr den Ausspruch des Apostels verstehen; leset ihn noch einmal.

Liebe Kinder, es gibt sehr viele Menschen, die reich und angesehen sind, und auch in irdischen Dingen vielen Verstand und Kenntnisse besitzen; aber in der wichtigsten Angelegenheit des Menschen sind sie oft so verkehrt, wie wenn sie allen Sinn und Verstand verloren hätten. Lust und Vergnügen, Ehre und Ansehen, Geld und Gut, solche schnell vergängliche Dinge gelten ihnen als das höchste Gut. Hingegen das ewige Gut, die ewige Macht vergessen sie, oder es gilt ihnen doch nur als eine Nebensache. Seid ihr, Kinder, vernünftiger. Wenn man euch einen glänzenden Wassertropfen an einem Strohhalm und einen herrlichen Edelstein in einem goldenen Ring vorlegen würde, ihr sollet eines von beiden wählen; was würdet ihr thun? Und was wäre der, welcher den Wassertropfen dem Edelstein vorzöge? Sehet nun, Gott ist der unvergängliche kostbare Diamant, und die Welt ist der Tropfen Wasser, welcher im Sonnenschein glänzen mag, aber bald verdunstet. Darum wählet Gott zu euerem ewigen Erbtheil. Suchet ihn als das unvergängliche Gut, fürchtet ihn als die ewige Macht, hanget ihm an als der nimmer endenden Liebe. Ihr suchet und fürchtet ihn und hanget ihm an, wenn ihr es euch recht ernstlich angelegen sein lasset,

ihn und seinen Willen stets besser kennen zu lernen und darnach zu leben. Das ist die größte Weisheit und unendlich mehr werth, als wenn ihr alle Gelehrsamkeit der Welt im Kopf hättet. Entschließet euch recht herzlich, stets dem Ewigen nachzustreben und sprechet nun mit mir diesen Entschluß aus in aufrichtigem Gebet:

Gebet.

Ewiger Herr und Gott! Wohin wir schauen, ist Alles hinfällig und vergänglich. Schönheit, Ansehen, Reichthum, irdische Freude verwesen und verwelken wie Staub und abgemähtes Gras. Wohin sollen wir uns wenden? in wem soll unsere Seele sich gründen und festhalten? Nur du, o Ewiger, bist ein Gut, das uns verbleibt im Leben und im Tod, in der Welt und in der Ewigkeit. Darum wollen wir dich suchen, dich lieben, dich fürchten, dir treu anhangen jeder Zeit, in Freud und Leid, in jungen Jahren wie im Alter. Segne und stärke du, unser Gott, diesen Entschluß, daß wir stets dabei verbleiben; und laß uns niemals in Verblendung fallen, daß wir das Vergängliche höher schätzen als dich, das ewige Gut. Amen.

IV. Gott ist allmächtig.

Wir haben nun überlegt, daß Gott ist ein Geist, ohne Anfang und Ende; wir fragen nun weiter:

1. F. Du glaubst, daß Gott ein allmächtiger Gott ist; was willst du damit sagen?

A. Ich glaube, daß Gott Alles vermag, was er will.

Der Mensch kann oder vermag Manches von dem, was er will. Gebet mir solche Handlungen an, die ihr ausführen könnt, wenn ihr wollt — Aber noch unendlich vielfacher ist das, was der Mensch nicht vermag, wenn er auch will. Zählet mir auch solche für uns unmögliche Dinge auf — Was sagt aber der Katechismus von Gott in dieser Beziehung? Gott kann also Alles; es gibt also im Himmel und auf Erden nichts, was Gott daran hindern könnte, etwas zu thun; und es gibt nichts, was Gottes Kräfte übersteigen könnte, oder was Gott unmöglich wäre. Wenn es aber so sich

verhält und Gott Alles vermag: könnte Gott nicht auch den Sünder selig machen, ohne daß er sich bekehrt? Könnte Gott nicht auch die Verdammung widerrufen und den Teufel zu einem Engel oder unschuldigen Kinde umwandeln? Könnte Gott nicht auch seine Gebote nachlassen, so daß es keine Sünde mehr wäre zu lügen, zu stehlen, unmäßig zu sein, Andere zu hassen? — Der Katechismus hat nicht bloß gesagt: Gott vermag Alles, sondern er hat gesagt: Gott vermag Alles, was er will. Gott kann aber in Ewigkeit nicht den unbekehrten Sünder belohnen, weil Gott nicht will; und Gott will nicht, weil er gerecht ist. Gott kann in Ewigkeit nicht an den Verdammten und dem Teufel sein Gericht widerrufen, weil Gott nicht will; und Er will nicht, weil er in seinem Gericht unveränderlich ist. Gott kann in Ewigkeit die Sünde nicht erlauben, weil Er nicht will; und Gott will nicht, weil er heilig ist. Wenn Gott also etwas nicht thut, oder nicht thun kann, so liegt die Ursache einzig und allein darin, daß Gott nicht will; und Gott kann nie etwas wollen, was seiner Heiligkeit, Güte, Gerechtigkeit, Weisheit, Unveränderlichkeit widerspricht; Gott kann also nie etwas Thörichtes oder Unrechtes thun. Wenn wir also glauben, daß Gott allmächtig ist, so glauben wir hiemit, daß Er Alles vermag, was Er will. Leset die zweite Frage und Antwort:

2. **F.** Warum glaubst du das?

A. Ich glaube es 1) weil ich es sehe. Alles, was Gott wollte, und wie er es wollte, das wurde auch. Gott sprach: „Es werde Licht!“ und es ward Licht. Gott sprach: „Es sammle sich das Wasser an einem Ort, und es komme hervor das trockene Land!“ und es ward das Meer, und das trockene Land. Gott sprach: „Es lasse die Erde Gras sprossen und Kraut und Bäume nach ihren Arten!“ und es sproßte Gras, und es wuchsen Gesträuche und Bäume nach ihren Arten. Gott sprach: „Es wimmle das Wasser von Wasserthieren, und die Luft von Vögeln, und es bringe die Erde hervor Vieh und Ge-

würm, und Thiere nach ihren Arten!" und es geschah so u. s. w.

Du sagst: „ich glaube, daß Gott allmächtig ist, daß Alles geschieht, was er will, weil ich es mit den Augen sehe." Du hast es ja nicht mit den Augen gesehen, daß Gott sprach: „es werde Licht!" und daß dann Licht geworden ist. Und du hast nicht mit den Augen gesehen, daß Gott sprach: „es sammle sich das Wasser an einem Ort, und es komme hervor das trockene Land!" und daß hernach das Meer und das trockene Land geworden ist u. s. w. Wie kannst du also sagen, du glaubest, daß Gott allmächtig ist, weil du es mit den Augen sehest? — Ich will euch selbst die Antwort auf diese Frage geben. Wenn ich euch heute aufgebe, zu Haus eine Schrift zu schreiben, und ihr bringt mir dann morgen sehr schöne Schriften: so habe ich zwar nicht zugesehen, als ihr die Schriften schriebet, aber ich sehe doch mit den Augen, daß ihr schön schreiben könnt; denn ich habe die Schriften vor Augen, welche ihr geschrieben habt. Eben so ist es zu verstehen, wenn es heißt: „ich sehe, daß Gott Alles kann, was er will." Wir sind freilich nicht dabei gewesen, da Gott Alles erschuf; aber wir sehen jetzt mit den Augen die vielen großen Dinge, welche Gott erschaffen hat; wir sehen jetzt noch das Licht, das Meer, das Land, das Gras, die Gesträuche, die Bäume, die Vögel, die Fische und die andern Thiere, welche alle auf sein Geheiß geworden sind. Sie wären nicht da, wenn Gott nicht allmächtig wäre. Und so sehen wir also mit den Augen, daß Gott vermag, was er will, an den Werken seiner Allmacht.

Der Psalmist gibt uns auch an, wie Gott Alles wirkt, was er will. Leset es im Katechismus:

„Er spricht, und es geschieht; er gebeut, und es steht da." Ps. 32., 9.

Wenn der Mensch spricht, daß etwas geschehen solle: so wirkt ein Wort auch nicht das Geringste. Wenn der mächtigste Fürst allein ist und befehlen würde, die offene Thüre solle sich schließen, so würde die Thüre sich nicht bewegen, und der Fürst hätte etwas sehr Lächerliches gesagt. Unendlich Vieles ist aber auch aller Kunst und Anstrengung der Menschen unmöglich, z. B. das Wetter zu

ändern, ja nur eine todte Mücke lebendig zu machen. Der Mensch aber mag zu Stand bringen, was er will, so ist ihm nothwendig 1) Stoff, 2) Werkzeuge, 3) Arbeit. Wenn z. B. der Schreiner einen Tisch verfertigen will, so muß er Holz haben; er muß Säge, Hobel u. dgl. Werkzeuge haben, um das Holz zu bearbeiten; und muß endlich wirklich auch mit seinen Werkzeugen das Holz bearbeiten. Ganz anders ist dieses bei Gott. Er schuf ohne Stoff; denn wer hätte ihm den Stoff geben sollen? Und das ist eben der Unterschied zwischen dem Erschaffen und dem Machen, daß man bei dem Machen aus irgend einem Stoff eine Sache verfertigt, beim Erschaffen aber, was Gott allein kann, aus nichts eine Sache hervorbringt — Ferner schuf Gott ohne Werkzeug; wo es keinen Stoff gibt, da gibt es und braucht man auch keine Werkzeuge. Wo aber weder Stoff noch Werkzeuge sind, da ist auch an keine Arbeit zu denken. Die Schrift sagt: „Er spricht und es geschieht." Aber auch selbst daß Gott gesprochen habe, ist nur ein Gleichniß; denn wozu sollte Gott sprechen, da noch nichts war? wer sollte es hören? Er spricht heißt hier so viel, als: er will, so geschieht es, so ist es da.

Der erste Grund, warum wir glauben an die Allmacht Gottes, besteht darin, weil wir es mit den Augen sehen. Leset nun den zweiten Grund:

A. Daß Gott Alles, was Er will, auch vermag, glaube ich 2) weil man es anders gar nicht denken kann. Da er nemlich Alles geschaffen hat, so ist Alles vor Ihm, wie Geschirr in der Hand des Töpfers. Er kann damit machen, was Er will, und kein Geschöpf kann sich Ihm widersetzen.

Wenn ihr einen schweren Stein vom Boden aufheben wollt, und ihr bringt es ungeachtet aller Anstrengung nicht zu Stand; wer ist stärker, euere Kraft oder die Schwere des Steines? Wenn nun Gott etwas nicht vermöchte, was er doch will; wer wäre stärker, Gott oder das Ding, welches Ihn hindert und sich nicht zwingen läßt? Gott hat aber Alles erschaffen, was es gibt. Nun aber kann doch Gott nicht etwas erschaffen haben, welches stärker ist als

Gott; es kann also auch nichts geben, das Ihn hindert und seiner Gewalt widersteht! Darum muß Er Alles vermögen, was er will, weil man es gar nicht anders denken kann. Der weiche Thon kann sich nicht wehren gegen den Töpfer, der ihn mit den Händen bildet; der Töpfer kann das Geschirr belassen, wie es ist, wie er es gebildet hat; oder er kann es verändern und anders formen. Und doch hat der Töpfer den Thon nicht erschaffen. Um so mehr muß der Schöpfer Alles, was er will, machen können mit dem Geschaffenen; und das Geschöpf kann sich ihm so wenig widersetzen und ist so sehr ganz in der Gewalt Gottes, wie eine kleine Mücke, die du zwischen den Fingern hast; du kannst sie leben lassen, oder kannst sie in einem Augenblick todt drücken. Die Schrift sagt daher bildlich Ps. 103, 3. 4.

A. Er macht die Wolken zu seinen Wagen.

Der Wagen wird gebraucht, um Personen oder Güter nach andern Orten hinzuführen. Der Wagen bewegt sich nicht aus eigener Kraft und wählt nicht selbst den Ort, wohin er geht; sondern er wird geführt und geleitet. Die Wolken gehen nicht, wohin sie wollen, sondern sie werden durch den allmächtigen Gott geleitet. Aber wer fährt auf diesen Wolkenwagen? Gott wohl nicht; denn Gott kann nicht von einem Ort zum andern fahren, da er überall zugegen ist. Aber Gott sendet durch die Wolken über ganze Gegenden und Länder Regen, und durch den Regen Wachsthum und Gedeihen; die Wolken sind also gleichsam Wagen, welche auf Gottes Geheiß und Lenkung den Menschen Frucht, Obst, Wein und andere Erzeugnisse in unermeßlicher Menge bringen. Denn dieses Alles könnte nicht wachsen, wenn die Wolken keinen Regen über die Erde brächten. Sie sind also die Frucht- und Güterwagen Gottes. Darum sagt der Psalm: „Er macht die Wolken zu seinen Wagen."

„Die Winde zu seinen Boten." Das Geschäft des Boten ist, daß er hingehe, wohin der Herr ihn sendet, um eine Nachricht, eine Botschaft dort auszurichten. Auf gleiche Weise ist der Wind nicht herrenlose Bewegung der Luft, sondern er mag kommen und sich wenden, von wo es auch sei, es ist jedesmal Gott, der ihn so sendet. Welche Botschaft von Gott richten aber die Winde aus? Wenn der Schiffer auf dem weiten Meer rathlos und hülflos ist, weil Windstille ist und sein Schiff nicht vom Platz kömmt; nun

sendet ihm Gott einen günstigen Wind, der das Schiff der Heimath zu treibt, so läßt Gott durch diesen Wind dem Schiffer die Botschaft bringen: der Herr ist gütig und kennt dich und deine Noth. Oder wenn ein wilder Sturm auf dem See das Wasser aufwühlt und hohe Wellen wirft, und die Schiffer in großer Gefahr und Angst sind, so hat Gott den Sturm geschickt und läßt durch ihn sagen: euer Leben ist in meiner Hand, flehet zu mir um Hülfe. Oder wenn in heißen Ländern Abends ein kühler Wind vom Meer her Erquickung bringt den Menschen, Thieren und Pflanzen, so ist dieser Wind ein Bote, welcher ankündigt, daß Gott huldreich und freundlich ist, und daß auch nach überstandenen heißen Leiden des Lebens einmal Kühlung und Erquickung kommen werde. Oder wenn die Erde mit Schnee und Eis überzogen ist, und es kommt ein warmer Frühlingswind aus Südwest, so ist auch dieser Wind ein Bote, der den Frühling ankündigt, aber auch sagt: wie dieser Wind Eis und Schnee hinwegnimmt und die Erde aufthauen macht, daß sie wieder grünt, eben so kann auch ein Hauch aus Gott das Herz des Sünders aufthauen und zu neuem schönen Leben für Gott erwecken. Oder wenn der Sturm beim Ungewitter Wagen umstürzt, Dächer abdeckt und Bäume ausreißt, so ruft er laut aus: der Herr ist stark und gewaltig; und wie im Sturm der Eichbaum stürzt und die schwache Pflanze verschont bleibt, so stürzt der Herr den Hochmüthigen und dem Demüthigen schenkt Er Gnade — Daher heißt es: „Er macht die Winde zu seinen Boten"

„Und flammendes Feuer zu seinen Dienern." Der Diener muß thun, was der Herr will; es muß also auch das Feuer thun, was Gott will, denn Gott macht das Feuer zu seinen Dienern. Wenn daher über Sodom und Gomorrha Feuer regnete und die ganze Gegend in Feuer verzehrt wurde; wenn vor der Bundeslade in der Wüste zwei unwürdige Priester vom Feuer ergriffen und verzehrt wurden; wenn bei dem Opfer des Propheten Elias auf dem Berge Karmel Feuer vom Himmel fiel und das Opfer verzehrte: so machte Gott hier das Feuer zu seinem Diener, und das Feuer vollführte, was Gott wollte; ebenso, wie wenn jetzt noch ganze Ortschaften in der Feuersbrunst verzehrt werden, oder wie wenn der Blitz aus den Wolken stürzt, Bäume zersplittert, Felsen zerschmettert, Häuser anzündet, Menschen und Vieh tödtet,

alles dieses in einem Augenblick; oder wie wenn an den feuerspeienden Bergen die Flamme unermeßlich hoch zum Himmel steigt, und ein Feuerstrom von der Höhe herabfließt, und Felder und Waldungen und Häuser und Dörfer und Städte begräbt. „Er macht flammendes Feuer zu seinen Dienern.“

„Er blickt auf die Erde und sie bebt.“ Was scheint fester zu sein als der Boden, die Erde unter unsern Füßen? und doch geschieht es zuweilen, besonders in südlichen Ländern, daß die Erde anfängt heftig zu beben. Menschen und Thiere gerathen in großen Schrecken; ganze Städte stürzen zusammen, wie Kartenhäuschen, wenn man den Tisch rüttelt, auf dem sie stehen; das Meer braust wild in die Höhe; die Erde bekommt Spalten, und es dringt bald Feuer, bald Wasser daraus hervor. Wenn Menschen nur einen kleinen Felsen rücken oder bewegen wollen, welch ungeheure Mühe und Anstrengung! Wenn aber Gott ganze Berge, Länder, selbst Welttheile beben machen will, was braucht Er dazu? Die Schrift sagt: „Er blickt auf die Erde, und sie bebt.“ Das heißt, es kostet Gott eben so wenig Mühe, wenn er die Erde beben will machen, als es dich Mühe kostet, das Aug zu bewegen, um nach einem vor dir liegenden Gegenstand zu blicken; Gott will, dann bebt sie.

„Er rührt die Berge an und sie rauchen.“ Es gibt Berge, aus welchen schon seit undenklichen Zeiten Rauch aufsteigt. Von Zeit zu Zeit fangen andere erst an zu rauchen, bis zuweilen auch Feuer ausbricht — Das will wieder nicht sagen, Gott habe eine feurige Hand, und was er berühre, das werde heiß und rauche und brenne; sondern es heißt: um zu bewirken, daß ganze Berge rauchen, habe Gott nicht mehr Mühe, als wenn du etwas mit der Hand berührst, das vor dir steht. „Er rührt die Berge an und sie rauchen.“

„Nimmt er den Odem hin, so sinkt Alles Lebendige in den Staub.“ — Gott ist es, der allen lebendigen Wesen Odem und Leben gegeben hat. Was Gott aber Menschen und Thieren gab, das kann Er ihnen auch wieder nehmen. Und zwar ist es für Gott eine so leichte Sache, Tausenden von Menschen das Leben zu entziehen, wie wenn du den Odem einziehst oder ausathmest. Das sehen wir z. B. im Lager der Assyrer. Diese bela-

gerten Jerusalem und verspotteten den wahren Gott. Der König Hiskias in Jerusalem war aber sehr gottesfürchtig und rief um Hülfe zu dem höchsten Herrn. Da ließ ihm Gott durch den Propheten Jesaias sagen: „Ich beschütze diese Stadt und rette sie um meinetwillen.“ Und es geschah in der Nacht, da starben im Lager der Assyrer hundert fünf und achtzig tausend Mann; und was noch lebte, floh eilig davon. Dasselbe sehen wir, wenn die Menschen schaarenweis an der Cholera, an der Pest oder an andern Seuchen dahinsterben und in den Staub sinken und zu Staub werden; Gott nimmt den Odem; dann ist es geschehen.

„Haucht er seinen Odem aus, so ist es geschaffen.“ Im tiefen Winter, wenn die ganze Natur wie erfroren und todt da liegt, sollte man glauben, jetzt seien alle Blumen und andere Pflanzen zu Grund gegangen für immer; alle die tausend Insekten, Schmetterlinge und andere kleine Thierchen, welche Leben in die Natur brachten, seien ausgetilgt; allein Gott haucht im Frühling — und Alles ist wieder neu und herrlich erstanden, und nicht eine einzige Blumengattung, nicht eine einzige Art von Fliegen oder andern lebendigen Wesen ist verloren gegangen. „Haucht er seinen Odem aus, so ist es geschaffen.“

Wir glauben also an die Allmacht Gottes, weil wir es mit den Augen sehen können, daß Gott Alles vermag, was er will; dann, weil man es gar nicht anders denken kann; endlich fügt der Katechismus noch hinzu:

A. Daß Gott Alles, was Er will, auch vermag, glaube ich 3) weil Jesus ausdrücklich sagt: „Bei Gott sind alle Dinge möglich.“ Matth. 19, 26.

Jesus sagte einmal zu seinen Jüngern, es sei leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe. Darauf erwiederten die Jünger ganz bestürzt: Wenn es so ist, wer vermag denn da selig werden! Nun gab Jesus zur Antwort: „Bei Gott sind alle Dinge möglich.“ Das hat sich dann auch gezeigt, daß es Gott möglich ist, das Herz des Reichen von dem Zeitlichen hinweg zu dem Ewigen zu wenden und ihn durch Tugend zur Seligkeit zu führen. So war z. B. Zachäus, welcher aus Liebe zum Heiland alles Ungerechte vierfach ersetzte und

sein halbes Vermögen den Armen gab, ein sehr reicher Oberzöllner; ferner war Joseph von Arimathäa, der den Leichnam Jesu von Pilatus abforderte und ihn in sein eigenes Grab legte, ein reicher Mann. Aber auch später haben zu allen Zeiten nicht wenige reiche Leute durch die allmächtige Gnade Gottes ein christliches Leben geführt und sind selig geworden; ja selbst Fürsten oder Könige sind noch Heilige geworden. Denn bei Gott sind alle Dinge möglich; dieses glaube ich aber auch, fährt der Katechismus fort,

A. weil ich es in der heiligen Geschichte selbst mit Augen vor mir sehe. (Hinweisung auf die Wundergeschichten des Alten und Neuen Testamentes.)

Wir sehen nämlich aus den Erzählungen im alten und neuen Testament, daß Gott alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden.

Zählet mir nun solche Thaten auf, wodurch Gott auch nach der Schöpfung noch im Lauf der Zeiten zeigte, daß ihm Alles möglich ist. Wie hat Gott seine allvermögende Kraft gezeigt am Himmel? (Er ließ bei der Sündfluth so viel regnen, daß die Erde überschwemmt wurde. Er ließ über Sodom und vier andere Städte Feuer vom Himmel fallen. Er ließ drei Tage lang kein Gestirn leuchten, so daß in Aegypten die größte Finsterniß war. Er ließ den Juden am Tag durch eine dunkle Wolke, bei der Nacht durch eine feurige den Weg zeigen. Er ließ ihnen das Manna jede Nacht vom Himmel fallen. Er verschaffte in der Schlacht den Juden den Sieg, indem er Blitz und Steine über ihre Feinde fallen ließ. Aehnliches sehen wir zu den Zeiten des Elias, wo es drei Jahre lang nicht mehr regnete, auf sein Gebet aber Feuer auf das Opfer und Regen auf die Erde fiel. Im neuen Testament zeigte Gott seine Wunderkraft am Himmel durch den Stern, welcher den Weisen aus dem Morgenland den Weg zeigte; durch die Sonnenfinsterniß bei dem Tod Jesu.)

Wie hat Gott seine allvermögende Kraft an der Erde gezeigt? (Er hat eine ganze Landschaft, worauf fünf Städte standen, versinken und an deren Stelle einen See entstehen lassen. Er ließ in der Wüste die Erde sich spalten und den aufrührerischen Korah mit seiner Rotte verschlingen. Er machte die Erde beben zur Zeit, als die Juden am Berg Sinai die 10 Gebote bekamen, sowie auch, als Jesus starb.)

Wie hat Gott seine allvermögende Kraft über das Wasser gezeigt? (Er verwandelte das Wasser in Aegypten zu Blut. Als die Juden durch das rothe Meer gingen und später durch den Jordan, theilte sich das Wasser vor ihnen und blieb zu beiden Seiten wie eine Mauer stehen, bis sie das Ufer erreicht hatten, wie es Gott zugesagt hatte.)

Wie hat Gott seine allvermögende Kraft über Pflanzen und Thiere gezeigt? (Wie Gott durch den Joseph hatte voraussagen lassen, so bewirkte er auch 7 fruchtbare und dann 7 unfruchtbare Jahre. Gott ließ den dürren Stab des Aaron grünen. Er schickte den Aegyptern zum Zeichen und zur Strafe Frösche und Heuschrecken, und nahm sie schnell wieder hinweg, als Gehorsam versprochen wurde. Auf gleiche Weise sandte Er den Israeliten zur Strafe Schlangen in das Lager, vorher aber auch Wachteln zur Speise. Die Löwen, obgleich sie hungrig waren, konnten den Daniel in der Löwengrube nicht verletzen.)

Wie hat Gott seine allvermögende Kraft über das Leben der Menschen gezeigt? (In Aegypten nahm Gott in einer einzigen Nacht aller Erstgeburt das Leben. Einem todten Kind wurde auf das Gebet des Elias das Leben wieder gegeben. Im neuen Testamente fiel Ananias und Saphira todt zur Erde, als sie Gott angelogen hatten; hingegen wurden manche Todten auf das Gebet der Apostel wieder lebendig.)

Wie hat Gott seine allvermögende Kraft in den Seelen der Menschen gezeigt? (Gott bewirkte auf das Gebet des Jakob, daß sein Bruder Esau, der ihm vorher nach dem Leben strebte, seinen Sinn änderte, und den Jakob bei dessen Rückkehr freundlich aufnahm. Gott bewirkte, daß Pharao bedeutungsvolle Träume bekam, und Joseph im Stande war, diese Träume richtig auszulegen. Gott legte dem schwachen Jüngling David den Muth in das Herz, gegen den Riesen Goliath zu kämpfen. Gott nahm dem König Saul, nachdem er gesündigt hatte, allen innern Trost und Frieden aus dem Herzen, und ein Geist der Schwermuth kam über ihn. Gott gab dem König Salomon auf sein Gebet eine große, außerordentliche Weisheit.)

Weil also Gott über alle Dinge wirklich seine allmächtige Kraft gezeigt hat, so glauben wir, daß Gott Alles vermag, was Er

will. — Stehet nun auf und betet mit mir an diesen allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.

Gebet.

Allmächtiger Gott! dein ist die Macht und die Herrlichkeit; dich loben und preisen wir; dich beten wir an als den Schöpfer und König Himmels und der Erde. Wir freuen uns von ganzer Seele, daß du so groß und herrlich bist. Wunderbarer Gott und Herr! der du die ganze Welt umfassest mit deiner unendlichen Kraft; vor dem die ganze Welt nur ist, wie ein Tropfen Wasser und eine Hand voll Staub — wie magst du unser gedenken? — In hohem Erstaunen sprechen wir mit dem Psalmisten: „Schau ich deinen Himmel, deiner Hände Werk, den Mond und die Sterne, die du erschaffen; was ist der Sterbliche, daß du sein gedenkest, und des Menschen Sohn, daß du auf ihn siehst! Und doch setzest du ihn nur wenig unter Gott. Du machtest ihn zum Herrn über die Werke deiner Hände; Alles legtest du unter seine Füße: Schaf und Rinder allzumal, die Thiere des Feldes, Vögel der Luft und Fische des Meeres, die durch die Wogen der See dahin schwimmen. Jehova, unser Herr! wie herrlich ist dein Name auf der weiten Erde!"

Wir wollen aber, liebe Kinder, nicht bloß erstaunen über die große Herrlichkeit Gottes und seine Allmacht; der Glaube daran soll uns fromm und gottesfürchtig machen. Deßhalb fragt der Katechismus weiter:

3. F. Wann willst du an Gott den Allmächtigen denken?

A. 1. Ich will an ihn denken, wenn ich um des Guten willen verfolgt werden sollte.

Man kann auch um des Guten willen verfolgt werden. Du kannst z. B. von der Obrigkeit als Zeuge aufgerufen werden; wenn du die Wahrheit aufrichtig sagst, so verfolgt dich vielleicht derjenige, gegen den du gezeugt hast. Oder es treibt dich innerlich Gottes Geist, frömmer zu leben als der große Haufe, als die meisten Menschen um dich herum; das bringt Manche gegen

dich auf, daß sie dich verspotten und verläumden. Wie sollst du da denken? Leset es im Katechismus.

A. Ich will sagen: Fürchte die nicht, die den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können. Fürchte Den, welcher, wenn er getödtet hat, auch die Seele in die Hölle werfen kann. Mark. 10, 28.

Wer sind die, welche nur den Leib tödten, aber der Seele nichts schaden können? Wer ist der, welcher auch die Seele noch in die Hölle werfen kann? Warum kann er dieses? Wann sollst du also daran denken, daß er allmächtig ist und auch die Seele in die Hölle werfen kann? Und wenn du daran denkst, was wirst du thun, so oft böse Menschen dich durch Drohungen oder Verfolgungen vom Guten abwendig machen und zur Sünde bringen wollen?

Wie sollst du ferner sagen, wenn du um des Guten willen verfolgt werden solltest? wie heißt es im Katechismus?

A. Und ich will sagen: der Herr ist mein Helfer. Ich fürchte nichts. Was kann ein Mensch mir thun? Hebr. 13, 6.

Der Herr ist mein Helfer, das heißt: der Herr bewirkt mit seiner allmächtigen Kraft, daß mir nichts Böses widerfahren und mich zu Grunde richten kann. Wenn aber der Herr mein Helfer ist, was habe ich zu fürchten? Nichts; denn sonst müßte ja derjenige, welcher mir ungeachtet der Hülfe Gottes Böses zufügt und mich zu Grunde richtet, stärker sein, als mein Helfer, der allmächtige Gott; was doch nicht möglich ist. Es versteht sich jedoch von selbst, daß der Herr nur dann dein Helfer ist und du nichts zu fürchten hast, wenn du nicht durch ein sündhaftes Leben dich von Gott abgekehrt hast. — Allein es haben schon Viele an Gott festgehalten und auf ihn vertraut, und sind doch getödtet worden, z. B. Johannes der Täufer, die Apostel, die Märtyrer und noch viele andere Menschen; wie kann ich also noch auf Gott vertrauen und nichts fürchten, wenn man mich verfolgt? Darauf ist nicht schwer eine Antwort zu finden. Wenn Gott mein Helfer

ist, so kann mir ein Mensch nichts thun, als was Gott ihm gestattet, daß er mir thue. Gott gestattet aber den Bösen, nur so viel mir anzuthun, als mir später in diesem Leben oder erst nach dem Tod zu größerem Nutzen gereicht. Gott gestattet z. B. zuweilen, daß der gute Mensch verfolgt, mißhandelt, getödtet werde; aber das betrifft nur den Leib, und Leiden und Tod um Gottes und der Tugend willen gereicht einmal zur größten Ehre und Herrlichkeit. Darum heißt es in der Bibelstelle: Was kann ein Mensch mir thun? Und wir geben zur Antwort: er kann uns nichts thun, als unser zeitliches Gut und Leben nehmen; aber dieses kann er nur dann, wenn es ihm Gott zu unserem Seelenheil zuläßt.

Zählet mir nun aus der biblischen Geschichte solche Personen auf, welche gerettet wurden vor den Nachstellungen böser Menschen. (Moses, David, die drei Jünglinge im Feuerofen, Daniel, Susanna, das Kind Jesus, Petrus im Kerker.)

Zählet mir auch solche auf, denen die Verfolgung schon auf dieser Erde zum Besten gereichte. (Joseph, den Juden in Aegypten, den Juden unter den Richtern.)

Endlich zählet mir solche auf, welche sterben mußten in der Verfolgung, und doch nichts dabei verloren haben. (Abel, viele Propheten, die sieben Makkabäischen Brüder, die Apostel.)

Daß aber der Gute, wenn er in der Verfolgung den Tod leidet, nichts verloren hat, das sehen wir am Heiland, den Gott herrlich vom Tod auferweckt hat; und das sehen wir an vielen Märtyrern, nach deren Tod mannigfache Wunder geschahen, wodurch Gott ein Zeugniß gab, wie hoch geehrt und beseligt sie im Himmel sind.

Wann willst du ferner an Gott den Allmächtigen denken? Leset im Katechismus den zweiten Satz der Antwort:

A. 2. Ferner will ich an Ihn denken, wenn es mir oder Andern bei einem sündhaften Leben wohl ergeht.

Oft geht es den Guten, wie es die bösen Menschen verdienen; und diesen geht es oft, wie es nur gute Menschen verdient hätten. Johannes saß im Gefängniß, und Herodes bei einem üppigen

Gastmahl. Wenn es aber den Leuten gut geht, so meinen sie gar zu leicht, es werde immer so fortgehen; und weil ihnen bisher für ihre Sünden nichts Uebles widerfahren ist, so würden sie überhaupt nicht gestraft werden. Allein wenn du auch so im Leichtsinn dich tröstest bei einem sündhaften Leben, als werde es immer so fortgehen, oder wenn du Andere siehst, denen es in ihrem Sündenleben noch gut geht, und es will dir vorkommen, als sei es gleichgültig, wie man lebe, da ja auch der Böse Glück habe; wie willst du dann sagen? Leset es im Katechismus:

A. Ich will sagen: Ich sah einen Bösewicht. Er breitete sich aus wie ein üppiger Baum. Aber er verschwand, und siehe er war nicht mehr. Ich suchte ihn, und er war nicht zu finden. Ps. 36, 35. 36.

Ein üppiger Baum steht da stolz und stark, wie wenn keine Gewalt ihm beikommen und etwas anhaben könnte; er breitet seine Zweige immer höher und weiter aus; den andern Pflanzen nimmt er das Sonnenlicht des Himmels und den Nahrungssaft der Erde, so daß sie in seiner Nähe verkümmern und nicht recht aufkommen können. Aber es kommt ein Sturm oder die Axt, und stürzt den Baum um; seine Zweige werden abgehauen, der Stamm zersägt, die Blätter werden vom Wind verweht, und bald ist keine Spur mehr von ihm zu finden. Auf solche Weise verhält es sich mit dem Bösewicht, der in Gesundheit, Reichthum, Wohlleben und Ansehen übermüthig und sorglos dahin-lebt, und vielleicht bessere Menschen verachtet oder drückt. Aber plötzlich bricht Unglück oder Tod über ihn herein; er stirbt, wird begraben und vergessen; oder wie der Psalm sagt: „Aber er verschwand, und siehe, er war nicht mehr. Ich suchte ihn, und er war nicht zu finden.“ Denn Gott ist allmächtig und seine starke Hand stürzt zur rechten Zeit den gottvergessenen Sünder. Zählet mir aus der hl. Schrift Sünder auf, denen es auf diese Weise ergangen ist. (Die Städte Sodoma und Gomorrha, Pharao, Goliath, Manasses, Athalia, Amon, Nebukadnezar, Belschazar, Antiochus, Herodes.)

Wann willst du ferner an Gott den Allmächtigen denken? Leset den dritten Satz.

A. 3. Ich will an Ihn denken, wenn ich von schweren Leiden heimgesucht werde.

Es gibt sehr viele Leiden, wo kein Mensch helfen kann. Wenn du z. B. krank liegst und große Schmerzen hast, und Vater oder Mutter traurig an deinem Bette bei dir sitzen, und du sagst in deiner Angst und Noth: Vater, Mutter, helfet mir doch! was werden sie dir zur Antwort geben? Zählet mir noch mehr solche Leiden auf, wo kein Mensch helfen kann. — Wer kann aber hier leicht helfen? Warum kann Gott leicht helfen? Wie willst du also im Leiden denken und sprechen? Lies die Worte im Katechismus.

A. Ich will sprechen: Meine Zuflucht und meine Burg bist du, mein Gott! Ps. 90, 1. 2. 4.

Eine Burg ist ein festes Schloß auf einem Berg, von tiefen Gräben und hohen festen Mauern umgeben. Kamen die Feinde, so flüchtete man sich dorthin in Sicherheit. So soll auch der Bedrängte zu Gott seine Zuflucht nehmen, und wie in einer festen Burg in Gott Schutz und Sicherheit suchen. Entweder hilft Gott, daß du frei wirst von deinen Leiden; oder er stärkt dich innerlich, daß sie dir nicht mehr so schwer und unerträglich vorkommen. Der Apostel gibt nun die Ursache an, warum in Gott sichere Hülfe zu finden ist. Lies es im Katechismus.

A. Du kannst (wie der Apostel schreibt) unendlich mehr thun, als wir bitten und verstehen.

Wir bitten eben nur um dasjenige, an was wir denken und wie wir es uns denken; wir denken aber viel geringer von Gott und Gottes Macht, als Er wirklich ist. Darum thut Gott noch mehr als wir bitten; denn Er ist allmächtig. Saget mir Beispiele aus der heiligen Geschichte, wo Gott mehr gethan hat, als der Mensch gebeten und verstanden hatte. (Abraham, Joseph, Salomon.)

Wann willst du ferner an Gott den Allmächtigen denken? Leset den vierten Satz.

A. 4. Ich will an Ihn denken, wenn der Auftrag, den Er mir gegeben, mir etwa zu hart vorkommen, oder wenn mir vielleicht eine Versuchung zu schwer scheinen wird.

Gott gibt dir Aufträge durch seine Gebote überhaupt, durch das Gewissen, durch andere Menschen, Eltern, Seelsorger, Obrigkeit oder Dienstherrschaft. Diese können dir manchmal hart vorkommen; du bist z. B. mit jemand in Zwietracht gekommen, nun gibt dir Gott den Auftrag durch das Gewissen, du sollst zuerst wieder versöhnlich mit dem Feind reden. Oder die Eltern, Lehrmeister verlangen von dir: du sollst diese oder jene Menschen, dieses oder jenes Haus gänzlich meiden. Oder das Gesetz verlangt, du sollst dich zu den Soldaten stellen. So kannst du auch in eine schwere Versuchung kommen, daß heißt, du kannst heftig zur Sünde gereizt werden, und fühlst in dir keine Kraft und keine Lust, zu widerstehen; du hast z. B. etwas gethan, wofür du hart gestraft wirst, wenn du es gestehst; nun bist du in Versuchung zum Lügen. Oder du erfährst, daß dir eine Person Schlechtes nachgeredet hat; du begegnest derselben, nun bist du in Versuchung, ihr auch Bitteres zu sagen oder unfreundlich zu begegnen. Oder es wird dir ein Dienst angeboten, wo du gut Essen und Trinken hast, dich hübsch kleiden kannst, wenig Arbeit und großen Lohn bekommst; es geht aber in diesem Haus sündhaft zu; du bist in schwerer Versuchung, bei diesem Anerbieten zuzusagen; du denkst auch an deine arme Eltern, welche du unterstützen könntest mit dem bessern Verdienst. Wie sollst du nun sprechen bei solchen schweren Versuchungen und harten Aufträgen? Wie heißt es im Katechismus?

A. Ich will sprechen: Auf! du bist mächtig in den Schwachen. Auf! in deinem Namen.

Das will sagen: ich bin freilich schwach und fühle deutlich, daß meine eigene Kraft nicht hinreicht, den harten Auftrag zu thun und der schweren Versuchung zu widerstehen. Aber Gott will, daß ich den Auftrag thue und der Versuchung widerstehe; und Gott ist allmächtig, daß er mir leicht an Kraft zulegen kann,

was mir fehlt. Darum bin ich wohl im Stand, seinen Auftrag zu thun und der Versuchung zu widerstehen; ich darf nur auch meinen schwachen Willen und meine schwache Kraft anwenden. Saget mir Beispiele, wo sich dieses gezeigt hat. (Moses, Gideon, Jonas, die Makkabäer, die Apostel, die Märtyrer.)

Wann willst du ferner an Gott den Allmächtigen denken? Leset den fünften Satz.

A. 5. Ich will an Ihn denken, wenn ich den Himmel und die Erde ansehe.

Warum hat Gott Himmel und Erde erschaffen? Für seinen eigenen Gebrauch nicht; denn Gott ist eben so glückselig gewesen, bevor es Himmel und Erde gegeben hat, als jetzt. Und warum hat Gott dich erschaffen? Auch nicht, als habe Er deiner von nöthen. Aber dich und den Himmel und die Erde hat Gott erschaffen, auf daß du Himmel und Erde anschauest, und daß du daran erkennest, wie allmächtig, herrlich und gütig der Herr ist, und daß du Ehrfurcht, Freude und Liebe zu Ihm fassest, und daß du in Ehrfurcht, Freude und Liebe Ihn lobest. Wenn du also Himmel und Erde ansiehst, die großen Werke der Allmacht Gottes, wie willst du sagen? Sieh nach im Katechismus.

A. Ich will ausrufen: Lobet Jehova alle seine Engel, lobet Ihn alle seine Heere! Lobet Ihn Sonne und Mond, lobet Ihn alle leuchtende Sterne! Ps. 148, 2. fg.

Daß die Engel und seine Heere, nämlich alle erschaffene gute Geister, Gott loben können und sollen, das ist leicht zu verstehen; aber können Sonne, Mond und Sterne Gott loben? Sie können Gott loben, wie das Werk den Meister lobt; sie loben ihn, ohne daß sie etwas davon wissen, indem sie allen vernünftigen Geschöpfen zeigen, daß Gott groß und herrlich und wunderbar ist; sie loben ihn, wie ein Buch einen Menschen lobt, dessen Lob in dem Buch geschrieben steht. Man kann das Lob Gottes gleichsam lesen an Sonne, Mond und Sterne. Und wenn du sie aufforderst, sie sollen Gott loben, so will das sagen: Mein Herz ist so voll

Erstaunen und voll Lobes Gottes, daß ich gar nicht hinreiche, allein das Lob Gottes so auszusprechen, wie ich möchte und wie es Gott gebührt; darum möchte ich, daß alle Dinge, die es gibt, mir noch helfen, Gott loben.

Wann willst du ferner an Gott den Allmächtigen denken? Leset das letzte Gesetz.

A. 6. **Und ich will an Ihn denken, wenn ich sterben muß.**

Sterben ist eine schauderhafte Sache; viel entsetzlicher als man sich vorstellen kann, so lang man jung und gesund ist. Es faßt die Seele gar zu oft, wenn der Tod sich naht, ein unbeschreiblicher Schrecken vor der Ewigkeit, in welche sie nun hinuntersinkt. Mancher sagt in seiner Todeskrankheit: das käme mich nicht so schwer an, von dieser sichtbaren Welt zu scheiden; aber wie wird es mir drüben gehen? So ganz allein in das Grab und in eine unbekannte Welt hinübergehen, das ist grauenhaft. Wie willst du da dich trösten und vor Verzweiflung bewahren? Lies es im Buch:

A. **Ich will sagen: Vater! Allmächtiger! Du wirst mich nicht im Grabe lassen. Du bist kein Gott der Todten.**

Du willst also zu Gott sagen: „Vater!" Nicht einer unbekannten, unheimlichen Gewalt fällst du beim Sterben in die Hände, sondern du kommst zu deinem Vater. Und du kommst nicht zu einem Vater, der selbst keine Gewalt hat und dich nicht schützen kann, sondern zu dem Allmächtigen, der nach dem Tod so gut dich behütet, wie er dich während des Lebens behütet hat. Ja Er wird auch nicht einmal deinen Leib todt im Grabe lassen; sondern wie dein Vater dich morgens ganz leicht im Bett aufwecken kann, eben so leicht kann und wird dich der allmächtige Vater aus dem Grabe aufwecken. Denn Er ist allmächtig und kein Gott der Todten, das heißt: seine Freude ist es nicht, über Todte Herr zu sein, die seine Herrlichkeit nicht sehen und seine Güte nicht inne werden; er will ein Gott der Lebendigen sein. Darum wird Gott die Seele des Guten beim Sterben nicht zu Grund gehen

lassen, und selbst den Leib desselben wird Gott wieder lebendig machen nach seiner Allmacht, um dem Guten an Leib und Seele wohl zu thun. Darum darfst du nach einem frommen Leben, wie Jesus, zuletzt sprechen:

A. In deine Hände empfehle ich meinen Geist. Matth. 22, 32. Luc. 23, 46.

und getrost und ruhig sterben.

Liebe Kinder! ihr habt nun gehört, daß Gott allmächtig ist, und warum wir dieses glauben, und wann wir daran denken sollen. Es ist viel daran gelegen, daß ihr recht fest haltet an diesem Glauben an den allmächtigen Gott, und zur rechten Zeit daran denket. Wenn euch die Einbildung kommt, ihr seiet stark und ihr habet nichts zu fürchten: da denket daran, daß über euch waltet ein allmächtiger Herr und Gott. Wenn dieser euch nicht mehr erhalten will, so erlöscht eure Kraft und euer Leben elendig, wie ein Lichtlein, das kein Oel mehr hat. — Und wenn ihr im Sündigen frech werdet, da denket daran: ein furchtbar gewaltiger Gott wird mich bald ergreifen, wenn ich nicht umkehre, und wird mich in unaussprechliches Unglück werfen, und niemand wird mir helfen können gegen seine allmächtige Hand. — Weil nun Gott vor Allem so groß und allmächtig ist, so sagt die Schrift: „der Anfang der Weisheit ist die Furcht Gottes." Ja, Kinder, das ist die Hauptsache aller Weisheit: Gott fürchten, aus Furcht vor Gott nicht leichtsinnig und lasterhaft werden. — Aber wenn ihr Gott wahrhaft fürchtet, dann ist auch ein großer Trost für euch die Ueberzeugung, daß Gott allmächtig ist. In Versuchungen, in schweren Pflichten da wird der Allmächtige euch stark und fest machen; in Leiden und Verfolgungen ist Gott euer allvermögender Helfer, der zur rechten Zeit und auf die rechte Art euch retten und bewahren wird; und wenn ihr endlich sterben müßt, so dürft ihr mit ruhiger Zuversicht euch in den Tod ergeben, denn euere Seele ist geborgen in der Hand Gottes, des Allmächtigen. Darum denket oft und viel euer Leben lang daran: Gott ist allmächtig!

Wenn ein schwaches Thierchen einem bösartigen Knaben in die Hände fällt, so ist es sehr übel daran, und wird oft grausam geplagt und getödtet. Weil der Knabe stärker ist, so kann sich

das arme Geschöpf nicht dagegen vertheidigen. Da es nun einen allmächtigen Gott gibt, gegen welchen wir uns so wenig wehren können, als der nackte Wurm gegen den Fuß, der ihn zertritt, so wäre es für uns schwache Menschen eine erschreckliche Sache, wenn dieser Gott zugleich hart und böse wäre. Er könnte und würde uns Menschen an Leib und Seele fort und fort plagen und unglücklich machen, so oft wir nur im Geringsten ihm etwas Mißfälliges gethan hätten, ja selbst, wenn wir ihn nicht einmal beleidigt hätten. Darum ist es eine gar frohe Botschaft, was uns die Religion fernerhin von diesem allmächtigen Gotte lehrt. Leset sie in der Ueberschrift:

V. Gott ist die Liebe.

Es fragt sich nun, was Liebe sei. Leset die Erklärung des Katechismus:

A. Es ist Liebe, wenn man Gutes gibt, aus gutem Herzen.

Beides muß beisammen sein. Denn wenn der Geizige mit schwerem Herzen dem Bettler ein Almosen gibt, damit ihn die Leute nicht für so geizig halten möchten: so ist das keine Liebe. Er hat wohl dem Armen etwas Gutes gegeben, aber nicht aus gutem Herzen. Oder umgekehrt, wenn die Mutter ihrem Kinde viel Zuckerbrod und hitzige Getränke gibt, so ist das wieder keine wahre Liebe. Sie gibt zwar aus gutem Herzen, aber nicht das Gute, sondern das Schädliche. Wenn aber in der Hungersnoth ein Mann sein letztes Stück Brod mit dem armen Nachbar theilt, so ist das Liebe; denn er gibt Gutes, und aus gutem Herzen. Daher sagt der Katechismus:

A. Man erkennt die Liebe aus zwei Stücken: 1) daß man Gutes gibt, und 2) daß man es gibt aus gutem Herzen.

Leset nun weiter im Katechismus:

1\. **F.** Was meinst du also damit, wenn du sagst: Gott ist Liebe?

A. Ich will damit sagen: Gott gibt Gutes; und gibt es, weil Er gut ist — aus rein wohlwollendem Herzen.

Was die Menschen geben, selbst wenn sie es gut meinen, scheint manchmal nur gut zu sein, ist aber nicht jedesmal wirklich gut. Die Arznei, welche der Arzt dem Kranken gibt, kann diesem auch schaden. Was aber Gott gibt, das ist jedesmal auch gut, selbst wenn es bös zu sein scheint. Armuth, Krankheit, Verlust der Eltern durch den Tod scheint nichts Gutes zu sein, und doch ist es oft sehr gut für den, welchen es trifft, wie eine bittere aber heilsame Arznei. Ferner, was uns Menschen geben, das geben sie uns nicht immer, weil sie gut sind, aus rein wohlwollendem Herzen. Mancher gibt, um gelobt zu werden, wegen der Bezahlung, aus Furcht oder Zwang, oder auch aus Leichtsinn, u. s. w. Warum, aus welchem Grund gibt aber Gott? Was heißt also das: Gott ist Liebe? Leset nun weiter.

2. **F.** Aber Gott ist nicht nur Liebe, sondern unendliche Liebe. Was will das heißen?

A. Das will heißen: Gott gibt unendlich viel Gutes, ja Alles Gute;

Die Eltern geben euch Kindern auch Gutes, aber nicht unendlich viel Gutes. Wenn ihr z. B. krank seid, können euch die Eltern die Gesundheit nicht geben. Saget mir noch mehr Gutes, was euch die Eltern und kein Mensch gibt oder geben kann. Das Gute aber, was Gott gibt, hat kein Maß und Ziel; Er will und gibt euch Gutes jeder Art; darum sagt der Katechismus: Gott gibt unendlich viel Gutes. Leset nun auch die zweite Hälfte der Antwort:

A. Und gibt es aus einem unendlich wohlwollenden Herzen.

Wenn auch viele Menschen aus wohlwollendem Herzen etwas geben, so geben sie es eben doch nicht aus unendlich wohlwollendem Herzen. Sie geben aus Wohlwollen, aber nicht allein aus Wohlwollen; nebenher wollen sie auch Dank, Lob oder Entgeltung dafür. Oder sie geben aus Wohlwollen, aber ihr Wohlwollen

ist nur schwach und reicht nur hin, etwas Weniges zu geben oder zu thun; wenn es darauf ankömmt, einem Andern zu lieb ein Vergnügen, einen großen Vortheil oder gar das Leben aufzuopfern, so ist der Eigennutz gemeiniglich größer als das Wohlwollen. Oder das Wohlwollen ist oft veränderlich, launenhaft, sinnlich, so daß man oft nur kurze Zeit Einem wohl will, und später gleichgültig und lieblos gegen ihn wird. So ist es aber bei Gott nicht. Sein Wohlwollen ist ganz rein von allen eigennützigen Nebenabsichten; denn wir können Gott nichts nützen oder Ihn glücklicher machen als Er ist; sein Wohlwollen ist sehr stark, so daß er auch das Theuerste für uns hingab; sein Wohlwollen ist beständig und bleibt uns immer, wenn wir es nicht von uns stoßen. Darum sagen wir mit dem Katechismus: Gott gibt aus einem unendlich wohlwollenden Herzen. Nun werdet ihr verstehen, was das heißen will: Gott ist unendliche Liebe. Gebet noch einmal die Antwort mit den Worten des Katechismus.

3. **F.** Zeige mir das Erste: daß nämlich Gott unendlich viel Gutes, ja alles Gute gibt.

A. 1. Gott hat die Welt erschaffen, und alle die Millionen Geschöpfe auf derselben, die da leben, und sich freuen. (Aufzählung.)

Alle sichtbare Dinge zusammengenommen heißt man die Welt. Wir sehen nun Dinge in der Welt, welche kein Leben haben, z. B. Luft, Wasser, Erde, Steine; und sehen Wesen, die Leben haben. Das Leben ist aber ein großes, herrliches Gut; und was nicht lebt, ist geschaffen für die Lebendigen. Gott nun ist es, der allen lebendigen Geschöpfen das Leben gegeben und alle Dinge erschaffen hat, durch welche Menschen und Thiere ihr Leben erhalten und Freude haben. Schauet dieses an: Am frühesten Morgen schwingt sich die Lerche hoch in die Luft und singt Gott in Freudigkeit gleichsam Loblieder und Psalmen; und Abends spät, wenn die Sonne schon untergegangen, und es dunkel wird und der Abendstern anfängt zu schimmern, so jubelt sie noch ihr Lied, als könnte sie nicht genug bekommen, Gott zu loben. — Ja alle Vögel insgesammt, wenn sie ihre vielfältigen Stimmen hören lassen, wenn sie auf

den Zweigen der Bäume im grünen Laub sich wiegen, wenn sie leicht und schnell dahin fliegen, was zeigen sie anders, als die Güte Gottes, der ihnen allen dieses freudige Leben geschenkt hat! — Die tausend Arten von Fliegen, von Käfern, von Schmetterlingen und andern Insekten, welche im Sonnenschein, um die Blumen, über dem Wasser fröhlich herumschwärmen; die vielen Farben, in welchen sie glänzen; die kunstreiche wundersame Einrichtung, wodurch sie leben, sich bewegen und nähren; alles dieses offenbart die reiche Güte Gottes. — Wie Vögel und Insekten in der Luft, über der Erde lebensfreudig schweben und weben, so auch die Thiere auf der Erde. Sehet z. B. die jungen Hausthiere an, wie sie fröhlich spielen und in all ihren Bewegungen ein Ueberfluß von Lebenslust sich kund gibt. Das ruhige Rind, das starke Pferd, der schnelle Hirsch, das sanfte Schaf, das rasche Eichhörnchen bis zur kleinen Maus und bis zum stillen Wurm im Erdboden, alle leben gern, und keines will sich das Leben nehmen lassen; und alle verkünden durch ihr Dasein und Leben in die Welt hinaus: Gott ist gütig, Gott gibt unendlich viel Gutes! Wenn bei ruhigem klaren Himmel der Schiffer auf dem Meer dahinrudert, da erblickt er unter sich im Abgrund des Wassers eine neue wunderbare Welt voll Leben und Bewegung. Tausende und Millionen von Fischen und andern seltsamen Wasserthieren, ungeheuer große, wie der Wallfisch, bis zu den kleinsten, kaum so dick als eine Nadel, schwimmen einher, eilen hin und eilen fort, in die Höhe herauf, in die Tiefe hinab, daß man fast verwirrt wird ob des Anblicks des reichen mannigfachen Lebens im Meer. Und alle diese stummen Fische und Geschöpfe in der See rufen laut den Menschen zu: Gott ist gütig, Gott gibt unendlich viel Gutes! Und nun sehet ferner an, was Gott für diese seine Geschöpfe sonst noch erschaffen hat, damit sie leben und sich des Lebens freuen mögen. Sehet an die hohen Gebirge mit ihren kühlen Waldungen und Quellen, wo das Wild haust und Vögel ohne Zahl in froher, freier Einsamkeit. Sehet an die Fluren mit ihren Bäumen und Blumen und Erzeugnissen, wie sie vom Sonnenschein umflossen, vom blauen Himmel überwölbt, ein großer Lustgarten für Thier und Mensch sind. Und dann erst, wie wundersorgsam hat Gott Alles eingerichtet, daß jedes

Geschöpf Tag für Tag seine hinlängliche und überflüssige Nahrung bekommt, die Schwalbe in der Luft wie der Fisch im Bach, der gewaltige Elephant wie die kleine Ameise, der schnelle Hase wie die kriechende Raupe; kein Geschöpf wird vergessen, jedem legt die Hand des Schöpfers seine Speise vor. Und so sehen wir an der Welt und ihren Geschöpfen, daß Gott unendlich viel Gutes gibt. — Gewöhnet euch nur auch an, ihr Kinder, diese Güte Gottes in der Natur oft anzuschauen, denn sie liegt allenthalben vor unsern Augen. Aus dem kleinsten Thierchen schon leuchtet deutlich die Wahrheit hervor: Gott ist gütig, Gott gibt unendlich viel Gutes; denn auch an dem kleinsten Thierchen ist ein ganzer Reichthum von Einrichtungen und Werkzeugen sehr sorgfältig angebracht, damit es leben und sich des Lebens freuen könne. Ja die ganze Natur ist gleichsam ein großes herrliches Buch, wo jeder Buchstabe d. h. jedes Geschöpf sagt und lehrt, daß Gott Gutes gibt; es kommt nur darauf an, daß man es erkennen wolle. Der fromme Mensch aber betet gern in diesem Buch, wie in einem Gebetbuch; das heißt, er betrachtet darin die Güte Gottes und freut sich in heiliger Freude, und lobt und preist Gott, den Liebevollen. — Leset nun den zweiten Punkt, welcher uns nachweist, daß Gott unendlich viel Gutes gibt:

A. Gott hat den Menschen erschaffen. Der Mensch besitzt tausend herrliche Eigenschaften und Güter. (Aufzählung.)

Welche Eigenschaften und Güter besitzt der Mensch dem Leibe nach? Der Mensch empfindet, schmeckt, riecht, hört, sieht; und die Kraft hiezu ist ein großes Gut. Wenn dem armen Bettler ein Königreich angeboten würde, er solle dafür sein Augenlicht verlieren, daß er blind sein müsse: würde er wohl den Tausch annehmen und lieber ein blinder König sein wollen, als ein Bettler mit gesunden Augen? Was ist somit mehr werth, ein Königreich oder das Augenlicht? Wer hat nun dieses Gut, welches mehr werth ist, als ein ganzes Königreich, dem Menschen geschenkt? Der Mensch hat Hände, Füße und Kraft, seine Hände und Füße willkührlich zu bewegen. Gibt es nun einen irdischen Preis, um welchen ein vernünftiger Mensch Hände oder Füße oder Kräfte verkaufen würde?

Wer hat aber diese unbezahlbaren Güter gegeben? Mit der Hand hat Gott aber dem Menschen sonst noch tausendfältige Güter geschenkt, nämlich alle diejenigen Dinge, welche nur durch Menschenhände verfertigt werden können. Zählet mir das Wichtigste auf, was die Menschen ohne Hände nicht hätten. Das Leben des Menschen ist ferner länger als das der meisten Thiere; er ist das schönste Geschöpf auf Erden. Die herrlichsten Eigenschaften und Güter hat Gott aber in die Seele des Menschen gelegt. Der Mensch hat z. B. Gedanken; er kann diese Gedanken kommen machen und vertreiben; ich kann in der Kirche an Gott denken und zeitliche Gedanken, die aufsteigen, abweisen. Der Mensch kann durch sein Denken Dinge wissen, die man nicht sieht und nicht hört, z. B. manches Künftige voraussehen, den nahen Tod eines Kranken u. dgl. Er kann das, was er gesehen hat und weiß, im Gedächtniß behalten und wie aus einer Vorrathskammer zur beliebigen Zeit durch die Erinnerung wieder daraus hervornehmen. Er kann auch Zeichen für das, was er weiß, setzen, um sich leichter daran zu erinnern, und kann andern Menschen seine Gedanken mittheilen durch Wort oder Schrift. Was der Mensch ohne Geisteskräfte wäre, das sieht man am deutlichsten an ganz blödsinnigen Menschen oder an solchen, welche durch starke Betrunkenheit, durch Fieber oder durch Wahnsinn am Gebrauch ihres Verstandes gehindert sind. Zugleich haben die Geisteskräfte des Menschen das Eigenthümliche an sich, daß sie stets wachsen und vollkommener werden können, wenn auch der Leib im Alter abnimmt. Durch die körperliche Ausstattung und die großen Geistesgaben hat Gott aber auch den Menschen zum Herrn über die Erde und ihre Güter gemacht. Das Feld muß solche Früchte bringen, welche der Mensch will. Der Baum und der Wald steht nur so lang, als der Mensch will. Die Thiere müssen, obschon manche stärker und schneller sind, als der Mensch, doch dem Menschen dienen. Das Pferd zieht ihn und seine Lasten; das Schaf gibt ihm Wolle zur Kleidung; die Kuh gibt ihm ihre Milch; das Huhn legt ihm Eier; die Biene sucht für ihn den Honig; der Hund bewacht seine Wohnung; der Vogel im Käfig muß ihn erheitern; und manche andere Thiere geben ihm ihr Fleisch zur Speise und ihre Haut zu Leder. Alles auf Erden ist dem Menschen zum Gebrauch hingegeben. Wer hat

ihm nun diese herrlichen Eigenschaften und Güter gegeben? Was sagst du deßwegen von Gott? Woran sehen wir nun drittens, das Gott unendlich viel Gutes gibt; leset weiter:

A. Gott hat dem Menschen eine große Bestimmung gegeben, und ihn für dieselbe erzogen von Anfang. (Geschichten.)

Dasjenige, was wir an dem Menschen sehen, so lang er auf Erden lebt, ist noch nicht das Größte und Beste, was ihm Gott zugedacht hat. Gott hat den Keim in ihn gelegt, daß er einmal ein unendlich herrliches und glückseliges Wesen werde. Ihr sehet der kleinen Eichel nicht an, daß aus ihr ein großer prächtiger Eichbaum werden kann; eben so sieht man dem Menschen in seiner jetzigen Gestalt gar nicht an, was für ein hohes göttliches Wesen in der andern Welt noch aus ihm werden kann. Versprochen ist es aber, und der Mensch ist dazu bestimmt. Und damit er dazu gelange, so hat ihm Gott alle Hülfe gegeben. Nicht nur hat Gott den Keim des unsterblichen Geistes in uns gelegt; er hat auch jedem Menschen einen unsichtbaren Schutzengel zu seinem Beistand gegeben; Er hat nach der ersten Sünde durch Noth und Arbeit die Menschen vor gänzlichem Verderbniß bewahrt; Er hat große Wunder vor den Augen der Menschen gethan, damit sie nicht allen Glauben und die wahre Religion verlieren möchten; Er hat Propheten gesendet, hat Glück und Unglück kommen lassen, alles, wie es den Menschen verhelfen könnte, zur Besserung des Herzens und zu ihrer Bestimmung zu gelangen. Denn wie Gott nicht nur das Samenkorn erschaffen hat, sondern auch Regen und Sonnenschein und Alles dazu gibt, was es bedarf, um eine Pflanze zu werden; so hat Gott den Menschen nicht nur mit herrlichen Gütern und Eigenschaften und mit einer großen Bestimmung erschaffen, sondern hat ihm auch fortwährend solche Offenbarungen und Schicksale zugesendet, wie sie ihm zur Erlangung der Tugend und Seligkeit angemessen waren. Was erkennst du daher auch hier wieder von Gott?

Aber Gott hat außerdem noch stärker gezeigt, daß er unendlich viel Gutes gibt; leset den vierten Nachweis.

A. Gott hat dem Menschen zuletzt noch seinen einzigen Sohn vom Himmel gesandt. Noch mehr:

Er hat dem Menschen den heiligen Geist mitgetheilt, daß der Mensch heilig und ewig selig werde. (Wiederholung.)

Alles, was Gott erschaffen hat, Himmel und Erde mit allen Geschöpfen ist gleichsam nichts gegen das höchste und liebste Gut, welches Gott von Ewigkeit her schon besitzt und sich daran freut. Wer ist dieses? Da die Menschen dieses einzigen Sohnes bedurften, was hat Gott gethan? Aber die Menschen waren so verblendet, sinnlich und roh geworden, daß sie den Sohn Gottes und seine Wahrheit und Hülfe doch nicht verstanden und angenommen hätten, wenn Gott dieselben nicht auch innerlich erleuchtet und bewegt hätte. Wen hat Gott den Menschen hiezu gesandt? Somit hat Gott den unheiligen und unseligen Menschen das Schönste, Beste, Heiligste, Göttlichste gegeben, seinen Sohn und den heil. Geist, damit auch sie gut, heilig und göttlich selig würden. Was können wir also von Gott sagen? Was gibt Gott?

Dieses sehen wir aber nicht nur an den Gaben, welche allen Menschen überhaupt zu Theil geworden sind, sondern der Katechismus führt noch fünftens an:

A. **Endlich hat Gott jedem Menschen noch seine besonderen Gaben und Güter geschenkt, dem Einen so, dem Andern so.** (Aufzählung.)

Jeder Mensch hat auch wieder Gaben, welche viele Andere nicht besitzen. Alle Menschen haben Kopf, Stirne, Augen, Mund, Hals, Hände, Füße u. s. w., und doch hat ein jeder Mensch wieder seine eigenthümliche Gestalt, so daß keiner dem Andern ganz gleich sieht. Eben so ist es mit allen andern Gaben des Leibes und der Seele. Jeder Mensch hat neben den allgemeinen Gaben auch wieder seine besonderen. Der Eine hat eine ausgezeichnete Körperstärke, der Andere eine sehr feste Gesundheit, andere haben besonders scharfe Sinne, manche sind ungewöhnlich schön gestaltet. Viele Menschen haben ein gutes Gedächtniß, andere fassen und verstehen leicht Alles, was sie hören oder lesen, manche haben sehr oft gute Einfälle; der Eine ist fast immer heiter und gut gelaunt, der zweite ist von Natur aus sehr sanft und gutmüthig, ein dritter besitzt vielen Muth und innerliche Kraft. Dasselbe gilt auch von

äußerlichen Verhältnissen. Millionen Kinder auf Erden bekommen keinen Schulunterricht, wie ihr. Einige sind wohlhäbig von Jugend auf, andere haben Eltern bis in das höhere Alter, manche haben Glück im Dienst, in der Versorgung, im Gewerb; manche erreichen ein hohes glückliches Alter, u. s. w. Auf diese Weise erkennt nun jeder Mensch auch noch auf eigenthümliche Weise an sich, daß Gottes Güte sehr groß ist.

Wiederholet mir nun noch einmal alles Gute, was Gott gegeben hat, wie es im Katechismus aufgezeichnet ist. — Wir fragen nun mit dem Katechismus weiter:

4. **F.** Was ziehst du hieraus für einen Schluß? d. h. was sieht man daran, wenn Gott alles das Gute gegeben hat, wie es nun aufgezählt ist worden?

A. Also ist Gott die unendliche Liebe, denn Er gibt unendlich viel Gutes, ja alles Gute.

Aus dem, was wir gesagt haben, ist wohl leicht zu verstehen, daß Gott die unendliche Liebe ist, weil er unendlich viel Gutes gibt. Aber wie kann der Katechismus sagen, Gott gebe alles Gute? Du hast ja Eltern, welche dir Kleidung und Nahrung geben; Lehrer, die dich unterrichten; viele Menschen erweisen dir Dienste und Gefälligkeiten, oder geben dir gutes Beispiel, heilsame Ermahnung. Ferner, das Haus, wo du wohnst, das Bett, in dem du schläfst, der Ofen, an dem du dich erwärmst, die Straße, auf der du gehst, das Buch, in dem du liesest, dieses Alles ist doch offenbar von Menschen und nicht von Gott gemacht. Wie kannst du also sagen, Gott gebe alles Gute? Die rechte Antwort hierauf ist nicht schwer zu finden. Wenn du arm und krank bist, und ein gutherziger Mann schickt dir Speise, Arznei und andere Unterstützung durch seine Magd, wer hat dir das Gute gegeben, die Magd oder der mitleidige Mann? So verhält es sich mit allem Guten, was wir empfangen und haben durch Eltern, Lehrer und andere Menschen. Diese sind nur die Knechte und Mägde, welche Gott uns zusendet, um uns das Gute zu bringen. Wer hat euch z. B. die Eltern gegeben? wer hat ihnen die Liebe in das Herz gelegt, daß sie euch wohlwollen? Wer hat ihnen Kräfte und Vermögen gegeben,

daß sie euch Gutes thun können? Wer gebietet ihnen durch ernstliche Gebote, daß sie euch an Leib und Seele Gutes thun? Wenn also Gott die Eltern, ihre Liebe zu euch, Kräfte und Güter euch wohlzuthun, und außerdem noch den Befehl euch zu unterstützen gegeben hat, von wem kommt zuletzt alles Gute, was euch die Eltern erweisen? Dasselbe läßt sich auch von allem andern Guten zeigen, was durch andere Menschen euch zu Theil wird. Wie sagt daher der Katechismus mit vollem Recht? — Wir haben also gesehen, daß Gott die unendliche Liebe sein müsse, weil er unendlich viel Gutes, ja alles Gute gebe. Allein es fragt sich nun, aus welchem Grund, mit welchem Herzen gibt Er unendlich viel Gutes, ja alles Gute. Wenn wir auch dieses wissen, dann werden wir noch mehr von der Güte Gottes überzeugt sein. Der Katechismus fragt deßhalb weiter:

5. **F.** Wohl! Aber zeige mir nun auch das Zweite: daß nemlich Gott unendlich viel Gutes gibt aus keinem andern Grund, als weil Er unendlich gut d. h. unendlich wohlwollend ist.

A. Daß Gott alles Gute gibt bloß darum, weil Er unendlich gut ist, erkenne ich daraus, weil Er 1) die Welt und die Menschen, und mich erschaffen und gesegnet hat, ohne daß wir Ihn darum baten.

Mancher gibt etwas, bloß weil er viel darum gebittet wird. Wenn ein Bettler dem Herrn auf der Straße nachläuft und fortwährend um ein Almosen ihn anruft, so gibt ihm der Herr zuletzt etwas, um des lästigen Bittens los zu werden. Oder auch, wenn ein krank aussehender Handwerksbursch gar umständlich erzählt und klagt, wie übel es ihm gehe und wie nothdürftig er sei, so wird das Mitleiden und die Willfährigkeit geweckt und angeregt, die sich von selbst sonst nicht geregt hätten, und man gibt ihm, weil es einem weh thun würde ihn hülflos zu entlassen. Aber es gibt zuweilen auch einen edeln Menschen, der nicht erst wartet, bis man bittet, sondern der selbst noch den Dürftigen aufsucht, und ihm von selbst Gaben und Hülfe anbietet. Welches zeigt die größere Liebe

an, geben, wenn und weil man gebittet wird, oder geben ohne gebittet zu werden? Wie hat es nun Gott gemacht? (leset die Antwort im Katechismus). Daß Gott die Welt und die Menschen und mich erschaffen und gesegnet hat, ohne daß wir ihn darum baten, dieses ist ganz gewiß. Denn wie hätten wir ihn bitten können, da wir und die Welt noch nicht erschaffen waren? Aber auch da wir erschaffen waren, wußten wir Jahre lang nichts von Gott, und konnten ihn daher nicht bitten. Und als wir von Gott wußten und ihn bitten konnten, da haben wir ihn doch nicht viel gebittet, theils weil wir nicht wußten oder nicht daran dachten, wessen wir Alles benöthigt sind, theils aus Trägheit. Dennoch hat uns Gott gesegnet an Leib und Seele, und uns alles Nothwendige gegeben und viel Erfreuliches bis auf den heutigen Tag; und unser Leben lang hat Gott keine Stunde, keinen Augenblick vergehen lassen, wo er uns nicht gesegnet, wo er uns nichts Gutes erwiesen hätte. Was ist daher der Grund, daß uns Gott so viel Gutes gibt? Dieses sehen wir ferner:

A. 2) weil Er seinen Sohn unsern Herrn Jesus Christus uns geschenkt hat, obwohl derselbe sein Eingeborner Sohn war, und nun in armer Knechtsgestalt wandeln, und am Kreuze sterben mußte.

Ihr kennet die Geschichte vom Abraham. Da er bereit war, seinen einzigen Sohn Gott zu opfern, so zeigte er dadurch eine viel größere Liebe, als wenn er all sein übriges Vermögen Gott aufgeopfert hätte. Denn das Allerliebste für einen Andern hingeben wollen, zeigt auch die größte Liebe an. Was nun Abraham gegen seinen gütigen Gott thun wollte, da es Gott forderte, das hat Gott wirklich gegen uns Menschen gethan, ohne daß wir es forderten; Er hat seinen Sohn uns geschenkt. Je weniger Kinder die Eltern haben, desto inniger lieben sie diese wenigen Kinder, und am stärksten wird das einzige Kind geliebt. Gott aber gab den Eingebornen für uns hin. Dem Vater fällt es noch nicht so gar zu schwer, wenn er den Sohn fortsenden soll, in einen Ort und in Verhältnisse, wo es ihm gut oder wenigstens nicht gerade schlimm geht; aber schwer werden sich Eltern entschließen können,

das einzige Kind in eine Lage zu versetzen, wo es ihm, wie vorauszusehen ist, recht bitter und traurig gehen wird. Denket euch einen König, der seinen einzigen Sohn, welcher sich immer gut betragen und dem Vater stets Freude gemacht hat, als Züchtling in ein Zuchthaus senden sollte. Und das hat Gott gethan; Er hat den Eingebornen gesandt, nicht daß er wenigstens als Menschenkönig auf Erden wandle, sondern daß er in armer Knechtsgestalt daselbst wandle; und nicht daß er lebe und sterbe etwa wie ein anderer Mensch, sondern daß er lebe in vielen Mühseligkeiten und Verfolgungen, und sterbe am Kreuz. Was erkennet ihr daraus, wie muß Gott sein? Warum gibt also Gott so unendlich viel Gutes? Daß nun Gott ein unendlich gutes Herz haben müsse, sehen wir aus einem fernern Umstand. Leset weiter:.

A. Weil Er 3) das uns gethan hat, obschon wir ihn nicht geliebt, sondern vergessen und beleidigt hatten.

Daß Gott seinen geliebten eingebornen Sohn für uns dahingegeben hat, muß uns aber ganz wunderbar vorkommen, wenn wir erst bedenken, unter welchen Umständen Gott dieses gethan hat. Abraham wollte seinen Sohn hingeben für denjenigen, welcher ihm den Sohn, das Leben, Hab und Gut und Alles gegeben hatte, für seinen Gott und Herrn, für seinen liebevollsten Wohlthäter, der ihm auch nicht ein einziges Mal je etwas Leids gethan hatte. Gott aber gab seinen Sohn für uns Menschen, die wir ihm niemals das geringste Gute gethan haben, die wir ihn nicht geliebt haben, die wir ihn ungeachtet seiner frühern Wohlthaten vergessen hatten, die wir ihn durch vielfältige Sünden beleidigt und abgestoßen hatten. Wie muß demnach Gott sein? Was ist sonach der Grund, wenn Gott Gutes gibt? Woran sehen wir dieses endlich sonst noch?

A. Ja, weil Er 4) bis diesen Tag uns tausend und tausend Wohlthaten gibt und anbietet, wenngleich wir Ihn oft gar nicht oder wenig lieben, ja Ihn hundertfach beleidigen.

Die Güte Gottes ist nicht etwa nur vorübergehend und augen-

blicklich; sie geht lang und standhaft fort. Bis jetzt gibt Gott zahllose Wohlthaten; zählet mir solche auf. (Licht, Luft, Nahrung, Gesundheit, Kraft, Freude, gute Gedanken u. s. w.) Eben so bietet uns Gott bis jetzt viele Wohlthaten an, d. h. er macht es uns leicht und legt es uns nahe, sie anzunehmen; zählet mir auch solche auf: (Gelegenheit zum Erwerb durch Arbeit, Belehrung, Gebrauch der hl. Sakramente u. s. w.). Allein was ist nun das Wunderbarste an diesem Geben und Anbieten? Sehet, wenn ein reicher Mann einer armen Familie viel Gutes erweist, so lobt man sein gutes Herz; wenn nun diese Familie aber erst noch undankbar ist, dem Wohlthäter grob begegnet, ihm etwa auch Uebles nachredet, und dieser wird in Betracht der Armuth jener Familie doch nicht müde, sie Jahre lang täglich zu unterstützen und ihr liebreich zu begegnen: da muß Jedermann eine solche edle Güte hoch preisen. Wir Menschen sind aber in Wahrheit eine solche undankbare Familie, und Gott ist in Wahrheit ein solch edler, großmüthiger Wohlthäter. Nämlich wir lieben Gott oft gar nicht oder nur wenig, und beleidigen ihn noch. Das weiß und sieht Gott; Er sieht, wie Millionen und Millionen Menschen, denen Er so eben die größten Wohlthaten erwiesen hat, ihn beleidigen; aber statt ihnen auch Leids zu thun, oder sich wenigstens mit seiner milden Hand von ihnen abzukehren, erweist ihnen Gott im nämlichen Augenblick noch neue Wohlthaten, und so Jahre lang. Leset, was der Heiland darüber sagt:

A. „Er läßt, sagt Jesus, seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, und regnen über Gerechte und Ungerechte.“ Matth. 7, 45.

Die Sonne und der Regen sind die größten irdischen Wohlthaten, ohne welche die Menschen gar nicht leben und bestehen könnten. Saget selbst, wie erginge es uns, wenn die Sonne, nachdem sie Abends untergegangen ist, niemals mehr käme. Daß und wann aber die Sonne scheine und es regne, wohin sie scheine und wohin es regne, in wessen Hand liegt dieses? Es scheint aber die Sonne und es regnet auch über die Felder der Bösen und Ungerechten; Gott erweist also auch den Bösen und Ungerechten große Wohlthaten. Außerdem daß ihnen Gott Sonnenschein und Regen

gibt, so schickt Er ihnen auch sonst noch viel Gutes, Gesundheit, Reichthum, Ehre, Freude, um sie zu erweichen, daß sie in sich gehen, sich zu Gott bekehren und noch ewig glücklich werden. Wie muß also Gott sein? Was ist sonach der Grund, wenn Gott unendlich viel Gutes gibt? Wiederholet nun noch einmal die vier Punkte, an denen wir sehen, daß Gott alles Gute gibt bloß darum, weil Er unendlich gut ist.

Wenn wir nun dieses überlegen, wie groß die Liebe und Güte Gottes ist, da regt sich in unserem Herzen Freude und Dank, und die Seele will in Freude und Dank zu diesem liebevollen Gott reden und beten. Stehet daher auf, Kinder, und betet mit mir!

G e b e t.

O Gott, du bist so groß und herrlich, und bist der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde; wenn du nur einen einzigen gnädigen Blick auf uns geringe, sündige Geschöpfe werfen würdest, so wäre das schon eine große unverdiente Huld und Güte. So aber liebst du uns unendlich mehr und stärker noch, als je eine Mutter ihr einziges Kind geliebt hat. Du hast uns schon geliebt, bevor wir auf der Welt waren, denn aus Liebe hast du uns erschaffen; du bist nicht müde geworden von unserer Geburt an bis auf den heutigen Tag unaufhörlich mit Liebe und Güte und Wohlthaten uns zu segnen; ja statt uns für unsere Sünden zu verstoßen, hast du noch das Theuerste uns geschenkt, deinen lieben Sohn Jesus Christus. O Gott, was sollen wir sagen zu einer solchen Liebe! Wir danken dir aus ganzer Seele, aus tiefstem Herzen; dich loben und preisen wir, und wollen dich loben und preisen ohne End; du sollst immer sein unsere höchste Freude, unser liebstes Gut. Geheiliget werde dein Name, wie in dem Himmel, so auch auf Erden! Amen. *

Gott gibt also unendlich viel Gutes, ja alles Gute, und gibt es aus einem unendlich guten Herzen. Wie fragt nun der Katechismus weiter?

* Man ist gegenwärtig solchen Gebeten, welche ausgesprochenen Reflexionen einigermaßen gleich sehen, etwas abhold. Allein es ist gewiß auch diese Form der Andacht, wo die Seele vor Gott noch einmal bedenkt und ausspricht, was sie nun von Gott gelehrt ist worden, recht wohl zuläßig und zur Erbauung geeignet. Die Kirche thut Aehnliches in den Präfationen.

6. **F.** Wenn du das Alles nun zusammennimmst, was sagst du von Gott?

A. Ich sage mit den Worten des hl. Johannes: „Gott ist die Liebe.“ 1. Joh. 4, 8. 16.

Was heißt nun das, Gott ist die Liebe? Wenn du eine Wand siehst, welche von der Sonne beschienen wird, so ist die Wand (licht) hell und beleuchtet, aber sie ist nicht die Helle und das Licht selbst. Denn sie hat, mag sie noch so glänzend sein, doch bei weitem nicht den Glanz, wie das Licht oder die Sonne; und dann leuchtet und glänzt sie nicht aus sich selbst, sondern nur durch die Helle, welche darauf fällt. Wenn es daher Nacht wird, verliert die Wand ihre weiße Farbe und sieht dunkel aus. Hingegen die Sonne ist nicht nur hell, sondern sie ist die Helle und das Licht selbst. Wie nun die Wand Helle haben kann, aber nicht die Helle selber ist, so kann man auch von einem Menschen oder Engel sagen, er habe Liebe, er sei liebevoll, wenn er Andern viel Gutes erweist aus einem guten Herzen. Aber man kann nicht auch von dem Menschen sagen, er sei die Liebe. Denn die Liebe auch des besten Menschen ist so gering gegen Gottes Liebe, wie die Helle einer Wand gegen die Sonne. Und auch alle Liebe, die der Mensch in seinem Herzen haben mag, hat er so wenig aus sich selbst, als die Wand durch sich selbst hell ist, sondern der Mensch hat Liebe, weil Gott sie ihm mittheilt. Weil aber Gott gar nichts als Gutes und alles Gute gibt aus vollkommen gutem Herzen, ja weil alle Liebe in den Geschöpfen selbst wieder von Gott kommt, so sagt der Heiland: Nur Einer ist gut; und der hl. Johannes sagt: Gott ist die Liebe, d. h. wie die Sonne nichts als Licht und Helle ist, so ist Gott nichts als Liebe.

Doch könnte jemand dagegen einwenden: wenn Gott die Liebe ist, wie kann Er denn manche Menschen verdammen und von sich stoßen? Diese Verwerfung der Bösen widerstreitet der Liebe Gottes so wenig, daß Gott gar nicht einmal die Liebe wäre, wenn er die Bösen nicht verstoßen würde. Was wirft der ewige Richter am letzten Gerichtstag denen vor, welche er verdammt? Er wirft ihnen vor, daß sie Hungerige nicht gespeist, Nackte nicht bekleidet, Fremde nicht beherbergt, Kranke nicht besucht haben. Woran fehlt

es aber denjenigen, welche den Nothleidenden nichts Gutes thun mögen? Wie heißt man aber die Leute, welche keine Liebe haben? Welche Menschen verstoßt also der Herr? Wenn ein armes Kind von einem bösen Menschen geschlagen und mißhandelt wird, wer wird am heftigsten in Zorn und Erbitterung gegen den lieblosen Menschen gerathen, die Mutter des Kindes oder ein Fremder? Warum die Mutter? Und wenn der Fremde, der sieht, wie das Kind mißhandelt wird, ganz gleichgültig vorüberginge, woran müßte es einem solchen fehlen? Wenn nun Gott die lieblosen Menschen nicht verabscheuen und verstoßen würde, da sie doch gegen arme nothleidende Mitmenschen unbarmherzig waren, woran würde es Gott selbst fehlen? Da aber Gott die Liebe ist, wie muß er mit den Lieblosen und Unbarmherzigen verfahren?

Ihr könntet auch fragen, wie es komme, daß auch sonst so manche Uebel den Menschen auf Erden treffen, Unglück, Armuth, Mißwachs, Krieg u. dgl., wenn doch Gott die Liebe ist. Die Ursache, warum Gott solche Leiden über die Menschen kommen läßt, werdet ihr später umständlicher erfahren. Nur so viel sollt ihr vorläufig wissen: die Menschen sind der Seele nach in einem krankhaften Zustand; der Vater gibt dem kranken Kinde bittere Arznei, damit die Krankheit nicht noch schlimmer werde und zum Tod führe, und damit das Kind gesund werde. So sind nun die Trübsalen bittere Arzneimittel für die kranken Seelen der Menschen, damit sie nicht noch schlimmer werden, sondern genesen mögen. Daher sind die Leiden dieser Welt auch Gaben, von der Liebe Gottes gesendet, wie das Angenehme. Wir glauben daher fest und bekennen allzeit mit dem hl. Johannes: G o t t i s t d i e L i e b e.

Was thust du aber sonst noch, wenn du das Alles zusammennimmst?

A. I c h b e t e z u I h m e m p o r n a c h d e m W o r t e C h r i s t i: „V a t e r u n s e r!" Matth. 6, 9.

Was will nun das heißen, wenn wir zu Gott sagen: Vater unser? Das will heißen: Wie ein Vater gegen sein Kind gesinnt ist und handelt, so ist Gott gegen uns Menschen gesinnt und handelt gegen uns. Ein Vater liebt das Kind, bevor es von seinem Vater etwas weiß; dieses thut auch Gott gegen uns. Der Vater

liebt das Kind und thut ihm Gutes nicht aus Eigennutz, oder weil es besonders liebenswürdige Eigenschaften hat; so thut Gott auch an uns. Der Vater ist mehr für das Kind besorgt, als das Kind für sich selbst besorgt ist; auf gleiche Weise ist Gott für uns besorgt. Und selbst wenn der Vater das Kind strafen muß, oder ihm nicht gibt, was es begehrt, so liebt er es doch und meint es gut; Alles dieses aus keinem andern Grund, als weil er eben der Vater ist, und das Kind sein Kind. Weil nun Gott eben so liebreich gegen uns Menschen gesinnt ist, und mit uns umgeht, wie der liebreichste Vater mit seinem liebsten Kinde, so ist das der rechte Name Gottes, den uns Jesus gelehrt hat: Vater unser! *

Leset nun weiter im Katechismus.

7. F. Wozu fordert dich der Glaube an die unendliche Liebe Gottes auf? Das heißt: wenn du nun recht glaubst und überzeugt bist, daß Gott unendlich liebevoll ist, was mußt du denken, sagen und thun?

A. 1. Das Erste ist, daß ich diese Liebe anstaune und anbete.

Ein böser Mensch hatte schon mehrere Mal seinen gütigen Landesfürsten schwer beleidigt und in's Verderben zu bringen gesucht. Er wurde endlich ergriffen und von den Richtern zu einem schmählichen Tod verurtheilt. Da dem verstockten Verbrecher sein Urtheil vorgelesen wurde, so stieß er greuliche Lästerungen und Flüche gegen den König aus. Der Tag bricht an, wo er hingerichtet sollte werden. Voll Todesschrecken hört er seinem Kerker Leute sich nahen; er meint, es sei der Scharfrichter, der ihn abholen wolle; die Thüre wird aufgeschlossen, sie öffnet sich, und wer tritt herein? Es ist der König ganz allein; er geht mit mildem, freundlichem Gesichte auf den Todfeind zu, reicht ihm die Hand und spricht mit sanfter tröstlicher Stimme zu ihm: ich verzeihe dir alles, die Strafe ist dir erlassen, du bist frei; und damit du einsehest, wie gut ich es mit dir meine, so begehre noch von mir jede Gnade und jedes

---

* Die Erklärung des Vaterunsers, so wie die Lehre von der Taufe gibt Anlaß zur umständlichen Behandlung dieses Begriffes.

Geschenk, was du willst, ich will es dir gern geben. Wie glaubt ihr, Kinder, daß es dem armen Sünder dabei zu Muth geworden sein muß? Er hätte nie im Traum daran gedacht, daß der König in seiner Güte auch so weit gehen könne, und doch sieht er es nun vor Augen. Sehet, dieses gewaltige Gefühl von Freude über eine solche Liebe, die er nie für möglich gehalten hätte, heißt man Erstaunen. So müssen auch wir erstaunen über die Liebe Gottes, wenn wir sie recht betrachten, denn sie ist noch größer, als die Liebe des Fürsten gegen jenen Verbrecher; und wir müssen im Erstaunen über diese Liebe vor Gott im Geiste niederfallen und ihn anbeten. Wie groß diese Liebe ist, sagt uns der Heiland. Leset es im Katechismus:

A. „So sehr, wie Jesus sagt, hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen Eingebornen Sohn für sie dahingab." Joh. 3, 16.

Sehet, die Heiden, welche nichts Sicheres von Gott wußten, haben gar vielerlei von Gottes Wesen sich erdacht und es dann erzählt, wie wenn es wahr wäre. Solche Erzählungen gibt es viele Hunderte. Aber so lang die Welt steht, hat sich noch kein Mensch auch nur von weitem einbilden können, daß die Liebe Gottes auch so weit gehen könne, sein Theuerstes, den eingebornen Sohn, für die Welt dahinzugeben. Man erkannte zum Theil wohl, daß Gott viel Gutes und Schönes erschaffen und den Menschen geschenkt habe; allein man konnte denken: das kostet Gott nichts, er hat es gegeben aus seinem Ueberfluß. Aber wenn Gott den Eingebornen, den ewig geliebten Sohn, den sündigen bösen Menschen hingibt und opfert: jetzt muß die Menschenseele erstaunen und anbeten. Sie kann die Unergründlichkeit dieser Liebe so wenig ganz verstehen und begreifen, als sie das Wesen Gottes überhaupt recht begreifen und verstehen kann; die Seele des Menschen ist zu klein und zu schwach dazu, wie das Auge zu schwach ist, in den vollen Glanz der Sonne zu schauen. Darum staunen wir an und beten wir an die Liebe Gottes, wenn wir es bedenken wollen: So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen Eingebornen für sie dahingab.

Wozu fordert dich ferner der Glaube an die unendliche Liebe Gottes auf? Leset die Forsetzung der Antwort.

A. 2. Das Andere ist, daß ich mit dem heiligen Johannes spreche: „Laßt uns Gott lieben, denn Er hat uns zuvor geliebt.“ 1. Joh. 4, 19.

Kleine Kinder haben eine sehr große Anhänglichkeit und Liebe zu der Mutter; sie weinen, wenn die Mutter fortgeht, und laufen ihr freudig entgegen, wenn sie sich naht. Woher kommt dieses? Offenbar daher, weil die Kinder inne geworden sind, wie sehr sie selbst von der Mutter geliebt werden; und so ist dann an der Liebe der Mutter zu den Kindern gleichfalls die Liebe der Kinder zur Mutter im Herzen aufgegangen, wie sich ein Licht an dem andern entzündet. Und so ist überhaupt das Menschenherz beschaffen, daß man Liebe gegen diejenigen faßt, welche viele und anhaltende Liebe gegen uns an den Tag legen. Nun aber haben wir gesehen, daß noch niemals ein Freund den Freund, oder eine Mutter das Kind so sehr geliebt hat, als Gott uns geliebt hat und noch liebt. Wenn wir nun recht oft und ernstlich diese übermäßige Liebe Gottes zu uns im Geist anschauen, was wird und muß dann in unserer Seele erwachen? Es wird uns also innerlich drängen, daß auch wir mit Herz und Mund sprechen: Lasset uns Gott lieben, denn er hat uns zuvor geliebt.

Wie sollen wir aber Gott lieben? Wenn man jemand liebt, so möchte man ihm Freude machen und ihm gefällig sein. Wodurch können wir Gott Freude machen und gefällig sein? Was werden wir also thun, wenn wir Gott lieben? Wenn man jemand liebt, so möchte man zu ihm kommen und immer bei ihm sein. Was hilft uns aber allein, wenn wir zu Gott in den Himmel kommen wollen? Was werden wir also thun, wenn wir Gott lieben? Sehet, dasselbe sagt auch der hl. Johannes; leset es im Katechismus:

A. „Laßt uns seine Gebote halten, denn auch diese sind Liebe“ (nicht schwer). Matth. 11, 30. 1. Joh. 5, 3.

Der Katechismus fügt noch einen neuen Grund hinzu, weßhalb wir Gottes Gebote halten sollen, nämlich weil auch seine Gebote

Liebe seien. Wie dieses? Sie sind Liebe, weil auch sie eine große Gutthat von Seiten Gottes gegen uns Menschen sind. Gott hat uns z. B. das Gebot gegeben: du sollst nicht tödten, und du sollst nicht stehlen. Jetzt denket euch einmal diese zwei Gebote hinweggenommen, so daß es nicht verboten wäre zu tödten und zu stehlen; wie ginge es dann in der Welt zu? Wer könnte dann noch ruhig und sicher leben? Wer möchte noch auf dem Feld etwas anpflanzen? Wer möchte noch durch mühsame Arbeit sein Brod verdienen? Wer wäre dann Meister in der Welt, die guten oder die schlechtesten Menschen? Wenn also Gott gegen den Mord und den Diebstahl keine Gebote gegeben hätte, so wäre man keinen Augenblick seines Lebens und Eigenthumes sicher; man würde stets in Angst leben, die Menschen und auch das Feld würden verwildern, Hungersnoth und Elend aller Art würde über die Erde hereinbrechen. Was sind also die Gebote: du sollst nicht tödten und nicht stehlen, für uns Menschen? Sie sind also Gutthaten, sie sind Liebe. Oder Gott hat uns das Gebot gegeben: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Denket euch nun, alle Menschen würden ganz genau dieses Gebot befolgen, wie würde es dann in der Welt aussehen? Gäbe es dann noch bittere Armuth, gäbe es Streit und Feindschaft, gäbe es Lügen und Betrug u. s. w.? Der schönste Friede, Herzlichkeit, Freude, Dank und Glückseligkeit würde allgemein unter den Menschen wohnen. Freilich finden wir dieses nicht überall auf Erden, aber gerade deßwegen nicht, weil die Menschen jenes Gebot zu wenig befolgen. Wo aber ein Armer unterstützt wird, wo ein Kranker getröstet und verpflegt wird, wo man sich um Wittwen und Waisen barmherzig annimmt, wo die Jugend sorfältig unterrichtet wird, wo Spitäler und andere wohlthätige Stiftungen errichtet werden, da kommt dieses Alles daher, weil man sich von dem Gebot, du sollst deinen Nächsten lieben, dazu bewegen läßt. Was ist also dieses Gebot für die Menschen? Auf gleiche Weise sind aber auch alle übrigen Gebote Liebe, d. h. Gutthaten für die Menschen. Jedoch diese Gebote sind es nicht bloß deßhalb, weil die Menschen dadurch in diesem Leben desto zufriedener und glücklicher werden, je genauer sie sich daran halten; diese Gebote sind noch viel mehr deßwegen Liebe, weil sie die Anweisung sind, wie wir es machen müssen, um an der Seele

schön und gut und einmal ewig glücklich zu werden; sie sind gleichsam die Wegweiser in den Himmel. Und zwar hat Gott dieselben nicht gegeben, als hätte Er selbst einen Vortheil davon, wenn wir gut und glücklich werden und in den Himmel kommen. Er hat seine Gebote uns selbst zum Vortheil, aus Liebe zu uns gegeben. Wie kann aber das, was unser Bestes ist und aus Liebe zu uns gegeben ist, eine schwere Last sein! Ein liebevoller Vater legt seinem Kinde keine unerträgliche Bürde auf. Darum sagt der hl. Johannes von den Geboten Gottes: sie sind nicht schwer.

Wozu fordert dich der Glaube an die unendliche Liebe Gottes sonst noch auf? Leset im Katechismus weiter:

A. 3. Das Dritte ist, daß ich mit demselben hl. Apostel sage: „Da uns Gott so geliebt hat, so müssen und wollen auch wir einander lieben.“ 1. Joh. 4, 11.

Wenn die Eltern dich und deine Geschwister sehr lieb haben und euch stets sorgfältig verpflegen, wird es ihnen gleichgültig sein, wie ihr Geschwister gegen einander gesinnt seid? Was werden die Eltern wünschen? Da nun Gott uns Alle so sehr geliebt hat, was wird er wollen, daß auch wir gegen einander thun? — Wir müssen und wollen also auch lieben, wen Gott liebt, nämlich alle Menschen. — Was müßte aber das für ein Kind sein, das stets von den Eltern Liebe empfängt und doch gegen die andern Kinder der Eltern, gegen die Geschwister kalt und lieblos wäre, welches vielleicht nur mit Unwillen und mit grobem, unfreundlichen Benehmen ein jüngeres Kind behandelte, das ihm die Eltern zum Hüten gegeben haben; was müßte dieses für ein Kind sein? Wenn wir nun die andern Menschen nicht lieben würden, da uns Gott so geliebt hat, wie wären auch wir? Oder ihr kennet die Geschichte von dem Knechte, welchem der Herr 10,000 Talente geschenkt hatte, und der hernach seinem armen Mitknechte nicht einmal eine ganz geringe Summe Geldes erlassen wollte. Ihr wißt, wie sich die andern Knechte so sehr über diesen rohen hartherzigen Knecht geärgert haben, und wie ihn der Herr dann schwer strafte, weil er nach so vieler vom Herrn empfangenen Liebe auch nicht ein Fünkchen Liebe gegen den Mitbruder im Herzen hegte. Wodurch wür-

den wir uns aber eben so roh und hartherzig zeigen, wie dieser Knecht? Darum sagt der Apostel: Da uns Gott so geliebt hat, so müssen und wollen auch wir einander lieben. Wie der Mond, wenn es bei uns Nacht ist, von der Sonne angestrahlt wird, und von dem empfangenen Licht auf die Erde herunterstrahlt, und auch der Erde von seiner Helle mittheilt, so empfangen wir große reichliche Liebe von Gott, und sollen nun von dieser empfangenen Liebe wieder auf Andere überstrahlen und ihnen mittheilen. Höret darüber eine Parabel (von Krummacher): „Ein reicher Jüngling zu Rom hatte krank gelegen an einem schweren Uebel; endlich genas er und ward gesund. Da ging er zum erstenmal hinaus in den Garten, und war wie neugeboren und voll Freude und lobete Gott mit lauter Stimme. Und er wandte sein Antlitz gen Himmel und sprach: O du allgenugsamer Gott, könnte ein Mensch dir etwas vergelten, wie gern wollte ich alle meine Habe geben! Solches hörte der Hirte Hermas, und sprach zu dem reichen Jüngling: Von oben kommt die gute Gabe; dahin vermagst du nichts zu senden; komm, folge mir. Der Jüngling folgte dem frommen Greise, und sie kamen in eine dunkle Hütte; daselbst war eitel Jammer und Elend; denn der Vater lag krank, und die Mutter weinte, die Kinder aber waren nackend und schrien nach Brod. Da erschrack der Jüngling. Hermas aber sprach: Siehe hier einen Altar für dein Opfer! Siehe hier des Herrn Kinder und Stellvertreter. Da that der reiche Jüngling seine Hand über sie auf, und gab ihnen reichlich und pflegte der Kranken. Und die erquickten Armen segneten ihn und nannten ihn einen Engel Gottes.“ Auf gleiche Weise soll auch bei uns alle Liebe, die uns Gott erweist, Liebe in unserem Herzen erwecken und sich auslassen und ausfließen über alle Menschen, mit denen wir leben oder die uns begegnen. „Da uns Gott so geliebt hat, so wollen auch wir einander lieben.“

Wozu fordert dich der Glaube an die unendliche Liebe Gottes endlich noch auf?

A. 4. Das Vierte endlich ist, daß ich mich in unendlicher Hingebung und Zuversicht in das Herz Gottes lege.

Was heißt das: sich in das Herz Gottes legen mit unendlicher Hingebung und Zuversicht? Sieh, wenn dir Vater und Mutter gestorben wären, und man würde dich zu ganz fremden Leuten in einen fremden Ort thun, wie wäre es dir, wenn du nun aus dem elterlichen Haus fortgeführt würdest und in das fremde Haus kämest, und die Leute daselbst unfreundlich und hart dich anredeten? Oder wenn du in einem weiten Lande auf der Wanderschaft krank würdest, kein Geld mehr hättest und nicht einmal die Sprache der Leute daselbst verstündest: wie wär' es dir? Aber wie ganz anders ist es, wenn du krank wirst und bei deinen lieben Eltern zu Haus bist; wie legst du dich da zu Bett? Nicht wahr, ruhig, ohne Sorge und Angst. Du denkst: meine Eltern, die mir ja immer so viele Liebe erzeigt haben, werden schon für mich sorgen und mir Alles thun und geben, was mir heilsam ist. Oder wenn ein kleineres Kind in Schrecken gebracht oder von Schmerzen befallen wird, so flüchtet es sich zur Mutter und schmiegt sich an sie, und meint, da sei es sicher und da sei es ihm besser. Das heißt nun: sich mit Hingebung und Zuversicht in das Herz der Eltern legen. Da aber Gott noch viel liebevoller und besorgter für uns ist, als die besten Eltern es sein können, so dürfen und sollen wir uns mit unendlicher Zuversicht und Hingebung in das Herz Gottes legen. Und so sprechen wir nun mit dem hl. Paulus:

A. „Er, der seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns Alle dahin gegeben hat, wie? sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken?“

Wer für uns das Höchste, Theuerste, Liebste hingegeben hat, der wird auch recht gern eine Kleinigkeit für uns hergeben, wenn uns damit geholfen werden kann. Gott aber hat den eigenen Sohn, den Einzigen, für uns hingegeben; darum wird er gewiß auch alles Andere uns thun und geben, was uns sonst noch heilsam sein kann; denn alles Andere, selbst Himmel und Erde, sind Kleinigkeiten gegen den Sohn Gottes. Wenn uns daher Gott nicht Alles gibt, was wir wünschen, so kommt dieses nicht daher, als wäre Er nicht gütig und liebevoll genug, sondern daher, weil wir es nicht ohne Schaden ertragen könnten. — Endlich sagen wir noch zuversichtlich:

A. „Ist Gott für uns, Wer mag wider uns sein"? Röm. 8, 31. 32. Ps. 108.

Gott nimmt sich um uns an, wie sich ein Vater um seine eigene Kinder annimmt; ja noch mehr, er ist für unser wahres Wohl eifriger besorgt, als wir selbst dafür besorgt sind. Gott ist also für uns; wer mag noch wider uns sein? Und wenn eine Gewalt im Himmel, oder auf Erden, oder unter der Erde wider uns sein sollte, was vermöchte sie gegen den Allmächtigen, der für uns ist? Darum legen wir uns mit unendlicher Hingebung und Zuversicht in das Herz Gottes.

Möget nun auch ihr, Kinder, im Glauben an diese Liebe und Güte Gottes recht fromm und gut werden. Es kommt nur darauf an, daß ihr oft und viel an die Liebe Gottes denket und sie euch selbst vorhaltet. An Gelegenheit und Aufforderung dazu fehlt es nirgends. Wenn ihr in der freien Natur euch befindet und die fruchtbaren Felder sehet, wenn ihr die Vögel im Walde höret, wenn ihr die Thiere anschaut, wenn ihr euere tägliche Nahrung genießet, wenn es euch wohl ist oder eine Freude begegnet, wenn ihr in die Schule geschickt werdet, wenn ihr euere besorgten Eltern sehet, wenn ihr ein Krucifix erblicket, wenn euch das Wort Gottes in der Kirche verkündet wird, oder ihr daselbst der hl. Messe anwohnet: Alles dieses und noch unermeßlich vieles Andere sagt und erinnert euch Tag für Tag: „Gott ist die Liebe; liebet ihn, liebet seinetwegen die Mitmenschen, haltet aus Liebe zu ihm seine Gebote, und vertrauet auf den unendlich gütigen Gott!" Wir wollen aber nun die Lehre von der Liebe Gottes beschließen mit einer kurzen Andacht.

Gebet.

Gütiger, liebevoller Vater im Himmel! mit Erstaunen betrachten wir, wie wunderbar und unergründlich deine Liebe ist. Wie sollen wir sie entgelten? Wir können nichts dafür thun, als dich wieder lieben, so viel es unser schwaches Herz und unsere geringe Seele vermag. Ja, Herr, dich wollen wir lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen unsern Kräften; und wie du uns jeden Tag Liebe erweisest, so wollen auch wir jeden Tag dir unsere Liebe zeigen durch Gehorsam

gegen alle deine Gebote. Was aber du liebst, das wollen wir auch lieben; wir wollen deßhalb gegen alle Menschen, deine geliebten Kinder, stets freundlich und liebreich gesinnt sein. Gütiger Herr, hilf uns, daß wir deine große Liebe immer besser erkennen; daß wir dich so sehr lieben, wie du es verdienst; gib uns Lust und Kraft, deine so gut gemeinten Gebote stets getreu zu befolgen; und laß uns nie von dir getrennt werden. Darum bitten wir dich durch den, in welchem du die größte Herrlichkeit deiner Liebe geoffenbart hast, durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.

VI.

Ihr habet bei der vorhergehenden Lehre gesagt: ich lege mich in unendlicher Hingebung und Zuversicht in das Herz Gottes. Und das dürfen und sollen wir; denn Gott ist liebevoll gegen uns gesinnt, er will uns helfen; und Gott ist allmächtig, er kann uns helfen. Aber nun entsteht eine fernere Frage, nämlich: weiß denn Gott auch die rechte Art und Weise, wie wir wahrhaft zu unserem Heil gebracht werden können? Sehet, manche Eltern sind sehr reich und angesehen und meinen es auch gut mit ihren Kindern; aber dennoch verderben oft ihre Kinder an Leib und Seele, weil die Eltern auf eine ungeschickte thörichte Weise den Kindern wohlthun, so daß die Liebe und das Vermögen der Eltern den Kindern noch zum Schaden gereicht. Kann bei Gott auch so etwas geschehen, daß Er ohne rechte Einsicht sich unsrer annehme, und beim besten Willen und größter Kraft das Rechte doch nicht treffe? Darauf gibt die Ueberschrift des sechsten Abschnittes Antwort; leset sie mit der darauf folgenden Frage und Antwort.

Gott ist unendlich weise.

1. F. Gott ist unendlich weise, was will das sagen?

A. Gott weiß Alles auf das Vollkommenste so einzurichten, wie es seiner Liebe gemäß ist.

Der Vater hat ein Kind; er möchte dieses Kind so erziehen, daß es ein brauchbarer, frommer und tugendhafter Mensch werde. Dieses aus dem Kind zu machen, dazu mahnt und treibt ihn seine väterliche Liebe. Er hat zugleich Gewalt über das Kind;

er kann es anhalten und zwingen, wozu er will. Und dennoch gelingt es oft nicht, das Kind zu einem guten Menschen zu erziehen. Woher mag dieses kommen? — Oder du bist krank; es kommen Verwandte und Freunde, welche dir allerlei Mittel gegen deine Krankheit anrathen; du nimmst dieselben und wirst davon noch ärger krank. Die Freunde meinten es gut mit dir; warum wirst du von ihren gutgemeinten Mitteln noch ärger krank? Nicht wahr, es fehlt dem Vater und den Freunden an Einsicht. Wie der Vater und die Freunde, will auch Gott Liebe an seinen Geschöpfen ausüben, ihnen Gutes thun und sie zum Guten leiten. Was ist aber für ein Unterschied, wenn Gott Liebe ausübt und wenn Menschen Liebe ausüben? Leset die Antwort im Katechismus: „Gott weiß Alles auf das Vollkommenste so einzurichten, wie es seiner Liebe gemäß ist.“ Den Menschen mag Manches gelingen, sie mögen manchmal das Rechte treffen; aber manchmal und in andern Dingen treffen sie es auch nicht. Hingegen Gott weiß Alles einzurichten, und zwar auf das Vollkommenste. Es kann ein Haus gut eingerichtet sein; es kommt aber ein Anderer und baut ein Haus, das noch besser eingerichtet ist; aber auch dieser kann nicht sagen: mein Haus ist auf das Vollkommenste eingerichtet; denn es ist möglich, daß ein Dritter noch einsichtiger und geschickter ist. Was hingegen Gott thut, das ist so vollkommen eingerichtet, daß man es sich auf keine andere Weise besser oder auch nur gleich gut denken könnte; und deßhalb sagen wir: Gott ist unendlich weise. Saget mir nun noch einmal mit den Worten des Katechismus, was das heißt: Gott ist unendlich weise. — Leset nun weiter.

2. **F.** Woraus erkennst du das?

A. 1. Gott wollte, daß zahllose Wesen lebten und sich freueten. Nun siehe, Luft, Erde und Wasser ist voll von ihnen.

Woher wissen wir vorerst, daß Gott dieses gewollt hat? Die heil. Schrift erzählt es in der Schöpfungsgeschichte. Dort heißt es: Gott sprach: „Es sollen wimmeln die Wasser von lebendigen Wesen und das Gevögel fliege über der Erde unter dem Gewölbe des Himmels dahin. Diese segnete Gott und sprach: „Seid frucht-

bar, mehret euch und füllet die Wasser in den Meeren, und das Gevögel mehre sich auf der Erde." Und Gott sprach: „die Erde bringe hervor belebte Wesen nach ihren Arten, Vieh und Gewürm, und die Thiere der Erde nach ihren Arten." Gott hat also gewollt, daß zahllose Wesen da seien. Er hat es nun auch auf das Vollkommenste eingerichtet, daß es zahllose Wesen wirklich gibt. Sehet in die Luft. In jedem Dorf gibt es zahllos viele Schwalben; jede Schwalbe fängt täglich für sich und für ihre Jungen viele Mücken. Wie groß muß nun die Zahl der Schwalben und der Mücken auf der ganzen Erde erst sein. Wenn sie alle beisammen an einem Ort wären, so würde der Tag verfinstert werden, und man sähe nichts mehr vom Himmel. Und doch sind diese Millionen Schwalben und tausendmal größere Zahl von Fliegen, die ihnen zur Nahrung dienen, nur ein ganz kleiner Theil von allem Lebendigen, das in der Luft lebt und fliegt. Also die Luft ist voll von zahllosen Wesen. Sehet auf die Erde: auch sie ist voll davon. Es gibt unermeßlich große Waldungen, die sich über weite Gebirge und Länder dahin strecken. An einem jeden Baum aber leben wieder zahllose Thierchen, Raupen, Käfer und andere Insekten. Wie unsäglich groß muß aber erst ihre Zahl sein auf der ganzen Erde in den Millionen Waldungen, auf den Millionen mal Millionen Bäumen! Oder grabet in die Erde, wo ihr wollt, so werdet ihr Würmer antreffen; wie groß muß die Zahl der Würmer erst sein, welche in dem Grund der ganzen großen Edfläche wohnen! Und doch, was sind wieder alle diese Insekten im Wald und diese Würmer im Boden gegen die zahllosen andern Thieren, das Wild, die Hausthiere, die Heerden, die Schaaren von Feldmäusen, das Heer von Heuschrecken, die Schlangen und all' die lebendigen Wesen, wovon es in heißen Ländern noch unendlich zahlreicher und mannigfaltiger wimmelt, als bei uns! Also die Erde ist voll von zahllosen Wesen. Sehet auf das Wasser. Das Wasser des Meeres nimmt eine dreimal so große Fläche ein über der Erde, als das trockene Land. Nun habe ich euch schon einmal erzählt, daß in dem Meer noch viel reicheres und mannigfaltigeres Leben von wundersamen Thieren sich regt bis in die unermeßliche Tiefe hinab, als auf dem trockenen Land oder in der Luft. Häringe allein z. B. gibt es so viele, daß in einem einzigen Jahre oft tausend

Millionen gefangen werden. Wer möchte wohl erst alle andere Fische und lebendige Wesen zählen, die sonst noch im Wasser leben und sich bewegen! Und so sehet ihr also, daß Luft, Erde und Wasser voll sind von zahllosen Wesen, wie es Gott wollte. Gott wollte aber auch, daß diese Wesen lebten und sich freueten. Nun merket, wie vollkommen Er Alles eingerichtet hat, daß zahllose Wesen leben und sich freuen möchten. Es soll z. B. die Kuh, das Pferd leben; wenn aber im Winter Alles erfroren und zugeschneit ist, woher sollen diese Thiere ihr Futter nehmen? Nun gibt Gott der Kuh die Milch und dem Pferde Kraft und Lenkbarkeit, so daß die Menschen um ihres eigenen Nutzens willen dafür besorgt sind, Futter auf den Winter zu sammeln, um Kuh und Pferd zu ernähren. Eben so verhält es sich auch mit andern Hausthieren. Zählet mir solche auf und gebt mir an, was ihnen Gott gleichsam zur Aussteuer und Empfehlung gegeben hat, damit die Menschen sich ihrer annehmen. Sehet nun andere Thiere an. Die Katzen und die Eulen sind dazu bestimmt und es ist ihnen die Lust anerschaffen, Mäuse zu fangen, damit diese nicht auf eine schädliche Weise sich vermehren. Wie hat Gott nun diese Thiere dazu ausgestattet? Er gab der Katze und der Eule Augen, die auch im Finstern sehen, da die Mäuse meistens Nachts aus ihren Löchern kommen. Er gab der Katze einen leisen Gang, der Eule einen leisen Flug. Aber, die spitzigen Krallen, womit sie ihre Nahrung fassen müssen, wären bald stumpf und unbrauchbar, wenn diese Thiere darauf gehen müßten. Darum kann die Katze beim Gehen die Krallen einziehen in eigens dazu eingerichtete kleine Behältnisse; die Eule aber nicht, weil sie fliegt und die Füße zum Gehen nicht braucht. Oder sehet die Vögel überhaupt an, wie zeigt z. B. nur die Einrichtung und Gestalt ihrer Schnäbel und Füße so große Weisheit an! Der Storch soll im Sumpf und hohen Riedgras seine Nahrung suchen; darum hat er einen langen Schnabel und lange Füße. Der Specht soll die Käfer unter den Rinden der Bäume verzehren, er muß somit an die Rinde klopfen, damit jene hervorkommen; dazu hat ihm Gott einen geraden Schnabel gegeben, damit er dieses mit größerer Stärke zu thun im Stande sei. Die Schwalben, welche im Fluge kleine Thierchen fangen, haben einen ganz andern Schnabel als die Sperlinge, welche Frucht

und ähnliche Nahrung suchen. Die Ente, welcher es am wohlsten im Wasser ist, hat einen ganz andern Fuß als das Huhn, welches die Erde aufscharrt und Körnchen sucht. Viele Thiere finden im Winter keine Nahrung bei uns, und doch sollen sie auch leben; was thut nun Gott für sie? Manche, die leicht und lang fliegen können, empfinden im Spätjahr einen heftigen Trieb, fortzuziehen, und es treibt sie gerade in solche Weltgegenden, wo es warm ist, während es bei uns wintert. Andere, die nicht fortziehen können, verbergen sich beim Herannahen des Winters und fallen in einen tiefen Schlaf, wo sie nichts empfinden und keine Nahrung zu sich nehmen, bis die warme Frühlingsluft sie wieder aufweckt. Andere, die nicht so eingerichtet sind, daß sie Monate lang schlafen können, lehrt Gott im Herbst sich einen Vorrath von Nahrung zu sammeln, von welchem sie dann im Winter leben. Die Fische und die vielen andern Wasserthiere können größtentheils nicht in verdorbenem Wasser leben; das Wasser verdirbt aber alsbald, wenn es lang steht. Darum hat Gott alles Wasser außer dem Meer in Bewegung gesetzt; es fließt in Bächen und Flüssen dahin; aber auch das Meer wird bewegt in Ebbe und Fluth, durch Sturmwinde und eigentliche Strömungen, und ist außerdem ganz salzig, so daß es nicht in Fäulniß gerathen kann. Aber auch selbst das unbedeutendste Thierchen, selbst solche Wesen, die wir nur als Ungeziefer verachten und tödten, werden auf das Vollkommenste verpflegt und versorgt. Die Spinne z. B. lebt von Mücken, das ist die ihr zubeschiedene Nahrung; nun aber hat sie keine Flügel, um der Mücke nachzufliegen, wie soll sie ihre Nahrung finden? Nun sehet die Weisheit Gottes. Er läßt die Spinne ein schönes kunstreiches Geweb, ein Netz weben und aufspannen. Fängt sich nun eine Fliege darin, so eilt die Spinne auf sie los, und damit die Fliege sich nicht wehre und das Netz zerreiße, so bindet ihr die Spinne schnell Flügel und Füße mit ihrem Faden zusammen, und saugt sie dann aus. Oder betrachtet, wie die Raupe, dieser schwache Wurm, so wundersam das Leben durchbringt. Die Raupe lebt von Blättern, wo soll sie aber dieselben während des Winters finden? Eine jede Gattung von Raupen lebt ferner nur von einer bestimmten Pflanzenart, so daß z. B. die Weidenraupe eher vor Hunger stirbt, als daß sie Blätter eines Apfelbaumes ver-

zehren würde; wie soll nun das schwache langsame Thier die ihm angemessene Pflanze finden? Das hat nun Gott folgendermaßen eingerichtet: Der Schmetterling legt vor seinem Sterben kleine Körnchen, die man Raupeneier nennt, an diejenige Pflanze, welche die künftige Raupe zur Nahrung braucht. Schon das ist wunderbar, daß ein jeder Schmetterling gerade die Pflanze findet und seine Eier daran festklebt, welche der künftigen Raupe angemessen ist; so z. B. legen alle Schmetterlinge, deren Raupen Eichenblätter fressen, stets an Eichenrinden oder Eichenlaub die Eier, obschon der Schmetterling selbst nur aus Blumen seine Nahrung saugt. Wenn aber aus dem Eikörnchen die Raupe hervorbricht, so ist sie äußerst klein und weich, wie soll sie nun schon von dem rauhen spröden Laub mancher Bäume fressen können? Sehet nun, wie weise es Gott eingerichtet hat. Würde die Raupe aus dem Ei kommen, bevor der Baum Blätter hat, so müßte sie verhungern; würde sie später kommen, wenn die Blätter schon größer sind, so müßte sie auch verhungern. Nun aber kommt die junge zarte Raupe mit den jungen zarten Blättern zu gleicher Zeit an den Tag, und beide wachsen miteinander, so daß wenn die Blätter stärker sind, auch die Raupe stark genug ist, sie zu verzehren. Wie lebt sie aber während des Winters? Wenn die Raupe ausgewachsen ist, so geht sie unter die Erde oder an einen sonstigen sichern Ort; dort verwandelt sich die Raupe in eine sogenannte Puppe, d. h. in eine runde länglichte Gestalt, die keine Sinne und keine Füße mehr hat, wohl noch lebt, aber keine Nahrung zu sich nimmt, und wie todt sich nicht mehr von der Stelle bewegt. In diesem sonderbaren Wesen wächst und gestaltet sich unsichtbar der Schmetterling. Sobald es nun im Frühling warm wird, bricht er die Schale durch und fliegt umher in der Sonne, und legt die Eilein an die geeignete Pflanze, woraus dann die Raupe von der Sonne ausgebrütet wird. Oder wenn der Schmetterling erst im Spätjahr lebt und stirbt, so legt er im Spätjahr noch seine Eier an den Baum und klebt sie fest, daß sie nicht vom Wind und Regen abgestreift werden können; und so bleiben dann die Eilein, wie die Samenkörner, den Winter hindurch bewahrt und brechen erst zur rechten Zeit auf. Wenn nun Gott es schon so weise eingerichtet hat mit lebendigen Wesen, die man zu den allergeringsten und niedrigsten zählt, wie

unermeßlich viele Weisheit muß erst in allen andern lebendigen Wesen verborgen liegen. Wie wunderbar ist z. B. nur inwendig jedes Thier und jeder Mensch eingerichtet, damit er Leben und Wohlsein habe. Es dürfte nur eine Kleinigkeit fehlen oder anders sein im Leib eines Geschöpfes, so wäre es krank oder stürbe sogleich. Was erkennen wir also von Gott, wenn wir die zahllosen Wesen in Luft, Erde und Wasser ansehen? Wie weiß Gott Alles einzurichten? Wie nennst du Gott deßhalb? Was ist also das Erste, woran wir sehen, daß Gott unendlich weise ist?

Denket nun auch selbst noch mehr über solche weise Werke Gottes nach; suchet sie auf, indem ihr recht aufmerksam und mit Ueberlegung manche Thiere betrachtet, wie sie eingerichtet sind und leben. Jedes von euch Kinder soll mir dann das nächste Mal ein oder mehrere Beispiele sagen können, an welchen man die Weisheit Gottes erkennt, und welche jetzt noch nicht genannt worden sind. Leset nun weiter im Katechismus, woraus wir erkennen, daß Gott Alles auf das Vollkommenste so einrichtet, wie es seiner Liebe gemäß ist.

A. 2. Gott wollte, daß der Mensch herrsche über sie. Nun merke, wie der Mensch Verstand und Kraft hat, sie alle zu überwältigen.

Vor Allem, woher wissen wir, daß Gott dieses wollte? Die heil. Schrift sagt, wo sie von der Schöpfung erzählt, Gott habe zu den ersten Menschen gesprochen: „Herrschet über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels, und über alles Lebendige, das sich auf der Erde regt." Nun schauet an, wie weise Gott diesen seinen Willen vollzogen hat. Der Mensch kommt elender zur Welt als das Thier; kein Thier bleibt so lang nach seiner Geburt hülflos als der Mensch; kein Thier braucht ein oder zwei Jahre, bis es laufen kann; kein Thier ist so schwach und ungeschickt, daß es im siebenten Jahr noch nicht einmal selbst seine Nahrung suchen kann. Die Vögel können fliegen, der Mensch nicht; sehr viele Thiere können schneller laufen als der Mensch; wirft man ein vierfüßiges Thier in das Wasser, so kann es schwimmen, der Mensch aber ertrinkt, wenn er das Schwimmen nicht besonders gelernt hat. Der Elephant, der Löwe, das Pferd und

andere Thiere sind viel stärker als der Mensch. Die meisten größern Thiere haben ihre Waffen, womit sie sich wehren können, Zähne, Hörner, Klauen, Huf; der Mensch hat von Natur aus nichts der Art. Das Thier hat seine natürliche Bedeckung, Haare, Federn, welche nach dem Wechsel der Jahreszeit bald dichter, bald dünner sind, damit das Thier nicht zu kalt und nicht zu warm habe; den Menschen hat die Natur nackt gelassen, d. h. er hat von Natur aus keine Bedeckung gegen die Kälte. Und dennoch wer ist Herr und Meister über die Thiere auf der Erde? Wem gehorchen und dienen die Hausthiere? Vor wem fliehen furchtsam die wilden Thiere? Es gab in früheren Zeiten viele Bären und Wölfe in unserer Gegend; wer hat sie vertrieben und ausgerottet? Das Schaf, die Hühner, die Hunde und andere Hausthiere stammen aus andern fernen Ländern her; wer hat sie genöthigt, bei uns zu wohnen? Wer herrscht also auf der Erde? Wodurch aber überwältigt der Mensch die Thiere? Wie bringt es der Mensch dazu, daß die stärksten Pferde ihm den Wagen oder den Pflug ziehen, wo und wohin er will? Wodurch bringt es der Mensch dazu, daß die Thiere Haut, Haare, Federn hergeben müssen zur Bedeckung des Menschen, zu Schuhen, Kleidung und Betten? Wodurch weiß der Mensch von den Thieren selbst die mannigfachste Nahrung sich zu bereiten? Nicht wahr, Alles durch den Verstand und die Kraft mit einander. Wer hat ihm nun diesen Verstand und diese Kraft gegeben, wodurch er die Thiere überwältigt? Wie weiß also Gott Alles einzurichten? Wie nennt man Gott deßwegen? Was ist also das Zweite, woraus wir Gottes Weisheit erkennen? Leset den dritten Punkt, woran wir dieses sehen.

A. 3. Gott wollte, daß der Mensch weise und gut würde. Nun betrachte, wie Gott ihn als unmündiges Kind geboren werden läßt und ihm weise und besorgte Eltern, Lehrer, Meister und Obrigkeiten gibt.

Zuerst fragen wir, ob denn Gott wirklich will, daß der Mensch weise und gut würde. Der Sohn Gottes sagt im Auftrag seines Vaters ausdrücklich: „Werdet vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.“ Was aber Gott befiehlt, das will Gott

auch; und was Er will, dazu hilft Er auch. Gott will also, daß wir vollkommen, d. h. weise und gut werden. Wie hilft uns Gott nach seiner Weisheit dazu? Wenn der Mensch auf die Welt kommt, so ist er noch ganz unmündig, d. h. er weiß nichts und kann nichts. Es ist so wenig Verstand und Geist an dem neugeborenen Kind zu merken, als an dem geringsten Thier. Wie hat es nun Gott eingerichtet, daß das Kind dennoch weise und gut werden könne? Er hat einmal in die Seele des Kindes gleichsam ein Samenkorn von Erkenntniß und Tugend gelegt, d. h. Gott hat gemacht, daß die Seele des Menschen weise und gut werden kann, wie das Samenkorn eine Pflanze werden kann. Das Samenkorn muß aber Feuchtigkeit, Erde, Wärme und später Luft und Licht haben, sonst kann es nicht keimen und eine Pflanze werden. Eben so muß das Kind von außen Unterricht und Erziehung bekommen, sonst bleibt es dumm und wild wie ein Thier. Wie ist nun dafür gesorgt, daß der Mensch gut und weise werden kann? Das Kind kann noch nicht sprechen, aber die Eltern haben gerade um so mehr das Kind um sich, je unmündiger es ist; und sie haben eine besondere Freude, mit dem kleinen Kinde viel zu reden; das Kind aber hat den Trieb in sich, nachzumachen, was es hört; und so lernt das Kind allmählig reden. Wer hat nun dieses so eingerichtet? Wie nennst du diese Einrichtung? Wie ist daher Gott? Das Kind ist ganz unwissend; aber es hat die Begierde in sich, Vielerlei zu sehen, zu hören, zu erfahren; es fragt gern und viel, und glaubt leicht, was man ihm sagt. Die Eltern hingegen, weil sie das Kind lieb haben, geben gern Antwort darauf, und sagen ihm die Wahrheit. Und wenn später das Kind noch mehr lernen sollte, was die Eltern entweder selbst nicht verstehen, oder worin sie das Kind nicht unterweisen können, weil sie wegen anderer Geschäfte keine Zeit haben, so wird das Kind zu dem Lehrer in die Schule geschickt. Dem Lehrer ist aber selbst wieder viel daran gelegen, daß das Kind recht lerne, und so gibt er sich Mühe und sucht die beste Art und Weise auf, das Kind recht weit im Unterricht zu bringen. So gelangt nun das Kind von Jahr zu Jahr zu mehr Erkenntniß und sein Verstand wird stärker. Wer hat nun diese Einrichtung so gemacht? Wie nennen wir deßhalb Gott? Wie nun Gott es weise eingerichtet hat, daß dem Menschen zur Weis-

heit verholfen werde, so hat Er es auch eingerichtet, daß der Mensch zur Tugend angeleitet werde. Das Kind ist von Natur selbstsüchtig und liebt nur sich; aber da erweisen ihm die Eltern Tag und Nacht Liebe und Gutthaten, und so wird dadurch in dem Kinde auch Zuneigung und Liebe geweckt. Der Mensch ist sehr zum Hochmuth geneigt; aber nun ist das Kind mitten unter Eltern, Lehrern und erwachsenen Menschen, welche viel mehr verstehen und kennen als das Kind; es wird von ihnen genährt und verpflegt und ist von ihnen ganz abhängig. Dieses muß dazu helfen, daß das Kind demüthig bleibe. Alle Tugend besteht in Gehorsam gegen Gott; das Kind ist aber von Natur aus eigensinnig. Allein das Kind ist schwach und hülflos den Eltern gegenüber, diese können es leicht zum Gehorsam nöthigen; und so lernt das Kind zuerst Gehorsam gegen die Eltern, und dann gegen Gott. Eben so bringt es den Eltern selbst Ehre und Vortheil, wenn ihre Kinder recht brav werden; darum geben sich auch solche Eltern, welche selbst nicht tugendhaft sind, Mühe, ihre Kinder zur Gottesfurcht und Rechtschaffenheit zu erziehen. Eben so ist es auch eingerichtet mit Lehrmeistern, Dienstherren, Obrigkeiten. Auch an diesen lernt der junge Mensch Bescheidenheit, Gehorsam, und wird durch sie zurückgehalten von manchen leichtsinnigen und sündhaften Thaten. Wie ist nun diese Einrichtung? Wer hat sie gemacht? Was sagen wir also von Gott? Wiederholt mir nun noch einmal die Punkte, woraus wir Gottes Weisheit erkennen. — Leset nun weiter:

3. F. Aber welches ist der rührendste Beweis von Gottes höchster Weisheit? —

d. h. Woran sehen wir am klarsten, daß Gott höchst weise ist, und woran sehen wir es auf solche Art, daß wir von Freude, Dank und Liebe gegen Gott erfüllt werden?

A. Die Sendung Jesu Christi. Gott wollte uns nemlich an sich ziehen. Nun, was kann uns mehr rühren und anziehen, als jene Liebe, die um unser willen den einzigen Sohn dahingibt?

Die Menschen neigen sich seit der ersten Sünde, welche im

Paradies geschehen ist, viel mehr zu dem Irdischen, Sinnlichen und Sündhaften, als zu Gott. Die Seele versinkt gleichsam im Leib und in der Erde. Und dennoch will Gott und hat uns dazu erschaffen, daß wir Ihn über Alles und von ganzem Herzen lieben und Ihm anhangen. Das sollen wir aber freiwillig; darum kann und will uns Gott nicht zwingen. Wie ist nun zu helfen, daß wir Gott freiwillig lieben und ihm anhangen? wie vermag Gott uns anzuziehen? — Sehet, wenn z. B. Großeltern gern möchten, daß ein Kind, welches in einem andern Haus wohnt, oft zu ihnen käme, so würde damit wenig ausgerichtet sein, wenn sie nur das Kind oft kommen heißen. Hingegen werden sie das Kind unfehlbar an sich ziehen und bewirken, daß es gern und oft kommt, wenn sie ihm viel Gutes thun und geben. — Auf eine ähnliche Weise hat es nun Gott mit uns gemacht. Er hat uns nicht nur befohlen, daß wir ihn lieben; denn das Gebot allein hätte bei unserm verkehrten Sinn nicht hingereicht: sondern Gott hat uns die vielfältigsten Wohlthaten erwiesen, um uns anzuziehen. Weil aber unser Herz gar zu erkältet und erstorben war für Gott, und auch die gewöhnlichen Wohlthaten uns noch nicht stark genug von der Liebe Gottes überzeugten und zu Gott hinzogen: so hat uns Gott die höchste und stärkste Liebe und Gutthat erwiesen, die sich nur erdenken läßt, Er hat den einzigen Sohn um unser willen dahin gegeben. Wer nun dieses weiß und gehörig bedenkt, und nicht ein ganz verstocktes Herz hat, der fühlt sich mit großer Gewalt hingezogen, Gott herzlich zu vertrauen und Gott über Alles zu lieben. Da also Gott uns an sich ziehen wollte und hiezu das allerangemessenste Mittel wählte, indem er uns seinen Sohn hingab: wovon ist diese Sendung des Sohnes ein Beweis? Aber auch von einer andern Seite betrachtet, ist diese Sendung Jesu Christi ein Beweis von Gottes höchster Weisheit. Leset, was der Katechismus hierüber weiter sagt:

A. Ebenso wollte Gott uns von unserer Gier nach Geld, Genuß und Ehre frei machen. Nun, was beschämt diese Gierde mehr, als der Sohn des Vaters in Knechtsgestalt, nicht habend, wohin er sein Haupt lege.

Der Mensch hat an seiner Seele eine dreifache Krankheit. Er ist voll übermäßiger Begierde nach Geld und zeitlichen Gütern, die er doch in kurzer Zeit bei seinem Tod zurücklassen muß. Er ist voll Begierde nach Genuß, d. h. nach angenehmen Gefühlen, welche aus dem Leib in die Seele steigen, wenn man dem sterblichen Leib thut und gibt, wonach es ihn gelüstet. Und wir leiden an der Sucht nach Menschenehre und Menschenlob; wir bekümmern uns oft mehr darum, daß wir vor den Menschen recht und gut scheinen, als daß wir es auch wirklich vor Gott sind. Diese Gier aber nach Geld, Genuß und Ehre ist ein sehr schlimmes Uebel, welches die Seele ewig zu Grund richtet, wenn sie davon nicht geheilt wird. Und doch kann die Seele nicht geheilt werden, ohne daß sie geheilt werden will. Wie soll aber das geschehen, daß die Seele selbst jene Begierden ablegt, da sie doch jene Begierden gern hat? Das könnte nur geschehen, wenn die Seele dahin gebracht würde, daß sie sich schämt, so begierig zu sein nach Geld, Genuß oder Ehre. Und gerade dieses angemessenste Mittel, uns zu heilen, hat Gott wirklich angewendet. Gott hat nämlich seinen Sohn gesendet, und zwar in welcher Gestalt und welchen Umständen? Wenn nun der Sohn Gottes, der Herr über Himmel und Erde, freiwillig so arm lebt, daß er nicht einmal ein eigenes Haus und ein eigenes Bett hatte, daß er nicht hatte, wohin er sein Haupt lege, über welche Gier müssen wir uns schämen? Und wenn der Sohn Gottes so arm war, so hatte er auch wenig oder fast kein irdisches Vergnügen; und er mußte außerdem noch sehr viele Mühseligkeiten, Verfolgungen und zuletzt einen sehr schmerzhaften Tod erdulden. Ueber welche Gier müssen wir uns schämen, wenn wir dieses betrachten? Ferner wurde Jesus geboren aus der verachteten jüdischen Nation, von armen Eltern, in einem Stalle; ging größtentheils um mit geringen ungelehrten Leuten, und starb zuletzt auf schmachvolle Weise, wie ein Verbrecher am Kreuz. Wenn wir dieses betrachten, welche Begierde wird dadurch beschämt? Wie hat es nun Gott eingerichtet, um unsere Gier nach Geld, Genuß und Ehre zu beschämen? Wie muß also Gott sein, da Er Alles so vollkommen veranstaltet und eingerichtet hat? Wie sehen wir dieses endlich noch in der Sendung Jesu Christi? Leset den letzten Beweis:

A. Gott wollte ferner, daß wir die ewige Strafwürdigkeit der Sünde, und die ewige Unveränderlichkeit seiner Gerechtigkeit erkenneten. Nun, wo sehen wir diese Strafwürdigkeit erschütternder vor Augen, als in dem für uns zum Schuldopfer gewordenen Sohne?

Wir sollten erkennen, daß die Sünde nicht ohne Strafe nachgelassen werden könne, und daß sie nach Strafe ruft, auch wenn sie schon vor 1000 Jahren verübt worden ist. Und wir sollten erkennen, daß Gottes Gerechtigkeit niemals sich verändert oder nachläßt, sondern ewig die Aussöhnung der Sünde verlangt. Denn wir sollen Gottes Gerechtigkeit fürchten und vor der Sünde zittern. Was hat nun Gott hiefür gethan? Er hat diese Absicht, uns die ewige Strafwürdigkeit der Sünde und seine ewige Strafgerechtigkeit zu zeigen, wieder auf die vollkommenste Weise dadurch erreicht, daß Er seinen Sohn gesendet hat. Gott wollte uns von unsern Sünden erretten; das war sein barmherziger Rathschluß. Allein würde Gott ohne Weiteres die Sünde nachgelassen und gar keine Strafe darüber verhängt haben; oder würde Gott, ohne daß wir es wüßten, in einer andern Welt die Sühnung und Strafe haben ergehen lassen; oder würde ein geringeres Wesen, als der Sohn Gottes, die Strafe gelitten haben; oder würde eine leichtere Sündenstrafe auf ihn gelegt worden sein: dann hätten wir gar nicht oder doch weniger erkannt, wie strafwürdig die Sünde und wie gerecht Gott ist. Da aber nun der geliebte Sohn Gottes am Oelberg in der bittersten Angst, in blutigem Schweiß den Vater anflehte um Verschonung, und dennoch der Leidenskelch nicht vorüberging; da der Sohn Gottes geschlagen, gegeißelt, angespieen und mit Dornen gekrönt wurde; da er das schwere Kreuz tragen mußte, und dann unter dem größten Spott in den entsetzlichsten Schmerzen am Kreuz angenagelt hing und starb; und da dieses vor den Augen der Menschen geschah, und zu ewigem Andenken in der h. Messe immer wieder der ans Kreuz gegebene Leib und das vergossene Blut Jesu auf geheimnißvolle Weise uns gegenwärtig ist: so sehen wir auf die erschütterndste Weise, wie noth-

wendig und schrecklich die Sünde gestraft werden müsse, und wie unabänderlich und streng die Gerechtigkeit Gottes sein müsse. Heller, schärfer und anschaulicher hätte uns Gott nicht überzeugen können von seiner ewigen Gerechtigkeit und der Strafwürdigkeit der Sünde, als er uns durch die Sendung und Dahingabe seines Sohnes überzeugt hat. Wie hat es Gott also auch hier eingerichtet? Wovon ist also die Sendung des Sohnes ein Beweis? Leset nun weiter.

4. **F.** Was sagt daher die heilige Schrift von Gott?

A. „Einzig bei Gott ist Weisheit, Rath und Einsicht." Hiob 12, 13—25.

Hat denn kein Mensch Weisheit, Rath und Einsicht? ist denn nicht in der h. Schrift selbst erzählt, daß Salomon so große Weisheit besessen habe? und gibt es nicht auch jetzt noch einsichtsvolle, weise Männer? wie kann denn Hiob sagen: „Einzig bei Gott ist Weisheit, Rath und Einsicht?" Darauf ist zu antworten: Wohl gibt es auch Menschen, welche Weisheit und Einsicht besitzen; allein wenn man Gottes Weisheit und Einsicht damit vergleicht, so verschwindet alle Menschen-Weisheit dagegen, wie das Mondlicht gegen den Glanz der Sonne, und ist somit gerade wie nichts. Und zudem, wie der Mond nicht aus sich selber hell ist und leuchtet, sondern seinen Glanz von der Sonne hat, die ihn anstrahlt: so hat auch kein Mensch Weisheit aus sich selbst, sondern Gott gibt sie ihm aus seiner eigenen Fülle und kann sie ihm auch wieder nehmen nach Wohlgefallen, wie wir z. B. gerade an Salomon sehen, der in seinem Alter noch so unvernünftig wurde, daß er falsche Götter anbetete; und wie wir sehen an manchen Menschen, die für sehr gescheidt galten, und doch später verrückt oder kindisch und blödsinnig geworden sind. Daher ist es ganz wahr und gewiß, was Hiob sagt: „Einzig bei Gott ist Weisheit, Rath und Einsicht." Was sagt aber die Schrift noch ferner? Leset den zweiten Satz der Antwort.

A. „O des unermeßlichen Reichthums von Gottes Weisheit und Erkenntniß! Wie unergründlich sind seine Rathschlüsse."

Da heißt es nun, Gottes Weisheit und Erkenntniß sei unermeßlich reich, und seine Rathschlüsse seien unergründlich. Das kann man fast in allen Begebenheiten und in der Einrichtung der ganzen Welt sehen. Ich will euch davon nur zwei Beispiele anführen. Maria sollte bald den Sohn Gottes, das Kind Jesus bekommen. Zu derselben Zeit wurde sie genöthigt, eine Reise nach Bethlehem zu machen; daselbst fand sie in keiner menschlichen Wohnung Platz, um zu übernachten, und war genöthigt, die Nacht in einem Stalle zuzubringen; hier nun in den armseligsten, mißlichsten Umständen kam der Sohn Gottes zur Welt, und Maria konnte das neugeborene Kind nirgends anders hinlegen, wenn sie es nicht geradezu auf die Erde legen wollte, als in die Krippe, worin sonst dem Vieh sein Futter vorgeworfen wurde. Man könnte nun denken, Gott hätte es doch fügen können und sollen, daß Maria, die frömmste und heiligste Jungfrau auf Erden, bestimmt die Mutter Gottes zu werden, doch auch unter bessern Umständen und nicht in der Fremde und Verlassenheit das Kind, den Sohn des Allerhöchsten, erhalte. Es war nun dieses ein unergründlicher Rathschluß Gottes, daß es so kam; kein Mensch konnte ergründen und einsehen, warum es Gott gerade so gefügt habe. Es hat sich aber dann geoffenbart, daß gerade darin große Weisheit war, was uns unbesonnenen Menschen als ungeeignet vorkommen will. Die Menschen waren nämlich durch den Hochmuth in die Sünde gekommen, sie wollten Gott gleich werden. Gott wollte nun die Menschen von der Sünde und besonders vom Hochmuth erlösen; darum wurde Gott ein Mensch. Nun konnte und mußte die Menschen gerade das am schärfsten über ihren Hochmuth beschämen und ihnen denselben entleiden, wenn Gott nicht nur Mensch wurde, sondern sogar noch auf die allerärmste, niedrigste Weise, wie sonst nicht einmal das Kind des geringsten Taglöhners, freiwillig zur Welt kam. Und so gab Gott durch die arme Geburt seines Sohnes der Welt ein großes, vom Hochmuth erlösendes Beispiel. Ihr sehet aber nun daran, daß oft gerade da besondere Weisheit verborgen ist, wo wir meinen, Gott hätte es anders machen sollen. — Oder warum hat Gott die Menschen zu den Zeiten des Noah durch Wasser von der Erde hinweggetilgt, und nicht lieber an der Pest oder ähnlichen Krankheiten schnell dahin sterben lassen?

Es scheint, ein schneller Tod ohne die Wasserfluth, wodurch die ganze Erde verwüstet wurde, wäre angemessener gewesen. Allein Gott weiß Alles besser, als es uns scheint. Wären alle Menschen außer Noah und seiner Familie schnell hinweggestorben, wer hätte diese viele Tausende von Leichnamen begraben sollen? Und da dieses Noah und seine Söhne nicht im Stand gewesen wären, wie hätten sie leben mögen unter diesen zahllosen verwesenden, todten Menschen? dem wurde abgeholfen durch die Wasserfluth, welche die Menschen tödtete und zugleich begrub. Ferner wäre die Sündfluth nicht gekommen und die Menschen auf eine andere Art plötzlich um das Leben gekommen, so hätten die wilden Thiere ungehindert in einem solchen Maße sich vermehrt, daß die wenigen Menschen nirgends mehr des Lebens sicher gewesen wären. So aber gingen auch diese Thiere durch das Wasser zu Grund, und es wurde von jeder Gattung nur ein Paar aufbewahrt, so daß sie später nicht zahlreicher werden konnten, als die Menschen. Zudem wären die Menschen ohne die Sündfluth von der Erde vertilgt worden, so wären auch ihre Häuser und Städte sammt allen Reichthümern und allem Vorrath übrig geblieben. Noah und seine Söhne hätten den ungeheuersten Ueberfluß gehabt, und so hätten dann sie und ihre Nachkommen in Müßiggang, Ueppigkeit und viele andere Sünden, welche vom Müßiggang und der Ueppigkeit herkommen, verfallen können. Und so ist in Allem, was Gott thut und anordnet, die wunderbarste Weisheit verborgen. Manchmal können wir Einiges davon errathen, aber in den meisten Fällen ist sie unergründlich. Wie sagt daher mit Recht die Schriftstelle im Katechismus? Leset nun die nächste Frage.

5. **F.** Wann sollst du der Weisheit Gottes gedenken?

A. 1. Wenn ich bemerke, wie jedes Thierchen seine Nahrung findet, seine Jungen pflegt, seine Lebenslust hat. Da will ich alle Sorge von mir thun, und ausrufen: „Befiehl dem Herrn deine Wege, und baue auf Ihn, Er wird es wohl machen.“ Ps. 36, 5.

Jetzt, wo ihr noch Kinder seid und euere Eltern habt, macht

ihr euch noch wenig Sorgen; ihr laßt eben euere Eltern sorgen. Wenn aber die Eltern alt oder arm werden, oder sterben, und ihr euch nun selbst umsehen müßt, wie ihr euer Leben durchbringen könnet: da kommen Sorgen, d. h. es kommen ängstliche Gedanken und niederschlagende trostlose Gemüthsstimmungen wegen des zeitlichen Fortkommens; ihr werdet manchmal meinen, es sei nicht mehr zu helfen, es werde euch noch recht hinderlich gehen. Allein nun bemerket, wie weise es mit jedem Thierchen eingerichtet ist; z. B. die Biene soll Honig sammeln; der Honig ist zu finden in den Kelchlein, in den feuchten Spalten der Blumen; wie soll nun die Biene diesen herausholen? Gott hat nun diesem Thierchen einen Schnabel gegeben, der noch feiner und dünner als eine Nadel, und inwendig hohl ist; und Gott hat zugleich gemacht, daß die Biene in großer Ferne schon merkt, wo Blumen und Blüthen sind, welche den reichlichen Honig in sich haben. Und wenn sich das Thierchen noch so weit entfernt hat, so findet es doch sicher wieder den Weg zurück und weiß seinen Stock von allen andern Stöcken zu unterscheiden. Oder betrachtet den Kukuk; er ist nicht im Stande, seine Eier selbst zu brüten; wie ist es nun eingerichtet, daß dasselbe nicht zu Grund gehen und das ganze Geschlecht dieser Vögel aussterben müsse? Der Kukuk legt sein Ei auf die Erde, und dann treibt es ihn innerlich, das Ei in das Nest irgend eines andern Vogels zu tragen und niederzulegen. Hier wird es nun von dem Vogel, dem das Nest gehört, mit den eigenen Eiern ausgebrütet, und dann der ausgebrütete fremde Vogel mit den andern Jungen ernährt. So könnte man nun ohne End erzählen, wie Gott es mit allen Thierchen so weise eingerichtet hat, daß jedes seine Nahrung finde und auch dessen Jungen verpflegt werden. Und zwar gibt Gott nicht nur dem Thier, daß es eben so nothdürftig sein Leben durchbringe, sondern Er gibt ihm und macht es mit ihm, daß es auch noch in Lebenslust sich freuen könne. Sieh z. B., wie fröhlich die Vögelein auf den Bäumen umherfliegen, wie die Insekten um die Blumen schwärmen, wie wohlig der Fisch im Wasser einherschwimmt und sich oft selbst im Gefühl der Lebenskraft über das Wasser schnellt, wie fröhlich und lärmend die Ente in den Teich sich stürzt, wie lustig die Thiere springen, wenn sie aus dem Stall gelassen werden u. dgl. Wenn es nun Gott einzurichten

weiß, daß diese Thiere täglich ihre Nahrung, Verpflegung und oft noch ihre Lust finden, und wenn du bedenkst: dieses sind nur Thiere, ich bin aber ein Mensch, unendlich mehr werth, als alle Thiere zusammengenommen; was kannst du da hoffen von Gott? Was willst du sonach von dir thun? Und wie willst du zu deiner eigenen Seele sprechen, wenn sie sich mit Sorgen ängstigt? „Befiehl dem Herrn deine Wege, und baue auf Ihn, Er wird es wohl machen.“ Du sollst aber nicht bloß so sagen, sondern es auch so machen. Du befiehlst Gott deine Wege, wenn du es Gott anheimstellst und es ruhig und getrost Ihm überlässest, wie er dich führen, was für ein Schicksal Er dir senden will. Und du bauest auf Gott, wenn du keine Bangigkeit wegen der Zukunft in dir aufkommen lässest, nicht lügst oder betrügst, um dir aus der Noth zu helfen, nicht aus Furcht oder Rücksicht gegen Menschen in irgend eine Sünde einwilligest. Und dieses darfst du mit großer Sicherheit, nämlich Gott deine Wege befehlen und auf Ihn bauen, weil Er Alles wohl machen wird, d. h. Gott wird Alles so leiten, daß es einen guten, freudigen Ausgang nimmt, wenn es dir jetzt auch hinderlich geht und du nicht weißt, wie zu helfen ist. Denke z. B. nur an die Geschichte vom ägyptischen Joseph oder an den Heiland, wie da das zeitliche Unglück und die Verfolgung zu einem so schönen und herrlichen Ausgang geführt haben.

Wann sollst du ferner der Weisheit Gottes gedenken?

A. 2. Wenn ich nicht begreifen kann, warum dieses und das so und so ist; da will ich mich der Worte Gottes erinnern, da Er spricht: „Meine Gedanken sind nicht die eurigen, und eure Wege nicht die meinigen. So viel der Himmel höher ist, als die Erde, um so viel höher sind meine Wege, als die eurigen, und so viel höher meine Gedanken, als die eurigen.“ Jes. 55, 8. 9.

Gar zu oft geschieht uns oder um uns etwas, das wir gar nicht begreifen können, warum es so und nicht anders gekommen ist. Da sind z. B. reiche Leute, welche nur ein einziges Kind haben;

es wird krank und stirbt ihnen hinweg. Neben daran ist eine arme Familie, und so viele Kinder dabei, daß Vater und Mutter fast nicht wissen, wie sie alle Kinder ernähren und nothdürftig kleiden wollen; diesen stirbt keines. — Oder es wird bei der Conscription gespielt. Ein leichtfertiger Bursche spielt sich frei, da doch allen Leuten im Ort, selbst seinen eigenen Eltern es recht gewesen wäre, wenn er zu den Soldaten genommen worden wäre und fortkäme. Hingegen ein braver eingezogener Sohn, welchen die Eltern oder vielleicht seine verlassene Mutter so nothwendig gebraucht hätten, verliert es und muß fort. — Oder es wird bei Schlägereien Einer verwundet; die Thäter werden eingezogen; der weniger Schuldige gesteht es aufrichtig und wird gestraft; der Schuldigere weiß sich durchzulügen und wird freigesprochen. — Oder ein Mädchen, welches gegen die Eltern meistens sehr unartig und grob war, allen Lustbarkeiten nachlief, wenig nach dem Gottesdienst fragte, bekommt vielleicht einen reichen Mann zur Ehe. Und ein anderes, welches in Allem gerade das Gegentheil war, und ein stilles, sittsames Leben führte von Kindheit an, bleibt vielleicht ohne Versorgung, hat mancherlei Leiden, und muß ein armes kränkliches Leben führen. — Oder es blüht Alles sehr schön im Frühjahr, und man hat die beste Hoffnung, es werde ein gesegnetes Jahr geben: da tritt schlechtes Wetter ein, und es bleibt so lange regnerisch und kalt, bis sehr Vieles wieder elend zu Grund geht; und es gibt eine Theuerung oder gar Hungersnoth, wo es den armen Leuten sehr übel geht. Wenn du so oft siehst, daß es ganz anders geht, als du es gemacht hättest, wenn du Meister wärest, und gar nicht begreifen kannst, warum es Gott so gefügt hat; an welche Worte willst du denken und dich damit beruhigen? Und so ist es auch. Wir sind gegen Gott viel unvernünftiger und blödsinniger, als ein neugebornes Kind oder das geringste Thier gegen den gescheidtesten und gelehrtesten Mann. Darum müssen wir bei allen Begegnissen, die uns nicht gefallen und bei welchen wir meinen, es hätte anders gehen sollen, denken: Gott wird schon wissen, warum Er so und nicht anders es gefügt hat; und wir halten fest am Glauben, daß Er höchst weise ist, wenn uns auch seine Gedanken und Wege zu hoch sind, als daß wir sie verstehen könnten. Ja wenn wir ernstlicher nachdenken, oder einige Jahre geduldig warten, so sehen wir oft schon in diesem Leben,

wie weise und gut das von Gott angeordnet war, was uns zuerst schlimm vorkam. Wir wollen gerade den Fall setzen, es gäbe eine große Theuerung oder Hungersnoth, nachdem im Frühjahr Alles doch so schön geblüht hat. Das ist dann freilich hart, wenn man so viele arme Menschen hungrig herumlaufen sieht, wenn Viele das Nothwendige verkaufen und Schulden machen müssen, um sich und ihren Kindern nur die allernöthigste Nahrung zu verschaffen. Allein kann diese zeitliche Trübsal nicht ein Nutzen für die Ewigkeit sein und gute Folgen haben? Einmal werden es die Menschen wieder deutlicher inne, daß sie und ihr Leben ganz in Gottes Hand stehen; das lehrt sie demüthig sein und beten. Dann werden bei solchen harten Zeiten viele Menschen gezwungen, ihr üppiges Leben und ihre Ausschweifungen zu unterlassen; Viele werden dadurch fleißig, arbeitsam und häuslich. Es werden viele Werke der Barmherzigkeit und Nächstenliebe ausgeübt von denen, welche vermöglich sind; und viele Danksagungen und Fürbitten werden dargebracht von den Armen, die etwas empfangen. Das ist aber doch gewiß besser, die Menschen leiden eine Zeit lang leiblich Noth, und werden dadurch an der Seele besser, als wenn es ihnen äußerlich gut geht, und inwendig ihre Seele verderbt und verloren geht. So ist es nun mit Allem, was Gott thut; Alles ist auf das Vollkommenste eingerichtet, wenn wir es auch nicht begreifen. Sündiget daher niemals durch dummen Hochmuth, wie viele unbesonnene Menschen, welche Gott nicht kennen und sagen: so und so hätte es gehen sollen, und über das Wetter oder über eine Krankheit fluchen, und innerlich über Gott unzufrieden sind und murren. Das ist eine Gotteslästerung, ungefähr wie wenn Einer sagen würde: ich bin gescheidter als Gott; Gott sollte sich nach meiner Meinung richten. Wir aber wollen, so oft es nicht nach unserem Sinn und Gutdünken geht, uns selbst die Worte vorhalten, welche Gott durch den Propheten Jesaias zu uns Menschen spricht. Saget oder leset sie noch einmal:

Wann sollst du der Weisheit Gottes noch ferner gedenken:

A. 3. Wenn ich die ganze Welt mit aller ihrer wunderbar-herrlichen Einrichtung vor Augen sehe. Da will ich ausrufen: „Wie groß sind deine Werke, Jehova! Alle hast du mit Weis-

heit gemacht. Voll ist die Erde deiner Güter." Ps. 103.

Ihr habt nun manche Beispiele gehört, woran wir sehen, daß Gott unendlich weise Alles angeordnet hat. Zählet mir nun noch einmal solche Werke auf, aus welchen die Weisheit Gottes hervorleuchtet. — Wenn ihr nun Alles dieses betrachtet, wie wollt ihr mit dem Psalmisten sagen?

Ihr werdet nun, liebe Kinder, gern glauben, daß Gott unergründlich weise ist in Allem, was er thut und anordnet, wir mögen es verstehen oder nicht verstehen. Zum Schluß will ich euch aber nur noch Eines ans Herz legen. Nicht wahr, ihr alle möchtet, daß es euch gut gehe, und namentlich, daß ihr auch einmal ewig selig werdet? Aber das will Gott auch; ja Gott läßt es sich noch viel angelegener sein, daß der Mensch zu seinem wahren Heil gelange, als es sich der Mensch selbst angelegen sein läßt. Wer wird aber nun besser wissen, welchen Weg man gehen, wie man es machen müsse, um wahrhaft und ewig glücklich zu werden; wir kurzsichtige Menschen oder der unendlich weise Gott? Gott hat es uns aber sagen lassen und gesagt, wie wir es machen müssen, um zufrieden und glücklich zu werden. Seine Gebote sind nämlich die Anweisung, die Wegweiser zum ewigen Frieden und Heil. Der Sünder aber will es besser wissen als Gott, und sucht in den Sünden und sündhaften Gelüsten Freude und Glück. Wessen Weg wollt ihr nun in Zukunft gehen, wem wollt ihr trauen, und wessen Anweisung wollt ihr folgen? Wollt ihr euer Heil suchen, indem ihr euch genau an Gott und seine Gebote haltet? oder wollt ihr dem Sünder und seinem bösen Beispiel nachlaufen? Wir wollen nun dieses Gott selbst recht ernstlich im Gebet versprechen:

Gebet.

Gott und Vater, wir glauben und bekennen, daß deine Gedanken nicht die unsrigen, und deine Wege nicht die unsrigen sind. So viel der Himmel höher ist als die Erde, um so viel höher sind deine Wege als die unsrigen, und so viel höher sind deine Gedanken als die unsrigen. — Einzig bei dir ist Weisheit, Rath und Einsicht. Darum wollen wir uns ganz von dir führen lassen, wie das unmündige Kind vom Vater, wie der Blinde von dem,

der gut sieht und es gut meint. Wir wollen uns führen lassen durch deine Gebote und durch deine Stimme in unserer Seele, durch das Gewissen. Du kannst und willst uns ja am besten rathen, was uns zum Heile dient. O Gott, laß uns nie in Finsterniß und Thorheit verfallen, daß wir auf dem Weg der Sünde Glück und Freude suchen; sende einen Strahl deiner unermeßlichen Weisheit in unsere Seele, und laß ihn wie ein ewiges Licht darin leuchten, daß wir allezeit und überall klar erkennen, wo allein Heil und Friede zu finden ist. Gib uns dieses durch deinen Sohn Jesus Christus, den du ja deßhalb in die Welt gesandt hast, daß er die Welt zur wahren Weisheit bringe. Amen.

VII.

Wir haben also gesehen: Gott kann, was Er will; Er ist allmächtig; Gott will uns nur wohl; Er ist Liebe. Gott weiß seine guten Absichten immer auf die beste Weise auszuführen; Er ist höchst weise. Aber darüber könnte nun Mancher leichtsinnig werden und denken: wenn Gott so gut und um mein Wohl so besorgt ist, da brauche ich es mit meinem Lebenswandel nicht so genau zu nehmen; es wird Alles auf jeden Fall einmal einen guten Ausgang nehmen. Nun kommt aber eine sehr ernste Lehre von Gott, welche vor allem Leichtsinn und aller Sünde abschrecken muß. Leset die Ueberschrift und was darauf folgt:

Gott ist heilig.

1. **F.** Was will das sagen?

A. Es will sagen: Alles Böse ist lauterer Abscheu vor Gott, und alles Gute ist lauteres Wohlgefallen vor ihm. Und nie in alle Ewigkeit kann ein Böser vor Ihm bestehen.

Wenn ihr, Kinder, ein Ungeziefer sähet, welches eine sehr häßliche Gestalt hat, unausstehlichen Gestank von sich gibt, Alles, was es berührt, verunreinigt und verderbt, und zudem sehr giftig ist und sticht, ohne daß man es reizt: wie wäre euch dieses Ungeziefer? Es wäre euch abscheulich; und weil euch alles daran, die Gestalt, der Geruch, das Gift, die Bösartigkeit abscheulich wäre, so könnte man auch sagen, das Thier sei euch ein lauterer Abscheu. Eben

so ist vor Gott die Sünde nicht nur widrig, sondern sie ist vor Ihm abscheulich. Und die Sünde ist nicht nur in einigen Stücken vor Gott abscheulich, in andern Stücken aber erträglich oder wohlgefällig, insoweit z. B. viel Verstand bei einem Betrug angewendet worden ist, sondern sie ist vor ihm nichts als Abscheu, lauterer Abscheu. Und es ist nicht nur diese oder jene Sünde, z. B. eine Mordthat, ein Diebstahl, vor Gott ein lauterer Abscheu, sondern jede Sünde, alles Böse; und darum nennen wir Gott heilig. Was will also das sagen: Gott ist heilig?

Auf der andern Seite: wenn du in der Fremde wärest und würdest in einem fremden Orte auf der Reise krank, und hättest kein Geld, und die Wirthsleute wollen dich nicht im Hause behalten; das hört nun ein christlicher Mann in diesem Ort; er kommt zu dir, gibt dir freundlich die Hand, tröstet dich und nimmt dich mit in sein Haus. Hier gibt er dir das beste Zimmer, bringt dir täglich die besten Arzneien und Speisen, bleibt Stunden lang bei dir sitzen, liest dir vor, damit du keine Langeweile habest; wacht Nachts bei dir, und thut dir überhaupt Alles, was nur ein Vater seinem einzigen Kind thun kann. Da du gesund geworden bist, läßt er dich längere Zeit nicht fort, damit du dich bei deiner Schwäche nicht wieder verderbest; und läßt dir zuletzt noch Kleider auf die Reise machen und gibt dir reichliches Reisegeld. Zugleich lernst du diesen Mann immer genauer kennen, daß er außerordentlich verständig und gelehrt ist, daß er ein sehr christliches Leben führt, sanftmüthig, bescheiden, liebevoll mit jedem Menschen umgeht, daß er überall hoch geachtet und angesehen ist. Zudem wäre dieser Mann auch noch seiner äußerlichen Gestalt nach sehr schön und anziehend: was hättest du an einem solchen Mann? Und weil dir Alles an ihm nichts als Wohlgefallen ist, so ist er lauteres Wohlgefallen vor dir. Eben so ist vor Gott das Gute, und zwar alles Gute ein lauteres Wohlgefallen. So z. B. hat Gott ein lauteres Wohlgefallen daran, sowohl wenn der Taglöhner in der Sonnenhitze fleißig arbeitet, in der guten Absicht, Gott dadurch zu gefallen, als wenn der Priester auf der Kanzel mit frommem Eifer das Wort Gottes predigt; denn beides kommt von gutem Herzen, und ist darum etwas Gutes. Was will also das sagen: Gott ist heilig? — Ferner ist hier noch zu bemerken: wir Menschen verändern uns

oft so sehr, daß uns in spätern Jahren gefällt, was uns jetzt zuwider ist; und daß uns später das häßlich vorkommt, was wir jetzt lieben. Mancher Sünder verabscheut und verflucht auf dem Todbett die Sünde, welche früher seine größte Lust war; und einem Andern verleidet später Gebet und Frömmigkeit, die ihm in der Jugend sehr lieb waren. So ist es aber mit dem Abscheu und dem Wohlgefallen bei Gott nicht. Gott ist seinem ganzen Wesen nach so durchaus heilig, daß Gott nicht mehr Gott wäre, wenn Er aufhören würde, heilig zu sein. So wenig also Gott aufhören kann, Gott zu sein, so wenig kann Gott je einmal aufhören, das Böse zu verabscheuen. Wann wird daher der Böse vor Gott bestehen können? Wie spricht der Katechismus dieses aus? Leset nun die nächste Frage.

2. F. Finden wir das auch bei den Menschen so?

A. Nein! Auch die bessern Menschen sind nicht lauter Abscheu vor dem Bösen, und nicht lauter Wohlgefallen an dem Guten. (Noch z. B. kostet sie Wohlthun und Uneigennützigkeit eine Ueberwindung.)

Jeder gute Mensch hat Abscheu vor dem Bösen und Wohlgefallen an dem Guten; denn sonst würde er selbst nicht zu den Guten gehören; und je stärker sein Abscheu vor dem Bösen ist, und je stärker sein Wohlgefallen an dem Guten, desto besser ist er selbst. Aber auch die Menschen, welche besser sind, als die meisten andern, sind nicht lauter Abscheu vor dem Bösen; manchmal kann auch ein besserer Mensch z. B. lachen über etwas Böses, das erzählt wird, oder er läßt sich im Zorn zu einem beleidigenden Wort hinreißen. Das würde nicht geschehen, wenn er lauter Abscheu wäre vor dem Bösen. Eben so ist es mit dem Guten. Auch die guten Menschen sind noch nicht lauter Wohlgefallen am Guten. Der Katechismus führt selbst ein Beispiel an; leset es. — Jesus sagt: „Geben ist süßer, als empfangen.“ Wären wir nun lauteres Wohlgefallen am Guten, wie Jesus, so müßte uns das Geben auch jedesmal süßer ankommen, als das Empfangen. Allein manchmal kostet es doch den Guten eine innerliche Anstrengung und Mühe, wohl zu thun, z. B. das Geld, womit er sich ein neues Kleid kaufen wollte, einem nothleidenden Kranken zn schenken; und er läßt sich oft nur durch vieles

Bitten dazu bewegen. — Ferner sind die bessern Menschen auch insofern nicht lauter Abscheu vor dem Bösen und nicht lauter Wohlgefallen an dem Guten, weil sie das Böse nicht allein deßhalb verabscheuen, weil es bös ist, und das Gute nicht allein deßhalb lieben, weil es gut ist; sondern auch darum, weil ihnen das Böse schadet und das Gute nützt. Mancher verabscheut z. B. das Stehlen, weil es eine Sünde ist; aber besonders auch darum, weil ihm schon selbst gestohlen worden ist und ihm der Schaden weh thut. Mancher liebt die Friedfertigkeit, weil sie etwas Gutes ist; aber eben so sehr auch deßhalb, weil er von dem Unfrieden Verdruß zu bekommen fürchtet. — Und endlich ist der Mensch auch noch in einem andern Sinn nicht lauter Abscheu vor dem Bösen und Wohlgefallen an dem Guten, wie Gott, weil der Mensch oft einen Abscheu hat vor dem, was nicht bös ist, z. B. vor einer häßlichen Gestalt, vor einem übelriechenden Kranken; und weil er oft Wohlgefallen hat an dem, was an und für sich noch nicht gut ist, z. B. an einem hübschen Kleid, an Geld u. dgl. Gott aber mißfällt nur das Böse und gefällt nur das Gute, und sonst nichts. Darum darf auch der krüppelhafte und von Krankheit entstellte Arme das h. Abendmahl empfangen, und der Herr kommt recht gern zu ihm, wenn er nur sonst einen guten Willen hat; und der reichste, vornehmste, schöngestaltete Mensch ißt sich das Gericht hinein, d. h. der Herr kommt zu ihm mit Abscheu, wenn er mit einer Sünde im Herzen kommunizirt.

Ihr wisset also nun, was das heißt: Gott ist heilig. Saget mir es noch einmal. — Wir kommen nun zur nächsten Frage:

3. F. Woher wissen wir, daß Gott ein heiliger Gott ist?

A. So hat Er es selbst von sich ausgesagt: „Ich bin heilig, spricht Er zu den Israeliten; auch ihr sollt heilig sein.“ 3. Mos. 11, 44. 19, 2.

Gott muß am besten wissen, wie Er selbst ist. Er hat es auch von sich ausgesagt: Ich bin heilig. Aber auch dadurch gibt Gott deutlich zu erkennen, daß Er heilig ist, indem er von den Israeliten und überhaupt von den Menschen fordert, daß auch sie heilig sein sollen. Denn wie man selbst ist und je stärker man es ist, desto eifriger wünscht und sucht man auch Andere zu dem zu machen, was man selbst ist. Je frömmer z. B. eine Mutter ist

desto größere Mühe gibt sie sich, auch ihre Kinder fromm zu machen. Wenn Gott also fordert und ernstlich darauf dringt, daß die Israeliten oder überhaupt die Menschen heilig seien, so ist auch dieses ein offenbares Zeichen, daß Gott selbst heilig ist. Wir haben aber noch andere Beweise dafür; leset weiter:

4. **F.** Aber hat Er es bloß so von sich gesagt, hat Er es nicht auch durch seine Werke gezeigt?

A. 1. Er hat es auch durch seine Werke gezeigt. Denn Er hat Gebote und Verbote gegeben, die alle nur für das Gute und wider das Böse sind z. B. die zehn Gebote.

Sage mir die zehn Gebote Gottes her — Gib nun Acht, sage mir aus den zehn Geboten Alles, was darin befohlen wird — Wird hier Gutes oder Böses befohlen? Sage mir nun auch Alles, was verboten wird — Wie ist das, was verboten wird, gut oder bös? Saget mir nun auch andere Gebote, die ihr sonst noch wißt — auch Verbote — Für was sind diese Gebote, für das Gute oder für das Böse? Gegen was sind diese Verbote? Wer hat alle diese Gebote für das Gute und diese Verbote gegen das Böse gegeben? Was liebt und will daher Gott? Was haßt und verabscheut Er aber? Wie muß also Gott sein? Woran sehen wir also, daß Gott heilig ist? Durch welche Werke hat Gott dieses noch ferner gezeigt? Leset den zweiten Satz der Antwort:

A. 2. Er hat geliebt und gezürnt. Aber immer waren es die Guten, die Er liebte, und immer waren es die Bösen, wider die Er zürnte. (Beispiele aus der heiligen Geschichte.)

Zählet mir aus der biblischen Geschichte Personen auf, welche Gott besorders liebte. (Abel, Noe, Abraham, Loth, Joseph, Moses, Josua und Kaleb, Samuel, David, Daniel, Maria, Jesus, die Apostel.) Wie waren alle diese Personen? Wen liebt also Gott? Wie muß Gott also sein, wenn Er stets die Guten liebt? Zählet mir nun auch solche auf, gegen welche Gott zürnte. (Kain, Cham, die Sodomiten, Pharao, die Juden in der Wüste, Saul, Achab, Herodes, Ananias und Saphira.) Was waren dieses für Men=

schen? Gegen wen zürnt also Gott? Wie muß also Gott sein, da er stets gegen die Bösen zürnt? Aber Gott liebte nicht nur die Guten und zürnte nicht nur gegen die Bösen vor alten Zeiten, sondern auch jetzt noch und zu allen Zeiten; leset es im Katechismus:

A. Noch am End der Welt spricht Er zu den Rechtschaffenen: „Kommet ihr Gesegneten!" und zu den Gottlosen: „Hinweg ihr Uebelthäter!"

Wie wird Gott die Rechtschaffenen benennen? Gesegnet ist derjenige, welchem man alles Gute wünscht. Wem wünscht also Gott alles Gute? Und was heißt Er diese Gesegnete? Zu wem sollen sie kommen? Wen will also Gott zu sich nehmen und immer bei sich haben? Da also Gott die Rechtschaffenen gesegnet und zu sich kommen heißt, wen liebt Er? Wie muß also Gott sein? Was sagt Gott aber zu den Gottlosen? Zu wem sagt man: hinweg, (zu solchen, die man liebt, oder zu solchen die man verabscheut)? Warum will sie Gott von sich entfernt haben? wie nennt er sie? Da also Gott die Uebelthäter verabscheut und von sich stößt, wie muß Gott sein? Wie hat Gott aber auch sonst noch gezeigt, daß Er heilig ist? Leset den dritten Beweis:

A. 3. Endlich hat Er in unsere Seele hinein eine Stimme erschaffen, die sich allem Unreinen und Unrechten widersetzt; und alles Reine und Gute lobt. Wenn Gott nun nicht das Böse haßte und das Gute liebte, wie hätte Er dann diese Stimme in uns erschaffen.

Daß Gott eine solche Stimme in unsere Seele hinein erschaffen habe, das kann ein Jedes von euch an sich selbst leicht wahrnehmen. Du gehst z. B. in ein Haus, um ein anderes Kind in die Schule abzuholen; du trittst in die Stube; es ist niemand da, wohl liegt aber Geld oder ein schönes Sackmesser auf dem Tisch; du bekommst Lust, es zu nehmen; es fällt dir aber ein, daß dieses unrecht wäre, und es mahnt dich inwendig und zieht dich zurück, daß du es nicht nehmen sollst. Oder wenn du das Messer schon genommen hättest, wozu würde es inwendig auch später noch dich mahnen und treiben? Was ist dieses, welches dich innerlich er=

innert und sich dem Unrecht widersetzt? Wer hat dir diese Stimme in die Seele hinein erschaffen? Wer widersetzt sich also durch diese Stimme dem Ungerechten? Was haßt also Gott? Wie muß daher Gott sein, wenn Er das Böse haßt? Oder wenn schlechte Kameraden schändliche Dinge vor deinen Augen verüben, und dich noch locken, du sollest mitmachen: wozu mahnt es dich innerlich? was ist dieses, welches dich innerlich mahnt und sich dem Unreinen widersetzt? Wer hat diese Stimme in deine Seele hinein erschaffen? Wer widersetzt sich also durch diese Stimme dem Unreinen? Was verabscheut also Gott? Wie nennen wir Ihn deßhalb mit Recht?

Umgekehrt, wenn du den ganzen Tag hindurch viel an Gott gedacht hast, fleißig gelernt und gearbeitet hast, den Eltern und Lehrern in Allem gehorsam gewesen bist; wenn du auch beleidigt wurdest, aber statt den Haß in dir aufkommen zu lassen, dem Beleidiger noch eine Gefälligkeit erwiesest, und dich auch sonst vor jeder Sünde sorgfältig gehütet hast: und du denkst nun darüber nach, was sagt die innere Stimme darüber? (lobt es dich innerlich oder fühlst du Unzufriedenheit darüber?) Oder wenn du erzählen hörst, wie ein armer Mann, welcher Geld auf der Straße fand, emsig nachfragte, wer es verloren habe, um es dem Eigenthümer wieder zurückzustellen; was sagt dir deine innere Stimme über diesen Mann und seine Ehrlichkeit? Was lobt also die innere Stimme? Wer hat diese Stimme, welche das Gute lobt, erschaffen? Was muß Gott also selbst lieben? Wie nennen wir deßhalb Gott? Woran haben wir also nun ferner noch gesehen, daß Gott das Gute liebt und das Böse verabscheut, oder mit andern Worten, daß Gott heilig ist? Wiederholet mir nun noch einmal kurz, durch welche Werke Gott gezeigt hat, daß Er heilig ist. — Nun leset weiter:

5. **F.** Wenn Gott ein heiliger Gott ist, was wirst du thun?

A. 1. Ich will zu ihm aufblicken in tiefster Ehrfurcht, sprechend: „Heilig, heilig, heilig, bist du o Gott der Heerschaaren; die ganze Welt ist deiner Herrlichkeit voll.“ Jes. 6, 3. Off. 4, 8.

Der Prophet Jesaias und der Apostel Johannes sahen in be=

sonderer Offenbarung die höchsten Engel vor dem Throne Gottes stehen, die Seraphim, welche Gott anschauen und Gottes Wesen und Herrlichkeit von allen erschaffenen Geistern am besten kennen. Sie neigten sich vor Gott und bedeckten in tiefster Ehrfurcht ihr Angesicht mit den Flügeln, und sprachen die Worte, welche ihr so eben gelesen habt. Und auch in der heil. Messe bittet der Priester, Gott möge uns einmal diesen Lobgesang mit seinen Engeln im Himmel darbringen lassen; und dann spricht der Priester diese Worte. Es ist dieses das sogenannte Sanctus. Und auch ihr Kinder sollt diese himmlische Lobpreisung Gottes während der heil. Messe sprechen, und auch sonst, wenn ihr an seine Heiligkeit denkt, um euere Ehrfurcht gegen Gott dadurch zu bezeugen. Was wollen aber diese Worte sagen? Die Engel, da sie Gott ihre tiefste Ehrfurcht aussprechen wollen, und wir mit diesen Engeln, sagen nicht zu Gott: allmächtig oder ewig, oder legen ihm sonst eine Vollkommenheit bei; sondern sie nennen ihn nur heilig, und zwar nennen sie ihn dreimal nach einander: heilig. Dieses will bedeuten: das ist das Höchste, das Herrlichste, das Göttlichste, was man von Gott sagen kann, daß Er heilig ist; wegen keiner Eigenschaft und Vollkommenheit gebührt Gott eine tiefere Ehrfurcht und Anbetung, als weil Er unendlich heilig ist. — Es wird noch hinzugesetzt: „o Gott der Heerschaaren; die ganze Welt ist deiner Herrlichkeit voll.“ Es gibt viel Herrliches in der Welt, das Gott erschaffen hat; Berg und Thal, Land und Wasser, Alles ist schön und reich mit Pflanzen ausgeschmückt und mit Thieren belebt; wie herrlich glänzt die Sonne am blauen Himmel, und ziehen die silbernen Wolken dahin! wie funkeln so wunderbar die Sterne in der Nacht, und zieht der Mond so klar am Firmament herauf! die ganze Welt ist voll der Herrlichkeit Gottes. Aber gerade das ist das Herrlichste, daß in der ganzen Welt Millionen von heiligen Engeln und Geister wohnen, die auch, wie Gott, ihr höchstes Wohlgefallen am Guten haben; und daß auch die zahllos vielen Menschen auf Erden dazu erschaffen und bestimmt sind, daß auch sie heilig werden, wie Gott und seine heiligen Engel. Darum wird Gott genannt ein Gott der Heerschaaren. Lasset uns nun mit einander diesen heiligen Gott anbeten in tiefer Ehrfurcht.

Gebet.

Heilig, heilig, heilig bist du, o Gott der Heerschaaren; die ganze Welt ist deiner Herrlichkeit voll! Wer sollte dich nicht fürchten, Herr, und deinen Namen preisen? Denn du allein bist heilig. Lob, Ehre, Dank, Preis und Macht gebührt dir in alle Ewigkeit! Amen.

Es ist aber sehr viel daran gelegen, liebe Kinder, daß ihr oft und ernstlich daran denket, daß Gott heilig ist. Die katholische Kirche läßt uns gerade deßwegen zur geeignetsten Zeit an Gottes Heiligkeit erinnern, nämlich durch das **Sanctus** in jeder Messe. Da sollen wir jedesmal betrachten, daß Gott so unaussprechlich heilig ist, hingegen an uns so viel Unreines und Sündhaftes; wie wenig der heilige Gott an unserer armen Seele Wohlgefallen haben könne; und wie viel Mißfälliges, das wir größtentheils selbst nicht einmal wissen, der heilige Gott an uns finden mag. Wir müssen uns aber gerade beim **Sanctus** deßhalb besonders durch solche Gedanken verdemüthigen und fromme Entschließungen zu einem heiligen Sinn und Wandel fassen, weil Jesus Christus, der Heiligste, wahrhaft und wesenhaft in der Wandlung uns gegenwärtig ist.

Was wirst du ferner thun, wenn Gott heilig ist; leset den zweiten Satz der Antwort.

A. 2. Und wenn ich zur Sünde versucht werde, will ich sagen: „Wie könnte ich Solches thun vor den Augen des Heiligen? Es ist schrecklich, fallen in die Hände des lebendigen Gottes.“ Hebr. 10, 31.

Zur Sünde versucht wird ein jeder Mensch öfters in seinem Leben, d. h. ein jeder Mensch wird gereizt oder fühlt zuweilen Lust zu irgend einer Sünde, oder es fällt ihm schwer und lästig, irgend ein Gebot Gottes zu halten. So wurde auch Joseph im Haus des Putiphar versucht und geheißen eine Sünde zu thun. Er widerstand der Versuchung und that die Sünde nicht, weil er daran dachte, daß Gott, der Heilige, die Sünde sieht und verabscheut. Er sprach: Wie könnte ich solches thun vor den Augen des Heiligen? Wenn ein verdorbenes Kind eine Sünde thun, z. B. schändliche Reden oder Flüche ausstoßen will, und es sind böse Kameraden

bei ihm, wird es sich vor diesen scheuen? Wenn aber seine frommen, rechtschaffenen Eltern oder ein ehrwürdiger Seelsorger gerade in der Stube ist, wird wohl das Kind solche Reden vor ihnen ausstoßen? Warum nicht? Wenn nun aber kein Mensch bei dir ist, vor dem du dich zu scheuen hast, und du kommst in Versuchung eine Sünde zu thun, oder wenn du auch nur in bösen Gedanken dich aufhalten willst, hast du dich da vor niemand zu scheuen? Und warum mußt du dich vor Gott ganz besonders scheuen, (wie ist Er)? Ja, und zwar ist Gott unendlich heiliger und verabscheut das Böse unendlich stärker, als die tugendhaftesten Eltern und der frömmste Priester. Wie sollst und willst du daher auch sagen, so oft du versucht wirst? Aber auch andere Worte noch führt der Katechismus an, die du in der Versuchung bedenken und sprechen sollst: sie sind aus dem Briefe des Apostels Paulus an die Hebräer; lies sie. — Wenn der Räuber oder Dieb in die Hände der Obrigkeit fällt, gerade wo er im Raub oder Diebstahl begriffen ist, wie ist dieses für ihn? Warum ist es für ihn schrecklich, was kann und wird die Obrigkeit ihm thun? Wem ist aber jede Sünde noch viel verhaßter, als der Obrigkeit ein Diebstahl oder Raub verhaßt ist? Und außerdem, die Obrigkeit kann nur eine zeitliche vorübergehende Strafe auferlegen; wie kann aber Gott strafen? Wie muß es also sein, wenn man in die Hände dieses heiligen Gottes fällt, der das Böse ewig haßt und straft? Wie willst du also sagen zu deiner Seele, wenn sie eine Sünde thun möchte?

Wenn Gott ein heiliger Gott ist, was wirst du ferner thun? Leset weiter:

A. 3. Und wenn ich mich etwa meines Guten rühmen möchte, will ich sprechen: Was ist der Mensch, daß er rein, daß er gerecht sein wollte vor Gott? Selbst die Himmel sind nicht rein vor seinen Augen, und an seinen Engeln findet Er Mängel. Hiob 4, 17. 18. 15, 14—16.

Die Menschen kommen leicht in Versuchung, sich des Guten zu rühmen. Die Ursache ist verschiedenartig; ich will einige

sagen. — Wenn es einen Ort gäbe, in welchem alle Leute sich betrinken, stehlen und noch viele andere Laster verüben würden, unter diesem Sündervolk wäre aber doch ein einziger Mann, welcher jene groben Sünden entweder gar nicht oder wenigstens nur selten triebe, obschon er sonst auch wenig Gutes an sich hätte: was würde dieser Mensch leicht von sich denken, daß er sei? Wäre er aber deßwegen schon wirklich ein guter gottgefälliger Mensch, weil er es nicht ganz so arg treibt, als die übrigen? Warum bildet er es sich aber dennoch ein? Nicht wahr, weil er sich mit den andern vergleicht, die noch schlimmer sind als er! Oder wenn zehn sehr reiche Herren neben einander wohnen, und es gibt keiner von ihnen auch nur das geringste Almosen, außer ein Einziger gibt zuweilen etwas, aber nur sehr wenig: was wird wohl dieser Einzige, wenn er sich mit den übrigen neun vergleicht, von sich denken? Er meinte vielleicht, er gehöre sammt seiner Kargheit noch zu den wohlthätigen Menschenfreunden. Sehet nun, Kinder, so meinen gar oft die Menschen, sie seien gut und dürften sich des Guten rühmen schon deßwegen, weil andere um sie herum noch schlimmer sind. Allein wer krank ist, der ist krank und nicht gesund, wenn auch hundert Andere noch schlimmer krank sind. Und wenn in einer Schule alle Kinder schlechte Schriften schreiben, so ist die Schrift, welche unter diesen Schriften die minder schlechte ist, darum noch keine schöne Schrift. — Es gibt auch eine andere Ursache, weßhalb die Menschen sich leicht für gut halten und des Guten sich rühmen. Wenn ein Mensch, welcher vor dir steht, einen schwarzen Flecken im Gesicht hat, so siehst du dieses sehr deutlich; wenn du aber selbst einen noch viel größern Flecken im Gesicht hast, so siehst du dieses nicht. So ist es auch mit der Seele. Man sieht leicht das Böse, was Andere an sich haben; aber an sich selbst sieht man es oft nur theilweise oder gar nicht. Hingegen kömmt einem das Gute, was man etwa an sich hat, viel bedeutender und größer vor, als es ist. — Oder man übt oft eine Sünde nicht aus, weil es einem an Neigung oder Gelegenheit dazu fehlt, z. B. der Arme ist nicht stolz, nicht unmäßig oft nur deßwegen, weil ihn seine Armuth daran hindert. Und so schreibt man oft seiner Tugend zu, was von ganz andern Umständen herkömmt. Denn der Mensch ist verblendet über sich selbst, weil er eine übertriebene Liebe zu sich selbst hat. Darum

gelüstet es den Menschen oft, sich des Guten zu rühmen, nämlich entweder vor den Menschen zu erzählen, was er Gutes an sich habe oder gethan habe; oder sich vor Gott zu rühmen, indem er sich einbildet, Gott müsse ein besonderes Wohlgefallen an ihm haben; oder er rühmt sich vor sich selbst, indem er mit besonderer Lust betrachtet, wie er so gut und lobenswerth sei. Wenn du nun auch in solche Versuchungen kommst, dich deines Guten zu rühmen, wie sollst und willst du dann sprechen? „Was ist der Mensch, daß er rein, daß er gerecht sein wollte vor Gott?" Gerade weil Gott so unaussprechlich heilig ist, so sieht und verabscheut Gott noch viel Böses an uns, was wir nicht sehen und nicht verabscheuen, weil wir daran von jeher gewöhnt sind. Wie viele eitle, selbstsüchtige, sinnliche, lieblose, argwöhnische, neidische und sonst sündhafte Gedanken und Gesinnungen steigen im Herzen auf, ohne daß wir es merken und daran denken, daß es sündhafte Gedanken sind. Der Heiland sagt daher auch: „selbst der Gerechte fällt des Tages siebenmal." — Deßgleichen geht es mit dem Guten. Das Gute, was wir thun, ist fast niemals ganz und vollkommen gut, weil es fast niemals rein aus lauterer Liebe zu Gott gethan ist, sondern mehr oder weniger auch aus Gewohnheit, sinnlicher Neigung, Furcht oder eigennützigen Absichten. Ja, mancher Mensch kommt sein ganzes Leben nicht dazu, etwas Gutes aus vollkommen guter Absicht zu thun; und keiner kann sagen, er habe auch nur einen einzigen Tag zugebracht, wo er sich nicht in Gedanken oder Worten oder Werken verfehlt, und wo er Gott vollkommen gedient habe. Darum ist auch das Gute, was wir thun, befleckt vor Gott, und wir haben niemals vollständig auch nur unsere Schuldigkeit gethan. Es wäre deßhalb, wenn wir uns des Guten rühmen wollten, vor dem heiligen Gott gerade so unsinnig, wie wenn ein Bettler sich einbildete, seine beschmutzte zerrissene Kleidung sei sehr hübsch, und wenn er noch eitel darauf sein wollte; oder wie wenn ein verunstalteter Krüppel sich seiner Schönheit rühmen wollte. Die heilige Schrift setzt hinzu: „Selbst die Himmel sind nicht rein vor seinen Augen, und an seinen Engeln findet Er Mängel." Das will sagen: die Bewohner des Himmels, die himmlischen Geister selbst, die doch in Heiligkeit erschaffen waren, bestanden nicht alle vor dem heiligen

Gott, und wurden deßhalb verstoßen; wie wollen wir Menschen, von so vielfältigen Sünden befleckt, in der Sünde und mit bösen Neigungen schon zur Welt geboren, uns noch des Guten rühmen vor dem unaussprechlich Heiligen!

Leset nun weiter, was wir in Betracht der Heiligkeit zu gedenken und zu thun haben.

A. 4. Und wenn es mir am Ernst fehlt im Guten, will ich des Wortes gedenken: „Werdet heilig, wie der heilig ist, welcher Euch berufen hat.“ 1. Petr. 1, 15. Und des Wortes: „Da du weder warm bist noch kalt, werde ich dich aus meinem Munde speien.“ Offb. 3, 16.

In zeitlichen Angelegenheiten machen die meisten Leute oft rechten Ernst. Wenn es z. B. brennt in einem Ort, da machen die Leute, besonders der Eigenthümer und die Nachbarn, großen Ernst, um zu löschen. Wenn längere Zeit die Witterung schlimm war, so daß die Leute ihre Arbeit auf dem Feld nicht zur gehörigen Zeit thun konnten, und es trifft endlich günstiges Wetter ein, da lassen sie sich es recht ernstlich angelegen sein, ihr Feld bald und wohl zu bestellen. Allein gar zu oft fehlt es am Ernst im Guten. Wenn die Leute oft auch gerade keine auffallend große Sünden thun, so leben sie eben doch größtentheils in den Tag hinein, mehr besorgt, wie sie ihr zeitliches Auskommen finden und etwas erwerben könnten, als wie sie im Guten vorwärts schreiten möchten. Oder wenn Manche es sich auch eine Zeit lang Ernst sein lassen im Guten, z. B. nach der Beicht, so lassen sie in einigen Tagen oder Wochen wieder ab und leben nach gewohnter Weise dahin. Wenn es dir nun auch so geht, und es fehlt dir am Ernst im Guten, wessen Wort willst du gedenken? „Werdet heilig, wie der heilig ist, welcher Euch berufen hat.“ Aber heilig werden, und selig werden wie Gott, welcher uns dazu berufen hat, das ist eine hohe Aufgabe, ein unendlich großes Ziel; dahin gelangt keiner von selbst, sondern nur durch anhaltende Mühe und Anstrengung. Da man sich schon sehr ernstlich bemühen muß, wenn man reich oder gelehrt oder in einer Kunst geschickt werden

will, so wird man viel weniger das Höchste erreichen können, nämlich die Heiligkeit, wenn wir nicht Ernst im Guten machen. Und das müssen wir um so mehr, da wir alle dazu berufen sind, heilig zu werden; deßwegen hat uns Gott erschaffen, deßwegen Vernunft gegeben, deßwegen seinen Sohn gesendet, deßwegen uns seine Gnade durch sein Wort und die heiligen Sakramente mitgetheilt. Reich, gelehrt oder geschickt zu werden, dazu ist nicht jeder berufen; aber daß wir heilig werden, das will Gott von einem Jeden aus uns. Dieses bedenket jedesmal, so oft es euch am Ernst im Guten zu fehlen beginnt, und muntert euch auf zur neuen Anstrengung. — Auch das andere Wort der Schrift, welches der Katechismus anführt, muß aus der Trägheit im Guten aufschrecken. Wiederholet es: „Da du weder warm bist noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde." Leute, welche nicht gerade lasterhaft leben, sich aber im Guten nicht Ernst sein lassen, diese sind weder warm noch kalt, sie sind lau. Was droht nun Gott solchen lauen Menschen? Was will nun das sagen, einen aus dem Munde speien? Man speit das aus dem Munde, wovor man Abscheu und Ekel hat, um es von sich zu entfernen. Wenn Gott also zu den Lauen spricht: ich werde dich aus meinem Munde speien, so heißt dieses: du bist mir zum Abscheu und Ekel, ich werde dich von mir gänzlich wegstoßen. Wenn du also nicht auch von Gott verabscheut und verstoßen willst werden, wie darfst du nicht sein? Und welches Wort soll dich daran erinnern, daß du es nicht am Ernst im Guten fehlen darfst lassen? Wenn Gott ein heiliger Gott ist, was wirst du endlich noch thun?

A. 5. Und wenn mich mein Gewissen mahnt, will ich sprechen: das ist die Stimme des Heiligen in mir. Wohlan denn: Heute, wenn du seine Stimme hörest, verstocke dein Herz nicht. Hebr. 3, 7. 8.

Vielerlei Gedanken und Wünsche kommen täglich der Seele, und gehen wieder; aber unter diesen Gedanken und Erinnerungen gibt es auch eine besondere Art von Gedanken und Erinnerungen;

welche gleichsam wie ein frommer eifriger Seelsorger alle Tage zum Guten mahnen und vom Bösen abmahnen. Dieses ist die innerliche Stimme, von welcher ihr früher schon gehört habt, oder das Gewissen. Es ist dieses Gewissen, dieses innerliche Mahnen zum Guten, nicht das eigene Denken der Seele selber, wie die andern Gedanken; denn das Gewissen mahnt uns oft, etwas zu thun, z. B. enthaltsam, gehorsam, versöhnlich, arbeitsam zu sein, wogegen unsere Seele Abneigung hat; Gott selber mahnt uns durch das Gewissen, es ist die Stimme Gottes. Wie willst du also sprechen, wenn es dich innerlich zum Guten mahnt? „Das ist die Stimme des Heiligen in mir." Gerade daran kannst du ja erkennen, daß es die Stimme des Heiligen, die Stimme Gottes ist, wenn es dich zum Guten mahnt. Willst du aber ungehorsam bleiben, wenn Gott der Heilige dich selbst etwas heißt? Gewiß nicht: und wenn du noch zögern willst, so sprich dir selber zu mit den andern Worten der Schrift: Wohlan denn: „Heute, wenn du seine Stimme höreſt, verstocke dein Herz nicht." Die Stimme Gottes, das Gewissen spricht zu dir und zu jedem Menschen. Aber Manche gehen leicht darüber hinweg und achten so wenig darauf, als verdorbene Kinder auf die Ermahnungen des Vaters oder der Mutter achten. Das aber heißt man sein Herz verstocken, wenn man sich vom Gewissen öfters mahnen läßt, aber nicht darnach thut. Und was geschieht dann? Der heilige Gott gibt solche Leute auf, wie der Arzt nicht mehr zu dem Kranken gehen mag, welcher durchaus nicht auf die Rathschläge des Arztes hört und seine Arzneien niemals nimmt; das Gewissen wird gleichsam stumm, und mahnt und erinnert sie nicht mehr. Das ist aber das schrecklichste Unglück und der gewisse Weg in das ewige Verderben, wenn man Sünde thun kann, ohne daß das Gewissen mehr sich regt. Darum seid niemals gleichgültig oder ungehorsam; „verstocket euer Herz nicht," wenn ihr Gottes Stimme hört, d. h. wenn Er euch mahnt zum Guten; sonst könnte Gott auch müde werden euch zu mahnen, und könnte, weil ihr zuerst euer Herz verstockt habt, euch in gänzliche Verstockung fallen lassen.

Ihr habt nun gehört, was es heißt: Gott ist heilig. Dieses ist aber eine der wichtigsten Lehren unserer Religion; und

es ist überaus viel daran gelegen, daß ihr diese Wahrheit ganz besonders festhaltet und daran denket alle Tage eures Lebens. Gerade weil Gott heilig ist, so sieht Er es durchaus nicht gleichgültig an, was ihr thuet, Gutes oder Böses. Selbst das böse Wort schon, der unreine Gedanke ist Gott ein Abscheu; und es geht deßhalb in Ewigkeit nichts Unreines in den Himmel ein. Auf der andern Seite aber gefällt dem heiligen Gott auch das Allergeringste schon, wenn es in guter redlicher Absicht geschieht. Wenn ihr in der Schule aufmerksam seid, einem Andern eine kleine Gefälligkeit erweist, ein böses Wort, das schon auf der Zunge ist, unterdrücket, den Befehl der Eltern getreu befolget, wo sie es auch nicht sehen: so macht euch das schon angenehm und wohlgefällig vor Gott, insofern ihr es Gott zu lieb und aus Gewissenhaftigkeit gethan habet. Lasset es euch daher immer recht ernstlich angelegen sein, Alles zu thun, was dem heiligen Gott gefällt, und Alles zu meiden, was ihm mißfällig ist. Das ist die einzige wahre Probe, wodurch ihr zeigen müsset, ob ihr Ehrfurcht und Liebe zu Gott habet. Wir wollen nun miteinander dieses in aufrichtigem Gebete Gott versprechen.

G e b e t.

Ewig heiliger Gott! du hast uns geoffenbart, daß du das höchste Wohlgefallen hast an allem Guten, und den größten Abscheu vor allem Bösen. Nun wissen wir, wie wir dir gefallen und angenehm sein können. Wir versprechen dir nun in festem redlichen Vorsatz: unser ganzes Leben, unser Thun und Lassen, unsere Worte und Gedanken wollen wir einrichten nach deinem heiligen Willen. Wir wollen uns lieber das Leben nehmen lassen, als je wissentlich und mit Vorsatz eine Sünde zu thun. Heilige unser Herz, daß auch wir lieben, was du liebst, und auch wir stets verabscheuen, was du verabscheuest, damit wir einmal würdig seien, dein heiliges Angesicht zu schauen. Gib uns dieses durch deinen Sohn Jesus Christus, Amen.

VIII.

Aber es gibt viele Menschen, welche so roh und bös sind, daß ihnen nicht viel daran gelegen ist, ob sie und ihre Aufführung Gott gefalle oder nicht, wenn sie nur selber keinen Schaden davon

haben. Gibt es nicht auch eine Wahrheit, die solche Menschen vom Bösen abschrecken und zum Guten antreiben könnte? Leset die Ueberschrift und was darauf folgt:

Gott ist gerecht.

1. F. Was heißt das?

A. Gott belohnt das Gute, und bestraft das Böse.

Dieses will sagen: Gott gibt Allen, welche Gutes thun, dafür einmal Angenehmes, Freude und Glück; und über Alle, welche Böses thun, verhängt Gott einmal Schmerz, Angst, Elend und Unglückseligkeit; und zwar Alles nach dem Maße, je nachdem das Gute und Böse größer oder geringer war.

2. F. Warum glaubest du fest, daß dem so sei?

A. 1. Ich habe es gesehen in der heiligen Geschichte. Ich denke an Henoch, Noa, Abraham, Loth, Joseph, Moses, David und an die Hebräer, so lange sie Gott dienten. Ich denke auch an Jesus Christus, den Gott vom Tode erweckt und glorreich verherrlicht hat. 1. Petr. 1, 21. Apg. 2, 24.

Was weißt du Gutes von Henoch? (Die heilige Schrift erzählt, Henoch sei zwar der Sohn des Brudermörders Kain gewesen, er habe aber stets in seinem langen Leben vor Gott gewandelt.) Wie hat ihn Gott belohnt? (Gott nahm ihn von der Erde hinweg in das Paradies, ohne daß er sterben mußte.) Was siehst du also, daß Gott mit dem Guten thut? Wie nennst du deßhalb Gott? — Was weißt du Gutes von Noa? (Noa war, wie die heilige Schrift sagt, tadellos und gerecht, und wandelte vor Gott.) Wie hat ihn Gott belohnt? (Gott rettete ihn und sein Geschlecht auf wunderbare Weise in der Arche, als das verdorbene Menschengeschlecht durch die Sündfluth von der Erde hinweg getilgt wurde. (Wiederholung der obigen Fragen: was siehst du ꝛc.) — Was weißt du Gutes von Abraham? (Abraham hatte einen festen Glauben an Gott; er gehorchte selbst in dem Schwersten; er war

friedfertig, uneigennützig, gastfreundlich, mitleidig, und überhaupt ein Mann nach dem Herzen Gottes.) Wie belohnte ihn Gott? (Gott beschützte ihn in jeder Gefahr, gab ihm nach seines Herzens Wunsch im hohen Alter noch einen Sohn, verlieh ihm großen Reichthum, machte ihm die Verheißung und erfüllte sie auch, daß er der Stammvater eines großen Volkes werde, und aus seinem Geschlechte der Erlöser der Welt kommen werde.) Wie verfährt Gott also mit dem Guten? Wie ist sonach Gott? — Was hat Loth Gutes gethan? (Er ließ sich durch das allgemeine böse Beispiel der Sodomiten nicht verführen, sondern hielt sich rein von ihrer Sünde und diente Gott.) Wie hat ihn Gott belohnt? (Zwei Engel führten ihn aus der Stadt hinaus, bevor dieselbe mit allen ihren Einwohnern auf eine schreckliche Weise vertilgt wurde.) Was siehst du also u. s. w. —

Was weißt du Gutes von Joseph? (Er war seinem Vater gehorsam; zeigte das Böse an, um es abzustellen; war bei Putiphar ein fleißiger, treuer Knecht; hatte stets Gott vor Augen, so daß er lieber sich verläumden und in das Gefängniß werfen ließ, als Gott durch eine Sünde zu beleidigen.) Wie hat ihn Gott belohnt? (Gott fügte es, daß Joseph zu großer Ehre und Macht gelangte, der Höchste nach dem König in Aegypten wurde und im Stande war, seinem Vater und seinen Brüdern aus der Noth zu helfen und ihnen ein glückliches Auskommen und Leben zu verschaffen.) Was siehst du u. s. w. — Was weißt du Gutes von Moses? (Er verachtete im Wohlleben seine gedrückten Stammgenossen, die Juden, nicht, sondern nahm sich mit eigener Lebensgefahr um sie an. Er vollführte den langwierigen, mühsamen und gefährlichen Auftrag Gottes, das Judenvolk aus Aegypten zu führen und zum Glauben an den wahren Gott zu bringen und darin festzuhalten. Er war sehr liebevoll, versöhnlich, demüthig und sanftmüthig.) Wie hat ihn Gott belohnt? (Gott unterstützte ihn durch außerordentlich große Wunder; verschonte um seinetwillen das jüdische Volk; verherrlichte ihn vor dem Volk auf verschiedene Weise und zeigte, daß ihm Moses der liebste unter allen Menschen der damaligen Zeit war.) — Was weißt du Gutes von David? (Er hatte als Hirtenknabe seine größte Freude an Gott; er wagte es im Vertrauen auf Gott gegen den Riesen Goliath zu kämpfen

für das Wohl seines Vaterlandes; er verschonte seinen Feind und Verfolger, Saul und Simei, da deren Leben in seiner Hand stand; er gab sich viele Mühe, daß Gott von den Juden geehrt und verherrlicht würde.) Wie belohnte ihn Gott? (Gott machte, daß der schwache Knabe David den Goliath überwand und allenthalben deßwegen hoch geehrt und gerühmt wurde; Gott schützte ihn, daß er bei den größten Verfolgungen und Gefahren erhalten wurde; Gott fügte es, daß er König wurde und in großer Herrlichkeit regierte, und gab ihm endlich auch noch die Verheißung, daß aus seinem Geschlechte der Heiland der Welt hervorkommen werde. Durch Gottes besondere Erleuchtung war David im Stande, die Psalmen, diese heiligen Lieder, welche bis auf den heutigen Tag im Gottesdienst gebraucht werden, zu verfassen.) — Wie hat Gott die Hebräer belohnt, so lang sie ihm dienten? (Sie bekamen das schöne fruchtbare Land Kanaan; sie wurden Meister über ihre mächtigen Feinde; sie hatten Glück und Segen, und fruchtbare Jahre.) —

Du denkst auch an Jesus Christus. Bei ihm zu fragen, was er Gutes gethan habe, wäre eine unbesonnene Frage. Denn jeder Gedanke, jedes Wort, jeder Schritt des Heilandes war ganz rein und vollkommen gut. Wie hat ihn aber Gott belohnt? Der Katechismus sagt, Gott habe ihn vom Tode erweckt und glorreich verherrlicht. Dieses war eine herrliche Belohnung, daß Gott seinen Sohn am dritten Tage lebendig, gesund und für alle Zukunft unsterblich aus dem Grab hervorgehen ließ; und daß Gott ihn vor den Augen der Jünger aufschweben ließ zu sich in den Himmel. — Warum glaubst du also, daß Gott das Gute belohne? (Wo siehst du es?) Warum glaubst du aber auch, daß Gott das Böse bestrafe? Leset die zweite Hälfte der Antwort im Katechismus.

A. Auf der andern Seite weiß ich aber auch, was den ersten Eltern, dem Kain, den Gottlosen zur Zeit Noe's, den Städten Sodoma und Gomorrha, den Kanaaniten, den Hebräern, und auch vielen gottlosen Völkern und Menschen geschehen ist bis auf diesen Tag.

Was haben die ersten Eltern Böses gethan? (Sie haben das leichte Verbot, von einem einzigen Baume zu essen, übertreten.) Was ist ihnen dafür geschehen? (Sie wurden aus dem Paradiese verstoßen, vielen Mühseligkeiten und dem Tod unterworfen.) — Was hat Kain verübt? (Er überließ sich dem Neid und Haß gegen seinen Bruder und ermordete ihn.) Wie ist er gestraft worden? (Das Gewissen quälte ihn sein Leben lang so unerträglich, daß er nirgends mehr Ruhe fand und in Verzweiflung überall unstät umherirrte.) — Wie waren die Menschen zur Zeit Noe's? (Sie waren so gottlos und voll Frevel, daß die heil. Schrift sagt, es habe Gott gereut, die Menschen erschaffen zu haben.) Was ist ihnen dafür geschehen? (Sie wurden alle, außer Noe und seiner Familie, durch die Sündfluth ertränkt.) — Was haben die Städte Sodoma und Gomorrha gesündigt? (Sie haben die abscheulichsten Sünden getrieben, welche der Mensch nur treiben kann.) Wie sind sie gestraft worden? (Es fiel Feuer vom Himmel und verzehrte die Städte und ihre Bewohner, dann versank der Boden, und an ihrer Stelle entstand ein See voll bittern Wassers, das todte Meer.) — Was weißt du von den Kanaaniten? (Sie trieben den ärgsten Götzendienst und die größten Laster, so daß sie überall im schlechtesten Rufe standen.) Wie hat sie Gott gestraft? (Gott ließ durch das Judenvolk dieselben theils vertilgen, theils aus ihrem Lande vertreiben.) — Was weißt du von den Hebräern? (Sie fielen sehr oft von Gott ab, trieben Götzendienst, verachteten das Gesetz Gottes, verfolgten die Gesandten Gottes, die Propheten, den Heiland, die Apostel und ersten Christen.) Wie erging es ihnen dafür? (Schon in der Wüste, wo sie sich so widerspenstig zeigten, wurden sie oft schrecklich gestraft, durch giftige Schlangen, durch Feuer, durch pestartige Krankheiten, durch das Schwert; und, zwei ausgenommen, mußten alle, die nicht in der Wüste erst zur Welt gekommen, sondern noch aus Aegypten waren, sterben, ohne in das gelobte Land zu kommen. Später strafte Gott das jüdische Volk oft durch schlechte Könige, durch heidnische Völker, durch Hungersnoth; auch wurden sie fortgeführt in die Gefangenschaft nach Assyrien, Babylon, wo sie schweren Druck und Verfolgungen auszustehen hatten; endlich wurde ihre Stadt Jerusalem von den Römern belagert, erobert und zerstört, wobei die Juden das schrecklichste Elend und Noth

auszustehen hatten, und aus ihrem Vaterland für immer vertrieben wurden, so daß sie bis auf den heutigen Tag überall zerstreut und verachtet, ohne Heimath, leben.)

Der Katechismus sagt noch, auch vielen andern gottlosen Völkern und Menschen sei es so geschehen bis auf diesen Tag. So waren z. B. Ninive, Babylon, Sidon und Tyrus außerordentlich große und prächtige Städte, wo die Menschen aber auch in großer Gottvergessenheit und Lasterhaftigkeit ein üppiges Leben führten. Gott aber strafte und zerstörte diese Städte, so daß man heutigen Tages nicht einmal die Stelle mehr sicher aufzufinden weiß, wo sie einst gestanden sind. Und damit man jederzeit auch wisse, daß diese schwere Züchtigungen über Juden und Heiden nicht durch Zufall gekommen, sondern um ihrer Sünden willen von Gott gesandt seien, so ließ Gott diese Strafgerichte durch seine Propheten vorher ankündigen.

Was aber einzelne Menschen betrifft, die Gott für ihre Sünden recht auffallend und schwer gestraft hat, so könnte man viele hundert und tausend Beispiele aufzählen. In jeder Gemeinde ereignen sich von Zeit zu Zeit Unglücksfälle, wo Gott auf eine recht augenscheinliche Weise einen gottvergessenen Sünder straft, um den Andern zu zeigen, was auch ihnen bevorsteht, wenn sie nicht umkehren. Es werden euch gewiß ältere Leute solche Fälle erzählen können, oder ihr werdet selbst noch dergleichen erleben, wo ein Mensch, der auf recht gottlose, freche Weise ein Sündenleben führte, durch plötzlichen Tod oder sonst durch schweres Unglück gestraft wird. Ja, Gott hat es überhaupt so eingerichtet, daß viele Sünden schon auf dieser Welt sich selber strafen. Der Verschwender oder der Träge gerathet oft in Armuth oder Noth; der Säufer zerstört oft seine Gesundheit und wird überall verachtet; der Unredliche hat oft kein Glück und Segen bei all' seinen Unternehmungen; der Verbrecher wird oft entdeckt und kommt in das Zuchthaus.

Warum glaubt ihr also, daß Gott das Böse bestrafe? Warum glauben wir aber noch ferner, daß Gott das Gute belohne und das Böse bestrafe? — Leset den zweiten Grund im Katechismus:

A. 2. Daß Gott ein Bestrafer des Bösen sei, sehe ich ganz besonders an Jesus Christus, dem

Gekreuzigten, der das Lösegeld zahlte für unsere Sünden. Matth. 20, 25.

Versetzet euch in Gedanken an den Oelberg; betrachtet, wie der Sohn Gottes in der unerträglichsten Bangigkeit an das gräßliche Leiden denkt, das den andern Tag über ihn kommen soll; wie vor Entsetzen und unsäglicher Angst der blutige Schweiß an ihm herablief; wie er da sich zur Erde wirft und in dieser größten dringendsten Noth zum Vater ruft und fleht: „Vater, wenn es möglich ist, so nimm diesen Leidenskelch von mir hinweg.“ So flehte dreimal der Eingeborne, an dem der Vater das größte Wohlgefallen hatte. Und den Vater hätte Niemand im Himmel und auf Erden daran hindern können, den Leidenskelch vorübergehen zu lassen und uns Menschen dennoch die Sündenstrafe zu erlassen. Und doch ließ Gott den Leidenskelch nicht vorübergehen und ließ den geliebten Sohn schmerzhaft und blutig am Kreuze sterben. Wie konnte nun Gott, der doch die Liebe ist, das über das Herz bringen, seinen Sohn nicht zu erhören und so schrecklich sterben zu lassen? Sehet, das ist die furchtbare, unabänderliche Gerechtigkeit Gottes, welche es in Ewigkeit nicht hingehen kann lassen, daß die Sünde nicht gestraft würde. Nun könnte man aber einwenden: Jesus war doch ganz rein von aller Sünde, er hat daher auch nicht einmal die geringste Strafe verdient, wie konnte denn Gott so große, schwere Strafe über ihn verhängen? Wie verträgt sich dieses mit der Gerechtigkeit Gottes? Jesus, der Sohn Gottes, nahm freiwillig, nicht gezwungen, die Sündenschuld und Strafe dafür auf sich; er wollte den Tod leiden, damit die Menschen nicht in den ewigen Tod kämen. Nun ist es auch schon manchmal geschehen, daß ein Freund, oder ein Sohn, oder ein Bruder sich anbot, die Todesstrafe zu übernehmen für den Freund, oder Vater, oder Bruder; edelmüthig wollte der eine selbst sterben, wenn man seinem geliebten Freunde oder Vater das Leben schenke. Und es ist dann zuweilen geschehen, daß der Fürst, gerührt über diese Liebe, beiden das Leben schenkte. Auf eine ähnliche Weise hat sich auch Jesus angeboten, für uns die Strafe zu leiden. Warum hat Gott, der doch unendlich liebevoller ist als der beste Fürst, nicht auch beiden die Strafe erlassen, den Menschen, welche die Strafe verdient

hatten und seinem Sohn, der sie über sich nehmen wollte? Wie muß Gott also sein?

Warum glaubst du ferner fest, daß Gott gerecht sei? Leset weiter:

A. 3. Darum spricht Gott: „Ich Jehova erforsche das Herz und prüfe die Nieren, und gebe einem Jeden nach seinem Thun, nach den Früchten seiner Werke.“ Jerem. 17, 10.

Gott spricht: „ich erforsche das Herz und prüfe die Nieren.“ Kennt denn Gott nicht Alles, hat er denn nöthig, erst zu erforschen und zu untersuchen? Das hat Gott nicht nöthig; jene Worte wollen sagen: es ist mir durchaus nicht gleichgültig, wie es mit deinen innersten Gesinnungen beschaffen ist; ich sehe genau darauf, was der Mensch bei seinem Thun und Lassen für Absichten hat, und was ihn dabei treibt: Eitelkeit, sinnliche Lust, Feindschaft, Habsucht oder guter Wille und Gottesfurcht. Und „ich werde geben jedem nach seinem Thun“, das will sagen: ich werde jedem Wohlsein oder Uebelsein geben, je nachdem er Gutes oder Böses gethan hat. So heißt es schon im alten Testament. Leset nun auch die Stelle des neuen Testaments, welche uns sagt, daß Gott gerecht ist:

A. „Die Gutes gethan haben, werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens; die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.“ Joh. 5, 29. Matth. 25, 31.

In diesem Leben wird, wie ihr später noch umständlicher hören werdet, die Belohnung des Guten und die Bestrafung des Bösen oft verschoben auf die Zukunft. Auf jeden Fall aber wird vollständig Alles vergolten bei der Auferstehung; und zwar werden dann die Guten hervorgehen zur Auferstehung des Lebens, d. h. sie werden in einen Zustand kommen, wo es sie freuen wird, ewig zu leben. Die Bösen aber werden hervorgehen zur Auferstehung des Gerichts, d. h. sie werden in der Auferstehung alles Böse vergolten bekommen, das sie, wenn auch schon vor Jahrtausenden, im Leibesleben verübt haben.

Fasset mir nun noch einmal Alles zusammen und gebet mir an,

warum glauben wir fest, daß Gott gerecht sei? — Was fragen wir nun ferner?

3. **F.** Welches ist der Unterschied zwischen der Gerechtigkeit Gottes und der Gerechtigkeit der Menschen?

A. 1. Gott richtet nicht nach dem Aeußern, sondern nach des Menschen innerster Gesinnung: „Er durchforscht Herzen und Nieren.“ Röm. 2,16.

Wenn ein Mensch Jahre lang einen bittern Haß gegen seinen Nachbar hat, ihm alles Unglück wünscht und gönnt, und sich ärgert über dessen Wohlergehen; und wenn ein Anderer, der von Natur aus ein heftiges, feuriges Blut hat, schwer beschimpft und beleidigt wird, und dadurch gereizt nach dem Feind schlägt, und ihn wider Willen unglücklicher Weise verwundet; es reut ihn aber sogleich recht schmerzlich und er bittet den Geschlagenen inständig um Verzeihung: welcher von diesen beiden ist seiner Gesinnung nach schlechter und verwerflicher, der Mensch mit seinem Jahre langen Groll im Herzen, oder der Andere, den der schnell aufbrausende Zorn zu einer Unbesonnenheit fortgerissen hat? Wenn aber die Obrigkeit über beide richten müßte, welchen von beiden würde sie zu einer Strafe verurtheilen? Warum? wornach richten die Menschen, nach dem Aeußern oder nach dem Innern? Wenn aber jene beiden Männer einmal vor dem Gerichte Gottes sich stellen müssen, welcher wird schwerer verurtheilt werden? Wessen Gesinnung ist schlechter? Wornach richtet also Gott? Welches ist somit der Unterschied zwischen der Gerechtigkeit Gottes und der Gerechtigkeit der Menschen?

Oder die Pharisäer galten bei den Juden für die frömmsten, tugendhaftesten Menschen, für wahre Muster der Gottesfurcht und Heiligkeit, weil sie sich äußerlich sehr genau an die Vorschriften des Gesetzes hielten. Die Zöllner hingegen wurden von den Juden für die verworfensten und gottlosesten Menschen angesehen, weil sie vielfältig sich gegen die jüdischen Satzungen verfehlten. Aber der Sohn Gottes nannte die Pharisäer übertünchte Gräber, welche von außen geschmückt und innerlich voll Moder und Gestank sind, und sagte, die Zöllner gelangten leichter in das Himmel-

reich, als die Pharisäer. Denn die Pharisäer hatten, ungeachtet ihres Betens, Fastens und reichlichen Almosens, ein Herz voll Hochmuth, Haß, Neid und andere böse Gesinnungen; hingegen war in der Seele der Zöllner oft viele Demuth, Glaube und guter Wille zu finden. Nach was urtheilen also die Menschen? Wornach urtheilt aber Gott? Wie sagt darum die hl. Schrift? Leset es: „Er durchforscht Herzen und Nieren." Was wollen diese Worte sagen? Herz und Nieren sind im Innern des Leibes, und man sieht dieselben äußerlich nicht; wir sehen am Leib des Menschen eigentlich nur die Oberfläche, die Haut. Eben so geht es uns auch mit der Seele; wir sehen wohl, wie sie sich äußert durch Worte und Werke, aber ihre inneren Gedanken, Gesinnungen, Gefühle, Absichten, Wünsche sehen wir nicht. Deßhalb urtheilen wir nur nach den Worten und Handlungen eines Menschen. Hingegen wie Gott an unserem Leib sowohl das Innere kennt, Herz und Nieren, als auch das Aeußere, eben so kennt er nicht nur unsere Worte und Werke, sondern auch die Gesinnungen und Absichten. Gott durchforscht sie, d. h. Er nimmt bei seinem Gericht genau auf ihre Beschaffenheit Rücksicht, und richtet uns darnach. Was ist also für ein Unterschied zwischen der Gerechtigkeit Gottes und der Gerechtigkeit der Menschen?

Liebe Kinder, bewahret stets diese Wahrheit im Herzen und richtet euer Leben darnach. Beruhigt euch niemals damit, wenn ihr vor den Menschen für rechtschaffen geltet oder etwa auch von ihnen gelobt werdet. Die Welt urtheilt eben nur nach dem Aeußern und nach dem Schein. Ihr wisset aber nun, daß Gott ganz anders richtet, nämlich nach den Gedanken und Gesinnungen der Seele. Sein Gericht wird deßwegen manchen verwerfen, der tadellos geschienen hat, und mancher Mensch, der von der Welt getadelt wurde, wird von Gott gelobt und belohnt werden. Gebet euch deßwegen Mühe, nicht sowohl vor Menschen, als vielmehr vor dem gerechten Gott zu bestehen. Um aber vor Gott bestehen zu können, so habet nicht nur Acht, daß euere Reden und Handlungen untadelhaft seien, machet auch bei euerem Thun und Lassen stets eine gute Meinung. Fasset nämlich täglich recht aufrichtig und ehrlich den Vorsatz, Alles zu thun, was Gott will und weil es Gott will. Nur was ihr in der Absicht und in der Gesinnung

thuet, Gott zu gefallen, das ist wahrhaft gut und gültig vor Gottes großer Gerechtigkeit.

Welches ist ein fernerer Unterschied zwischen der Gerechtigkeit Gottes und der Gerechtigkeit der Menschen? Leset ihn:

A. 2. Er beachtet nicht bloß das Große, sondern auch das Geringste: „Von jedem unnützen Wort wird Er Rechenschaft fordern, und den dargereichten Trunk frischen Wassers nicht unbelohnt lassen.“ Matth. 13, 36. 10, 42.

Vor Menschen ist das Gute groß, welches sichtbar und handgreiflich großen Nutzen schafft und etwa auch Aufsehen erregt, z. B. wenn Einer ein Spital, ein Waisenhaus auf seine Kosten errichtet, oder wenn ein Anderer einige Tausend Heiden zum Christenthum bekehrt. Gering geachtet wird aber von den Menschen das Gute, welches dem Anschein nach geringen Vortheil verschafft, z. B. eine kleine Gefälligkeit, ein freundliches tröstendes Wort. Auf gleiche Weise sehen wir das Böse für groß an, wenn ein auffallendes Uebel daraus hervorgeht, z. B. ein Haus anzünden, dessen Brand dann noch mehrere andere Häuser ergreift und in Asche legt, oder einen Familienvater gefährlich verwunden. Hingegen gilt das Böse für gering, welches äußerlich nicht viel Unheil anrichtet, z. B. manche Lügen, wenn sie, insoweit ersichtlich ist, nichts schaden, Prahlerei, Fluchworte, Mißgunst. Das geringe Gute und geringe Böse wird von den Menschen gemeiniglich wenig oder gar nicht in Anschlag genommen; jenes belohnen sie nicht, und dieses bestrafen sie nicht. Gottes Gerechtigkeit umfaßt aber Alles, das Kleine wie das Große. Gott ließ durch einen Engel den Loth mit seiner Familie aus Sodoma herausführen, als Er diese Stadt zerstören wollte. Der Engel befahl, daß niemand zurückschauen solle; das Weib des Loth sah dennoch sich um, und dafür mußte sie auf der Stelle einen plötzlichen Tod erleiden. Moses war zweifelhaft und verzagt, als er an den dürren Felsen schlagen sollte, ob auch Wasser hervorkommen werde nach der Verheißung Gottes. Das schien doch gewiß ein geringer Fehler zu sein, den man leicht übersehen konnte; und dennoch übersah es Gott nicht; Moses mußte zur Strafe dafür sterben, ohne selbst in das gelobte Land zu kom-

men. Der König Hiskias war von einer schweren Krankheit genesen; da schickte der König von Babylon Gesandte zu ihm, um ihm Glück zu wünschen wegen der wiedererlangten Gesundheit. Nun zeigte Hiskias aus Eitelkeit den Gesandten alle Reichthümer und Schätze, welche in seinem Palaste aufbewahrt waren. Wie viele Menschen achten eine solche Eitelkeit nicht einmal für eine geringe Sünde! Und dennoch ließ sie Gott nicht ungestraft hingehen; Gott ließ dem Hiskias durch seinen Propheten Jesaias sagen: Alle diese Schätze, welche du den Gesandten von Babylon gezeigt hast, werden einmal von den Babyloniern geraubt und von Jerusalem fortgeschleppt werden. Und so geschah es denn auch in späterer Zeit. Hingegen hatte die Jungfrau Maria nichts gethan, was von den Menschen für groß angesehen wird; und dennoch galt ihre stille Tugend vor Gott so viel, daß gerade sie zur Mutter des Heilandes auserwählt wurde. Die Wittwe in Sarepta theilte dem Propheten Elias, der sie um etwas Speise bat, den Rest ihrer noch übrigen Nahrungsmittel mit. Dafür wurde sie während einer Jahre langen Hungersnoth mit Ueberfluß gesegnet. Ja manchmal gilt gerade das, was den Menschen groß scheint, vor Gott für gering, und das vor den Menschen Geringe für sehr beachtenswerth vor Gott, weil Er nach seiner Weisheit und Gerechtigkeit alle Umstände und Verhältnisse abwägt. Das seht ihr besonders deutlich in der Geschichte von der Wittwe, welche in den Tempelschatz zwei Heller legte, die vor Gott mehr zählten, als das Gold und Silber, welches die Reichen von ihrem Ueberflusse opferten. Mit welchen Worten versichert uns die heilige Schrift, daß Gott auch das Geringste beachtet? Leset sie: „Von jedem unnützen Wort wird Er Rechenschaft fordern.“ Was wird oft weniger beachtet, als ein unanständiges Scherzwort, ein Spott, ein leichtfertiges Urtheil über den Nebenmenschen, das Erzählen fremder Fehler, das leichtsinnige, unehrerbietige Aussprechen des Namens Gottes, ein Schimpfwort u. dgl. Und dennoch versichert uns der Heiland ausdrücklich, daß solche Reden von Gott zur Verantwortung gezogen und bestraft werden, und zwar so streng, daß manche Schimpfreden vor Gott Tod oder höllisches Feuer verdienen. Was beachtet also Gott, nur das Große? Eben so ist es auch im Guten. Wie sagt die Schrift? „Er wird den

dargereichten Trunk frischen Wassers nicht unbelohnt lassen." Ein Trunk Wassers ist eine geringe Gabe; sie kostet einen nichts. Und dennoch wird Gott auch diese geringe Gutthat, wenn man sie in freundlicher Gesinnung gegeben hat, nicht vergessen, sondern einmal belohnen. Welches ist also, wenn wir nun dieses Alles ansehen, der Unterschied zwischen der Gerechtigkeit Gottes und der Gerechtigkeit des Menschen?

Auch dieses, ihr Kinder, vergesset niemals. Seid nie leichtsinnig in Betreff der sogenannten kleinen Sünden; denn auch diese werden von dem überaus gerechten Gott einmal zur Rechenschaft gezogen. Freiwillig während des Gebetes oder des Unterrichts an andere Dinge denken, in der Kirche schwätzen oder leichtsinnig umhersehen, nicht thun, was Eltern oder Lehrer anbefohlen haben, sobald man diesen nicht unter den Augen ist, mit Geschwistern oder Kameraden zanken, Andern einen Spott- oder Schimpfnamen sagen, unter fremden Bäumen Obst auflesen, den Leuten über das Feld laufen, zu Haus ohne Vorwissen der Eltern etwas zum Naschen nehmen, in der Verlegenheit oder aus Furcht eine Lüge sagen, Stundenlang müßig gehen u.dgl.: sehet, dieses sind Sünden, welche von vielen Kindern oft begangen werden, ohne daß sie nur daran denken, daß sie deßhalb von Gott gestraft werden könnten. Ihr wisset nun, daß Gott auch das Geringste beachtet. Beachtet nun auch ihr es, und hütet euch sorgfältig vor allen diesen Sünden, um euch nicht dafür einmal Strafe von Gott zuzuziehen. Weil aber Gott auch das geringste Gute schon belohnt, so seid auch darauf bedacht, euch gute Werke zu sammeln. Ihr seid zwar noch Kinder und könnet nicht viel Großes thun, aber ihr habet dennoch vielfältig Gelegenheit, etwas Gottgefälliges zu thun. Ein andächtiges Gebet, der Besuch der hl. Messe, Fleiß im Lernen oder in der Arbeit um Gottes willen, Gehorsam, wo euch die Eltern auch nicht sehen, eine Gefälligkeit gegen Andere, ein Stück Brod oder sonst eine Kleinigkeit, die ihr euch selbst absparet, um es einem ärmern Kind zu geben, freiwillig einen Auftrag, den eines der Geschwister bekommen hat und nicht gern thut, übernehmen, statt zu spielen ein Krankes besuchen und ihm etwas vorlesen, und noch so manches der Art, das ist dem Anschein nach gering. Aber der große Gott sieht es, und es ist ihm nicht zu klein; er wird

auch dieses vergelten, so reichlich, als wäre es ihm selbst gethan worden.

Leset nun weiter, worin sonst noch der Unterschied besteht zwischen der Gerechtigkeit Gottes und der Gerechtigkeit der Menschen.

A. 3. Er läßt sich nicht bestechen: „Er wird richten ohne Ansehen der Person, Jeden nach seinen Werken.“ 1. Petr. 1, 17. Röm. 2, 11.

Ein Richter läßt sich bestechen, wenn er sich geneigt machen läßt, einen Verbrecher unverdienter Weise von der Strafe frei zu sprechen. Dieses kann nun geschehen dadurch, daß der Sünder oder Verbrecher dem Richter Geld gibt, oder ihm ein Versprechen macht, oder ihm schmeichelt, oder durch schöne Gestalt, durch Verstand, durch vornehmes Wesen ihn für sich gewinnt, oder daß er mit ihm verwandt ist oder ihm auch schon einen Dienst erwiesen hat. Das trifft sich nun manchmal nicht nur bei eigentlichen Richtern, sondern überhaupt auch bei den meisten Menschen, wenn sie über einen Andern und seine That urtheilen, daß sie auf die Person und ihren Stand Rücksicht nehmen. So sehen es die Leute oft für ein geringeres Verbrechen an, wenn ein Fürst ein Land erobert und behält, als wenn ein hungriger Bettler etwas stiehlt, da doch der Fürst viel schwerer gesündigt hat. Oder man nimmt oft eine Unart an jungen, lustigen, schönen Leuten viel geringer auf, als an solchen, die ein unangenehmes Aeußere haben. So ist es aber bei Gott nicht. Gott läßt sich nicht bestechen oder parteiisch machen durch großen Verstand, Schönheit, Reichthum, hohen Stand u. dgl. Gott richtet den König eben so wenig mit Vorliebe oder besonderer Nachsicht, als den Bettler. Denket z. B. nur an Pharao, Achab und Jesabel, oder an den König Antiochus. Das heißt nun, Gott richtet ohne Ansehen der Person. Welches ist also ein weiterer Unterschied zwischen der Gerechtigkeit Gottes und der Gerechtigkeit der Menschen?

Leset nun auch noch den folgenden:

A. 4. Er läßt nicht, wie Menschen, in seinem Mißfallen über das Böse mit der Zeit nach;

auch ist Er nicht etwa dasselbe zu strafen zuweilen außer Stand.

Wenn der Mensch noch so zornig und erbittert ist über eine böse That, so läßt eben doch nach einiger Zeit der Zorn und die Erbitterung wieder nach, bei Einigen früher, bei Andern später. So z. B. war Esau grimmig erbittert über seinen Bruder Jakob, so daß er ihm das Leben nehmen wollte, da ihn dieser betrogen hatte; nach mehrern Jahren aber ging er ihm entgegen, umarmte und küßte ihn, und gedachte nicht mehr des Betruges, wodurch ihn Jakob um das Erstgeburtsrecht und den Segen des Vaters gebracht hatte. Wenn ein Kind die Eltern schwer erzürnt hat, so sucht es ihnen eine Zeit lang aus den Augen zu gehen und denkt, später wird der Unwille der Eltern nachgelassen haben, und sie werden mich leichter oder gar nicht abstrafen. Aber so ist es nicht bei Gott. Was du heute Böses thust, das mißfällt Gott am jüngsten Tag noch eben so sehr und so heftig, wie es Ihm heute mißfällt. Es wird darum eine Sünde, welche du heute thust, in der Ewigkeit eben so streng gestraft, wie wenn du sie erst an deinem Sterbtag gethan hättest. Es ist darum eine große Thorheit, wenn der Mensch denkt: ich bin noch jung und gesund, ich brauche es mit der Sünde nicht so genau zu nehmen; denn Gott nimmt es jederzeit genau damit, und vor ihm verjährt keine Sündenschuld.

Eben so sind die Menschen oft nicht im Stande, das Böse zu strafen. Wer will einen König oder ein ganzes Volk strafen, wenn sie sich versündigen? Oder wer will rohe Soldaten im Krieg strafen, wenn sie in Feindesland und beim Durchzug die Einwohner plündern und mißhandeln? Das zu thun ist nur Gott im Stand; Er kann die Mächtigsten strafen, Könige und Völker, und ein ganzes Kriegsheer ist nicht so viel ihm gegenüber, als ein Ameisenhaufen, den du zertrittst. Denket an die Menschen zur Zeit des Noe, an den König Beltschazar, und als Sanherib, König von Assyrien, Jerusalem belagerte und mit seinem Heere in unsinnigem Hochmuth Gott lästerte, da sandte der Herr seinen Engel, und als es Morgen wurde, lagen 185,000 Todte im Lager, und der König Sanherib floh davon.

Wie spricht sich nun die hl. Schrift darüber aus? leset es:

A. „Tausend Jahre sind vor Ihm wie Ein Tag, und die Mächtigsten stürzt Er vom Thron.“ 2. Petr. 3, 8. Luc. 1, 52. „Auch nicht einmal der Engel, die sündigten, hat Er geschont, sondern sie zur Hölle gestürzt.“ 2. Petr. 2, 4.

Was will nun die erste Bibelstelle hier sagen? Sie will sagen: in tausend Jahren noch wird Gott eine Sünde mit eben solchem Ernst verabscheuen und strafen, wie wenn sie erst den heutigen Tag geschehen wäre. Judas leidet heute noch dieselbe Qual, wie an dem Tage, an welchem er sich vor 1800 Jahren erhenkt hat. Ja wir können noch mehr sagen: wenn tausend Jahre vor Gott sind wie Ein Tag, so ist auch die Ewigkeit vor Gott wie Ein Tag. Daher wird auch in aller Ewigkeit mit gleicher unerträglicher Qual eine jede schwere Sünde gestraft, welche nicht zur rechten Zeit noch bereut und gesühnt worden ist. Daß aber Gott die Mächtigsten vom Throne stürze, davon gibt es bis auf den heutigen Tag in allen Ländern Beispiele. Zählet mir solche auf, die ihr aus der biblischen Geschichte wisset. (Die Könige der Kanaaniten, Saul, Manasse, Nebukadnezar.) Ist es nicht durch einen sonstigen Unglücksfall, so stürzt Gott durch den Tod auch die Mächtigsten vom Thron.

In der andern Stelle ist von den Engeln die Rede. Diese Engel waren Geister, welche unvergleichlich höhere Einsicht und Kräfte hatten, als die ausgezeichnetsten Menschen. Wer will aber einem Geiste, und sei er noch so gering, etwas anhaben und ihn strafen? Was will die Obrigkeit machen, wenn ein großer Verbrecher im Gefängniß todt gefunden wird, wie will sie ihm seine verdiente Strafe geben? Gottes Strafgewalt aber ergreift auch die Seelen und die Geister. Was hat Gott mit den sündigen Engeln gethan? — Wiederholet mir nun noch einmal alle Punkte, worin die Gerechtigkeit Gottes und die Gerechtigkeit der Menschen unterschieden ist.

Nun gibt es aber viele Menschen, welche sich deßwegen nicht vor der Gerechtigkeit Gottes besonders fürchten, weil sie meinen, er sei ja ein barmherziger, liebevoller Vater, welcher es nicht über

das Herz bringen könne, streng zu strafen; es werde deßhalb mit der Sünde nicht so genau genommen werden. Darüber wird nun im Katechismus gefragt:

4. **F.** Aber Gott ist ja die Liebe. Wie sollte der unendlich Liebende, wie sollte der Barmherzige strafen?

A. Die Barmherzigkeit Gottes macht nicht, daß Gott den Sünder nicht straft, und den Verstockten nicht ewig verdammt, sondern nur, daß Er ihm Zeit und Mahnung zur Buße gibt, und ihn, wenn er sich bekehrt, nicht auf immer verwirft. Gott ist kein schwacher Vater, sondern ein heiliger Gott.

Gott ist barmherzig und Gott ist gerecht, aber auf eine solche Weise, daß sich die Barmherzigkeit in Gott recht wohl verträgt mit der Gerechtigkeit, und daß die Gerechtigkeit der Barmherzigkeit nicht hinderlich oder störend ist. Es fragt sich nun: in wie weit ist Gott gerecht, ohne unbarmherzig zu sein, und wie weit ist Gott barmherzig, ohne ungerecht zu sein? Gott ist insoweit barmherzig, daß Er den Sünder meistens nicht sogleich straft, sondern ihm Zeit gibt zur Bekehrung. Das sehen wir z. B. zur Zeit des Noe. Da war die Sünde der Menschen hoch gestiegen; dennoch gab ihnen Gott noch hundert Jahre Frist, ob sie nicht umkehren wollten. Und wie viel und schwer wird täglich von zahllos vielen Menschen gesündigt, und dennoch trifft sie Jahre lang keine Strafe dafür. Gott ist ferner barmherzig, da Er den Sündern Mahnung gibt, umzukehren. In dieser Absicht sandte Gott den Propheten Nathan zu David, den Jonas nach Ninive, den Elias zu Achab; auch Judas wurde mehr als einmal von Jesus gewarnt, und zu allen Zeiten mahnte Gott den Sünder durch die Stimme des Gewissens, durch andere Menschen und sonst noch auf mannigfache Weise, er möge sich von seinen Sünden bekehren. Und wenn sich der Sünder wirklich zur Bekehrung bringen läßt, so zeigt Gott endlich seine Barmherzigkeit darin, daß Er den bekehrten Sünder nicht auf immer verwirft. Dieses sehen wir bei David, bei Ninive, beim Schächer am Kreuz, bei Paulus. Gott ist also barmherzig gegen

alle Sünder, indem Er ihnen Zeit und Mahnung zur Umkehr gibt; und Gott ist barmherzig gegen die bekehrten Sünder, indem Er sie nicht für immer verwirft. Allein merket euch wohl: straft Gott den bekehrten Sünder nicht ewig, so straft Er ihn meistens dennoch zeitlich, entweder auf dieser Welt oder in der andern. So mußte z. B. David doch noch Strafe für sein Vergehen leiden, obschon ihm Gott verziehen hatte; der Schächer am Kreuz mußte noch bis zum Abend erschreckliche Schmerzen und einen harten Tod erleiden, da ihm der Herr schon vor Mittag die Vergebung zugesagt hatte; und wer sich irgend einer großen Sünde schuldig gemacht und sich dann bekehrt hat, der hat sehr oft dennoch lebenslänglich Schande, Armuth, Krankheiten und andere Leiden zu tragen. In der andern Welt aber ist ein eigener Ort der Leiden und Schmerzen, wo der bekehrte Sünder noch Strafe dulden muß, das Fegfeuer. Und straft Gott den Sünder nicht sogleich, so straft Er doch gewiß und zwar ewig einen jeden Sünder, welcher nach erhaltener Frist und Mahnung nicht umkehrt. Das seht ihr am deutlichsten an Judas. Darum sagt der Katechismus: Gott ist kein schwacher Vater, sondern ein heiliger Gott. Ein schwacher Vater ist ein solcher, dem es selbst weh thut, wenn er das Kind strafen soll, und darum das Kind nicht straft, obgleich es Strafe verdient und der Vater ihm damit gedroht hat. Ein solcher Vater war z. B. Heli, der seine Söhne nicht ernstlich genug zurechtwies und deßhalb von Gott mit einem schnellen Tod gestraft wurde. Nun wollen viele Leute Gott zu einem schwachen Vater machen; sie bilden sich ein und trösten sich damit, Gott werde es mit ihren Sünden nicht so genau nehmen; er drohe nur mit Strafen, um von den Sünden abzuschrecken, werde aber hintennach, wie manche Eltern bei ihren Kindern, die Strafe doch nicht vollführen; Gott könne nach seiner großen Liebe und Güte keines seiner Geschöpfe verstoßen und ewig unglücklich machen; allein das ist ein arger Irrthum. Daß Gott es recht wohl ansehen kann und nicht zu schwach ist, wenn ein Sünder einmal schwere Qualen leiden muß, das können wir gleichsam mit unsern Augen schauen am Kreuz. Gott konnte es ansehen, daß sein innig geliebter Sohn für die Sünden Anderer so Schreckliches litt; sollte Er es nicht auch sehen können, daß ein verstockter Sünder für seine eigenen Sünden schwere Strafe leide?

Und wie manchmal liegt ein frommer Christ auf dem Krankenbett, oder ein unschuldiges Kind, und muß unbeschreibliche Schmerzen, entsetzliche Krämpfe und Anfälle von Ersticken leiden, oder muß Tage lang mit dem Tod ringen; dieses geschieht mit Wissen und Willen Gottes, nach seinen unerforschlichen Rathschlüssen: wird Gott es nicht auch ansehen können, daß ein ruchloser Sünder noch Aergeres einmal ausstehe? Aber wäre Gott ein schwacher Vater, so hätte Gott den Heli nicht gestraft, daß dieser sich als schwachen Vater gezeigt hat. Gott ist also kein schwacher Vater, sondern ein heiliger Gott, d. h. Gott liebt das Gute mehr, als den Sünder und dessen Wohlsein; und Gott verabscheut das Böse so ernst und streng, daß er eher die ganze Welt zu Grund gehen ließe, als daß Er das Böse ungestraft hingehen ließe. Denket nur an die Sündfluth. Darum ist für den Sünder, wenn er nicht umkehrt, in Ewigkeit keine Versöhnung und Gnade zu finden. Was lesen wir darüber im Wort Gottes? Der Katechismus gibt es an:

A. Er spricht: „Ich bin ein eifriger Gott, der heimsucht die Missethat der Väter an den Söhnen, bis ins dritte, bis ins vierte Glied." 5. Mos. 5, 9.

Gott muß doch gewiß am besten selbst wissen, wie Er ist. Er nennt sich hier aber eifrig; was soll hiemit wohl gesagt werden? Wenn Gott Gebote gäbe, und dann aber gleichgültig es ansähe, ob man seine Gebote halte oder nicht, wie könnte sich Gott dann nicht nennen? Wenn sich Gott also eifrig nennt, so sagt Er damit: ich lasse es keineswegs liegen, wenn ihr meine Gebote übertretet, sondern werde mit großer Strenge, schwer und furchtbar alle Versündigungen vergelten; denn meine höchste Angelegenheit und ewiger Wille ist, daß ihr heilig werdet und meine Gebote haltet. Was thut nun Gott eben deßwegen, weil Er ein eifriger Gott ist? Er sucht die Missethaten rc. Nicht nur die Väter haben Unglück wegen ihrer Sünden, sondern auch noch die Söhne und die Kinder dieser Söhne, und selbst noch die Nachkommen dieser Sohnskinder. Zunächst kommt dieses oft daher, weil die Kinder und Kindskinder nicht selten dieselben Sünden treiben, wie die Väter und Voreltern; denn die bösen Neigungen der Eltern erben sich, wie manche Krankheiten, auf

die Kinder fort; diese haben zugleich das böse Beispiel der Väter Jahrelang vor Augen, bekommen gemeiniglich eine schlechte Erziehung; und weil sie dann die Sünden der Väter forttreiben, so erbt sich mit der Sünde auch die Strafe fort. Aber auch noch anders sucht Gott die Missethaten der Väter an den Nachkommen heim, was besonders zeigt, wie furchtbar Gott die Sünde haßt und verfolgt. Wenn man nämlich auf das Schicksal der Familien und einzelner Menschen aufmerkt, so sieht man nicht selten, daß Kinder von ungerechten und wucherischen Eltern in die bitterste Armuth gerathen, daß die Nachkommen von recht genußsüchtigen, den sinnlichen Gelüsten ergebenen Leuten an Leib und Seele krank und siech sind, daß der Sohn eines recht hochmüthigen, übermüthigen Mannes noch in das Zuchthaus kommt oder verlassen im Spital stirbt, und die Tochter einer eiteln verweltlichten Mutter in Schande und tiefste Verachtung gerathet. Der falsche Eid eines Mannes stiftet oft nach langen Jahren noch Unheil in der Familie, welche von ihm herkommt. Die Sünde des Adam bringt heute noch und bis an das Ende der Welt Unglück und Tod über die Menschen; die Kinder der Sodomiten mußten mit den Eltern zu Grund gehen; keiner der Söhne des Königs Saul, welcher Gott untreu war, kam auf den Thron; alle mußten unglücklich sterben; die Juden hatten dem Pilatus, als dieser Jesus nicht verurtheilen wollte, entgegengeschrien: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! und so ist es gekommen; 40 Jahre später wurde das Judenland schauderhaft von den Römern verwüstet, und die Juden theils grausam gemordet, verbrannt, gekreuzigt oder als Sklaven fortgeführt, und bis auf den heutigen Tag liegt Verachtung und Unglück auf diesem Volk. Das ist eben der Fluch und das Gift in der Sünde, daß sie nicht nur diejenigen, welche die Sünde verübten, früh oder spät unglücklich macht, sondern auch noch viele Andere, die mit dem Sünder auf irgend eine Weise in Verbindung stehen, in das Verderben hinabzieht. Es muß somit Gott, der dieses so angeordnet hat, mit furchtbarem Eifer die Sünde verfolgen.

Was sagt darum die Schrift weiter? Leset die Stelle:

A. Darum: „müssen sich vor Jehova fürchten

die ganze Erde, und vor ihm beben Alle, die auf dem Erdkreis wohnen." Ps. 32, 8.

Ja, sehet, Kinder, Gott ist furchbar gerecht und geht der Sünde nach mit großem Ernst und Strenge; und wenn wir recht wüßten, wie greuelhaft die Sünde ist und wie schrecklich ihre Vergeltung: so würden wir selbst vor einer sogenannten kleinen Sünde uns mehr fürchten, als ein gewöhnlicher Mensch sich scheut, eine Mordthat zu begehen. Darum hat jeder Mensch auf dem Erdkreis, oder mit andern Worten, die ganze Erde Ursache sich zu fürchten vor Gott. Denn alle müssen bang haben, weil alle Sünden haben, die noch nicht vergolten sind; und dann, daß sie nicht noch mehr Sünden thun, und so ein schweres Gewitter der Vergeltung über ihnen sich zu sammenziehe.

Allein man sieht doch oft, daß mancher Mensch schwere Sünden begeht, ohne daß man auch eine Strafe sieht. Darum fragt der Katechismus weiter:

5. **F.** Hält Gott über den Menschen Gericht schon in diesem Leben?

A. In diesem Leben schickt Gott den Guten oft Trübsal. Es ist ihnen zur Läuterung, zur Prüfung und Bewährung.

Gott kann doch keine Freude daran haben, die Guten, seine Geliebten, zu plagen; wozu schickt ihnen denn Gott Trübsal? Was sagt der Katechismus? Es ist ihnen zur Läuterung. Wenn das Metall erdartige Theile, Rost oder andere fremde Bestandtheile an sich hat, wie kann man es ganz rein und lauter machen? Eben so hat auch der bessere Mensch noch manches Unreine an seiner Seele, z. B. Anhänglichkeit an das Zeitliche, Eitelkeit, Weichlichkeit u. dgl. Darum schickt ihm Gott Trübsale; diese sind das Feuer, welches ihn davon reinigt und läutert. Wären z. B. die ersten Christen nicht verfolgt worden, so wären sie nicht zu einer solchen großen Gottergebenheit und Heiligkeit gelangt. Gott schickt den Guten ferner Trübsal; es ist ihnen zur Prüfung. Wozu hat aber Gott nöthig, die Menschen zu prüfen, d. h. zu versuchen, wie sich dieser oder jener Mensch in diesen und jenen Umständen verhalten werde? Gott weiß dieses ja schon voraus. Das ist richtig,

aber Gott prüft nicht, um erst selbst zu sehen, wie sich der Mensch benehmen werde, sondern er schickt den Menschen Prüfungen, damit sie erkennen möchten, wie es mit ihnen steht und wo es ihnen noch fehlt. Du meinst z. B., du seiest ein ganz guter Christ und besitzest Nächstenliebe, Sanftmuth und Demuth. Da schickt dir Gott eine Prüfung; es wird dir eine schwere Beleidigung oder ein Unrecht zugefügt. Vielleicht regt sich jetzt auf einmal heftiger Zorn, Rachsucht und Groll in deinem Herzen; nun siehst du, daß dir die Feindesliebe abgeht, und noch viel fehlt, um ein wahrer Christ zu sein. Eben so erkannte der Apostel Petrus erst in der Prüfung, da er in Angst und Bedrängniß kam, wie schwach er sei und wie wenig er auf seine eigene Kraft bauen könne. Endlich schickt Gott den Guten Trübsal; es ist ihnen zur Bewährung. Bewähren heißt zeigen, daß sich eine Sache wirklich so verhalte, wie es den Anschein hat. Man kann manche Tugend nur in der Trübsal zeigen und ausüben; du kannst keine Feindesliebe bewähren, wenn dir niemand feind ist; du kannst keine christliche Geduld ausüben, wenn es dir niemals hinderlich geht. Eben so leuchtet manche Tugend, die man zwar im Wohlergehen auch schon geübt hat, viel schöner in der Trübsal, z. B. Ehrlichkeit in großer Armuth, Liebe und Ergebung gegen Gott in langwierigen großen Schmerzen. Wie die Trübsal zur Bewährung dienen könne, das sehen wir an Hiob, an dem jungen David, an den drei Jünglingen im Feuerofen, an Jesus und Maria, an den Martyrer. Saget mir nun noch einmal: warum schickt Gott den Guten oft Trübsal? — So ist also die Trübsal für den Guten kein eigentliches Uebel, sondern ein gutgemeintes Geschenk Gottes, ein Samenkorn, welches in der andern Welt viele Freude und Herrlichkeit bringen kann. Wie verhält es sich aber mit dem Bösen in diesem Leben? Leset, was der Katechismus darüber antwortet:

A. Den Bösen läßt Er es oft gut ergehen. Es ist die Zeit der Langmuth für sie. So bei dem reichen Mann und dem armen Lazarus. Doch ist auch schon in diesem Leben kein Gottloser wahrhaft glücklich, und kein Gerechter wahrhaft unglücklich.

Viele Bösen haben es oft Jahre lang gut; sie sollen Zeit haben, sich zu bessern, freiwillig von innen heraus, nicht gezwungen durch Trübsale. Gott will sie gleichsam erweichen durch die viele Güte und Wohlthaten; ob sie nicht etwa ein Herz für Gott bekommen, d. h. anfangen, ihn zu lieben und sich zu ihm bekehren, wie z. B. Zachäus gethan hat. Darum geht ihnen Gott oft Jahre lang gleichsam nach, und beschenkt sie reichlich. Freilich lassen die meisten Sünder die Zeit der Langmuth unbenützt ablaufen; sie verzehren die Wohlthaten Gottes, und werden doch nicht besser; so sehen wir es bei dem reichen Prasser. Die Menschen irren aber sehr arg, wenn sie im Glück meinen, es gehe so fort und Gott werde ihnen immer wohlthun. Die Zeit der Langmuth hat auch ihr End, wie auch die Zeit der Trübsal bei den Guten ihr End hat. Beides lehrt der Heiland recht anschaulich in der Erzählung vom reichen Manne und dem armen Lazarus. Der Katechismus setzt aber noch hinzu, wie es sich mit dem scheinbaren Glück der Gottlosen verhält. Er sagt: Doch ist auch in diesem Leben kein Gottloser wahrhaft glücklich. Wahrhaft glücklich ist nur derjenige, welcher innerlich Zufriedenheit, Ruhe und Trost hat, und nicht Ursache hat, wegen der Zukunft Bangigkeit und Furcht zu haben. In diesem Zustande ist aber kein Gottloser; namentlich muß ihn gerade, je mehr er in sinnlicher Lust dahin lebt, Bangigkeit vor dem Tod und der Vergeltung ängstigen. Ja, könnte man in das Herz manches Todsünders sehen, so würde man darin schon ein Vorspiel der Höllenqual sehen. Es ist keiner, der nicht von Zeit zu Zeit geplagt wird von Unzufriedenheit, Unruhe und Gewissensbissen. Denket z. B. an den König Saul, der mitten in seiner königlichen Herrlichkeit von bitterer Schwermuth gedrückt wurde. Dazu kommen noch manche Leiden, welche sich der Sünder gerade durch sein böses Leben oft zuzieht, Krankheit, Schande, Armuth; diese kommen ihm viel härter und unerträglicher vor, als dem Guten, weil er keinen innerlichen Trost hat. Wie sagt der Katechismus hingegen vom Gerechten? Auch schon in diesem Leben ist kein Gerechter wahrhaft unglücklich. Wahrhaft unglücklich wäre der Gerechte dann, wenn es ihm nicht nur äußerlich übel ginge, sondern wenn auch in seiner Seele nichts als Trostlosigkeit, Verzagtheit, Angst und Unzufriedenheit wäre. Aber in

einem solchen Zustand ist der Gerechte niemals. Auch angefochten von mannigfachen Trübsalen, hat der Gerechte innerlich Stärkung, Trost und Hoffnung aus Gott, so daß ihm sein Leiden wohl erträglich vorkommt. Ja, es gibt Beispiele, daß Heilige im Gefängniß, in der Marter, und sonst in harter Bedrängniß Gott noch freudige Loblieder gesungen haben, so sehr stärkte und tröstete sie Gott innerlich. Und weil der Gerechte zugleich weiß, welchen großen Vortheil das Leiden der Seele bringt, so haben Manche Gott schon selbst gebittet, Er möge ihnen Leiden senden. — Wenn man euch also fragt, ob Gott über den Menschen schon in diesem Leben Gericht halte, was wollt ihr zur Antwort geben?

Diese Lehre von der Gerechtigkeit Gottes kann aber sehr viel dazu beitragen, daß wir ein gottgefälliges Leben führen, wenn wir nur auch zur rechten Zeit jedesmal daran denken. Der Katechismus fragt darum weiter:

6. **F.** Wann soll der Mensch der göttlichen Gerechtigkeit gedenken?

A. 1) So oft er die Gebote Gottes hört, liest, oder sonst an sie denkt. Da soll er allezeit die Worte des Apostels sich vorhalten: „Täuschet euch nicht; Gott läßt seiner nicht spotten." Gal. 6, 5. — Und die Worte des Predigers: „Fürchte Gott und halte seine Gebote." Pred. 12, 13.

Die Gebote Gottes höret ihr in der Schule und Kirche und auch zu Haus; ihr habet Bücher, worin ihr leset, was Gott will; Gott predigt euch auch selbst durch die Stimme des Gewissens. Allein viele Menschen werden mannigfach an die Gebote Gottes erinnert und thun sie doch nicht. Damit ihr euch nicht auch vergebens nur an die Gebote Gottes erinnert, welche Worte sollet ihr euch allezeit vorhalten? Was heißt nun: Gottes spotten? Wenn ich dich jetzt gerade heißen würde, du sollest dich setzen und schweigen, und du würdest nun doch stehen bleiben und reden: was thätest du dadurch mir gegenüber? Da nun offenbar Gott das größte Recht hat, uns zu befehlen, und wir die größte Schuldigkeit, ihm zu

gehorchen, was thun wir Gott gegenüber, wenn Gott uns seine Gebote sagen läßt, d. h. wenn wir daran erinnert und gemahnt werden, sie aber doch nicht befolgen? Wird nun Gott seiner spotten lassen, ein solches Betragen gerade so hinnehmen und hingehen lassen? Wer sagt es, daß Gott seiner nicht spotten läßt? Und doch glauben viele Menschen, Gott werde sie ungestraft fortsündigen lassen; wen täuschen und hintergehen solche Leute am ärgsten? Wie muß man ihnen also zurufen? Welche andere Worte noch müssen wir uns und unsern Nebenmenschen zurufen: „Fürchte Gott und halte seine Gebote." Und das wird jeder thun, der stets bedenkt, daß Gott die innerste Gesinnung richtet, daß Er auch das Geringste beachtet, daß Er ohne Ansehen der Person Jeden nach seinen Werken richtet, daß Er ewig das Böse haßt und verfolgt, und stets Willens und im Stande ist, jeden Bösen, der nicht schnell umkehrt, fürchterlich zu strafen. Fürchtet sich ja Mancher zu stehlen, weil er dafür in das Zuchthaus kommen könnte; sollten wir uns nicht vielmehr vor dem allmächtigen, so ernsten und gerechten Richter, vor Gott fürchten, seine heiligen Gebote zu übertreten? Wann sollen wir also der Gerechtigkeit Gottes gedenken? und welche Worte sollen wir uns vorhalten?

Wann soll der Mensch ferner der göttlichen Gerechtigkeit gedenken? Leset die zweite Ziffer der Antwort.

A. 2) So oft er auf die göttliche Barmherzigkeit hin sündigen möchte, da soll er des Apostels gedenken, der da schreibt: „Noth und Angst über jede Seele, die lasterhaft lebt; Preis, Ehre und Heil dagegen Jedem, der das Gute thut." Röm. 2, 5. fg.

Auf die göttliche Barmherzigkeit hin sündigt, wer wissentlich die Sünde thut in der Meinung, Gott werde es nach seiner Barmherzigkeit nicht entgelten, man könne es wieder beichten, es seien ja schon größere Sünder zur Bekehrung gekommen. Wer mit solchen Gedanken zum Leichtsinn versucht wird, wessen Worte soll er da gedenken? Wie schreibt der Apostel? Was wird also über jede lasterhafte Seele kommen? Nenne mir solche, die laster=

haft gelebt haben, und über welche dann Noth und Angst gekommen ist. (Kain, Saul, Achitophel, Antiochus, Judas.) Was wird aber dem zu Theil werden, der das Gute thut? Nenne mir auch solche. (Abraham, Joseph, David, Jesus.) Eines von beiden, Noth und Angst, oder Preis, Ehre und Heil wird auch über Jeden aus euch kommen, je nachdem ihr die Sünde oder das Gute wählet. Ja selbst dann, wenn der Sünder sich noch zur rechten Zeit bekehrt, so kommt dennoch Angst und Noth über seine Seele. Denn je größer seine Sünden sind, desto schmerzlicher und bitterer wird die Reue bei einem Jeden, der sich wahrhaft bekehrt. Wann soll also der Mensch der göttlichen Gerechtigkeit gedenken? Und welcher Worte soll er dann gedenken? Leset nun weiter, wann der Mensch ferner an die göttliche Gerechtigkeit denken soll:

A. 3) So oft er den Rechtschaffenen gedrückt, den Leichtsinnigen aber im Glücke sieht. Da muß er sprechen: „Noch wachsen Unkraut und Waizen neben einander; und der arme Lazarus liegt an der Schwelle des Prassers. Aber es kommt der Aerndtetag; und der Arme wird aufgenommen in Abrahams Schooß, der Prasser dagegen in der Hölle begraben.“ Luc. 16.

Dem Tugendhaften geht es manchmal sehr hinderlich, z. B. ein Rechtschaffener muß mit seiner Familie in großer Armuth leben; ein Anderer wird zu einer Strafe unschuldig verurtheilt, weil falsche Zeugen gegen ihn aufgestanden sind; ein Dritter wird verhöhnt und verspottet, weil er gewissenhafter, frömmer ist, als die meisten anderen Leute. Wenn du das selbst mit Augen siehst, so will es dir vielleicht schwer auf das Herz fallen, und es kommt dir vor, wie wenn es keine Gerechtigkeit in der Welt mehr gäbe. Auf der andern Seite kannst du manchmal sehen, daß der Leichtsinnige, der wenig nach Gott und Gottes Gebote fragt, im Glück sitzt, daß er eine gute Heirath macht, daß ihm z. B. als Wirth die Leute besonders zulaufen, daß er sich durch sein vorlautes Wesen Ansehen zu verschaffen weiß, und man ihn zum Vorgesetzten wählt. Da will es dir dann scheinen, als schade einem die Sünde

nichts, und das Gute helfe nichts: wie mußt du aber nun sprechen? Lese es in der Antwort des Katechismus. — So lange Unkraut und Weizen neben einander wachsen, so bekommt das Unkraut auch Sonnenschein, Regen, Nahrung aus der Erde, und gedeiht oft recht üppig. Und der Weizen hat Unbild und Gefahr von der Witterung zu leiden, und auch das Unkraut daneben nimmt ihm Luft, Sonnenschein und Nahrungssaft hinweg. Dieses kommt aber anders am Aerndtetag. Das Unkraut wird ausgerissen und in das Feuer geworfen, hingegen der Weizen in die Scheuer gesammelt und daselbst gesichert vor aller Witterung. So sind nun die Bösen das Unkraut auf Erden; es geht ihnen manchmal gut — und die Guten sind der Weizen; es geht ihnen oft hinderlich. Der Aerndtetag ist das letzte Gericht, oder auch schon der Todestag des Menschen. Hier wird nun der Gute ewig selig, und der Böse ewig unglückselig. Das sehen wir recht deutlich in der Geschichte von Lazarus und dem reichen Prasser. Wie ging es dem Lazarus auf Erden? wie beim Tod? Wie aber dem reichen Prasser auf Erden? wie beim Tod? Mit welchem von beiden möchtet ihr wohl tauschen? Das kurze Wohlleben auf Erden ist nichts gegen ewige Verwerfung. Und ein ganzes Leben voll Trübsal ist nur ein geringer augenblicklicher Schmerz gegen die ewige Seligkeit. — Wie willst du also sprechen, wenn du den Rechtschaffenen gedrückt, den Leichtsinnigen aber im Glück siehst? — Leset nun, wann der Mensch endlich noch der Gerechtigkeit Gottes gedenken soll:

A. 4) So oft er sich verlassen, verkannt, ungerecht verfolgt und unglücklich sieht. Da soll er denken: „Selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; für sie ist das Himmelreich.“ Matth. 5, 10.

Der Mensch ist oft verlassen von andern Menschen: dem Kinde sterben die Eltern hinweg, der Frau ihr Mann, den alten Eltern der einzige Sohn oder die einzige Tochter; manche Magd wird im Dienst alt und bekommt keine Versorgung; mancher Geselle bekommt keine Gelegenheit, ein eigenes Gewerbe anzufangen; solche Leute sind dann oft verlassen; niemand bekümmert sich um sie oder

nimmt Antheil an ihnen. — Oder der Mensch wird oft verkannt: der Heiland wurde so schmählich verkannt, daß es fast sündhaft scheint, nur zu erzählen, was die Pharisäer über ihn gesagt haben; so mancher Mensch, der es sich mit der Religion Ernst sein läßt, wird für einen Heuchler, für eine Betschwester verschrieen; einem Andern werden geradezu Schlechtigkeiten nachgesagt, woran er ganz unschuldig ist. — Oder der Mensch wird ungerecht verfolgt: oft wird ein Dienstbote, welcher den Dienst bei bösen Leuten aufkündet, so verläumdet, daß er fast keinen Dienst mehr bekommt; oder es thut ein Vorgesetzter gewissenhaft nach seinem Eid seine Pflicht; dafür suchen ihm viele, welche er strafen mußte, auf jede mögliche Weise zu schaden, oder klagen ihn selbst fälschlich an bei den obern Behörden. — Oder der Mensch sieht sich unglücklich: vielleicht wird er um einen größern Theil seines Vermögens betrogen oder bestohlen; oder ein Wirth verliert seine Kundschaft, weil er keine Besoffenheit und andern Unfug in seinem Haus leidet; oder ein Krämer kann die Waaren nicht so wohlfeil geben als ein anderer, weil er sich aus Gewissenhaftigkeit nicht mit dem Schmuggeln abgeben will und die Waaren nicht verfälscht; dadurch kömmt er zurück oder in gänzliche Armuth und Noth — was soll nun ein Solcher, der verlassen, oder verkannt, oder ungerecht verfolgt, oder unglücklich sich sieht, denken? Leset den Trost in der obigen Antwort. Wer Gerechtigkeit übt, und dafür gelobt, geehrt und belohnt wird, der hat nun hiefür mehr oder weniger seinen Lohn. Wer Gerechtigkeit aus redlichem Herzen übt, und Niemand achtet es und kümmert sich darum, der hat seinen Lohn von Gott noch zu gut. Wer aber Gerechtigkeit übt, und dafür verhöhnt und verfolgt wird, und viel Unangenehmes leiden muß, der hat nicht nur einen gewöhnlichen Lohn zu erwarten, sondern einen ganz außerordentlich großen; der Herr preist solche um der Gerechtigkeit willen Verfolgte ganz besonders selig. Darum müsset ihr Kinder euch in euerem Leben niemals zu einer Sünde bringen oder von dem Guten abhalten lassen aus Furcht, die Leute könnten euch verlassen, verkennen, spotten oder verfolgen. Wenn dieses euch geschieht und ihr viel Unangenehmes dafür leiden müsset, weil ihr an Gottes Geboten festgehalten habet, so muß euch gerade dieses trösten; denn dann habt ihr ganz beson=

ders sicher und gewiß von dem gerechten Gott eine herrliche Belohnung zu erwarten. Wiederholet mir jetzt noch einmal kurz, wann der Mensch der göttlichen Gerechtigkeit gedenken soll.

IX.

Ihr habet nun gehört, daß Gott überaus heilig und gerecht ist, und wie der Glaube an Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit uns recht gewaltig antreiben muß, das Gute zu thun und jede Sünde sorgfältig zu meiden. Aber noch mehr werden wir uns zusammennehmen und mit einem frommen Leben recht Ernst machen, wenn wir noch die folgende Lehre bedenken und wohl zu Herzen fassen. Leset den Anfang davon:

Gott ist allgegenwärtig.

1. F. Wo ist Gott?

A. Es ist im Himmel und auf Erden kein Ort, wo Gott nicht wäre. Gott ist allgegenwärtig.

Du kannst nicht hier in der Schule sein, und zu gleicher Zeit auch in eurer Stube zu Haus, oder auf dem Feld. Willst du an einen andern Ort, so mußt du den, wo du jetzt gerade bist, verlassen. An wie vielen Orten kannst du also gegenwärtig sein? Du bist somit nirgends im Himmel und auf Erden zugegen, außer an einem einzigen Ort. Was sagt aber der Katechismus von Gott in dieser Beziehung? Wir können uns freilich nicht deutlich vorstellen, wie Gott bei einem jeden Geschöpf im Himmel und auf Erden, und an einem jeden Ort zugleich und auf einmal, nicht nach einander, gegenwärtig ist: aber wir sehen doch ein schwaches unvollkommenes Sinnbild davon an der Sonne. Die Sonne strahlt am Himmel über weite Länder, über die Erde dahin. Nun aber wird jede Pflanze und jedes lebendige Wesen in all diesen weiten Ländern gerade so von der Sonne angestrahlt, wie wenn die Sonne allein für diese Pflanze oder dieses Thier da wäre. Und seien die Länder noch so groß, und seien es Millionen von Geschöpfen; jedes empfängt die volle Kraft der Sonne, und keinem geschieht Abtrag dadurch, daß auch Andern noch die Sonne auf gleiche Weise scheint. Auf ähnliche, aber noch unbegreiflichere Weise ist Gott allezeit und überall gegenwärtig; Gott ist gerade so einem

jeden Geschöpfe nah, wie wenn er für diesen Ort und dieses Geschöpf allein da wäre. Nun aber denket euch einmal, wie unermeßlich weit Himmel und Erde von einander entfernt sind, wie die Erde so groß und weit ist, und bedenket zugleich, daß Gott doch an jedem Ort im Himmel und auf Erden zugegen ist: dann werdet ihr gewiß erstaunen über die Allgegenwart Gottes. Gott ist also allgegenwärtig. Es fragt sich nun weiter:

2. F. Woher weißt du das?

A. 1) So sagt es Gott von sich selbst: „Bin ich ein Gott der Nähe blos, spricht Jehova; nicht auch ein Gott der Ferne? Kann sich der Mensch in Schlupfwinkeln verbergen, daß ich ihn nicht sehe? Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllt? Jer. 23, 23. 24.

Das will sagen: Gott ist nicht allein in der Nähe, oder allein in der Ferne, sondern Gott ist nah und fern zugleich. Er ist also bei euch, und ist im nämlichen Augenblick auch bei euern Eltern und Geschwistern, selbst wenn diese in Amerika oder einem noch so fernen Lande sich befänden. Darum ist an kein Verbergen vor Gott zu denken; und wenn sich Adam und Eva vor Gott verbergen wollten, und wenn Jonas auf dem Schiff Gott entfliehen wollte: so zeigt dieses eben an, wie der Mensch in der Sünde oft so thörichte und verkehrte Vorstellungen von Gott sich macht. Gott erfüllt Himmel und Erde, will aber sagen: im Himmel und auf Erden ist kein Plätzchen, sei es auch noch so klein, wovon Gott und seine Gewalt ausgeschlossen und entfernt wäre.

Woher weißt du aber sonst noch, daß Gott allgegenwärtig ist?

A. 2) Ich weiß es ferner aus dem Anblick der ganzen Welt. Gott ist es, der Himmel und Erde, und alle Dinge erhält. Wenn er sie aber erhält, so ist Er ja eben bei ihnen, und seine Kraft ist wirksam in ihnen für und für.

Das sieht man wohl, daß Gott Alles erhält; man darf nur Himmel und Erde ansehen. Wenn man ein Haus oder einen

Garten nur einige Jahre unbesorgt stehen läßt, so zerfällt das Haus, und der Garten verwildert. Die Welt aber steht schon mehrere tausend Jahre, und noch ist nicht das Geringste daran verdorben. Die Sonne glänzt noch, wie wenn sie erst heute neu erschaffen worden wäre; auch jetzt noch wechselt Tag und Nacht, Sommer und Winter in dem nämlichen Zeitraum, wie es schon gewesen ist, so lange es Menschen gedenkt; jedes Thier, jede Pflanze hat noch dieselbe Gestalt und Lebensweise, wie sie die Thiere und Pflanzen derselben Gattung schon vor Jahrtausenden gehabt haben. Dieses könnte aber nicht so sein, wenn Gott nicht Himmel und Erde und Alles erhalten würde. Gott ist es also, der Alles erhält. Nun merke aber wohl: Wenn du ein Haus und einen Garten hast, wenn du eine große Haushaltung führen sollst, wo mußt du sein, um diese zu besorgen? Wenn du aber in hundert Orten, wovon jeder wieder in einem andern Lande liegt, Güter hättest, könntest du selbst alle diese Güter besorgen und im Stand erhalten? Warum wäre dieses nicht möglich? Da aber Gott doch in Wirklichkeit jedes Ding in Himmel und Erde erhält und besorgt, wo muß Gott sein? Der Katechismus setzt noch hinzu: „seine Kraft ist wirksam in ihnen für und für." Wenn ein Licht, ein Feuer keine Nahrung mehr hat, was geschieht mit ihm von selbst? Eben so, wenn Gottes Kraft ein Geschöpf nicht erhalten würde, so würde es von selbst in nichts erlöschen. Da wir aber sehen, daß oben am Himmel Sonne, Mond und Sterne in ihrer Ordnung fortbestehen, und daß unten auf der Erde allenthalben Bestand, Leben und Gedeihen ist: wer muß also in ihnen wirksam sein? Wenn aber Gottes Kraft in allen Dingen in Himmel und Erde wirksam ist, wo muß Gott sein? Wie nennst du ihn daher? Dieses sehen wir nicht nur im gewöhnlichen Zustand der Dinge, sondern es läßt sich auch anschauen an den Wundern, welche Gott schon gethan hat. So z. B. bei dem Tod Jesu verfinsterte sich am Himmel die Sonne, zerriß im Tempel zu Jerusalem der große Vorhang von oben bis unten, und unter der Erde wurden Todte lebendig und ihre Gräber öffneten sich, Alles durch die Kraft Gottes. Hier wirkte also Gott zu gleicher Zeit Wunder am Himmel, auf der Erde und unter der Erde: wo muß also Gott sein?

3. **F.** Was sagt der Apostel von der Nähe, womit Gott insbesondere den Menschen nahe ist?

A. „In ihm, sagt er, leben wir, bewegen wir uns, und sind wir." Apg. 17, 28.

Wie das Feuer nicht brennen und unser Leib nicht leben kann, außer in und durch die Luft; wie du nicht gehen kannst, ohne daß du vom Boden getragen wirst, und der Fisch nicht schwimmen kann, ohne daß ihn das Wasser hebt: so kann überhaupt der Mensch mit Leib und Seele nur leben, sich bewegen, überhaupt nur sein in und durch Gott.* Wenn wir aber nur leben und sind in Gott, wo muß Gott demnach sein? Da aber nicht nur wir, sondern alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden in Gott sind, wo ist Gott anzutreffen? Wie nennst du daher Gott?

4. **F.** Können wir die Nähe und Wirksamkeit Gottes vielleicht zuweilen empfinden?

A. Ja, in dem Frieden der Seele, welcher (weil ihn die Welt nicht geben kann) von Gott kommen muß; ferner in den übernatürlichen inwendigen Mahnungen, Warnungen, Rührungen und Ermuthigungen; wohl auch in den Schrecken, wovon des Sünders Seele zuweilen ergriffen wird.

Es gibt einen wunderbaren Frieden und Freude in der Seele, welchen fromme tugendhafte Menschen zuweilen empfinden, besonders wenn sie gerade andächtig sind. Dieser Friede kann aber nicht von der Welt kommen; denn auch solche Menschen empfinden ihn, welchen die Welt nichts Angenehmes gibt, die im Gegentheil noch von den Menschen und dem eigenen Leib geplagt werden. Diesen Frieden hatten die Apostel, da sie von allen Seiten gedrückt und verfolgt wurden; diesen Frieden hatten die Heiligen im Kerker und viele fromme Kranke in ihren Schmerzen. Da also dieser Friede

---

* Da mit dieser Bibelstelle nur gezeigt soll werden, daß Gott allgegenwärtig ist: so scheint hier nicht der Platz zu sein, die Bedeutung derselben genauer und tiefer zu entwickeln.

nicht aus der Welt kommt, woher muß er kommen? Und da der Friede, welchen wir empfinden, aus Gott kommt, wo muß Gott nah und wirksam sein? Oder ihr habt eine Selbstverläugnung ausgeübt, z. B. das Geld, womit ihr euch ein Vergnügen machen, ein neues Kleidungsstück kaufen wolltet, einem Armen gegeben und ihm dadurch aus einer dringenden Noth geholfen; darüber empfindet ihr nun eine herzliche Freude selbst in späterer Zeit noch, obschon ihr keinen äußerlichen Vortheil davon habt. Da nun diese Freude nicht von der Welt oder der Sinnlichkeit kommen kann, woher muß sie denn kommen? Wo muß also Gott sein? — Wir haben oft übernatürliche inwendige Mahnungen: Es fällt dir manchmal ein, du sollest doch auch mehr beten als sonst; oder wenn du gerade in der Schule oder Kirche auf andere Dinge siehst und denkst, so erinnert es dich inwendig, du sollest auf das aufmerksam sein, wozu du in die Schule oder in die Kirche gegangen bist; oder wenn es dir gut geht und du eigenes Vermögen hast, so mahnt es dich, du sollest doch auch nicht Alles für dich, sondern auch für die Armen verwenden. Da diese Mahnungen zum Guten nicht von andern Menschen, oder sonst von Außen kommen, wer muß sie wohl geben? Solche Mahnungen kommen den Menschen überall auf Erden zu, wo muß Gott sonach sein? — Oder wir haben oft übernatürliche inwendige Warnungen: Du hast eine Lüge, ein unanständiges oder sonst böses Wort schon auf der Zunge, was kommt dir da zuweilen inwendig und will das Wort zurückhalten? Oder es hat ein Mensch noch niemals gestohlen; nun will er zum erstenmal in seinem Leben an einen etwas entfernten Ort gehen, um daselbst einen Diebstahl zu verüben; was wird aber in seiner Seele sich regen, während er auf dem Weg ist? Wer warnt ihn auf diese Weise? Wo ist also Gott nah und wirksam? — Oder wir haben oft übernatürliche inwendige Rührungen: Du kannst z. B. hundertmal erzählen hören, was Christus für uns gethan hat, es rührt dich nicht; und auf einmal, du weißt nicht warum, ist deine Seele innig bewegt bei der Erinnerung an das Leiden und Sterben des Heilandes. Oder es geht dir in vielfacher Beziehung und schon lange recht gut, viel besser als den meisten Menschen um dich herum, ohne daß du bisher darauf geachtet hast; aber auf einmal, ohne äußere Veranlassung, geht es dir recht tief zu Herzen und rührt

dich, daß Gott bisher gegen dich so gütig war und du ihm so wenig Dank dafür bezeigt hast. Wessen Nähe und Wirksamkeit empfindest du in dieser Rührung? — Wir haben zuweilen auch Ermuthigungen: Es kommt dich eine eigene innerliche Lust an, du wollest in Zukunft fleißiger sein, die und jene Gesellschaft meiden, dich im Essen mehr mäßigen, früher aufstehen, über keinen Menschen mehr leichtsinnig urtheilen u. dgl., und zugleich kommt dich dieses auch viel leichter an, als sonst. Oder du bist vielleicht von Natur schüchtern und getraust dir nicht leicht, vor vielen Leuten zu reden; nun wird an irgend einem Orte von Erwachsenen, die du vielleicht nicht einmal alle kennst, auf eine freche Weise von Gott und der Religion gesprochen: da fühlst du auf einmal keine Scheu mehr und sagst ihnen unerschrocken in das Gesicht, wie thöricht und sündhaft ihr Gerede ist; und wunderst dich hernach selbst, wo du den Muth hergenommen habest. So sieht man oft Leute, die sonst furchtsam waren und leicht einen Ekel faßten bei Kranken, plötzlich wie umgewandelt, wenn das Nervenfieber oder sonst eine ansteckende Krankheit bei ihren Angehörigen ausbricht; ohne alle Furcht und Abscheu warten sie dem Kranken Tag und Nacht ab, übernehmen die widerlichsten, abstoßendsten Dienste, und fühlen fast noch eine eigenthümliche Freude zu dieser Krankenpflege. Woher kommen nun diese Ermuthigungen? Wessen Nähe und Wirksamkeit empfinden wir darin? Wo muß Gott also sein? — Oder die Seele des Sünders wird zuweilen von Schrecken ergriffen: Es ist schon oft geschehen, daß ein Sünder, der sonst über die Religion seinen Spott trieb, Nachts oder sonst in der Einsamkeit plötzlich von Schrecken über seinen Seelenzustand und seine Sünden erfaßt wurde. Er möchte solche Gedanken gern von sich treiben, aber sie gehen nicht und ängstigen ihn, wie wenn er schon vor dem letzten Gericht stünde. — Alle diese Mahnungen, Warnungen, Rührungen und Ermuthigungen und Schrecken kommen oft, ohne daß man gerade etwas gesehen, gelesen oder gedacht hat, was einen darauf hätte führen können. Sie lassen aber schon daran erkennen, woher sie kommen, weil sie stets vom Bösen abschrecken und zum Guten antreiben. Woher werden sie wohl kommen? Was (wessen Nähe) empfinden wir also darin? Solche Mahnungen, Warnungen, Rührungen und Ermuthigungen kommen aber täglich Tausenden von Menschen in den

verschiedensten Ländern der Erde; wo muß demnach Gott sein? Wir fragen nun im Katechismus weiter:

5. **F.** Ist Gott dem Menschen in der Kirche nicht näher, als anderswo?

A. Gott ist dem Menschen in der Kirche eigentlich nicht näher, als anderswo. Doch ist die Kirche der Ort, wo Gott den Menschen förmlich zu sich ruft, und ihm mit seiner Gnade nahesein will. Insofern kann man allerdings sagen, daß Gott ihm in der Kirche näher sei, als anderswo. Auch ist Christus da sakramentlich gegenwärtig, wo er anderswo nicht ist.

Ein Fürst macht die Verordnung, daß alle Leute, welche mit ihm reden oder ihm Bitten vorbringen wollen, in einen bestimmten Saal kommen sollen; da werde er sie anhören. — Wenn nun der Saal an einem Ort ist, wohin ein Jeder leicht gehen kann: so kann Niemand billiger Weise etwas dagegen sagen, und die Leute werden sich gern nach dieser Verordnung richten. Ein Unterthan ist aber zu träg und zu eigensinnig, dieser Verordnung nachzukommen. Er hat zwar Zeit und Gelegenheit, sich in dem vorgeschriebenen Saale einzufinden; allein er will seine Angelegenheit lieber dem Fürsten vorbringen, wenn er diesem zufällig auf der Straße begegnet. Würde es einem solchen nicht ganz recht geschehen, wenn der Fürst ihn nicht anhören würde? Nun will Gott, daß wer Zeit und Gelegenheit hat, in die Kirche gehe, in der Kirche zu Ihm bete und dort seine Gnade empfange. (Warum Gott dieses will, davon werdet ihr später hören.) Wer daher wohl in die Kirche gehen kann, aber nicht will, der darf nicht erwarten, daß Gott ihn auf gleiche Weise an jedem beliebigen Ort erhören werde. Darum kann man sagen: Gott ist den Menschen in der Kirche näher, als anderswo, d. h. die Kirche ist der Ort, wo wir mehr als an jedem andern Ort erwarten dürfen, daß Gott unser Gebet gnädig erhören werde. Allein darum dürfen wir uns doch die Sache nicht ganz so wie bei einem Fürsten denken. Manche können auch nicht wohl in den Saal kommen, wo der Fürst seinen Unterhanen Gehör

gibt; sie können krank oder zu weit entfernt oder auf sonstige Weise abgehalten sein. Nun aber will vielleicht der Fürst sie nicht an einem andern Ort mit ihren Bitten annehmen, weil er zu bequem und zu wenig menschenfreundlich ist, oder er kann sie auch nicht anhören, weil er nicht überall zugegen sein kann. Mit Gott verhält es sich aber ganz anders in dieser Hinsicht. Gott ist überaus gütig, und gibt seine Gnade recht gern dem Kranken, dem von der Kirche weit Entfernten, oder dem, der durch nöthige Geschäfte abgehalten ist, er mag Gott bitten, wo er nur will. Und Gott ist zugleich allgegenwärtig, so daß du überall vor Gott stehst und betest, wo du dein Gemüth zu ihm erhebst. Und das ist sehr viel werth; denn Mancher kann oft längere Zeit nicht in die Kirche kommen, und Jeder soll viel öfter sein Gemüth zu Gott erheben, als er in der Kirche erscheinen und verweilen kann. In diesem Falle kann man von Gott sagen: Gott ist dir überall nah, wo du auch beten magst; überall bist du gleichsam in der Kirche. Darum gewöhnet euch, ihr Kinder, recht vertrauensvoll an allen Orten zu Gott dem Allmächtigen zu beten; er nimmt überall gern euer Gebet an; aber vernachlässiget auch nicht, fleißig die Kirche zu besuchen, wenn Zeit und Gelegenheit da ist; denn die Kirche ist das eigentliche Bethaus, wo uns Gott besonders gern sieht und anhört. — Der Katechismus führt noch einen andern Umstand an, weßhalb wir sagen können: Gott ist den Menschen in der Kirche näher, als anderswo. Auch ist Christus da sakramentlich gegenwärtig, was er anderswo nicht ist. Christus, insoweit er Gott ist, ist zwar überall gegenwärtig; aber Christus ist auch als Mensch auf eine geheimnißvolle, übernatürliche Weise in der Kirche anzutreffen. Er ist nämlich mit Fleisch und Blut gegenwärtig in der heiligen Hostie, welche in der Messe nach der Wandlung geopfert und in jeder Pfarrkirche aufbewahrt wird. Wenn nun die Weisen aus Morgenland einen weiten beschwerlichen Weg machten, um Jesus anzubeten in Gestalt eines Kindes: so darf es uns auch nicht zu viel sein, in die nahe Kirche zu gehen, um Jesus anzubeten, der unter der Gestalt einer Hostie hier uns gegenwärtig ist.* Deßwegen

*) Hoffentlich wird man derartige Anticipationen nicht für ungeeignet ansehen; denn dieser Unterricht setzt Kinder voraus, welche die h. Messe schon

kann es uns nicht ganz gleichgültig sein, ob wir in der Kirche beten, oder an einem andern Ort, wenn wir gerade wohl die Kirche besuchen können.*

6. **F.** Was hat es für einen Werth für dich, zu wissen, daß Gott allgegenwärtig ist?

A. 1. Nun sage ich: „Herr, du erforschest mich, und kennest mich. Ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege.“ Ps. 138.

Wenn Adam und Eva gesehen oder nur auch lebhaft gedacht hätten, daß Gott ihnen gegenwärtig sei, was hätten sie beim verbotenen Baum nicht gethan? Oder wenn ein Mensch abscheuliche Flüche ausstoßt, schändliche Lieder singt, Andere grob mißhandelt: wird er dieses eben so leicht auch in der Kirche, namentlich bei der Wandlung oder während des Segens thun? Warum nicht? vor wessen Gegenwart scheut er sich, wenn er sich auch vor Menschen nicht scheut? Sehet nun, Kinder, wo ihr aber nur seid, da seid ihr vor Gott, und Gott ist vor euch, oder wie der Psalm sagt: „Ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege.“ Es ist somit jeder Ort gleichsam wie eine Kirche, in welcher das Allerheiligste in der Monstranz ausgesetzt ist. Denn an jedem Ort ist gegenwärtig der allerheiligste große Gott, und zwar so vollkommen gegenwärtig, wie wenn er sonst nirgends wäre, als nur an diesem Ort, wo ihr gerade seid. Deßwegen führet euch überall anständig, sittsam und ehrfurchtsvoll auf, und wandelt mit großer Achtsamkeit vor dem gegenwärtigen Gott. Wie würdet ihr euch schon zusammennehmen, wenn ihr vor dem Throne eines großen majestätischen Fürsten ständet! Was ist aber ein Fürst im Vergleich mit Gott! Und vor Gott geht und steht ihr überall und zu jeder Zeit. Weil wir nun auch hier und in dieser

---

geraume Zeit besuchen, und mit der Bedeutung derselben nicht ganz unbekannt sind. Der Consequenz des Lehrganges wegen darf aber doch gewiß nicht beim Kinderunterricht ignorirt werden, was möglicher Weise zur Erbauung und Frömmigkeit beitragen kann.

* Der Katechet, welcher dieses herzhaft sagen will, darf freilich die Pfarrkirche nicht den Tag über zugeschlossen halten.

Stunde vor Gott und bei Gott sind, so lasset uns Ihn, den Allgegenwärtigen, mit großer Ehrfurcht anbeten:

Gebet.

O Gott, wie wunderbar und unbegreiflich bist du! Wir sprechen mit deinem Propheten und Psalmisten: „Vorwärts und rückwärts umschließest du mich, und über mir hältst du deine Hand. Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, und wohin vor deinem Antlitz fliehen? Stieg ich zum Himmel, daselbst bist du; bett' ich mir in der Unterwelt: du bist da. Nähm ich der Morgenröthe Flügel, wohnte ich am letzten End des Meeres: auch dort führete mich deine Hand und fassete mich deine Rechte." Großer Gott und Herr, das begreifen wir freilich nicht. Aber schenk' uns die Gnade, stets lebendig daran zu glauben und daran zu denken, daß wir jederzeit und überall vor dir stehen und gehen; und laß uns mit heiliger Ehrfurcht und Scheu vor dir wandeln alle Tage unseres Lebens, Amen.

Wie willst du noch sprechen in Betracht der Allgegenwart Gottes?

A. 2. Und ich sage: Nahe ist Jehova denen, die zerbrochenen Herzens sind, und die zermalmten Geistes sind, denen hilft Er. Ps. 33, 19.

Wir wollen uns den Fall denken, du lägest krank in einem fremden Orte, und dein Gemüth wäre sehr bedrängt und sorgenvoll, namentlich auch weil du dich für ganz verlassen und hülflos ansähest; aber auf einmal träte zu dir herein dein Vater oder deine Mutter oder alle zwei miteinander, wie wär' es dir da? Und warum wäre es dir auf einmal so leicht und wohl und freudig um das Herz? Siehe nun, deßwegen ist es für alle Betrübte und Unglückliche eine so fröhliche Lehre, daß Gott, der himmlische Vater, überall zugegen und uns ganz nahe ist. Und zwar ist Gott mit seiner Hülfe ganz besonders denen nahe, die, wie der Psalm sagt, „zerbrochenen Herzens und zermalmten Geistes sind," d. h. die keine Freude mehr auf Erden haben und meinen, es werde auch keine mehr für sie geben. Wenn nun vielfältiger Kummer und Trübsal fast alle Lebenslust und Lebenskraft uns genommen hat, dann sollen wir besonders daran denken: Gott ist mir nahe; Er ist gegenwärtig, Er wird gewiß auch Mit-

leid haben und helfen zu rechter Zeit. Sieh, wenn du bei einem Unglücklichen und Trostlosen selbst bist, so wirst du eher Erbarmen mit ihm fühlen, als wenn dir nur von ihm erzählt wird; und wenn du ihm helfen willst und kannst, so ist deine Hülfe schneller zu Hand, als wenn du erst von einem entfernten Ort herbeigerufen werden müßtest. Darum fühlt auch der Kranke oft dann schon Erleichterung und Trost, wenn nur der Arzt bei ihm ist, zu welchem er Vertrauen hat. Nun aber ist Gott bei einem jeden Bedrängten; Gott weilt am Bette des Kranken und ist im Herzen des Betrübten, und mißt und wägt seinen Kummer; und zwar besucht Gott nicht nur von Zeit zu Zeit den Unglücklichen, sondern ist immer bei ihm Tag und Nacht, und verläßt ihn keine einzige Minute. Um so mehr wird deßwegen Gott Erbarmen haben und zu rechter Zeit schnell helfen. Zähle mir solche auf aus der heiligen Schrift, welche auch zerbrochenen Herzens waren und zermalmten Geistes, und denen Jehova nahe war mit seiner Hülfe. (Joseph im Gefängniß; die Juden in Aegypten; Moses bei dem Aufruhr der Juden; David bei der Verfolgung des Saul; Hiskias; Susanna; die Juden unter den Makkabäern; die Mutter des Jünglings von Nain; Jesus im Oelgarten; die Jünger beim Tod Jesu.) Vergesset dieses nicht, ihr Kinder; denn wenn euch Gott ein längeres Leben schenkt, so kommen euch unfehlbar auch betrübte Zeiten und Begegnisse. Werdet dann nicht kleinmüthig, sondern tröstet euch selber mit dem wahren Wort der Schrift: „Nahe ist Jehova denen, die zerbrochenen Herzens sind, und die zermalmten Geistes sind, denen hilft er.“

Wie willst du ferner im Glauben an Gottes Allgegenwart sprechen?

A. 3. Und ich sage: „Ob ich auch wandle in Mitte des Todesschatten, so fürchte ich nichts Böses, denn du bist bei mir.“ Ps. 22, 4. 15, 8.

Du wandelst in Mitte des Todesschatten, wenn dir der Tod so nahe ist, daß gleichsam der Schatten desselben auf dich fiele, wenn er eine leibliche Gestalt hätte; und du wandelst in Mitte des Todesschatten, wenn der Tod gleichsam einen Schatten wirft auf deine Augen, so daß es dir dunkel und schwarz vor den Augen

wird; und wenn er einen Schatten wirft auf deine Seele, so daß große Bangigkeit und finstere Trostlosigkeit in ihr aufsteigen will. Du wandelst also in Mitte des Todesschatten im Todeskampf, wenn du stirbst. Da ist dir kein Mensch mehr nahe, und wenn auch noch so viele um dein Bett herum stehen; denn keiner kann dir mit seiner Hülfe zukommen in deiner Todesnoth; keiner kann dir Luft machen, wenn du schwer röchelst; keiner kann dir Licht bringen, wenn es dir vor den Augen schwarz wird; keiner kann den Todeskampf dir leichter machen; keiner kann die schwere Angst von deiner Seele scheuchen; und keiner begleitet deine Seele dorthin, wohin sie geht nach dem Tod. Wer ist aber bei dir während des Sterbens? Und wer ist auch dort, wohin deine Seele nach dem Tode geht? Wenn aber das Kind durch einen finstern Ort gehen muß, und sein Vater ist bei ihm, so wird es sich gar nicht oder doch viel weniger fürchten, als wenn es allein wäre. Warum brauchst du nun auch nichts zu fürchten, wenn du auch in Todesschatten wandelst? Wie willst du also in Todesgefahr oder beim Sterben einmal sprechen oder denken? „Ob ich auch wandle in Mitte des Todesschatten, so fürchte ich nichts Böses, denn du bist bei mir." Dasselbe gilt aber auch sonst in allen Umständen, wo der Mensch bedrängt ist, wie kann er da sagen? Leset es in der nächsten Stelle:

A. 4. Und ich spreche mir zu die Worte Gottes an Israel: „Fürchte nichts, denn ich bin bei dir! Verzage nicht, Ich bin dein Gott. Ich stärke dich, und stehe dir bei." Jes. 41, 10.

So kann derjenige denken und sagen und seine Seele damit trösten, welcher es sich angelegen sein läßt, ein gottgefälliges Leben zu führen. Wer aber die Gebote Gottes nicht beachtet hat, dem kann die Allgegenwart Gottes nicht tröstlich sein, sondern muß ihn ängstigen. Leset darüber die letzte Stelle:

A. 5. Und klagt mich mein Herz der Sünde an, so erzittere ich, denn ich weiß: „das Angesicht Jehovas ist wider die Uebelthäter, zu tilgen ihr Andenken von der Erde." Ps. 33, 17.

Das ist oft dem Sünder und Verbrecher ganz unerträglich, wenn ein rechtschaffener Mann ihm gegenüber steht und mit ernstem Aug ihn anblickt. Aber nicht etwa nur ein rechtschaffener Mann steht dir gegenüber und blickt dich ernst und drohend an, sondern der heilige, allgegenwärtige Gott. Gerade daran kannst du merken, daß Gottes Angesicht dir gegenüber und wider dich ist, wenn dich dein Herz anklagt. Denn dieses Anklagen ist das Vorzeichen, daß dich Gottes strafende Hand bald ergreifen wird; und das steht fest: du wirst und kannst Gott nicht entgehen, wohin du auch gehen magst. Er wird das Andenken der Uebelthäter von der Erde tilgen, d. h. alle Macht, Ehre, Reichthum, Freude der Sünder und sie selbst wird Gott zu Grund richten, so daß nach kurzer Zeit Niemand ihrer mehr gedenkt. Wenn du dieses bedenkst und von deinem Herzen der Sünde angeklagt wirst, wie wird es dir sein? Darum kehret schnell um von der Sünde, so oft das Herz euch anklagt und ihr inne werdet, daß Gottes Angesicht wider euch ist.

X.

Wir sagen nun freilich: Gott ist allgegenwärtig. Wir treffen aber auch die Luft überall auf Erden an, ohne daß die Luft deßhalb etwas von uns weiß. Es fragt sich nun, ob Gott auch so zu sagen blind um uns ausgegossen sei, wie die Luft, ohne daß Er etwas von uns wüßte. Darauf gibt der Katechismus Antwort:

Gott ist allwissend.

1. F. Was heißt das: Gott ist allwissend?

A. Gott weiß Alles, was ist und geschieht; was war und geschah; was sein wird, und geschehen wird.

1) Gott weiß Alles, was ist und geschieht. Du weißt von dem, was ist und geschieht, nur äußerst wenig. Du weißt wenig von dem, was ist. Es gibt z. B. ungefähr tausend Millionen Menschen auf Erden; wie viele davon kennst du ungefähr? Und von diesen wenigen kennst du doch nicht einen einzigen vollständig; ja nicht einmal dich selbst kennst du ganz, aus welchen Theilen und Kräften du bestehst und zusammengesetzt bist.

Man kennt gegenwärtig 560,000 Arten von Insekten, 60,000 Arten Käfer, wie viele Arten kennst du? vielleicht keine 20 Arten; und nicht ein einziges von diesen Thierchen kennst du, wie es inwendig gebaut und eingerichtet ist. Ferner ist die Erde ungeheuer groß und weit; du aber kennst sie kaum einige Stunden weit, und auch da nur sehr oberflächlich. Ja, du weißt nicht einmal, was nur alles für Pflanzen und Thiere auf euerem Acker sind; und weißt nicht von einer einzigen Pflanze daselbst, wie viele Blätter sie hat. Wenn du aber erst zum Sternhimmel aufschaust, so siehst du Millionen Sterne; aber von keinem einzigen weißt du eigentlich, was er ist, viel weniger, was in ihm enthalten ist. Dieses Alles weiß aber Gott; Gott weiß, was in Himmel und Erde ist, und nicht ein einziges Sandkörnchen in der Tiefe des Meeres oder im Abgrund der Erde ist vor ihm verborgen oder Ihm unbekannt; Gott weiß Alles, was ist. — Gott weiß Alles, was geschieht. Du siehst, was hier in dieser Stube geschieht; aber dieses nicht einmal Alles; du siehst z. B. nicht, was hinter deinem Rücken geschieht, viel weniger was ich denke. Ebenso ist dir unbekannt, was sonst noch im Hause, außerhalb dieser Stube geschieht. Und was jetzt gerade auf der Straße oder in euerem Hause oder den vielen andern Häusern unsers Orts vorgeht, davon weißt du gar nichts. Nun denke dir erst die vielen tausend Dörfer und Städte in allen Ländern, in allen Welttheilen, und die Millionen Häuser darin; und denke dir all die Straßen, Felder, Waldungen und Berge über der ganzen Erde dahin, ferner die Tausende von Schiffen auf dem Meere; weißt du, was dort und überall geschieht? Nun aber ist die ganze Erde gleichsam nur ein kleiner Winkel von der ganzen Welt. Wer mag wissen, was in der Sonne, im Mond, in der unendlichen Tiefe des Sternhimmels, bei den Engeln, oder in der Hölle geschieht? Das Alles weiß Gott und weiß es allein; und nichts geschieht in der großen unermeßlichen Welt, es fällt kein Blatt vom Baum, es regt sich kein Würmchen unter dem Boden, und dir geht kein Gedanke durch den Kopf, ohne daß es Gott wüßte. Gott weiß Alles, was geschieht. Was heißt also: Gott ist allwissend?

2) Gott weiß, was war und geschah. Von dem, was war und geschah, weißt du noch viel weniger, als von dem,

was ist und geschieht. Was weißt du von dem, was nur vor 20 Jahren war und geschah? Wie viele Menschen kennst du von denen, welche schon vor 20 Jahren gestorben sind? Wie haben deine Eltern als Kinder ausgesehen? Sage mir jedes Wort, das du gestern gesprochen, jeden Gedanken, den du heute erwogen hast. — Nun aber, wie kannst du erst von dem etwas wissen, was vor 100, vor 1000 Jahren, beim Beginn der Welt, vor dem Anfang der sichtbaren Welt war und geschah? Darüber weißt du nichts; aber Gott weiß dieses Alles so genau und sicher, wie wenn es erst heute diesen Augenblick geschehen wäre und da stände. Gott weiß Alles, was war und geschah. Was willst du also damit sagen, wenn du sagst: Gott ist allwissend?

3) Gott weiß Alles, was sein und geschehen wird. Wissen wir wenig von dem, was ist und war, so wissen wir noch viel weniger, ja fast gar nichts von dem, was erst noch sein und geschehen wird. Du weißt wohl, daß du sterben mußt; aber sage mir einmal, an welchem Ort, zu welcher Zeit, an einer Krankheit oder auf eine andere Weise, versehen mit den heiligen Sakramenten oder unversehen, und an welchen Ort dann deine Seele kommen wird u. d. gl. Du kannst wohl mit Wahrscheinlichkeit sagen, daß in einer Stunde nicht ganz anderes Wetter sein werde, als gerade jetzt; aber wie wird es morgen oder über das Jahr um diese Zeit sein? Ja der Mensch weiß nicht einmal, was er selbst noch thun werde. So hat z. B. Petrus bei dem letzten Nachtmahl dem Heilande versprochen, er werde lieber sterben, als ihn verläugnen; und es war dem Petrus vollkommen Ernst mit diesem Versprechen, und er zweifelte auch nicht im geringsten daran, daß er dieses Versprechen halten werde, obgleich Jesus ihm seine Verläugnung voraus sagte. Aber in derselben Nacht hatte der Hahn noch nicht zweimal gekräht, als Petrus schon dreimal nach einander den Heiland verläugnete. Es kann deßhalb auch kein tugendhafter Mensch gewiß wissen, ob er später nicht noch lasterhaft werde; und eben so können wir auch von keinem Sünder behaupten, daß er sich niemals mehr bekehren werde. Aber dieses und alles Erdenkbare, selbst wenn es erst nach Millionen Jahren geschieht, weiß Gott so sicher und bestimmt, wie wenn es

jetzt schon vor seinen Augen geschähe oder geschehen wäre. Ja, was wir heute thun, reden, denken, das hat Gott vor Erschaffung der Welt schon so genau gewußt, wie Er es jetzt weiß. **Gott weiß Alles, was sein und geschehen wird.** Fasse nun das Ganze zusammen und sage, was will das heißen: Gott ist allwissend? Wir fragen aber nun weiter:

2. F. Woher sind wir dessen gewiß?

A. 1) **Wir ersehen es aus der heiligen Geschichte. Gott wußte um die Sünde der ersten Menschen und kannte die Gedanken in den Herzen Kains und Herodes. Er wußte die Zukunft Abrahams und aller seiner Nachkommen. Und wußte und weiß die Geschichte der Welt bis an's Ende.** (Vergl. die Weissagungen, Strafgerichte und Belohnungen Gottes.)

Was sehen wir in der heiligen Geschichte von Gott? Was haben die ersten Menschen gethan? Wie zeigte es sich, daß Gott um ihre Sünde wußte? Nenne mir noch andere Personen, in deren Geschichte wir recht deutlich sehen, daß Gott um die Sünde eines jeden Menschen weiß. (Gott wußte, daß nur 8 Menschen auf Erden gut geblieben waren und vertilgte deßhalb alle, bis auf die Familie des Noe. Gott wußte, daß keine 10 rechtschaffene Menschen in Sodoma waren, und ließ die Stadt untergehn, nachdem Loth und seine Familie herausgeführt waren.) Was für Gedanken hatte Kain? Wie gab Gott zu erkennen, daß Er dessen Gedanken wisse? Was sagte Herodes zu den Weisen aus dem Morgenland? Was für ein Vorhaben hatte er aber dabei? Wie hat nun Gott gezeigt, daß ihm die Gesinnungen des Herodes wohlbekannt waren? Nenne mir noch mehr Personen, deren Gedanken Gott offenbar wußte. (Laban, da er den Jakob zu verfolgen gedachte, verbot es Gott; dem Daniel offenbarte Gott, was der König geträumt hatte.) Was weiß also Gott von den Menschen? Weiß Gott aber nur das Vergangene und Gegenwärtige? Wie sehen wir dieses aus der heiligen Geschichte, daß Gott auch das Zukünftige weiß? Was sagt der Katechismus hierüber? **Er wußte die Zukunft Abra-**

hams und aller seiner Nachkommen. Gott sagte dem Abraham: ich will dich zu einem großen Volke machen; nun stammte von Abraham das zahllose jüdische Volk ab. Gott sprach zu Abraham: deiner Nachkommenschaft will ich Kanaan geben; die Juden besaßen Kanaan später viele hundert Jahre lang. Gott sprach zu Abraham: deine Nachkommenschaft wird fremd sein in einem Lande, das nicht ihnen zugehört; da wird man sie dienstbar machen und drücken vierhundert Jahre lang. Aber auch das Volk, dem sie dienen, richte ich; und nachher sollen sie mit großer Habe ausziehen und im vierten Geschlechte sollen sie hieher zurückkehren. Dieses ging Alles in Erfüllung, da die Juden nach Aegypten zu wohnen kamen und später durch Moses zurückgeführt wurden. Und Gott sprach zu Abraham: in deiner Nachkommenschaft sollen gesegnet werden alle Völker der Erde. Dieses erfüllte sich in Christus, der als Mensch von Abraham abstammte, und durch welchen der Segen auf alle Völker der Erde kam. Aehnliche Weissagungen machte Gott den Nachkommen des Abraham, den Juden und ihren Vorstehern zu verschiedenen Zeiten. Wie heißt man die Männer, welche Künftiges lange voraus verkündigten? Nenne mir solche Propheten. Sage auch Einiges, was sie vorher wußten und ansagten. (Zerstörung des jüdischen Reichs, der Stadt und des Tempels durch die Babylonier, siebenzigjährige Gefangenschaft, Zurückkehr und Herstellung der Stadt und des Tempels. Das Kommen des Messias, Zeit und Ort seiner Geburt, viele Umstände seines Lebens, Todes u. s. w.) Wie ist dieses eingetroffen? Manches wurde viele hundert Jahre vorher schon angesagt, kann ein Mensch aus sich Solches wissen und vorher sagen? Wer muß es also den Propheten mitgetheilt haben? Was weiß also Gott? (Nur das Vergangene und Gegenwärtige?) Wenn Gott also auch das Zukünftige weiß, wie muß Gott sein? Aber nicht nur den Juden verkündete Gott durch den Mund seiner Propheten ihr künftiges Schicksal, sondern auch den Heiden. Gott offenbarte durch den Traum des Königs und die Auslegung des Joseph, daß über Aegypten sieben fruchtbare und dann gleich darauf sieben Hungerjahre kommen werden. Gott offenbarte durch den Mund des Moses einem spätern König in Egypten, daß im ganzen Lande in jeder Familie, in einer einzigen Nacht, der erstgeborene Sohn sterben werde. Gott ver-

kündete durch Bileam, daß die Moabiter, die Amalekiter und andere Völker von den Juden überwunden und vertrieben würden. Gott ließ dem König Nebukadnezar sein Schicksal und das Schicksal seines Reiches durch Daniel voraussagen. Eben so ließ Gott durch die Propheten die Zerstörung von Sidon und Tyrus, von Babylon voraussagen. Ist eine einzige Prophezeihung unerfüllt geblieben? Woher wußten aber die Propheten diese Ereignisse, da dieselben doch größtentheils erst sehr lange nach ihrem Tode eintrafen? Was weiß also Gott? Wie muß sonach Gott sein? Woher wissen wir aber dieses noch mehr? Leset, was die heilige Schrift hierüber sagt:

A. 2) Darum sagt Jesus: „Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe ihr Ihn bittet.“ Matth. 6, 8. „Er sieht in das Verborgene.“ V. 4. Und „ohne seinen Willen fällt kein Sperling zur Erde.“ Matth. 10, 29 — 31. Und der heilige Johannes sagt: „Gott ist größer, als unser Herz: Ihm ist Alles bekannt.“ 1. Joh. 3, 20.

Wenn Jemand von dir etwas möchte, so weißt du dieses nicht, bis er dir es sagt oder sonst zu erkennen gibt. Wenn du aber von Gott etwas möchtest, was ist da nicht nothwendig? Warum mußt du es nicht vorher sagen oder sonst äußerlich zu erkennen geben, damit es Gott wisse? Wie spricht sich Jesus darüber aus? Was ist also früher, unser Bitten oder das Wissen Gottes von dem, was wir bedürfen? Was erkennst du hieraus, daß Gott sein müsse?

Was sagt Jesus noch ferner in Betreff der Allwissenheit Gottes? Verborgen ist Alles, was die Menschen nicht sehen oder bemerken. Dessen ist aber unermeßlich viel. Es ist uns ja selbst von den Menschen, die vor unsern Augen stehen, Alles verborgen, was sie denken. Wer mag sehen, was der Gefangene im finstern Kerker, der verlassene Kranke im Bett, der Wanderer auf einsamer Straße, der Jäger im stillen Wald, die Bewohner des abgelegenen Hauses im fernen Gebirge thun und denken? Wer sieht und weiß allein dieses? Mit welchen Worten spricht Jesus dieses aus? Wie muß

Gott also sein? Was ist unbedeutender als ein Sperling? Wer mag alle zählen auf der ganzen Erde? Was ist daran gelegen, ob es einen mehr oder weniger gibt? Und was sagt dennoch Jesus von den Sperlingen? Wenn keiner ohne Gottes Willen zur Erde fällt, so kann es auch keinen einzigen geben, von dem Gott nichts weiß. Wenn also Gott sogar um das Leben eines jeden Sperlings weiß, eines solchen geringen, unbedeutenden Geschöpfes, was sagst du von Gott, wie muß Er sein?

Mit welchen Worten spricht auch der heil. Johannes dieses aus? In unserem Herzen, d. h. in unserer Seele, regen sich mannigfache Gedanken, Vorwürfe, Beängstigungen, Wünsche, Hoffnungen, Vorsätze; diese wird unser Herz auch inne, und sie sind ihm größtentheils bekannt. Aber Gott weiß noch viel besser, was in uns sich regt, als es unser eigenes Herz weiß. Und unser Herz weiß nur von unseren eigenen Gedanken und Wünschen, Gott aber weiß von einem jeden Menschen auf der ganzen Welt, was in seinem Innern vorgeht. Wer ist daher größer als unser Herz? Was ist demnach Gott bekannt? Wie muß Gott also sein, wenn Ihm Alles bekannt ist? Leset nun auch noch den dritten Beweis, wodurch Gottes Allwissenheit sich darthun läßt:

A. 3) Wie könnte es auch anders sein? Gott hat alle Dinge gemacht; und alle bestehen und leben durch Ihn. So muß Er wohl auch um Alle wissen, um ihr Werden und Vergehen, ihr Thun und Leiden, ihre Gegenwart und Zukunft.

Wenn dir Jemand ein sehr schönes Gemälde zeigen würde und sagte, ein blinder Mensch habe es gemalt, was würdest du denken? Warum kann der Mensch nicht blind gewesen sein, der es gemalt hat? Was ist nun aber kunstvoller, ein gemaltes Bild oder eine Blume in der freien Natur? Wer hat die Blume in ihrer kunstreichen Einrichtung, ihrer schönen Gestaltung, ihren mannigfachen Farben, ihrem angenehmen Geruch erschaffen? Um was und von was muß darum Gott auch wissen? Da aber Gott alle Dinge erschaffen und eingerichtet hat, wird Er nur um die Blumen wissen? Wenn also Gott um alle Dinge wissen muß, wie nennen

wir mit allem Rechte Gott? — Oder wenn du auf einem Bauerngute siehst, wie der Hausvater Alles in sehr gutem Stande hat: das Vieh ist rein gehalten und gut genährt; die jungen Bäume sind gehörig zugeschnitten, an Pfähle gebunden und mit Dornen eingehägt; das Feld ist gehörig gepflügt, gedüngt und eingesäet; der Garten ist von Unkraut gesäubert, gehörig eingetheilt und angepflanzt; wenn du dieses siehst, wirst du nun denken können, der Bauer, welcher dieses Alles besorgt und im Stand hält, werde nichts von dem Vieh und den Bäumen, und diesem Feld und dem Garwissen, sie werden ihm nicht so gut bekannt sein, als dir? Warum kannst du nicht so denken? Wer macht aber, daß alle Dinge auf der Welt fortbestehen, wer hält sie in Stand? Wie wollte z. B. ein Mensch bestehen und leben ohne Gott? Dein Herz schlägt jede Minute etwa achtzigmal, und wenn es nur eine Minute lang still stünde, so würdest du sogleich todt sein. Du kannst aber nicht machen, daß dein Herz schlägt; wer bewirkt also, daß dein Herz schlägt? Und da Gott Tag und Nacht viele Jahre lang jeden Augenblick dafür sorgt, daß dein Herz nicht zu schnell und nicht zu langsam schlage, oder ganz still stehe, zu welcher Zeit muß Gott von dir wissen? Oder du sprichst den Tag hindurch vielerlei Reden, du brauchst hiezu die Zunge und die Kraft, die Zunge zu bewegen. Der schwer Kranke ist oft zu schwach zum Reden, und im Todten verwest die Zunge. Wer erhält aber deine Zunge und die Kraft der Bewegung darin? Wer muß also auch von den Reden wissen, wozu du die Zunge und die Kraft der Bewegung darin anwendest? Das versichert uns auch Jesus, indem er sagt: „die Menschen müssen sich verantworten über jedes unnütze Wort.“ Es weiß aber Niemand alle unnütze Worte, die er nur gestern, viel weniger die er in seinem ganzen Leben geredet hat. Will uns daher Gott darüber zur Rechenschaft ziehen, so muß Er selbst diese Worte wissen und sie uns vorhalten. Ferner, in unserem Leib ist unaufhörlich, so lang wir leben, ein Regen uud Bewegen; das Herz schlägt, das Blut läuft um; die Nerven machen auf geheimnißvolle Weise ihre Verrichtungen; die Muskeln ziehen sich zusammen und dehnen sich aus; und Alles dieses geschieht größtentheils ohne unser Zuthun, lediglich durch Gottes Fürsorge. Auf ähnliche Weise ist es mit dem Leben in unserer Seele. Unaufhörlich kommen und

gehen Gedanken, Gefühle, Wünsche; würde Gott aber die Seele nicht erhalten, so würde all dieses innerliche Leben und Bewegen erlöschen: wovon muß Gott also wissen? Wie es nun mit dir und mit uns und mit allen Menschen sich verhält, so verhält es sich mit allen Dingen auf der ganzen Welt; kein einziges könnte bestehen ohne Gott. Wovon muß also Gott auch wissen? Und was muß Er insbesondere von ihnen wissen? (Wie sagt der Katechismus?) Und wenn Gott um alle Dinge weiß, um ihr Werden und Vergehen, ihr Thun und Leiden, ihre Gegenwart und Zukunft, wie ist Gott und nennen wir Gott darum? Wiederholt mir nun noch einmal kurz die wesentlichsten Punkte, welche uns von Gottes Allwissenheit überzeugen. — Lasset uns nun noch ein recht andächtiges Gebet verrichten zu dem allwissenden Gott, der stets unsere Seelen anschaut und sieht, ob wir auch wirklich im Geist und in der Wahrheit, aus innerstem Herzen heraus beten.

Gebet.

Du allwissender Gott, der du Alles siehst und weißt! du kennst mich und mein ganzes Wesen. Du weißt auch alle Sünden, die ich gethan habe, und alle Fehler, womit auch jetzt noch meine Seele befleckt ist. Du weißt viel mehr Böses an mir, als ich nur selber weiß. — O Gott, wie muß ich mich schämen vor dir und in tiefster Demuth meine Augen zur Erde senken! Verachte und verabscheue mich nicht meiner Sündhaftigkeit wegen, sondern habe Nachsicht mit mir, und schaff' in mir ein reines Herz. Du siehst auf mich und kennst mich; laß mich niemals dieses vergessen. Ja, Herr, von nun an will ich besser auf mich sehen. Ich will mich mehr als bisher fürchten und hüten, eine Sünde zu thun und vor deinem Angesichte ungehorsam zu sein. Du siehst es, Allwissender ob mir nun dieser Vorsatz Ernst ist. O gib uns Allen rechten Ernst, wenn wir ihn noch nicht genug haben, und gib deinen Segen, daß wir stets zu rechter Zeit an deine Allwissenheit denken. Der Gedanke daran schrecke uns ab von jeder Sünde, und treibe uns an zu einem recht frommen Sinn und Wandel. Amen.

Wir fragen nun:

3. F. Wann mußt du an Gott den Allwissenden denken?

A. 1. Wenn ich versucht werde, heimlich Sünde

zu thun. Da muß ich sprechen: „Wohin kann ich gehen vor deinem Geiste? Und wohin fliehen vor deinem Antlitz? Finsterniß verfinstert nicht vor dir; die Nacht leuchtet wie der Tag; Finsterniß ist wie Licht.“ Ps. 138, 7. fg.

Manche Sünden getraut man sich nicht leicht vor den Leuten zu thun; man schämt oder scheut sich; man fürchtet Schande und Strafe von den Leuten. Darum wird der Mensch in der Regel zu manchen Sünden nur versucht, wenn niemand um ihn ist, z. B. zum Stehlen, zu unehrbaren Handlungen. Wenn du nun auch in der Einsamkeit in Versuchung kommst, eine Sünde zu thun, in der Meinung, es sehe dich Niemand: wie sollst du da sprechen? An welchem Orte kannst du also sündigen, ohne daß es jemand sieht und weiß? Wer sieht auch die heimlichste Sünde? Vor wem mußt du dich aber mehr scheuen, vor Gott oder vor den Menschen? Ja wohl, denn Gott allein wird einmal über dich und dein Leben Gericht halten, und dir ewige Seligkeit oder ewige Verdammung zusprechen. Bei jeder Sünde also, sei sie auch vor den Menschen noch so verborgen, ist derjenige dein Zuschauer und Zeuge, welcher dich richten wird. Sei es auch, daß du noch 60 Jahre lebest, Gott vergißt die Sünde, welche du heute thust, so wenig, wie wenn du sie erst an deinem Todestag thun würdest. Daher haben manche gottesfürchtige Leute in ihrer Kammer ein Bild, worauf ein Auge abgebildet ist, welches das Aug Gottes bedeutet; und in den meisten christlichen Häusern ist ein Krucifix an der Wand angebracht, um daran zu erinnern, daß Gott zugegen ist und uns sieht. Ihr möget nun ein solches Bild vor Augen haben oder nicht, so denket täglich daran, daß Gott euch sieht und auf ein Jedes mit solcher Aufmerksamkeit schaut, wie wenn es das einzige Geschöpf auf der Welt wäre. Und damit ihr euch selbst stets daran erinnert, so sprechet und überleget jeden Morgen beim Morgengebet den Spruch:

Wo ich bin und was ich thu',
Sieht mir Gott, mein Vater, zu.

Wann mußt du ferner noch an Gott den Allwissenden denken?

A. 2. Wenn mich böse Gedanken beschleichen wollen, da will ich sprechen: „Herr, Du erforschest und kennest mich; Du verstehest meine Gedanken von Ferne. Deine Augen sind zu rein, um das Böse zu ertragen.“ Ps. 138, 1. fg. Hab. 1.

Mancher hütet sich vor allen bösen Thaten, welche die Welt sieht, und die ihn in Schande oder Strafe bringen könnten. Aber derselbe hütet sich vielleicht wenig oder gar nicht vor bösen Gedanken, weil Andere die bösen Gedanken nicht sehen. Wenn aber der Mensch gleichsam durchsichtig wäre, so daß man so deutlich alle Gedanken in seiner Seele sehen könnte, wie man den Fisch im klaren Wasser schwimmen sieht: vor welchen Gedanken würde man sich dann sorgfältig hüten? Gibt es nun Niemand, der wirklich ganz hell und deutlich unsere Gedanken sieht? Vor wem mußt du dich also der bösen Gedanken schämen? Woran muß dir aber mehr gelegen sein, daß du bei Gott, oder daß du bei den Menschen in Ehre stehest? Wie willst du darum sprechen, wenn böse Gedanken dir in die Seele schleichen? Der Herr erforscht und kennt mich, d. h. dem Herrn ist es daran gelegen, zu wissen, wie ich bin, und Er weiß es auch ganz genau. Daß aber Gott unsere Gedanken von Ferne schon verstehe, könnet ihr daran merken, weil Gott einen durch das Gewissen schon warnt, bevor man sich zum Bösen entschließt. So hat auch Jesus schon ein Jahr vorher davon gesprochen, daß einer seiner Jünger, Judas, an ihm einen Teufel machen werde, da vielleicht Judas damals selbst noch keinen derartigen Gedanken hatte. Deine Augen sind zu rein, um das Böse zu ertragen. Gottes Auge ist stets auf dich gerichtet, er wendet es Tag und Nacht und in Ewigkeit nicht von dir hinweg; nun aber hat Gott einen so großen Abscheu vor bösen Gedanken, wie vor bösen Werken: was müßte Gott daher vor deiner Seele haben, wenn diese mit bösen Gedanken sich verunreinigen und beflecken würde? Ihr, Kinder, werdet aber doch gewiß Gottes reinen Augen nicht zum Abscheu und Ekel werden wollen. Gewöhnt euch daher, so oft böse Gedanken kommen wollen, die Worte zu sprechen, welche ihr so eben gelernt habt, oder überhaupt zu beten, um auf diese Weise im

Andenken an den allwissenden Gott böse Gedanken durch gute zu vertreiben.

Wir fahren fort zu fragen, wann man sonst noch an Gott den Allwissenden denken müsse.

A. 3. Wenn mich stille Leiden drücken oder Gefahren bedrohen, da will ich sprechen: „Herr, vor dich komme all mein Begehren, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen.“ „Alle Haare meines Hauptes sind gezählt.“ Ps. 37, 10. Luc. 12, 7.

Es gibt stille Leiden, d. h. solche, die man nicht andern Menschen klagen kann oder mag. Du hast vielleicht Niemand um dich, der es gut mit dir meint und dem du dich anvertrauen könntest — oder du wirst gedrückt von denen, welche dir helfen sollten, von Vorgesetzten, Verwandten — oder du mußt Unrecht leiden und darfst nichts dagegen sagen, weil du es nicht beweisen kannst — oder du hast große Schmerzen und willst es nicht sagen, um deinen Angehörigen keine Angst, Beschwerde, Kummer zu verursachen — oder es drückt dich schweres Leid wegen deiner Sünden: wie willst du in solchen stillen Leiden sprechen? Das ist aber sehr tröstreich, daß gerade derjenige, welcher helfen kann und auch gern hilft zur rechten Zeit, daß der allmächtige gütige Gott selbst den leisesten Schmerz und den geringsten Kummer so genau weiß, als wir selber. — Ferner können dich Gefahren bedrohen, welche dir bang machen: Du hast vielleicht Angehörige, welche eine ansteckende Krankheit haben, und du sollst ihnen abwarten — oder du bist selbst krank und fürchtest sterben zu müssen — oder es brennt in der Nähe eures Hauses, es steht ein schweres Gewitter über euerem Fruchtfeld und euern Reben — oder böse Menschen, gegen welche du Zeugniß geben mußtest, stellen dir nach, um dich zu mißhandeln: mit welchen Worten willst du dann deine beängstigte Seele beruhigen? Was gibt es Unbedeutenderes als ein Haar, und wem ist daran gelegen, ob er eines mehr oder weniger hat! Und doch weiß Gott, wie viel Haare ein jeder Mensch hat; und es kann keinem Menschen auch nur ein einziges Haar verloren gehen, ohne daß es Gott weiß und dazu einwilligt. Deßwegen muß Gott um

so mehr davon wissen, wenn dir eine Gefahr droht, und ohne sein Wissen und Gutfinden kann dir auch nicht das Geringste an Leib oder Seele widerfahren. Deßwegen darf der gute Mensch in keiner Gefahr verzagen, indem Gott nichts übersieht. Schläft man ja schon ruhig auf dem Schiff, wenn man weiß, daß der Steuermann wacht, oder in dem Wagen, wenn der Fuhrmann wachsam die Pferde lenkt; und der Wanderer oder Soldat legt sich unbesorgt im Feld zur Ruhe hin, wenn er weiß, daß Schildwachen ausgestellt sind, welche über die nahende Gefahr wachen. Nun aber wacht Gott in der Art über dir, daß selbst jedes Haar an dir von ihm gezählt ist; wie darfst du deßwegen sein, wenn Gefahren dir drohen? Wann willst du endlich sonst noch an Gott den Allwissenden denken?

A. 4. Wenn ich verkannt werde, oder Gutes thun soll im Stillen, dann will ich sagen: „Der Herr sieht in das Verborgene; und Er spricht: Ich weiß um dein Thun und deinen Glauben, um deine Liebe, deinen Eifer, deine Geduld und deine Werke.“ Matth. 6, 4. Offb. 2, 19.

Du kannst in deinem Leben oft verkannt werden: man kann dich für einen Heuchler ansehen, wenn du fromm und gewissenhaft bist — man kann dir Geiz zur Last legen, weil du nur im Verborgenen den Armen Gutes thust — oder du bist aus einem Dienst getreten, weil es im Haus schlecht zuging; nun lügen dir deine Dienstherren nach, du seiest träg, ungeschickt in der Arbeit, oder man könne dir nicht trauen; wenn du nun so verkannt wirst, wie willst du dann sagen? Wer verkennt dich also nicht, wenn auch die ganze Welt dich verkennt? Und gerade dieses muß für dich und für einen jeden Menschen, der verkannt wird, ein großer Trost sein, daß bei Gott kein Mißkennen möglich ist, und muß dich desto mehr aufmuntern, vor Gott einen tugendhaften Wandel zu führen; denn die Ehre bei Gott kann dir kein falsches Urtheil oder böse Nachrede der Menschen nehmen; ein jeder ist nicht mehr und nicht weniger, als er vor dem allwissenden Gott werth ist, die Leute mögen ihn loben oder tadeln.

Du sollst oft auch Gutes thun im Stillen: vor den Leuten ist

Mancher bereit, Gutes zu thun; er hofft dadurch Lob, Ehre, Belohnung, Zuneigung Anderer zu ärndten; aber derselbe fühlt vielleicht wenig oder gar keine Lust, das Gute auch allein und im Stillen zu thun, z. B. ungesehen recht fleißig als Taglöhner oder Dienstbot zu arbeiten, einen Andern vor Schaden zu bewahren, ohne daß es dieser weiß; oder Wunderlichkeiten und üble Behandlung von Andern zu ertragen und Niemanden darüber klagen; oder ein großes Almosen durch den Beichtvater heimlicher Weise geben, sich Abbruch thun, fasten auf eine Weise, daß es Niemand merkt. Wenn du nun Gelegenheit hast, auf eine solche Weise im Stillen Gutes zu thun: wer soll dir da als Zeuge und Zuschauer genug sein? Wie sollst du also abermals sprechen?

Ihr habet nun gelernt und euch überzeugt, daß Gott allwissend ist. Lasset diesen Glauben nicht todt und unfruchtbar in eurer Seele liegen. Denket recht oft daran, daß Gott euch stets im Auge hat, und alles, was ihr thut, redet und denket, so wenig vergißt, wie wenn es in ein Buch mit ewig unauslöschlichen Buchstaben geschrieben wäre. Denket oft daran, daß Er es nicht nur weiß, sondern daß Er es auch einmal offenbaren wird vor der ganzen Welt. Denket, wenn ihr an einsamen Orten zu irgend einer Sünde Lust bekommt: Gott ist allwissend! Denket, wenn die Seele bösen Gedanken und Begierden sich hingeben will: Gott ist allwissend! Denket bei stillen Leiden, oder wenn man euch unverdienter Weise verachtet und herabsetzt: Gott ist allwissend! Denket, wenn es euch bang ist vor nahenden Gefahren: Gott ist allwissend! Denket bei jeder Gelegenheit zum Guten, das ihr vor Menschen ungesehen thun könntet: Gott ist allwissend!

XI.

Wir haben nun wohl gesehen, wie Gott bei der Schöpfung der Welt allmächtig sich erwies, wie Er weise Alles einrichtete, wie Er seine Heiligkeit in den Geboten und in dem Gewissen den Menschen kund gab, wie Gott sich gerecht zeigte in Belohnungen und Bestrafungen; allein nun fragt es sich doch, ob Gott noch heute so gesinnt ist und eben dieselben Eigenschaften hat, wie früher; und wenn Gott jetzt noch so ist, ob Er es auch verbleiben werde in alle Zukunft. Wie mancher Mensch ist kräftig und gescheidt in seinen

Mannesjahren; als Greis ist er es aber nicht mehr. Wie Mancher ist in der Jugend fromm und gut, und älter geworden ist er es nicht mehr. Ob Gott aber noch so sei, wie in frühern Zeiten, und immer so verbleibe, das müssen wir wissen, um uns darnach richten zu können. Was sagt darüber der Katechismus?

Gott ist unveränderlich.

1. **F.** Gott ist unendlich wahrhaft, mächtig, weise, gütig, heilig und gerecht; aber ist Er dieses auch immer?

A. 1. Ja, von Ewigkeit zu Ewigkeit. „Ich bin Jehova, spricht Er, und verändere mich nicht.“ Mal. 3, 6. Und der heilige Jakobus sagt: „Bei Gott ist keine Veränderung, und kein Schatten von Veränderung.“ Jak. 1, 19.

Was sagt Gott von sich selbst? Wenn sich also Gott nicht verändert, wie muß Gott heute noch und in alle Ewigkeit sein? Das muß auch so sein, daß sich Gott nicht verändert. Denn wenn Gott sich verändern würde, so müßte Er entweder zunehmen und vollkommener werden, oder Er müßte abnehmen und unvollkommener werden. Vollkommener kann Gott aber durchaus nicht werden, weil Er von Ewigkeit her schon vollkommen war. Eine ganz gerade Linie kann nicht noch gerader werden; ein ganz gesunder Mensch kann nicht noch gesünder werden. Ebenso wenn Gott allwissend ist, d. h. Alles ohne Ausnahme weiß, so kann Gott nicht noch zunehmen in Kenntnissen; und wenn Gott allmächtig ist, d. h. Alles kann, was Er will, so kann Er nicht noch mächtiger werden; und wenn Gott vollkommen gerecht ist, so kann Er nicht noch gerechter werden. Kann sich also Gott etwa darin verändern, daß Er vollkommener würde? Eben so wenig kann Gott unvollkommener werden. Wenn eine Sache unvollkommener wird, so kommt dieses daher, weil etwas Stärkeres Gewalt über sie ausübt. Wenn z. B. ein schönes Bild allmählig verwittert, die Farben verliert u. dgl., so kommt dieses daher, weil Luft, Licht, Feuchtigkeit stärker sind, als die Farben des Bildes, und es in seiner Schönheit zerstören. Wo ist aber eine Gewalt, die stärker wäre als Gott, und Ihm etwas nehmen könnte? Er ist es ja selbst, welcher alle Dinge und

Kräfte erschaffen hat und erhält. Aber ein Mensch oder ein Geist kann auch aus sich selbst unvollkommener werden; er kann sich noch zum Bösen wenden, wenn er auch gut ist. Das kommt aber daher, weil sein guter Wille und seine Heiligkeit, oft auch, weil seine Erkenntniß noch schwach und unvollkommen ist. In Gott ist aber Erkenntniß, Heiligkeit und guter Wille unendlich stark und vollkommen. Deßwegen kann Gott auch nicht aus sich selbst an Vollkommenheit abnehmen. Da also Gott nicht vollkommener und nicht unvollkommener werden kann, wie spricht Gott in Wahrheit von sich selbst? Und mit welchen Worten sagt der h. Jakobus dieselbe Wahrheit? Zu welcher Zeit ist Gott sonach unendlich wahrhaft, mächtig, weise, gütig, heilig und gerecht? Leset nun in der zweiten Abtheilung der Antwort, woher wir dieses sonst noch wissen?

A. 2. Wir sehen dieses auch aus der heiligen Geschichte. Dieselben zehn Gebote, die er einst gegeben hat, gibt Er noch heute. Und die Barmherzigkeit, die Er reumüthigen Sündern bewiesen hat vor Jahrtausenden, beweist Er ihnen noch heute; und das Gericht, das Er über die Bösen gehalten hat vor Jahrtausenden, hält Er noch heute, und wird es halten am letzten Tag.

Es sind nun schon gegen 3500 Jahre, seit Gott die zehn Gebote am Berg Sinai gegeben hat; vor 1800 Jahren sagte der Sohn Gottes, er sei nicht gekommen, dieselben aufzuheben, sondern sie in Erfüllung zu bringen; und heute noch gelten sie und werden gelten, so lang die Welt steht. Was sind die zehn Gebote aber anders, als der ausgesprochene Wille Gottes und die ausgesprochene Heiligkeit Gottes? Also ist der Wille und die Heiligkeit Gottes heute noch ganz derselbe Wille und dieselbe Heiligkeit, wie vor 3500 Jahren. Wie ist also Gottes Wille und Heiligkeit (veränderlich oder unveränderlich)? — Auf welche Weise war Gott schon gegen die ersten Menschen barmherzig, als sie gesündigt hatten? (Gott gab ihnen Kleidung, und nahm sich auch ferner um sie an, und versprach ihnen einen Erlöser.) Wie erwies sich Gott barm=

herzig gegen die Juden zu verschiedenen Zeiten? wie gegen Ninive? wie gegen den König Manasses? (Da er zur Strafe seiner schweren Sünden zwei Jahre lang in der Gefangenschaft gesessen und seine Sünden bereut hatte, fügte es Gott, daß er wieder freigelassen wurde.) Wie zeigte sich Gott barmherzig gegen den Zöllner im Tempel? u. s. w. So ist Gott aber jetzt noch; so oft sich der Sünder wahrhaft bekehrt, ertheilt ihm Gott nicht nur durch den Priester im Beichtstuhl Verzeihung, sondern tröstet ihn meistens auch noch innerlich durch Ruhe des Gewissens. Wie ist also Gottes Barmherzigkeit, da Er sie jetzt noch, wie vor Jahrtausenden, reumüthigen Sündern beweist? — Eben so ist es mit dem Gerichte gegen die Bösen, die sich nicht ändern wollen. Vor Jahrtausenden hat Gott strenges Gericht über Gottlose gehalten; denket z. B. an die Sündfluth, an die Zerstörung von Sodoma, an die Aegyptier, die Juden, die Kanaaniten. Aber dasselbe thut Gott auch heute noch; nicht selten läßt Gott auch heute noch verboste Sünder auf eine gräßliche Weise schnell hinwegsterben. Und am Ende aller Dinge noch, am letzten Tage, wird Gott ein großes schweres Gericht über die ganze Welt halten. In diesem Gericht gibt sich aber zu erkennen Gottes Allwissenheit, Gerechtigkeit und Allmacht. Da nun zu allen Zeiten Gott Gericht hält, wann ist Gott allwissend, gerecht und allmächtig? Also Gottes Wille und Heiligkeit, Gottes Barmherzigkeit, Gottes Allwissenheit, Gerechtigkeit und Allmacht bleibt stets dieselbe und verändert sich niemals; daher können wir auch von Gott überhaupt sagen, daß Er stets derselbe bleibt und unveränderlich ist.

2. F. Wie nennt man Gott darum, weil in ihm kein Wandel ist, und kein Schatten von Veränderung.

A. Unveränderlich.

Was will also das sagen: Gott ist unveränderlich? Was verändert sich niemals in Gott? Zählet mir Gottes Eigenschaften auf, welche alle ohne Wandel sind. — Leset nun die nächste Frage:

3. F. Warum ist es wichtig, zu wissen, daß Gott unveränderlich ist?

A. 1. Nun sagen wir: „Himmel und Erde werden vergehen, dein Wort aber wird nicht verge-

hen;" und nicht vergehen wird deine Macht, und nicht deine Liebe, und nicht deine furchtbare Majestät, und nicht deine Heiligkeit und Gerechtigkeit. Du bist derselbe heute und in Ewigkeit. Matth. 24, 35.

Was scheint fester zu stehen, als Himmel und Erde! dennoch werden sie vergehen; aber wenn sie auch vergehen, so bleibt dennoch ewig fest und unabänderlich stehen Gottes Wort. Was ist aber Gottes Wort? Es ist der Wille Gottes und die Verheißung Gottes. Der Wille Gottes und die Verheißung Gottes bleibt aber und gilt in alle Ewigkeit, darum auch sein Wort. Wenn daher das Wort Gottes sagt: „Es geht kein Unreiner in das Himmelreich ein," wann darf der Unreine hoffen, selig zu werden? Warum niemals? Und wenn das Wort Gottes sagt: „Gott widersteht dem Hochmüthigen, dem Demüthigen aber schenkt Er Gnade;" wann wird Gott ein Wohlgefallen an dem Hochmüthigen haben und ihm gnädig sein? und wann wird ihm der Demüthige angenehm sein? Worin liegt der Grund, (wie ist Gott und sein Wort)? Und wenn das Wort Gottes sagt: „Wenn ihr euern Feinden nicht von ganzem Herzen verzeihet, so wird euch euer himmlischer Vater euere Sünden auch nicht verzeihen;" wann darfst du mit einem unversöhnlichen Herzen bei Gott Vergebung hoffen? Warum niemals? Und wenn es in den zehn Geboten heißt: „Du sollst den Namen Gottes deines Herrn nicht vergeblich nennen; denn nicht ungestraft wird es der Herr lassen, wenn du seinen Namen vergeblich nennst;" wird es dir heutigen Tages vielleicht ungestraft hingehen, wenn du im Fluchen oder in leichtsinnigen Reden Gottes Namen auf eine unehrerbietige Weise aussprichst? — Darum richtet euern Sinn und Wandel auch heute noch und allzeit so genau nach dem Wort Gottes und seinen Verheißungen, wie wenn Gott dieselben erst heute ausgesprochen hätte. Denn wenn sie auch schon vor mehr als tausend Jahren gegeben worden sind, so bleibt es dabei jetzt und in Ewigkeit, weil Gott unveränderlich ist. Wie sollen wir also nach Anleitung des Katechismus oft sagen?

Wir sagen auch: und nicht vergehen wird deine Macht. Wie also Gott in frühern Zeiten, wenn es geeignet war, unbe-

greifliche Dinge that, so hat Er auch jetzt noch die Macht dazu. Wenn demnach Gott den Juden leibliches Brod vom Himmel gab, wenn Er in Aegypten Wasser zu Blut verwandelte: so kann Gott auch jetzt noch im h. Abendmahl Brod vom Himmel für die Seele geben, und in der h. Messe Wein in Jesu Blut verwandeln. Und wenn Gott die Macht hatte, die Verfolgungen böser Menschen so zu lenken, daß sie dem gottesfürchtigen Joseph zur größten Ehre und Macht verhelfen mußten, und wenn Gott den todkranken König Hiskias auf dessen Gebet schnell wieder gesund machte: so hat Gott auch jetzt noch die Gewalt, wenn böse Menschen der Tugend wegen dich verfolgen, ihre Nachstellungen dir zum Vortheil und Heil zu lenken; und hat jetzt noch die Macht, in der Krankheit und jeder leiblichen Noth dich zu retten. Und wenn Gott die Macht hatte, den Heiland vor 1800 Jahren versprochener Weise von den Todten aufzuerwecken, so hat Gott auch am jüngsten Tage noch die Macht, uns alle lebendig aus den Gräbern hervorgehen zu lassen, wie Er verheißen hat — denn nicht vergehen wird deine Macht.

Und nicht vergehen wird deine Liebe. Wie Gott von jeher die Menschen geliebt hat, so liebt Er sie noch, und wird sie lieben auch fernerhin. Wie Gott die ersten Menschen erschaffen hat, nicht als wäre Er ihrer benöthigt gewesen, sondern lediglich aus Liebe, um ihnen die höchsten Güter, Gottähnlichkeit und Glückseligkeit zu schenken: so hat Gott auch dich aus eben demselben Beweggrund aus nichts in das Dasein und Leben gerufen. Und wenn Gott seinen Sohn, und der Sohn sich selbst den Menschen dahingegeben hat aus großer unendlicher Liebe, so besteht diese Liebe heute noch und wird ausgeübt bis ans Ende der Welt, indem der Vater den Sohn und der Sohn sich selbst uns hingibt im h. Abendmahl. Und wie Gott vor mehr als 2000 Jahren dem reumüthigen David seine schweren Sünden vergab, und ihm durch den Propheten Nathan Vergebung ansagen ließ: so ertheilt Gott auch jetzt noch dem reumüthigen Sünder Vergebung durch den Beichtvater. Und wenn Gott bis auf den heutigen Tag liebevoll dich behütet und dein Schicksal geleitet hat zu deinem Besten, so wird Er auch im Tod und in der Ewigkeit noch dich liebevoll behüten und zu einem guten Ziel führen, wenn nicht du selbst durch sündhaften Sinn und Wandel seine Liebe von dir

stoßest. Darum sagen wir: nicht vergehen wird deine Liebe.

Und nicht vergehen wird deine furchtbare Majestät. Gottes furchtbare Majestät hat sich geoffenbaret, da er sprach: weil du von diesem Baume gegessen, so sei der Acker verflucht um deinetwillen, und du bist Erde und sollst zu Erde werden. Und sieh, es sind schon 6000 Jahre, daß Gott dieses Urtheil gesprochen, und stets kann der Mensch nur mit Mühe und Arbeit die Erde zwingen, daß sie statt des Unkrautes ihm Frucht und Brod gibt; und das Sterben geht seit 6000 Jahren Tag und Nacht und jeden Augenblick fort und wird fortgehen, so lang ein lebendiger Mensch auf Erden wohnt. Du siehst darum an jedem Todbett und auf jedem Kirchhofe bis auf den heutigen Tag die furchtbare Majestät Gottes. Oder Gott erschien in seiner furchtbaren Majestät am Berg Sinai, als Er die zehn Gebote gab. Die h. Schrift erzählt: „Und es geschah am dritten Tage, als es Morgen war, da waren Donner und Blitz und schwere Wolken auf dem Berge, und sehr starker Posaunenschall, und der ganze Berg bebte, weil Jehova auf ihn herabgekommen war im Feuer, und sein Rauch aufstieg, und der ganze Berg bebte sehr. Da ward der Posaunenschall stärker und stärker. Moses redete, und Jehova antwortete im Donner. Aber das Volk floh und stand von ferne, und sprach zu Moses: Rede du mit uns, aber nicht Gott soll mit uns reden, damit wir nicht sterben." Wo aber Jesus vom Ende der Welt spricht, da beschreibt er es also: „Es werden Zeichen an Sonne, Mond und Sternen geschehen, und unter den Völkern der Erde wird große Bestürzung sein wegen des Brausens der Fluthen des Meeres. Und die Menschen werden hinschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, welche über den Erdkreis kommen werden, und die Grundfesten des Himmels werden erschüttert werden. Alsdann wird man den Sohn des Menschen mit großer Kraft und Herrlichkeit auf den Wolken kommen sehen." So erscheint also am Ende der Welt noch allen Menschen die Majestät Gottes so furchtbar, wie sie den Juden erschienen ist vor Jahrtausenden am Berge Sinai. Darum sagen wir: nicht vergehen wird deine furchtbare Majestät.

Und es wird nicht aufhören seine Heiligkeit und

Gerechtigkeit. Wie Gott schon die ersten Menschen ernst und streng für ihren Ungehorsam strafte, und tausendjähriges Unglück über Millionen Menschen ob dieser Sünde hereinbrechen ließ: so wird Gott auch jetzt noch jede wissentliche, vorsätzliche Sünde eben so sehr verabscheuen und einmal viel schwerer und schrecklicher strafen, als die Menschen gemeiniglich meinen. Denn was wird nicht aufhören? Und wenn Ananias und Saphira plötzlich todt zur Erde stürzten, als sie den Petrus oder vielmehr den hl. Geist anlogen, indem sie von dem versprochenen Geld heimlich zurückbehielten: so wird auch jetzt noch derjenige, welcher in der Beicht eine schwere Sünde zurückbehält und so den Priester oder vielmehr Gott anlügt, an dessen Statt der Priester das Sündenbekenntniß annimmt, auch dem Tod verfallen, nämlich dem innerlichen Tod der Seele. Warum haben solche Lügner dieses zu fürchten? Und wenn im alten Testament angeordnet war, daß wer gegen die Eltern schimpfe oder fluche, zu todt gesteinigt werde: so hat zwar diese Anordnung äußerlich aufgehört, aber die Sünde hat unterdessen nicht abgenommen an Abscheulichkeit und Strafbarkeit vor Gott, und wird auf andere Weise eine gleich furchtbare Vergeltung finden. Was ist die Ursache hievon? Oder wenn Gott den Moses sterben ließ, bevor er in das gelobte Land kam, weil er einmal zweifelte, ob Wasser aus dem Felsen komme, wenn er auf das Geheiß Gottes daran schlage: so wird Gott auch jetzt noch kleine Sünden nicht übersehen, und namentlich auch nicht übersehen den Zweifel an sein Wort, und nicht ungestraft lassen. Denn was ist unveränderlich in Gott? Und wenn Gott ganze Städte im Feuer vertilgte, wenn Er das ganze Judenvolk in Verbannung und Elend schickte, ja wenn Er alle Menschen bis auf einige wenige Personen in der Sündfluth von der Erde wegtilgte, weil ganze Städte, das ganze Volk, alle Menschen mit Ausnahme der Familie des Noe schwer gesündigt hatten und nicht umkehren wollten: so hat Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit unterdessen nicht aufgehört. Darum dürfen wir uns gegenwärtig nicht bei einem sündhaften Leben damit trösten, daß die meisten andern Leute auf gleiche Weise sündigen, deßwegen könne es Gott nicht so genau nehmen, er müßte sonst zu viele, ja fast alle strafen. Warum können wir uns auch jetzt nicht damit trösten? Andererseits wenn Gott den Abraham vielfach gesegnet

und belohnt hat, weil dieser so fest an Gott glaubte, so gehorsam, so friedfertig, so menschenfreundlich war: was wird Gott auch jetzt noch uns thun, wenn wir auch voll des Glaubens, des guten Willens sind, wenn wir auch friedfertig und menschenfreundlich gegen Andere uns verhalten? Warum dieses? was wird nicht vergehen? Und wenn Gott der Ruth in dem jüdischen Lande eine so gute, glückliche Versorgung verschaffte, weil sie gegen ihre arme Schwiegermutter so viele Anhänglichkeit und uneigennützige Treue gezeigt hatte: so wird es Gott auch jetzt nicht unvergolten lassen, wenn wir armer verlassener Verwandten uns uneigennützig und thätig annehmen. Warum können wir uns darauf verlassen? Oder wenn Gott den alten Tobias viele Freuden in seinem späten Alter noch erleben ließ, weil derselbe stets so gottesfürchtig war und viele Werke der Barmherzigkeit ausgeübt hatte: so wird Gott auch jetzt noch auf dieser Welt oder in der andern Gottesfurcht und Werke der Barmherzigkeit reichlich belohnen. Warum können wir dessen gewiß sein? Da also Alles in Gott, seine Macht, seine Liebe, seine Majestät, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, sein Wort ewig nicht vergeht und ewig sich nicht verändert, so sagen wir mit dem Katechismus ferner noch: Du bist derselbe heute und in Ewigkeit.

Wenn nun Gott, seine Macht, Liebe, Heiligkeit u. s. w. unveränderlich ist, was folgt daraus, was sagt der Katechismus?

A. 2 Und nun wird unerschütterlich und ohne Wanken sein unser Glauben, unsere Ehrfurcht und Liebe, unsere Treue und unsere Hoffnung.

Wenn nun Gottes Wort und Gottes Wahrhaftigkeit unveränderlich ist, was muß bei dir unveränderlich sein? (oder: wie muß auch dein Glaube an Gott und sein Wort sein?) — Wenn ferner Gottes Macht und seine furchtbare Majestät unveränderlich ist, was muß auch bei dir unerschütterlich sein? — Wenn Gottes Liebe nie vergeht, was muß auch in dir stets bleiben? — Wenn Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit stets dieselbe bleibt, was darf bei dir nicht wanken?

Sehet nun, Kinder, wenn Gott unveränderlich ist, so wird

sich Gott niemals nach uns richten und gleichsam nachgeben, wenn uns seine Gebote nicht zusagen; sondern wir müssen uns nach Gott richten. Wohl hat Gott Jahre lang Nachsicht mit uns, und geht uns mit vieler Barmherzigkeit nach und sucht uns an sich zu ziehen; aber in Ewigkeit können wir keine Gnade bei ihm finden, wenn wir uns nicht zur rechten Zeit noch gänzlich zu Ihm wenden, Ihn über Alles lieben, und getreulich seinen Willen thun. Darum wendet allen Ernst an, Gott und seinen heiligen Willen immer besser kennen zu lernen; und das sei eure größte und wichtigste Angelegenheit das ganze Leben lang, daß ihr euern Sinn und Wandel recht genau nach Gottes Willen einrichtet. Alles Andere, Beten, Beichten, Almosen geben, sonstige fromme Werke, lange Leiden, alles dieses hilft uns nichts und kann uns nicht mit Gott versöhnen, wenn wir nicht zugleich auch den ewig unabänderlichen Willen Gottes thun, wenn wir uns nicht bemühen, alle seine Gebote zu halten. Darum sagt der Heiland: „Nicht ein jeder, der zu mir spricht: Herr, Herr, wird in das Reich Gottes eingehen, sondern nur, wer den Willen meines himmlischen Vaters thut."

XII. Gott ist unendlich selig.

1. F. Was heißt das?

A. **Es heißt: Gott lebt in einer Freude, gegen welche alle Freude der Menschen nichts ist.**

Der Mensch kann Leid und Schmerz haben z. B. in der Krankheit, in großer Armuth, wenn ihm jemand gestorben ist, wenn ihn eine böse That bitter reut, wenn er lange Sorgen hat. Gott aber hat in Ewigkeit niemals auch nur einen Augenblick den leisesten Schmerz oder das geringste Leid. — Der Mensch kann in einem Zustand sich befinden, wo keine Freude und kein Leid sein Gemüth bewegt; ihr Kinder werdet jetzt gerade auch keine besondere Freude oder besondern Kummer haben. Aber auch in diesem Zustande ist Gott nicht — Gott lebt unaufhörlich in Freude. Auch der Mensch hat zuweilen Freude; aber es ist ein sehr großer Unterschied zwischen der Freude des Menschen und der Freude, in welcher Gott lebt. Wie sind alle Freuden der Menschen gegen

Gottes Freude nach den Worten des Katechismus? Zählet mir mancherlei Freuden oder freudige Zustände auf, in welchen Menschen schon gewesen sind oder sein können. — Wenn nun ein einziger Mensch alle diese Freuden zugleich hätte, was wären sie dennoch gegen Gottes Freude? Ferner haben alle menschliche Freuden und alle menschliche Glückseligkeit immer etwas Trübes und Störendes bei sich. Der eine hat Freude an seinen Kindern, weil sie so brav und wohlgezogen sind; aber er hat Sorgen, ob sie nicht in spätern Jahren ausarten werden. Ein Anderer freut sich sehr, daß er nach schwerer Krankheit wieder genesen ist; aber seine Freude wird getrübt durch den Gedanken an die Unkosten, welche die Krankheit verursacht hat. Oder du wirst sehr gelobt, oder es ist dir eine Arbeit wohl gelungen; alsbald erfährst du aber auch, daß dieser oder jener an dir getadelt habe. In der Freude Gottes ist aber durchaus nichts Trübes oder Störendes. Ganz besonders aber muß der Mensch in jeder Freude besorgen, daß sie wieder ein Ende nehme, und sie nimmt auch wirklich ein Ende; denn entweder erlöscht sie allmählig von selbst: Kinder haben z. B. 14 Tage später keine so große Freude mehr an den Geschenken, welche sie an Weihnacht bekommen haben, als anfänglich; oder wir verlieren den Gegenstand der Freude: der Mutter stirbt ihr liebstes Kind, oder sie stirbt selbst von ihm hinweg. Darum wechselt die Menschenfreude ab mit Leid und freudenlosen Zeiten. Gottes Freude hört aber keinen Augenblick auf und nimmt in alle Ewigkeit nicht ab. Was heißt also: Gott ist unendlich selig?

2. F. Woher wissen wir das?

A. 1. Wir sagen: Sollte der, welcher so viel Leben und Freude schenkt, selbst nicht selig sein?

Wenn die Sonne der Erde und Millionen Dingen darauf Helle mittheilt, so kann sie selbst nicht finster sein; und wenn Gott bewirkt, daß Alles so schön und herrlich im Frühling ist, daß so zahllose Menschen und Thiere bis zum kleinsten Insekt hinab leben und sich des Lebens freuen, daß die ganze Natur, Himmel und Erde aussieht, wie eine große weit ausgegossene Freude, so kann Gott nicht selber ohne Freude sein, sondern muß selbst freudiges

Leben in sich haben. — Woher wissen wir ferner, daß Gott selig ist?

A. 2. Und sagen: Sollte der, welcher uns bei sich unaussprechliche Seligkeit geben will, selbst nicht unaussprechlich selig sein?

Jesus spricht in vielfältigen Gleichnissen von der großen Seligkeit, welche Gott uns geben werde; er vergleicht die Seligkeit mit einem königlichen Hochzeitmahl; er spricht davon, wie die Heiligen glänzen werden gleich der Sonne, von Sitzen auf Thronen und Regieren, vom Eingehen in die Freuden, welche der Vater von Ewigkeit bereitet habe. Ein armer Mann kann nicht Millionen Arme reich machen; wenn Gott daher zahllosen Seelen eine große unaussprechliche Seligkeit gibt, was muß Gott selber haben? — Woher wissen wir das ferner?

A. 3. Und sagen: Sollte der, bei welchem der Sohn schon vor der Welt-Schöpfung unendliche Herrlichkeit hatte, selbst nicht in unendlicher Herrlichkeit und Seligkeit sein? Joh. 17, 24.

Jesus betete am Abend vor seinem Tode: „Vater, das ist mein Verlangen, daß auch sie, die du mir übergeben hast, da wo ich bin, mit mir sein mögen, auf daß sie sehen meine Herrlichkeit, die du mir gegeben, weil du mich liebtest, ehe die Welt war." Jesus spricht also von einer Herrlichkeit, die ihm der Vater gegeben hatte, bevor die Welt war. Wenn also diese große göttliche Herrlichkeit und Seligkeit schon vor Beginn der Welt war und der Sohn Gottes darin lebte, und der Vater sie ihm gegeben hatte: was mußte der Vater selbst besitzen? Wie muß also Gott sein? — Woher wissen wir dieses sonst noch?

A. 4. Er ist, sagen wir, der Urquell aller Güter, von dem alle gute Gabe kommt vom Anfang, jetzt und in Ewigkeit. Jak. 1, 17.

Der Apostel schreibt: „Jede gute Gabe, jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater der Lichter."

Was uns freut und glücklich macht, das nennen wir ein Gut. Es gibt nun zahllos viele Güter. Denket euch einmal die vielen Millionen Menschen auf Erden, die schon gelebt haben und noch leben; denket euch alle Seelen, die zur Seligkeit aufgenommen sind; denket euch alle Heerschaaren der himmlischen Geister; und nun denket euch dazu all die Güter, all die Freuden, all das Glück, welches diese zahllosen Wesen schon genossen haben, noch genießen und in Ewigkeit genießen werden: aus welcher Quelle strömt nun dieses Meer von Gütern? Was ist also Gott nach den Worten des Katechismus? Wenn also Gott der Urquell aller Güter ist, was muß Gott in sich haben? — Wiederhole mir nun noch einmal, woher wir wissen, daß Gott unendlich selig ist. Wenn wir diese Wahrheit recht zu Herzen fassen und oft daran denken, so wird sie, wie alle Wahrheiten der Religion, uns antreiben, bessere Menschen zu werden. Wir fragen deßhalb mit dem Katechismus:

3. **F.** Was nützet dich der Glaube an Gott den unendlich Seligen?

A. 1. Nun sage ich mit dem Apostel: „Gott wird nicht von Menschen bedient, als wenn er etwas bedürfe; Er selbst ist es, der Allen Leben, Odem und Alles giebt.“ Apg. 17, 25. — Und mit Hiob: „Bist du gerecht, was kannst du Ihm geben? oder was kann Er aus deiner Hand empfangen?“ Hiob 35, 7. Der Gottesdienst ist nicht Gott ein Dienst, sondern eine seiner unendlichen Größe und Güte gebührende Huldigung; und ist nicht Gott ein Dienst, sondern ein Segen für die Menschen.

Wer bedient wird, dem geht etwas ab, was er sich selber entweder nur mit Mühe oder gar nicht verschaffen könnte, z. B. eine Erleichterung, ein Bedürfniß, ein Vergnügen. Das Kind wird bedient, der Kranke, der reiche Herr. Das kann aber bei Gott nicht auch so sein. Denn Gott hat stets die höchste Seligkeit, und hat sie schon gehabt, bevor es irgend ein Wesen gab,

welches ihn bedienen hätte können. Umgekehrt gibt es aber kein Wesen, welches nicht Gottes Hülfe nöthig hätte und nicht Alles von ihm empfinge. Was gibt Gott Allen nach den Worten des Apostels? Mit welchen Worten drückt Hiob dieselbe Wahrheit aus? Warum kannst du Gott also nichts geben und Ihn nicht bedienen? Aber man spricht doch oft von Gottesdienst: kannst du Gott nicht etwa durch diesen einen Dienst erweisen? Was sagt der Katechismus darüber? — Der Katechismus sagt also zweierlei; er sagt, daß der Gottesdienst nicht ein Dienst gegen Gott ist in der Art, wie man einem Menschen Dienste erweist, sondern er ist nur eine Huldigung gegen Gott; und sagt, daß der Gottesdienst eigentlich den Menschen selbst ein Segen ist. Ich will euch nun das Erste erklären, daß der Gottesdienst nur eine Huldigung ist. Wenn nämlich die Seele von einem Gedanken, einem Gefühle, einer Gesinnung recht stark durchdrungen ist, so kann sie nicht anders, als sie muß es an den Tag legen. Wenn jemand recht liebevoll gegen euch gesinnt ist, so wird er ganz anders euch ansehen, mit euch reden, euch behandeln, als wenn bitterer Haß gegen euch in seiner Seele wäre. Wenn nun unsere Seele ganz von Glauben, Liebe, Ehrfurcht und Anbetung gegen Gott durchdrungen ist, was wird sie thun? Wenn nun die Seele ihre frommen Empfindungen in Gebet, Gesang und andern religiösen Handlungen äußert, so heißt man dieses Gottesdienst. Da nun Gott so unsäglich groß und gütig ist, und da Er täglich seine große Güte an uns ausübt: so wäre es schweres Unrecht und Sünde, wenn wir nicht voll Ehrfurcht und Liebe gegen Gott wären, und auch äußerlich diese Ehrfurcht und Liebe zu erkennen geben würden. Der Gottesdienst ist also eine Huldigung, die der unendlichen Größe und Güte Gottes gebührt. Der Gottesdienst nützt also eigentlich Gott nichts, wie ihr der Quelle nichts nützet, wenn ihr daraus trinkt, und wie ihr das Orgelspiel nicht schöner machet, wenn ihr aufmerksam und mit Wohlgefallen demselben zuhört, und wie ihr den Sternhimmel nicht noch majestätischer machet, wenn ihr denselben mit Erstaunen anschaut. Wohl aber nützen wir uns selbst durch den Gottesdienst; er ist ein Segen für die Menschen. Wenn die Morgensonne am Gebirg aufsteigt, und tausend und tausend Blumen und Blüthenknospen sich öffnen gegen die wärmenden

Sonnenstrahlen, so nützen jene zwar der Sonne nichts, sie können die Sonne nicht herrlicher, nicht wärmer und nicht glänzender machen, als diese schon ist; wohl aber nützen sich die Blumen selbst, es gereicht ihnen selbst zum Segen, wenn sie dem Sonnenlicht sich zuwenden und aufthun. So wird auch unsere Seele begnädigter, besser und gottähnlicher, je mehr sie sich im Gottesdienst Gott zuwendet. Was ist also der Gottesdienst für die Menschen?

Ihr Kinder sehet nun wohl, daß wenn Gott verlangt, wir sollen ihm dienen, daß Er dieses nicht verlangt, als hinge zum Theil seine Glückseligkeit von unserem Gottesdienste ab: sondern Gott verlangt es einmal darum, weil es sich so gebührt, daß jede vernünftige Seele dem höchsten Herrn und liebevollsten Gott in Ehrfurcht und Liebe und Anbetung sich zuwende; und Gott verlangt es ferner darum, weil im Gottesdienste unsere Seele sich gleichsam aufthut und fähig wird, großen reichlichen Segen, den uns Gott zugedacht hat, zu empfangen. Was ist die zweite Folge davon, wenn wir an Gott den unendlich Seligen glauben? Leset sie im Katechismus:

A. 2. **Und weiter sage ich: „Halte das Gebot rein und untadelhaft bis zur Wiederkunft unseres Herrn Jesu Christi, welche zu seiner Zeit zeigen wird der Selige und allein Mächtige, der König der Könige, und der Herr der Herrscher.“** 1. Kön. 6, 14. 15.

Wenn du die Wahl hättest, ob du bei einem armen Taglöhner leben wolltest, in dessen Hütte nichts als Armuth, Hunger, Krankheit und Elend ist, oder lieber bei einem großen König, an dessen Herrlichkeit, Ehre, Güter und Herrschaft du Theil nehmen dürftest: was würdest du wählen? Wer lebt aber in unendlich größerer Herrlichkeit, Macht und Freude, als alle Könige der Welt? Wie wird Gott deßhalb in der gelesenen Bibelstelle genannt? Ist es möglich, daß du einmal zu diesem allein Mächtigen, zu diesem König der Könige kommest, bei ihm wohnest und an seiner Herrlichkeit und Seligkeit Theil nehmest? Was mußt du thun, um dieses hohe Glück zu erlangen? Wann wird darüber entschieden, ob du sein Gebot rein und untadelhaft gehalten habest, ob du in die unendliche Seligkeit aufgenommen werdest?

Bedenket oft und recht ernstlich, daß der Herr einmal kommen wird, und daß er dann entscheiden wird über eine unendliche Seligkeit. Wie viele Mühe, wie manche Entbehrung würde der Mensch oft gern auf sich nehmen, wenn er wüßte, daß er dadurch nach einiger Zeit ein Königreich gewinnen könnte. Nun aber können wir in Wahrheit nicht nur ein Königreich, sondern eine unendliche Seligkeit und Herrlichkeit bei Gott gewinnen, wenn wir getreu seine Gebote halten. Verkaufet nicht um die elende Lust der Sünde und irdischer Vergnügen die ewige göttliche Freude, die bei Gott für euch aufbewahrt ist; ihr wäret sonst noch unvernünftiger, als Esau gewesen ist, der in seinem Leichtsinn um ein Linsenmus sein großes Erbtheil und Erstgeburtsrecht vertauscht hat.

Wie willst du ferner im Glauben an Gottes unendliche Seligkeit sprechen?

A. 3. „Es hat es kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen, die Ihn lieben, bereitet hat.“ 1. Kor. 2, 9.

Wenn ihr in einem finstern Keller oder in einer unterirdischen Höhle auf die Welt gekommen und bis auf den heutigen Tag niemals daraus an das Tageslicht gekommen wäret: und es käme jemand zu euch hinunter in euern finstern Wohnort und würde euch erzählen von den schönen Blumen auf den Wiesen, von dem hellen Bächlein am felsigen Berg, von den silbernen Wolken am blauen sonnigen Himmel, von dem Abendroth nach einem heitern Sommertag, von Berg und Thal und weiten Gefilden, von Städten und Dörfern, von Wald und Feld, wie sie groß und weit ausgebreitet vor dem Auge da liegen, wenn man auf der Höhe steht: was würdet ihr von all diesem verstehen in euerem schwarzen Ort? Oder wenn ihr krank und elend auf die Welt gekommen wäret, so daß ihr bis auf den heutigen Tag keinen Augenblick gehabt hättet, wo euch keine Schmerzen plagten, und ein anderes Kind wäre fröhlich und froh; es singt und hüpft vor Gesundheit und Lebenslust, und die Freude sieht ihm zu den Augen heraus: könntet ihr wohl verstehen, wie es diesem heitern Kinde ums Herz ist? So wenig nun der Mensch, welcher nie Licht gesehen hat, begreifen kann, was

Licht ist; und so wenig das von Geburt an kranke Kind begreifen kann, was Gesundheit und Wohlsein ist: so wenig können wir da unten auf Erden begreifen, was Gott im Himmel für diejenigen erschaffen und bereitet hat, welche ihn lieben. Wir sind wie blind und krank von Geburt aus im Vergleich mit den Seligen. Oder wie will der Wurm, der sein Leben lang noch nie aus der Erde herausgekrochen ist, sich einbilden, wie es dem Adler ist, der über Bergeshöhen am blauen Himmel schwebt und in die Sonne schaut! Ihr Kinder könnt euch nicht einmal vorstellen, was ein Fürst Herrliches und Ergötzliches in seinem Palaste hat; und ihr könnt euch nicht vorstellen, welch schöne Pflanzen und gewürzhafte Früchte und wunderbare Thiere es in den heißen Ländern von Asien oder Afrika gibt: wie wollten wir uns erst vorstellen, was Gott Herrliches und Seliges in seinem Himmel besitzt, und was er in einer ganz andern Welt Schönes und Freudenvolles für diejenigen zubereitet hat, welche Er unaussprechlich liebt, weil sie ihm treu auf Erden gedient haben! Mit welchen Worten spricht darum die heil. Schrift von jener Seligkeit? Wenn wir nun das Alles recht glauben und bedenken, daß nach kurzer Probezeit auf Erden ein so hoher herrlicher Preis gegeben wird: wie werden wir endlich sprechen, zumal wenn wir Trübsale zu bestehen haben?

A. 4. Und ich sage: „Wir ermüden nicht. Die gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und erträglich ist, bringt uns eine überschwengliche ewige Herrlichkeit.“ 2. Kor. 4, 16. 17. „Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird.“ Röm. 8, 18.

Wenn man es sich recht angelegen sein läßt, ein frommes gottgefälliges Leben zu führen, so hat man mehr oder weniger Trübsal zu erwarten; bald muß man manche Lust und Begierde unterdrücken, weil sie sich nicht verträgt mit Gottes Gebot; bald muß man sich anstrengen, etwas Unangenehmes zu thun, weil es Gott will; bald hat man einen zeitlichen Nachtheil, weil man sich nicht durch Lügen oder Betrug helfen mag; bald wird man verspottet

und verläumdet von bösen Menschen, welche ernstliche Frömmigkeit nicht gern sehen; und Gott schickt ohnedieß ganz besonders denen, die ihm recht dienen, auch sonstige Trübsale, z. B. Krankheiten, Tod der Angehörigen u. dgl., um sie zu reinigen und zu vervollkommnen, wie der Gärtner seine liebsten Bäume am vielfältigsten beschneidet. Allein wie lange währen solche Trübsale? Sehet, Millionen Menschen haben schon solche Trübsale erduldet; hundert und tausend Jahre sind aber schon vorüber gegangen, seit sie dieselben geduldet haben: wie lang werden ihnen jetzt im Himmel ihre überstandenen Trübsale vorkommen? Ferner, wenn man die Leiden auf Erden vergleicht mit den Qualen des höllischen Feuers und der ewigen Finsterniß und Verzweiflung; und wenn man bedenkt, daß Gott und ein gutes Gewissen den Tugendhaften im Leiden trösten, und daß der Tugendhafte, je mehr er leidet, eine desto größere Hoffnung auf die Seligkeit faßt: wie werden dir dann die Trübsale vorkommen? Augenblicklich und erträglich müssen uns aber diese Trübsale noch mehr erscheinen, wenn wir sie vergleichen mit der Herrlichkeit des Himmels. Denn wie groß ist diese? Der Apostel sagt, sie sei überschwenglich, d. h. so groß, daß sie selbst vor Gott groß ist und Alles hoch übersteigt, was wir uns je denken können. Und wie lang währt sie? Was kann also mit dieser überschwenglichen ewigen Herrlichkeit nicht verglichen werden? Was nützen aber die augenblicklichen und erträglichen Trübsalen, wenn wir sie um Gottes willen auf uns nehmen und geduldig tragen? Wenn wir darum müde werden wollen der Anstrengung zum Guten und der vielfältigen Trübsale, wie wollen wir dann sprechen? *

Liebe Kinder, ihr möchtet doch alle einmal recht glücklich sein, und zwar nicht allein in diesem kurzen Leben, sondern immer und ewig. Will man sich wärmen, so geht man zum Feuer; will man

* Da solche und ähnliche Bibelstellen eine Mitgabe für das ganze Leben sein sollen, damit der Christ zu rechter Zeit an sie denke und Stärkung darin finde, so reicht hiezu einmaliges Auswendiglernen nicht hin. Eines der geeignetsten Mittel zur bleibenden Einprägung besteht darin, daß man den Kindern für jede Woche eine gelernte und erklärte Bibelstelle aus dem Katechismus als einen Theil ihrer täglichen Andachtsübungen aufgibt, indem man sie nämlich verpflichtet, außer ihren übrigen Gebeten auch die betreffende Bibelstelle jeden Tag zu überlegen und andächtig zu sprechen, bis wieder ein anderer Bibelspruch aufgegeben werde.

seinen Durst löschen, so geht man zum Brunnen. Wo ist nun das Feuer der Freude, der Brunnen zeitlicher und ewiger Glückseligkeit, auf daß wir zu ihm gehen und in ihm freudevoll und glücklich werden? Nirgends anders, als in Gott dem unendlich Seligen. Darum suchet und findet ihr nur euer eigenes Glück und das höchste Gut für eure Seele, wenn ihr Gott suchet und findet. Was heißt aber: Gott suchen und finden? Es heißt nichts anders, als sich bemühen, Gottes Gebote zu halten. Wenn ihr seine Gebote haltet, so wollt und thut ihr, was Gott will. Euer Wille ist einig mit Gottes Willen; ihr haltet an Gott und Gott ist mit euch. Darum werdet ihr, je genauer ihr den Willen Gottes thut, desto mehr auch die Nähe des seligen Gottes inne werden; es wird manchmal, besonders bei der Andacht, ein großer wunderbarer Friede und Freude in eurer Seele sich regen und gleichsam einen Vorgeschmack himmlischer Seligkeit gewähren; und wenn ihr sterbet, so wird eure Seele aufgenommen und eingeschlossen in die Seligkeit Gottes. Seid darum stark und fest im Guten und in Ertragung von Widerwärtigkeiten, die in spätern Jahren euch nicht ausbleiben werden. Schauet im Geist und in der Hoffnung auf die große Herrlichkeit und Freude, die ihr bei eurem himmlischen Vater einst finden werdet, und schreitet vorwärts Ihm entgegen. Jeder Tag sei euch ein Schritt näher zu Gott und zur Seligkeit in Gott; jeden Tag werdet frömmer, bescheidener, friedfertiger, gefälliger, nachgiebiger, fleißiger, gehorsamer; dieses führt Gott zu. Lasset uns nun diese Gedanken und Vorsätze im Gebet aussprechen.

Gebet.

Gott, himmlischer König, allmächtiger Vater, wir freuen uns, daß du unendlich selig bist, und preisen deine große Herrlichkeit. Du hast auch uns ein großes Verlangen anerschaffen, glückselig zu sein — wo sollten wir aber Glückseligkeit suchen und finden, als bei dir, du Quelle ewiger Freuden! Darum wendet sich unsere Seele zu dir und strebt dir entgegen. Laß dich, du gütiger Herr, von uns finden, und hilf uns den rechten Weg zu dir gehen. Hilf uns recht treu und fest zu wandeln nach deinen Geboten, die allein zur Seligkeit führen, und gib, daß wir stets wollen, wie du willst. Laß keines von uns verloren gehen, sondern nimm uns

alle einmal auf in dein ewiges Leben, du unendlich seliger Gott! das bitten und hoffen wir durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Heiland. Amen.

Was haben wir nun bisher von Gott gesagt? zählet mir die wichtigsten Wahrheiten auf: Was ist Gott? was heißt das: Gott ist Geist? Wann hat Gott angefangen? wie lang wird Gott sein? wie nennst du deßhalb Gott? Was kann und vermag Gott? wie nennt man Ihn darum? Wie ist Gott gegen seine Geschöpfe und insbesondere gegen die Menschen gesinnt? was will und thut uns Gott unermüdlich? wie nennst du deßwegen Gott? Wie richtet Gott Alles ein? wie sagen wir daher, daß Gott sei? Was gefällt Gott allein? was verabscheut Gott durchaus? wie nennst du deßwegen Gott? Was thut Gott in Bezug auf das Böse? was in Bezug auf das Gute? wie ist somit Gott? Wo ist Gott? wie bezeichnen wir dieses? Wie weit geht die Erkenntniß Gottes? (was weiß Gott?) wie nennst du ihn darum? In welchem Zustand befindet sich Gott? wie ist somit Gott? Zähle mir nun noch einmal alle diese Eigenschaften Gottes auf. — Ist Gott nur jetzt allmächtig, weise, gütig, heilig u. s. w.? Wie ist Gott also, wenn Er sich immer gleich bleibt? Nun leset Frage und Antwort im Katechismus:

F. Nehmen wir jetzt Alles, was wir bisher von Gott gesagt haben, zusammen, wie drücken wir es mit einem Worte aus? Wer ist Gott?

A. Wir sagen: Er ist der höchste, vollkommenste Geist, und unser Vater. (Wiederholung der Vollkommenheiten.)

Was heißt das: Gott ist Geist? (Ihr sollt dieses noch wissen aus unserem frühern Unterricht.) Da aber Alles durch Gott geworden ist und besteht, und da Gott über alle Dinge und Geister Herr ist und Alles unter Ihm steht, was für ein Geist ist Gott? Außerdem wissen wir von diesem höchsten Geist, von Gott, daß Er allmächtig, unendlich weise, allwissend, heilig, gerecht, unveränderlich, unendlich selig sei; diese Eigenschaften sind lauter Vollkommenheiten. Könntest du mir etwa größere Vollkommenheiten nennen, oder solche, die Gott nicht besitzt? Da nun Gott Geist

ist und alle Vollkommenheiten besitzt, wie nennen wir ihn? In welchem Verhältniß steht nun dieser höchste vollkommenste Geist zu uns? Wie wir nun dieses zu verstehen haben, daß Gott unser Vater ist, das wird später erst ausführlicher erläutert werden.

Wir haben in unserem bisherigen Unterricht gesucht Gott kennen zu lernen; allein die Erkenntniß Gottes ist etwas Unendliches. Wenn wir auch sagen können, Gott sei allmächtig, gütig, heilig u. dgl., und wenn wir auch einigermaßen verstehen, was diese Worte ungefähr sagen wollen: so haben wir doch noch lange nicht Gott genug kennen gelernt; ausgelernt haben wir aber niemals. Wir wollen nun in folgendem Abschnitte aufs Neue anfangen und suchen, noch mehr und noch genauer Gott zu erkennen. Haben wir vorher im Allgemeinen betrachtet, wie Gott ist: so wollen wir besonders jetzt noch Gott in seinen Werken aufsuchen und anschauen, wie der sein müsse, welcher diese Werke erschuf, erhält und regiert.

Es ist aber, wie ihr schon früher gehört habt, durchaus nicht genug, wenn man Gott will kennen lernen, daß man eben von Gott lehrt und zuhört und auswendig lernt. Daß muß freilich auch sein; aber damit ist noch nicht das rechte Verständniß da. Gott wird nur von denen erkannt, welchen er sich zu erkennen geben will. Deßwegen wollen wir beim Beginn eines neuen Abschnittes vor Allem zu dem großen göttlichen Lehrmeister aufschauen, und Ihn anflehen, daß die Wahrheiten seiner heiligen Religion uns recht einleuchten, und daß sie uns antreiben, Gott über Alles zu lieben und ein frommes tugendhaftes Leben zu führen. Stehet nun auf und bete ein Jedes von euch in der Stille um diesen göttlichen Segen, wie und so gut es ihm sein Herz eingibt. *

Nun leset im Katechismus:

---

* Solche Stillgebete mögen auch sonst im Religionsunterricht vorgenommen werden, so oft der Katechet voraussetzen kann, daß die Kinder durch den vorangegangenen Unterricht dazu angeregt und gestimmt sind. Im Allgemeinen darf man bei den Kindern vielen guten Willen und Ernst zu solchem Gebet annehmen. Auch wo vorgebetet wurde zur lauten gemeinschaftlichen Andacht, ist es oft sehr zweckmäßig, am Schluß noch eine Pause zum Stillgebet übrig zu lassen.

Zweiter Abschnitt.

Von Gott, dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, dem Erhalter und Regierer der Welt.

Erster Artikel.

Von Gott, dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, — des Sichtbaren und Unsichtbaren.

F. Der große Geist und Gott, von dem wir bisher geredet haben, was that oder wirkte Er in seiner unendlichen Liebe, Macht und Weisheit?

A. „Gott schuf im Anfang Himmel und Erde;" 1. Mos. 1, 1. „Das Sichtbare und Unsichtbare." Col. 1, 16.

„Blicke auf, mein Sohn, und wisse: Himmel und Erde, und Alles, was darin ist, hat Gott gemacht aus Nichts." 2. Makk. 7, 28.

Wißt ihr noch, was für ein Unterschied ist zwischen machen und erschaffen? Was wird erfordert, wenn man etwas machen will? was wird erfordert, wenn etwas erschaffen wird? Können wir Menschen auch etwas erschaffen? Warum nicht? Wer kann allein erschaffen? Was hat Gott erschaffen? Himmel und Erde begreifen alle erschaffene Dinge in sich: können wir alle Dinge sehen? Zähle mir Geschöpfe auf, die man nicht sehen kann. Wer hat dieses Alles gemacht? Mit welchen Worten spricht sich die heilige Schrift darüber aus?

Gott hat also das Sichtbare und das Unsichtbare erschaffen; da nun das Unsichtbare das Vorzüglichere ist, so fangen wir mit diesem an. Leset die Ueberschrift und erste Frage und Antwort.

I. Von dem Unsichtbaren.

1. F. Wissen wir etwas von unsichtbaren Werken Gottes?

A. Wir wissen von unzähligen Geistern, die Gott geschaffen hat, und die man Engel nennt. Und wissen von einem Himmel, und von einer unaussprechlichen Herrlichkeit und Seligkeit, die Gott denen, die Ihn fürchten und lieben, bereitet hat.

Gib mir an, was nennt man einen Geist? Von welchem Geist haben wir schon gesprochen? Welcher wesentlich große Unterschied ist zwischen Gott, welcher ein Geist ist, und zwischen den Engeln, welche auch Geister sind. Wie viele solcher erschaffenen Geister gibt es? Diese unzählige Menge von Engeln ist also Eines der unsichtbaren Werke Gottes, von denen wir wissen. Von welchem andern unsichtbaren Werke Gottes wissen wir noch? Nun zuerst von den Engeln: Wenn uns Gott auch nicht offenbaren hätte lassen, daß es Engel gibt, so könnten wir dennoch von selbst auf die Vermuthung kommen, daß es solche geben müsse. Wir Menschen sind Ebenbilder Gottes; allein wir sind doch äußerst unvollkommene Ebenbilder Gottes; der Abstand zwischen Gott und uns ist doch auch gar zu groß. Wir können uns nun wohl denken, daß Gott auch solche Wesen erschaffen habe, welche einsichtsvoller, mit höhern Kräften begabt, heiliger, seliger, also vollkommener und Gott ähnlicher sind als wir. Wir sehen ja schon unter den Geschöpfen auf Erden eine solche Einrichtung, daß zwischen den vollkommensten Gattungen und zwischen den unvollkommensten wieder sehr viele Mittelglieder sind, welche den Uebergang, die Leiter bilden zwischen den höchsten und niedersten Wesen. Es ist z. B. zwischen einem Sandstein und einem Menschen ein unendlich großer Unterschied; nun aber gibt es zwischen dem Sandstein und dem Menschen zahllos viele Gattungen von Geschöpfen, welche allmählig einen Uebergang dazwischen bilden. Höher als der Sandstein steht die Pflanze, denn sie hat schon ein

gewisses Leben in sich; höher als die Pflanze steht das Thier, dieses hat schon Sinne und willkührliche Bewegung. Unter den Thieren selbst ist aber wieder von der niedersten Reihe bis zu der Reihe derjenigen Thiere, welche auf ähnliche Weise leiblich ausgestattet sind, wie der Mensch, eine höchst mannigfaltige Stufenfolge. Der Wurm scheint keine Augen und kein Gehör zu haben, und windet sich langsam fort durch Krümmungen des nackten Leibes. Die Schnecke hat schon Fühlhörner und meistens eine Schale, in welcher sie sich verbergen kann. Der Fisch hat Augen und Gehör, sein Leib ist nicht mehr nackt; aber statt der Füße hat er nur kurze Floßfedern. Zwischen dem Fisch und dem vierfüßigen Thiere sind dann die Seehunde, die im Wasser und auf dem Lande leben können, und welche einige Aehnlichkeit mit den Fischen und zugleich mit den Landthieren haben. Die Thiere, welche vier Füße haben, sind auch wieder ungleich ausgestattet in der Gestalt und im Verstand; das Thier in der Reihe, welches dem Menschen äußerlich am ähnlichsten gestaltet ist, ist der Orangutang, welcher schon aufgerichtet gehen kann. Nirgends hat Gott eine Lücke gelassen. Wie aber zwischen dem Sandstein und dem Menschenleib ein mächtiger Unterschied ist: so ist zwischen Gottesgeist und dem Menschengeist noch ein größerer Abstand. Da aber zwischen dem Sandstein und zwischen dem Menschenleibe sehr viele Gattungen von Geschöpfen sind, welche vollkommener ausgestattet sind als der Stein, und unvollkommener als der Mensch, und auf diese Weise den Uebergang machen — sollten nicht auch Geister zwischen Gott und dem Menschen sein, welche vollkommener als der Mensch und geringer als Gott sind? Und wenn es so vielerlei Gattungen von Thieren gibt, welche nur einen Leib und eine sinnliche Natur haben, wie der Mensch, aber keinen Geist, wie der Mensch: sollte es nicht auch Wesen geben, welche nur einen Geist haben, wie der Mensch, aber keinen solchen irdischen Leib? Gott und die abgeschiedene Menschenseele leben ja auch ohne sinnlichen Leib. Es ist also ganz der Vernunft gemäß, anzunehmen, daß es Engel gebe; wir glauben aber ganz besonders deßwegen fest daran, weil es uns die heilige Schrift vielfach und ausdrücklich versichert. Leset nun im Katechismus, was uns dort über das Dasein der Engel gesagt wird:

A. „**Könnte ich nicht, sagt Jesus, den Vater bitten? Er würde mir mehr als zwölf Legionen Engel (72,000) zu Hülfe senden.**“ **Matth. 26, 53. Vgl. Luc. 2, 13. Matth. 24, 31, 25, 31.**

Als die Juden den Heiland im Oelgarten gefangen nehmen wollten, fragten ihn die Jünger, ob sie sich nicht für ihn wehren und darein schlagen sollten; Petrus zog auch wirklich das Schwert und verwundete den Knecht des Hohenpriesters. Da verbot Jesus seinen Jüngern, Gewalt zu brauchen, und sprach die Worte, welche ihr eben gelesen habt. Eine Legion nannte man damals eine Kriegsschaar von 6000 Mann; 12 Legionen Engel wären somit 72,000. Jesus wollte damit sagen: wenn ich meinen Vater bäte, so würde Er mir für jede Einzelne Person (es waren aber bei Jesus die eilf Jünger, demnach ihrer zwölf Personen) eine ganze Heerschaar von Engeln senden. Daraus geht hervor, daß es Engel gibt, und daß ihre Anzahl äußerst groß ist. Dasselbe ersehen wir auch noch aus vielen andern Aussprüchen und Erzählungen der heil. Schrift. Gebet mir einige Begebenheiten an, wo Engel erschienen sind.

Wie nun bei den Geschöpfen, welche unter dem Menschen stehen, bei den Thieren, ja bei den Menschen selbst, ein sehr vielfältiger Unterschied und Abstufungen stattfinden: so wird auch bei den Wesen, welche über dem Menschen stehen, bei den Engeln, selbst wieder eine mannigfache Rangordnung zu finden sein. Leset, was der Katechismus hierüber sagt:

A. Die heil. Schrift bezeichnet auch verschiedene Klassen und Würden der Engel: sie nennt uns Thronen, Herrschaften, Gewalten und Mächte. Kol. 1, 16.

Auch in der heil. Messe erinnern die Worte der Präfation daran, daß es verschiedene Rangordnungen unter den himmlischen Geistern gibt. Dort heißt es: „darum singen wir mit den Engeln und Erzengeln, mit den Thronen und Herrschaften, und mit der ganzen Schaar des himmlischen Heeres den Lobgesang deiner Herrlichkeit.“ Eine andere Präfation endigt mit den Worten: „deine

Majestät loben die Engel und Erzengel, die Cherubim und Seraphim." Es ist mit diesen Bezeichnungen gesagt, daß es Engel gebe, welche höhere Einsichten, höhere Gewalt und Verrichtungen, vollkommnere Gottähnlichkeit haben, als andere. Gott hat ja schon auf Erden unter den Menschen Geistesgaben, Schönheit, Kräfte, Vermögen und Macht in verschiedenem Maße vertheilt, obschon die Menschen der Natur und dem Wesen nach einander ursprünglich gleich sind. — Wir haben oben gesagt, das zweite unsichtbare Werk Gottes, von welchem wir wissen, sei der Himmel: was sagt uns die heil. Schrift darüber?

A. Von der Herrlichkeit aber, die im Himmel ist, sagt sie: „Es hat es kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereiet hat, die Ihn lieben." 1. Kor. 2, 9.

Die heil. Schrift lehrt uns also wohl, daß es einen Himmel gibt und eine große Herrlichkeit darin; sie sagt uns aber auch, daß wir Menschen zur Zeit in diesem Leben nicht fassen und uns vorstellen können, was für eine große wunderbare Herrlichkeit im Himmel Gott für die, welche ihn lieben, zubereitet habe. Wir können uns aber wohl denken, daß wenn Gott schon für den Fisch ein Meer geschaffen hat, für den Vogel den weiten Luftkreis, für jedes Thier einen vielfach ausgestatteten, ihm angemessenen Wohnplatz, daß Er auch für die Menschenseele in der andern Welt eine große schöne Wohnung, wie es ihr angemessen ist, erschaffen habe. Und Gott kann auf Erden schon sich gleichsam nicht zurückhalten, viel Schönes und Herrliches zu erschaffen, da doch die Menschen viele Freude und Glück meistens nicht ertragen können ohne Schaden an der Seele, und da doch die Menschen täglich Gott beleidigen: darum wird Gott um so mehr eine unbeschreibliche Herrlichkeit und ein großes Freudenreich für die Seelen erschaffen haben, welche Ihm treu gedient haben, die Ihn über Alles lieben, und denen nun nach dem Tod alle Freude und Lust nichts mehr schaden kann. Was Gottes Weisheit denken, was seine Allmacht erschaffen, was seine Liebe den Geliebten gönnen konnte, das ist im Himmel

vereinigt. Saget mir nun noch einmal, mit welchen Worten die heil. Schrift dieses lehrt.

Das eine der unsichtbaren Werke Gottes sind also die Engel. Wenn wir nun schon nach den Geschöpfen fragen, welche viel geringer sind, als wir Menschen, und Thiere und Pflanzen kennen zu lernen suchen: so wird es sich um so mehr geziemen, daß wir auch nach denjenigen Wesen fragen, und sie kennen zu lernen suchen, welche höher und vollkommener sind, als wir Menschen. Und wenn man die Güte, Weisheit und Allmacht Gottes schon in den Geschöpfen anschauen kann, welche geringer sind, als wir Menschen: so werden wir dieses noch mehr erkennen in den Geschöpfen, welche über dem Menschen stehen. Namentlich werden wir an den Engeln eine Eigenschaft Gottes sehen können, welche an den Geschöpfen, die unter dem Menschen stehen, z. B. an den Thieren, noch nicht sichtbar ist, nämlich Gottes Heiligkeit. Wir wollen darum die Natur der Engel genauer kennen lernen. Leset nun, was der Katechismus darüber fragt und antwortet:

2. **F.** Was lehrt die heil. Schrift von den Engeln? Wie müssen wir dieselben uns denken?

A. 1) Sie sind Geister von großer Erkenntniß. Es muß etwas ein besonders tiefes Geheimniß sein, wenn es auch ihnen verborgen sein soll, z. B. der Tag des Weltgerichts. Matth. 24, 36.

Wenn ich zu einem Kranken sage: das weiß nicht einmal der Arzt, was du für eine Krankheit hast, so gestehe ich damit zu, daß der Arzt sonst die Natur der Krankheiten besser verstehe und hierin mehr wisse, als andere Leute. Ebenso wenn der Heiland sagt: die Zeit des letzten Weltgerichts wissen nicht einmal die Engel im Himmel, das wisse der Vater allein; so will Er damit sagen: die Engel wissen Vieles und Großes, was den Menschen verborgen ist; nur die Zeit des Weltgerichts ist ein Geheimniß, welches so tief in Gott verborgen ist, daß selbst die große Erkenntniß der Engel es nicht zu erforschen vermag. Wie müssen wir uns also die Engel denken?

Daß die Engel Geister von großer Erkenntniß sind, und viel

mehr wissen, als wir Menschen, das sehen wir auch an manchen Begebenheiten, welche uns die heil. Schrift erzählt. So z. B. was sagte der Engel Gabriel dem Zacharias? Konnte das ein Mensch wissen? Was sagte der Engel zur Jungfrau Maria? Was verkündeten die Engel in der Christnacht? Wovon benachrichtigte ein Engel den Joseph, als er mit dem Kinde Jesus und dessen Mutter in Aegypten sich aufhielt? Können auch Menschen solche Dinge von entfernten Zeiten und Orten wissen? Was müssen also die Engel für eine Erkenntniß haben?

Warum sollte es nicht auch so sein? Wir sehen ja schon bei uns Menschen eine große Verschiedenheit der Einsicht und Kenntnisse; ein Mann hat doch viel mehr Erkenntniß als ein kleines Kind; und unter den erwachsenen Menschen selbst ist wieder ein großer Unterschied; der Eine versteht und weiß mehr, der Andere weniger. Warum sollte es nicht auch Geister geben, die noch mehr verstehen und wissen, als die einsichtsvollsten Menschen. Es ist ja ohnedieß Alles, was auch die gelehrtesten Menschen wissen, gleichsam nichts gegen die zahllosen Dinge, welche sie nicht wissen.

Wie müssen wir uns ferner die Engel denken? Leset den zweiten Satz der Antwort im Katechismus:

A. 2) Sie sind Geister, reich an Liebe. Wie innig freuen sie sich in Lobgesängen der Geburt des Sohnes Gottes, und des Glückes, dessen die Menschen durch Ihn theilhaftig werden sollten! Luc. 2, 13. 14. Vergl. Luc. 15, 10.

Der Sohn Gottes ist Mensch geworden nicht für die Engel, sondern für die Menschen. Den Menschen, welche von Gott abgefallen waren, schenkte Gott die herrlichste Gabe und das höchste Gut, seinen einzigen Sohn. In unserem Herzen regt sich leicht Mißgunst oder Neid, wenn Jemanden unverdienter Weise oder gar, da ihm Strafe gebührt, ein großes Geschenk oder Glück zu Theil wird. So ist es aber bei den Engeln nicht; bei ihnen regte sich keine Mißgunst, als wir strafwürdige Sünder einen Heiland geschenkt bekamen, sondern es war im Gegentheil bei ihnen eine so innige Freude und ein so großer Jubel, wie wenn sie selbst das hohe Geschenk empfangen hätten. Wisset ihr, wie die Engel in

der Christnacht ihre große Freude zu erkennen gegeben haben? Die heil. Schrift erzählt, daß in der Nacht, als der Sohn Gottes geboren ward, eine Schaar himmlischer Geister bei Betlehem erschienen, welche Gott lobten und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“ Was gaben die Engel durch diese Lobgesänge zu erkennen? Worüber freuten sie sich und priesen sie Gott? Da aber der Heiland nicht den Engeln zur Erlösung geboren wurde, warum freueten sie sich dennoch seiner Geburt? Wenn sie sich also so innig des Glückes und Heils der Menschen freuen, was müssen sie gegen die Menschen haben? Was für Geister müssen also die Engel sein, wie drückt es der Katechismus aus?

Daß die Engel Geister sein müssen, reich an Liebe, das finden wir auch an einer andern Stelle der h. Schrift, Luc. 15. Da sagt der Herr: „Welche Frau, die zehn Geldstücke im Vermögen hat und eines davon verliert, zündet nicht ein Licht an, kehrt das Haus und sucht sorgfältig nach, bis sie dasselbe findet? Und hat sie dasselbe gefunden, so ruft sie die Freundinnen und Nachbarinnen zusammen, um ihnen zu sagen: freuet euch mit mir, denn ich habe das verlorene Geldstück wieder gefunden. Ich sage euch, so wird auch bei den Engeln Gottes Freude über Einen Sünder sein, der Buße thut.“ Die Engel haben keinen Schaden davon, wenn ein Sünder in seinen Sünden fortfährt und ewig verloren geht; und sie haben keinen eigenen Vortheil davon, wenn ein Sünder sich bekehrt und gerettet wird. Worüber ist aber dennoch große Freude bei den Engeln Gottes? Als der verlorene Sohn so freundlich vom Vater wieder aufgenommen wurde, so ärgerte sich der andere Sohn darüber. Woran muß es dem Bruder des verlorenen Sohnes gefehlt haben, da er sich über die gute Aufnahme des verlornen und wieder zurückgekehrten Bruders ärgerte? Da aber die Engel eine so große Freude haben, wenn ein Sünder umkehrt und bei Gott Gnade findet, was müssen die Engel gegen uns Menschen haben? Was lehrt daher mit Recht der Katechismus von den Engeln? — Leset nun weiter:

A 3) Sie sind Gott gehorsame Geister, immerdar geschäftig den Willen Gottes zu vollstrek-

ken. „Dein Wille geschehe, sagt Jesus, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Matth. 6, 10. 18, 10.

Wer hat uns das Vaterunser gelehrt? Wie heißt die dritte Bitte darin? Um was sollen wir also nach der Anweisung Jesu bitten? Wo soll der Wille Gottes geschehen? Wie soll der Wille Gottes auf Erden geschehen? Wer ist aber im Himmel, durch den der Wille Gottes dort geschieht? Da also die Engel so genau den Willen Gottes thun, daß sie uns als Muster darin aufgestellt werden, was müssen sie für Geister sein (wie sagt der Katechismus)?

Dasselbe lehrt auch Jesus an einer andern Stelle, Matth. 18, 10. Dort heißt es: „Nehmet euch in Acht, daß ihr keines von diesen Kleinen gering achtet! denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines himmlischen Vaters.“ Ein gehorsames, bereitwilliges Kind sieht zuweilen dem Vater in das Angesicht, um ihm schon im Gesicht abzusehen, was er will, bevor er es nur sagt, um es dann sogleich zu thun. Eben so sehen die Engel allezeit in das geistige Angesicht Gottes, um stets zu sehen, was Gott will, und es alsbald zu thun. Und diese Engel werden Engel der Kinder genannt, weil sie um die Kinder besorgt sind und sich um sie annehmen; und sie nehmen sich um die Kinder an, weil es ihnen Gott so aufgetragen hat. Wenn die Engel demnach allezeit bedacht sind, den Willen Gottes zu thun und ihn auch wirklich getreu thun: was müssen sie für Geister sein? — Leset nun im Katechismus, mit welchen Worten auch der Apostel dasselbe von den Engeln sagt:

A. Und der Apostel sagt von ihnen: „Sind sie nicht Alle dienende Geister, ausgesandt zum Dienste um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen?“ Hebr. 1, 14. Eben darum heißen sie auch Engel, d. i. Gesandte Gottes.

Was für Geister sind also die Engel nach den Worten des Apostels? Wem dienen sie? Wer hat sie zu diesem Dienste ausgesandt? Wessen Willen vollführen sie demnach bei ihrem Dienste? Und da sie immer den Willen Gottes an den Menschen vollführen,

wie sind sie gegen Gott? Wie nennt darum der Katechismus ganz richtig die Engel? — Daher kommt auch der Name: Engel. Dieses Wort stammt nämlich aus der griechischen Sprache ab, in welcher Sprache die heil. Schrift des Neuen Testaments geschrieben wurde; es heißt so viel als Bote, Gesandter.

Behaltet aus dem, was ihr bis hieher von dem Wesen der Engel gelernt habet, besonders wohl im Sinn, daß sie liebevolle und daß sie gehorsame Geister sind. Denn nach dem Tode kommt Gleiches zu Gleichem. Wollet ihr auch einmal den Engeln im Himmel beigesellt werden, so wisset ihr nun, wie auch ihr vorerst werden müsset. Vor allem Andern müsset ihr suchen ein recht liebevolles Herz zu bekommen gegen Jedermann, und Gott in allen Stücken, im Kleinen wie im Großen, allezeit gehorsam zu sein. Anders ist es gar nicht möglich, daß ihr einmal in die Gesellschaft der liebreichen und gehorsamen Engel des Himmels aufgenommen werdet. Denn, wie gesagt, Gleiches kommt zu Gleichem. — Leset nun, was der Katechismus viertens über die Beschaffenheit der Engel lehrt:

A. 4) Sie haben keinen Leib, sondern sind so, wie wir sein werden, wenn wir das Verwesliche an uns im Tode abgelegt haben. Luc. 20, 35. 36. Darum heißen sie auch Geister und Unsichtbare. Hebr. 1, 14. Col. 1, 16.

Die Sadduzäer fragten einmal den Herrn, wem eine Frau bei der Auferstehung angehöre, wenn sie nach dem Tode ihres Mannes wieder geheirathet habe, ob dem ersten Manne oder dem zweiten. Da gab Jesus zur Antwort: „Die Kinder dieser Welt heirathen und werden verheirathet; die aber würdig befunden werden des Antheils in jener Welt und der Auferstehung der Todten, die heirathen nicht und werden nicht verheirathet; denn sie können nicht mehr sterben, weil sie den Engeln gleich und als Kinder der Auferstehung, Kinder Gottes sind.“ Jesus sagt hier, die Menschen werden nach der Auferstehung den Engeln gleich sein; und zwar werden die Menschen darin den Engeln gleich sein, daß sie nicht sterben. Die Ursache aber, daß die Menschen auf Erden heirathen und sterben, nach der Auferstehung aber nicht mehr heirathen und

nicht mehr sterben, besteht darin, weil die Menschen auf Erden einen irdischen Leib haben, nach der Auferstehung aber ohne irdischen Leib sind. Wenn nun die Menschen nach der Auferstehung keinen irdischen Leib haben, und in diesem Zustande dann den Engeln gleich sind nach dem Ausspruche Jesu: wie müssen die Engel also beschaffen sein? (was werden auch die Engel nicht haben?) Wie nennt man aber vernünftige Wesen, welche keinen Leib haben? Wie heißen deßhalb auch die Engel, da sie keinen Leib haben? In der heil. Schrift werden sie auch wirklich so genannt. Wir haben gerade in der vorangehenden Abtheilung der Antwort, Ziffer 3, im Katechismus eine solche Bibelstelle gelesen, wo die Engel Geister genannt werden; leset sie noch einmal: Hebr. 1, 14. — Da man aber einen Geist nicht sehen kann, wie heißen darum sonst noch die Engel? Wenn es daher im Briefe an die Colosser 1, 16. heißt: „denn in ihm ist Alles erschaffen, was im Himmel und was auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Throne oder Herrschaften, oder Mächte, oder Gewalten;" wer wird wohl unter dem Ausdrucke: „das Unsichtbare" gemeint sein? Sage mir nun noch einmal, was uns der Katechismus als das Vierte von den Engeln lehrt. — Wir fragen nun weiter, in welchem Zustande sich die Engel befinden; leset, was der Katechismus hierüber sagt:

A. 5) Sie sind unaussprechlich selig. Denn sie sind im innigsten Umgang mit Gott und Jesus Christus. „Sie schauen allezeit das Angesicht des himmlischen Vaters." Matth. 18, 10. „und begleiten den Sohn in seiner Herrlichkeit." Matth. 25, 31.

Wenn du allezeit das Angesicht deines Vaters siehst, mit wem bist du allezeit im Umgang? Was sehen die Engel allezeit? Mit wem sind sie also stets im Umgang? Gerade das will Jesus mit den Worten, die ihr gelesen habet, sagen: daß die Engel nämlich in dem innigsten Umgang mit Gott sind. Denn von einem Sehen mit sinnlichen Augen, wie wir einander sehen, kann keine Rede sein, weil Gott und die Engel Geist sind und keinen Leib haben. Fer-

ner sagt der Heiland, Matth. 25, 31.: „Wenn aber der Sohn des Menschen in seiner Herrlichkeit in Begleitung aller heiligen Engel kommen wird, dann wird er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen." Wer begleitet den Heiland, wenn er in seiner höchsten Herrlichkeit kommen wird? Bei wem sind also die Engel? Der Katechismus sagt also ganz richtig: „sie sind im innigsten Umgang mit Gott und Jesus Christus." Wenn aber ein König in großer Pracht und Herrlichkeit lebt, wie werden es seine Freunde haben, die stets mit ihm umgehen? Wir haben aber vor kurzem gehört, daß Gott unendlich selig ist und in Gott allein die höchste Seligkeit gefunden wird: was werden also auch die Engel, welche mit Gott und Jesus Christus im innigsten Umgang sind, haben? Es ist schon so schön auf der Erde, und die Menschen mögen sich oft selbst im hohen Alter nicht von der Erde trennen, und doch ist sie nur ein vergängliches Werk Gottes, und es liegt um der Sünde willen Gottes Fluch auf ihr. Wie schön und unaussprechlich lieblich muß es erst sein, bei Dem selbst zu wohnen, von welchem alles Schöne und Gute herkommt! Als die Apostel den Sohn Gottes einige Augenblicke auf einem Berge in seiner Verklärung sahen, waren sie schon durch diesen Anblick so entzückt und selig, daß Petrus ausrief: „Herr, hier ist gut wohnen; lasse uns drei Hütten bauen!" Und doch hatte Jesus damals noch seinen irdischen Leib; wie unbeschreiblich selig müssen erst diejenigen sein, welche ihn in seiner himmlischen Verklärung und Schönheit unaufhörlich anschauen und begleiten dürfen! Da nun die Engel aber stets bei Gott und Jesus Christus sind, in welchem Zustand müssen die Engel sein?

Was ist nun noch das Letzte, das der Katechismus von den Eigenschaften der Engel sagt?

A. 6) Auch sind sie unsterblich. Sie waren vor des Menschen Erschaffung, und sind noch da, und wirken mit am Tage des Weltgerichts. Matth. 16, 27. 25, 31. 13, 39. fg.

Die ersten Menschen wurden verführt von dem bösen Geist. Der böse Geist hatte aber früher auch zu den Engeln gehört, ist

später von Gott abgefallen, und war zur Zeit der ersten Menschen schon ein Teufel geworden. Wer muß daher früher angefangen haben, die Menschen oder die Engel? Ferner gibt der Katechismus einige Bibelstellen an, die uns sagen, wann die Engel noch sein werden. Bei Matth. 16, 27. heißt es: „Denn der Sohn des Menschen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln kommen, und dann einem Jeden nach seinem Thun vergelten." Die zweite Stelle 25, 31. habet ihr schon gehört, wo wir davon gesprochen haben, daß die Engel bei Jesus sind. In der dritten, 13, 39. fg. wird die Welt mit einem Acker verglichen, worauf Frucht und Unkraut unter einander wächst, und nun heißt es: „Die Aernte ist das Ende der Welt; die Schnitter sind die Engel. Der Sohn des Menschen wird seine Engel senden; diese werden alle Verführer und Alle, die Böses thun, aus seinem Reiche absondern." Wann geschieht dieses Alles? Wann leben und wirken somit die Engel noch? Werden sie aber nach dem Weltgerichte aufhören zu sein? Sie sind Geister und können darum niemals sterben; wie sagt daher der Katechismus, daß die Engel seien?

Wiederholet mir nun noch einmal Alles, wir wir uns die Engel zu denken haben. — Allein was geht uns alles dieses an? Wir fragen daher mit dem Katechismus:

3. **F.** Aber hat es einen Werth für uns, von diesen heil. Geistern zu wissen?

A. Es ist von großem Werth. Denn

1) sehen wir in ihnen mit Bewunderung den Reichthum der Werke Gottes, und die unendliche Größe seiner Macht und Liebe.

Wenn wir nun die sichtbaren Werke Gottes anschauen, den Himmel und die Erde und Alles, was darauf ist, so werden wir mit Bewunderung über den Reichthum der Werke Gottes erfüllt. Von welchen andern Wesen haben wir aber in der heutigen Stunde gesprochen? Wie viele sind ihrer? Wessen Werke sind sie? Wenn du also bedenkst, daß diese zahllosen Geister Werke Gottes sind,

was bewunderst du auch in ihnen? — Ferner, woraus haben wir früher die Allmacht Gottes erkannt? (IV.) Was ist aber ein größeres, mächtigeres Gotteswerk, ein sichtbares Ding oder ein unsterblicher gottähnlicher Geist? Wenn du nun die Größe der Allmacht Gottes schon in den sichtbaren Werken bewundert hast, woran wirst du die Allmacht Gottes noch mehr bewundern? — Ferner, woran hast du früher (V.) die Liebe Gottes angeschaut? Wem hat Gott aber noch größere Güter mitgetheilt, als den sichtbaren Geschöpfen? Zähle mir einige solche Güter auf, womit Gott die Engel ausgestattet hat. — Hat Gott der Engel bedurft, daß er sie erschaffen und mit so herrlichen Gaben ausgerüstet hat? Warum hat Er es also gethan? Was mußt du also bewundern, wenn du an die Engel und ihre Eigenschaften denkst? Warum hat es also für uns einen großen Werth, von den Engeln zu wissen? — Leset nun weiter, warum es noch mehr einen großen Werth für uns hat, von den Engeln zu wissen:

A. 2) Sind sie nicht Geister, fremd und ohne Antheil an uns. Jesus lehrt von ihnen, daß sie um uns wissen, und uns einige Theilnahme schenken. „Im Himmel, spricht Er, ist größere Freude über einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.“ Luc. 15, 20.

Wo ist Freude über einen Sünder, der Buße thut? Wer wohnt (außer Gott) im Himmel, der diese Freude hat? Wenn die Engel also Freude haben über einen Sünder, der Buße thut, von wem müssen sie darum auch wissen? Die Engel müssen aber nicht nur von dem Sünder wissen, sie müssen auch Antheil an ihm nehmen: was hätten sie sonst nicht über seine Buße? Werden aber die Engel nur von dem Sünder, der sich bekehrt, wissen und Antheil an ihm nehmen, und um die übrigen Menschen sich nichts kümmern? Was für Geister sind sie daher? Wir haben also viele unsichtbare Freunde, welche von uns wissen und Antheil an uns nehmen; sie freuen sich, wenn wir uns zum Guten wenden oder unser wahres Glück finden, und es ist ihnen leid, wenn wir uns versündigen und in das

Verderben gerathen. Das kann uns aber nicht gleichgültig sein; was ist also der zweite Grund, weßhalb es von großem Werth für uns ist, von diesen Engeln zu wissen? — Leset nun auch den dritten:

A. 3) **Noch mehr, sie leiten und schützen die Schwachen und Kleinen, überhaupt die Beistands-Bedürftigen. Hebr. 1, 14. Sie sind schützende, oder Schutz-Engel. „Ihre Engel, sagt Jesus, schauen allezeit das Angesicht des Vaters, der im Himmel ist.“ Matth. 18, 10.** (Beispiele des Beistandes.)

Das Kind wird geschützt und geleitet von den Eltern, denn die Eltern haben mehr Einsicht und Kräfte, so daß sie das Kind schützen und leiten können; und sie haben Liebe und Sorgfalt für das Kind, so daß sie dasselbe auch schützen und leiten wollen. Die Engel haben aber noch viel mehr Einsicht, Kräfte und Liebe, als die Eltern; was werden also die Engel auch den Menschen thun? Welche Menschen sind aber besonders des Schutzes und der Leitung bedürftig? Welche Menschen werden daher besonders von den Engeln geleitet und geschützt werden? Gott hat ihnen auch noch insbesondere den Auftrag dazu gegeben. Das besagt uns die Bibelstelle, welche früher schon in der Lehre von den Engeln vorgekommen ist, Hebr. 1, 14. Es heißt nämlich daselbst: „Sind sie nicht alle dienende Geister, ausgesandt zum Dienste um derer willen, welche die Seligkeit werben sollen?“ Gott hat sie also ausgesandt, damit sie ihre hohe Einsicht und Kraft anwenden zum Dienst der guten Menschen, d. h. damit sie Hülfe und Schutz und Führung den Menschen bringen, so oft diese es nöthig haben. Wie nennt man deßwegen die Engel, da sie uns schützen? Auch Jesus gibt uns zu erkennen, in welchem Verhältniß die Engel insbesondere zu den Kindern stehen; leset seinen Ausspruch noch einmal im Katechismus. — Jesus sagt: ihre Engel; dieses will bedeuten, daß den Kindern bestimmte Engel von Gott zugetheilt sind, welche sich um die Kinder annehmen, sie leiten und schützen. Wir können zwar nicht bei jeder Ueberwindung einer

Versuchung, bei jeder Hülfe, die uns unvermuthet zu Theil wurde, bei jeder Rettung aus einer Gefahr bestimmt wissen, ob und in wie weit der Schutzengel dabei thätig und wirksam gewesen ist; aber so viel bleibt gewiß, er nimmt sich im Auftrag Gottes des Menschen an, leitet und schützt ihn bei den mannigfachen Gefahren des Leibes und der Seele, und tausendmal in unserem Leben haben uns vielleicht die Schutzengel schon vor Gefahren behütet, von welchen wir nicht einmal etwas gewußt haben. — Wir haben auch in der hl. Schrift mehrere Beispiele, wo Gott selbst auf sichtbare Weise durch einen Engel den Menschen leitete und schützte. Auf welche Weise z. B. wurde Loth vor dem Untergang in Sodoma bewahrt? Wie leitete und schützte ein Engel den jungen Tobias? Wodurch stärkte Gott seinen Sohn Jesus Christus in dessen Todesangst? Wie wurde Petrus aus dem Kerker befreit, da er den andern Tag hingerichtet werden sollte? Da also die Engel den Hülfsbedürftigen Schutz und Beistand bringen, und wir doch alle hülfsbedürftig sind, was muß es für uns haben, von diesen heiligen Geistern zu wissen? — Leset nun auch noch den letzten Grund, weßhalb es einen großen Werth für uns haben müsse, von den Engeln zu wissen:

A. 4) Sie sind mitthätig bei der Erlösungsanstalt unseres Geschlechtes; aber auch bei dem letzten Gerichte. Luc. 1, 11. 26. 2, 9. Matth. 4, 11. 28, 2. Apg. 1, 10. Matth. 13, 39. 25, 31. 1. Thess. 4, 16.

Es sind niemals so oft Engel sichtbar geworden, als bei denjenigen Ereignissen, welche mit unserer Erlösung in genauer Verbindung standen. Ein Engel verkündete dem Zacharias, daß ihm ein Sohn zu Theil werde, welcher dem Heiland den Weg bereite. Ein Engel verkündete der Jungfrau Maria, daß sie zur Mutter des Erlösers von Gott bestimmt sei. Engel sagten den Hirten auf dem Felde die Geburt des Erlösers an. Da der Erlöser die Versuchungen des bösen Geistes überwunden hatte, kamen Engel und bedienten ihn. Da Jesus in schwerer Todesangst den Abend vor seinem Leiden den himmlischen Vater anrief, daß der Leidenskelch hinweg genommen werde, stärkte ihn ein Engel. Als Jesus von

den Todten auferstand, kam ein Engel vom Himmel, wälzte den Stein von der Oeffnung des Grabes, und setzte sich darauf. Engel ließen sich auch nach der Auferstehen des Erlösers an seinem Grabe sehen. Und zwei Engel redeten die Jünger an, da diese nach der Auffahrt des Erlösers mit unverwandtem Blicke zum Himmel hinauf sahen, und sprachen: „Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel genommen ward, wird eben so wieder kommen, wie ihr ihn sahet, sich in den Himmel erheben.“ Die Engel haben also Theil genommen an Allem, was zu unserer Erlösung veranstaltet wurde, und sind dabei thätig gewesen. Eben so wichtig als unsere Erlösung ist für uns das letzte ewig gültige Gericht. Auch hier wirken die Engel mit. Da der Herr das letzte Gericht mit einem Aerntetag vergleicht, sagt er: „Die Schnitter sind die Engel, und der Menschensohn wird die Engel senden; diese werden alle Verführer und Alle, die Böses thun, aus seinem Reiche sondern.“ Ferner sagt uns Jesus, daß er beim letzten Gerichte in Begleitung aller heiligen Engel kommen werde. Und der Apostel, wo er den Thessalonichern von der Auferstehung der Todten schreibt, bemerkt ausdrücklich, der Erzengel werde rufen. Erlösung und letztes Gericht sind aber gerade die Ereignisse, welche unsere höchste Angelegenheit, das ewige Leben, betreffen. Die Engel sind also ganz besonders hiebei thätig; sie wirken auch dabei mit, wo es sich um unsere Seligkeit handelt: kann es uns da gleichgültig sein, von den Engeln zu wissen? Was muß also ihre Kenntniß für uns haben? — Wiederholet mir nun noch einmal die vier Gründe, warum es für uns einen großen Werth haben müsse, von den Engeln zu wissen. — Nun leset weiter:

4. **F.** Was ist in der Lehre von den heil. Engeln für alle Menschen, besonders aber für die Kinder das erfreulichste?

A. Dieses, daß jeder Mensch, und insbesondere jedes Kind seinen liebenden und schützenden Engel hat. Dieser warnt uns in unserer Unerfahrenheit und Unvorsichtigkeit, leitet uns in Gefahren, bewahrt uns vor Schaden, mahnt und ermuntert uns. Wie sehr sollen wir ihn

wieder lieben, seinem Schutze uns empfehlen, seinen Einsprechungen folgen, für seine Liebe dankbar sein, und Sorge tragen, daß wir ihn ja nicht betrüben oder gar entfernen.

Wenn dir Vater und Mutter hinweg sterben, so würdest du vielleicht meinen, jetzt kümmere sich und nehme sich niemand mehr um dich an in deiner Schwachheit und den mannigfachen Gefahren des Lebens; und dieser Gedanke will dich vielleicht kleinmüthig und verzagt machen. Aber nun erfährst du, daß ein Engel, ein Geist von großer Einsicht, Macht und Menschenfreundlichkeit, den Auftrag von Gott hat, dich nicht aus dem Aug zu lassen, sondern Tag und Nacht dich zu behüten und Sorge für deinen Leib und Seele zu tragen. Wenn du daran denkst, was wirst du darüber empfinden? Dieses lehrt aber gerade unsere heilige Religion, daß Gott solche Schutzengel uns beigegeben habe. — Ihr habet auch gelesen, was der Schutzengel uns insbesondere thut; leset oder saget es noch einmal: Er warnt uns in unserer Unerfahrenheit und Unvorsichtigkeit. Du bist unerfahren und unvorsichtig, d. h. du weißt und überlegst sehr oft nicht, was es auf sich hat und nach sich führt, wenn du das oder jenes thust, z. B. in ein gewisses Haus dich verdingst, mit dem oder jenem Umgang hast. Was thut nun der Schutzengel, wenn du etwas thun willst, das dich später in große Sünde und Unglück bringen würde? Wie kann dich aber der Schutzengel warnen, da du ihn doch nicht siehst und nicht hörst? — Der Engel ist ein Geist, und kann deßhalb zu deinem Geiste sprechen, ohne Worte und Zeichen, welche erst durch das Ohr und das Aug des Leibes in die Seele kommen. Der Schutzengel kann nämlich bewirken, daß in dir solche Gedanken oder Gefühle aufsteigen, welche dich bewegen, das nicht zu thun, was später dich ins Verderben gebracht hätte. Du wirst z. B. von leichtsinnigen Burschen sehr zudringlich aufgefordert, mit ihnen um Geld zu spielen. Wenn du nun spielen würdest, so verlörest du vielleicht dein nothwendiges Geld, oder du würdest immer mehr Lust zum Spielen bekommen und zuletzt ein arger Spieler werden. Das weißt und bedenkst du nicht, weil du unerfahren und unvorsichtig bist; aber dein Schutzengel weiß es und warnt dich. Er

bewirkt vielleicht, daß dir eine besondere Bangigkeit vor den Karten oder den Würfeln kommt, und es ist dir, wie wenn es dich innerlich zurückzöge; oder es fällt dir dein Vater und deine Mutter ein, wie sie sich erzürnen und betrüben würden, wenn sie dich spielen sähen. So warnt dich der Schutzengel bei deiner Unerfahrenheit und Unvorsichtigkeit. — Was thut der Schutzengel ferner für uns? Er leitet uns in Gefahren, sagt der Katechismus. In welcher Gefahr war der junge Tobias auf seiner Reise? Was that der Engel für ihn bei dieser Gefahr? Auch wir sind nicht selten in Gefahr. Oft spielt ein Kind am Wasser oder in der Nähe des Feuers, es fehlt nicht einmal ein Schritt, so fällt es hinein oder wird vom Feuer ergriffen; allein seine Schritte und Bewegungen sind so genau abgemessen, wie wenn es von der Gefahr wüßte. Oder es hat schon giftige Beeren in der Hand, und ist im Begriffe sie zu essen; allein bevor es die Beeren wirklich ißt, kommt ihm plötzlich ein Widerwille dagegen, oder es wird auf sonstige Weise von seinem Vorhaben abgelenkt. Oder ein wüthender Hund läuft ganz nahe an dir vorüber, Pferde gehen durch mit dem Wagen, auf dem du sitzest; du stürzest irgendwo herunter; allein im größten Schrecken, fast ohne Besinnung, benimmst du dich in der Gefahr so, wie wenn du dein Benehmen lang vorher reiflich überlegt hättest. Wer mag es gewesen sein, der dich oder das Kind in solchen Gefahren geleitet hat? Was thut uns also der Schutzengel? — Was sagt der Katechismus sonst noch von dem Beistande, welchen uns der Engel leistet? Er bewahrt uns vor Schaden. Du kannst Schaden leiden am Leib oder an der Seele. Wie der Engel den Menschen oft bewahrt und leitet in Lebensgefahr, davon haben wir so eben gesprochen. Oft auch mag es der Engel sein, welcher den gefährlichen Gegenstand oder andere Menschen selbst wieder auf eine solche Weise lenkt, daß wir vor Schaden bewahrt werden. Ein Engel stand unsichtbar neben Daniel und bewahrte ihn, daß die Löwen ihn nicht anfielen; ein Engel rettete ihn von dem Hungertod, indem er ihm den Propheten Habakuk mit Speisen zuführte. Ein Engel bewachte die drei Jünglinge im Feuerofen vor der Gewalt des Feuers; und ein Engel zeigte in der Wüste der Hagar eine Quelle, wo sie ihr vor Durst verschmachtendes Kind Ismael tränken konnte;

und ein Engel hieß den Joseph aus dem Judenlande mit dem Kinde Jesus fortziehen und bewahrte dasselbe dadurch vor den Mordanschlägen des Herodes. Eben so mag es oft der Schutzengel gewesen sein, wenn bei dem Zusammenstürzen eines Hauses, oder bei dem Losgehen eines Schießgewehrs, oder bei einer Ueberschwemmung, oder auch im Krieg ein Mensch auf eine ganz auffallende Weise am Leben erhalten wurde. Und wenn andere Menschen dir zur rechten Zeit und auf die rechte Weise Hülfe leisten, so daß du vor Unglück bewahrt wirst, wenn z. B. jemand mit eigener Lebensgefahr dich aus einem brennenden Haus rettet, oder ein Anderer dir in tödtlicher Krankheit das rechte Heilmittel anrathet: so kann es oft auch dein Schutzengel gewesen sein, welcher den Gedanken und Willen deines Nebenmenschen, dir zu helfen, angeregt hat. Eben so bewahrt der Schutzgeist oft vor Schaden der Seele. Oft mag der Schutzengel auf eine uns unbekannte Weise dabei mitgewirkt haben, wenn ein schlechter Mensch, der ein Kind verführen wollte, plötzlich eine Scheu und Schrecken vor seinem Vorhaben bekam; oder wenn manchmal Kinder, welche unter bösen Menschen aufwuchsen, dennoch gut geblieben sind. Der Schutzengel bewahrt uns also vor Schaden sowohl des Leibes, als auch der Seele. Der Katechismus gibt aber noch mehr an, was der Engel für unser Seelenheil thut. Er mahnt und ermuntert uns. Es kann dir auf einmal einfallen, du sollest das oder jenes thun, und es läßt dir gleichsam keine Ruhe, bis du es thust; und zwar mahnt es dich zu etwas recht Uneigennützigem und Gottgefälligen; und es mahnt dich auf eine Weise, daß du wohl inne wirst, daß diese Gedanken nicht aus der eigenen Seele von selbst aufgestiegen sind: wer wird es wohl sein, der dich auf diese Weise mahnt und ermuntert? * So kannst du z. B. an einem Obstbaum vorbeigehen

---

* Die innerlichen Wahrnehmungen und Erinnerungen können eben sowohl auch dem heil. Geiste beigelegt werden, und wäre somit bei der Lehre vom heil. Geist zu behandeln. Allein kann der heil. Geist durch den Mund des Seelsorgers dem Menschen zu rechter Zeit das rechte Wort an das Herz legen, so mag auch der heil. Geist den heiligen Schutzengel als ein noch reineres Werkzeug hiefür anwenden. Demnach wird auch dem Schutzgeist beigelegt werden dürfen, was an innerlichen Mahnungen dem Menschen zu Theil wird, wenn auch der heil. Geist die ursprüngliche Quelle davon ist.

und Lust bekommen, Obst herabzuwerfen; da fällt dir auf einmal der Spruch ein: „Wo ich bin und was ich thu, sieht mir Gott, mein Vater zu:“ wer hat dich wohl da gemahnt? — Oder es sagen böse Kameraden zu dir: du bist nicht gescheidt, daß du dich immer von deinen Eltern zu Haus zurückhalten lassest; gehe mit uns zu Tanz und Spiel und Lustbarkeit; da erinnert es dich innerlich an den Vesperpsalm: „Heil dem, der nicht den Rath des Sünders hört, und seine krummen Pfade nicht betritt:“ wer mag dich gerade daran erinnert haben? — Oder du denkst, was soll ich immer für die Eltern arbeiten, ich gehe lieber in einen Dienst und behalte das Geld für mich, was ich verdiene. Da erwiedert es dir: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß es dir wohl gehe und du lang lebest auf Erden:“ wer mag dir diese Antwort gegeben haben? — Oder du sitzest zu Haus, da mahnt es dich, den oder jenen Kranken zu besuchen, ihn zu trösten, ihm etwas vorzulesen, ihm etwa auch eine Unterstützung zu bringen, und es fällt dir ein, was Jesus beim letzten Gericht sagen wird: „Ich war krank, und du hast mich besucht:“ wer ist es vielleicht gewesen, der dich so gemahnt hat? — Oder du bist dabei, wo gottlose Reden geführt werden; da muntert es dich innerlich auf, du sollest dagegen aufstehen, deinen Abscheu vor diesen Reden zu erkennen geben, wenn du auch verlacht werdest; denn wer den Heiland vor den Menschen bekenne, den werde er vor seinem himmlichen Vater bekennen: wer hat dich etwa so aufgemuntert? — Was thut also der Schutzengel für das Heil unserer Seele? — Nun sage mir noch einmal Alles, was der Schutzengel thut für uns, und was besonders erfreulich für uns sein muß. — Wenn wir nun glauben und zu Herzen fassen, daß der Schutzengel uns warnt, leitet, bewahrt, mahnt und ermuntert, daß er überhaupt unaufhörlich besorgt und thätig ist für unser Heil: was werden wir recht gern dafür thun? Wie sagt der Katechismus? Wie sehr sollen wir ihn wieder lieben. Warum liebst du deinen Vater und deine Mutter mehr als andere Leute? Wer außer Gott erweist dir gleiche Liebe und Sorgfalt, wie der Vater dem Kinde? Was sollst du daher gegen den Schutzengel thun, wie gegen die Eltern? — Ferner, welche Geschöpfe haben viel mehr Kraft und Gewalt, als die Menschen? Da also auch dein Schutz-

engel große Gewalt hat, was wirst du thun, wenn du des Schutzes benöthigt bist? Du wirst dich also seinem Schutze empfehlen. — Jemand, der viel mehr Einsicht besitzt, als du, und der es mit dir zugleich recht gut meint, gibt dir einen Rath oder Ermahnung: was wirst du da thun, wenn du vernünftig bist? Von wem erhälst du aber weise und gutgemeinte Rathschläge oder Einsprechungen? Wie willst du dich darum bei seinen Einsprechungen verhalten? — Was bist du einem Gutthäter schuldig, der dir ganz uneigennützig Jahre lang Liebe und Sorgfalt erwiesen hat? Kennst du keinen solchen unsichtbaren Freund, der seit deiner Geburt dich liebt und sich um dich annimmt? Wie willst du dem Schutzengel daher für seine Liebe sein? — Wenn du aber deinen Schutzengel aufrichtig liebst und ihm dankbar bist, was wirst du ihm gewiß nicht thun wollen? Wenn dir Vater oder Mutter hinwegsterben würden, was wäre dieses für dich? Warum wäre es ein Unglück für dich, die Eltern zu verlieren, (was thun sie dir)? Wer ist aber außer den Eltern sonst noch dein Schützer und Beistand? Was wäre somit ein eben so großes oder wohl größeres Unglück noch für dich? Kannst du den Schutzengel auch durch den Tod, wie die Eltern verlieren? Aber wie kannst du ihn doch verlieren? Da der Schutzengel ein reiner heiliger Geist ist, wodurch wird man ihn wohl betrüben und vertreiben? Das wäre aber ein Undank, ihn zu betrüben, und für dich ein Unglück, ihn zu verlieren: was willst du deßhalb thun? — Nun saget oder leset noch einmal, was wir Alles dem Schutzengel schuldig sind, was wir gegen ihn thun wollen.

Thut aber auch, ihr Kinder, wirklich das, was ihr nun gesagt habet. Besonders seid auch recht dankbar gegen euern unsichtbaren Freund. Denket oft an euern Schutzengel, und wie er schon damals, wo ihr noch nichts von ihm wußtet, liebevoll um euer Wohl sich annahm, und wie er bis auf den heutigen Tag euch vor Unglück an Leib oder Seele bewahrt, ohne daß ihr es oft nur merket. Nehmet bei euerem Thun und Lassen Rücksicht auf den heiligen Schutzengel, der euch sieht und euch gleichsam nicht aus den Augen läßt. Denket euch selbst, welch Betrübniß und Abscheu es euerem Engel wäre, der unaufhörlich Gottes heiliges Angesicht schaut, wenn er zugleich euch Sünden thun sähe! Könnte

er noch bei euch bleiben, wenn ihr seine Mahnungen und Warnungen nicht beachten und ein böses Leben führen würdet? Hingegen wenn ihr euch durch seine guten Einsprechungen leiten lasset, so wird er still und ungesehen euch nahe sein, euch mahnen und schützen zu rechter Zeit; und wie die Engel den Lazarus in Abrahams Schooß trugen, so wird auch euer Schutzengel dann eure Seele zu Gott in den Himmel führen. Denket euch einmal die Freude, wenn ihr dann den himmlischen Freund und Engel von Angesicht kennen lernet, welcher euer Leben lang mit Liebe, Sorgfalt und Beistand unermüdlich euch nachgegangen ist, und durch dessen Mitwirkung ihr die Seligkeit erreicht habet. Bete nun ein Jedes von euch zu dem hl. Schutzengel, welchen Gott ihm beigegeben hat:

Gebet.

Heiliger Schutzengel, ich danke dir, daß du mein ganzes Leben bis heute mich behütet hast. Bleibe auch in Zukunft bei mir und bewahre mich vor allem Unglück und aller Sünde, und mahne mich unermüdlich zu einem gottgefälligen Leben. Ich will von nun an recht bedacht darauf sein, dich nicht durch Sünden zu betrüben oder gar zu vertreiben. Ich will deßwegen oft daran denken, daß du bei mir bist; erinnere auch du mich oft daran. Wenn ich aber einmal sterbe, so führe meine Seele in den Himmel, wo auch du wohnst. Amen.

Die Lehre von den Schutzengeln ist gar freundlich und erfreulich, und es muß unserem Herzen sehr wohl thun, daß wir Gott so lieb und werth sind, daß Er einem Jeden von uns einen himmlischen Geist als Beistand beigegeben hat. Aber dennoch muß diese Lehre Manchem auch ernst und bedrohlich vorkommen. Leset noch die letzte Frage und Antwort von dieser Lehre:

5. **F.** Ist die Lehre von den hl. Schutzengeln aber nicht auch für viele Menschen schreckend?

A. Ja: für alle Unterdrücker der Schwachen, und für alle Verführer der Unschuld. Die Engel der Verführten und die Engel der Unterdrückten stehen als Ankläger vor dem An-

gesicht Gottes. Matth. 18, 10. Weh den Drängern! Zehnfach Weh den Verführern. Matth. 18, 6.

Wenn eine arme Frau, um welche sich niemand annimmt, von einem reichen angesehenen Manne um ihr weniges Hab und Gut gebracht wird, so hat der reiche Mann eine Schwache unterdrückt. Oder wenn ein Pflegvater, ein Lehrmeister, eine Stiefmutter hart und lieblos mit den übergebenen Kindern umgehen, so sind sie Unterdrücker der Schwachen. Wenn aber die Eltern solcher Schwachen selbst sähen, wie ihre Kinder unterdrückt werden, so blieben sie gewiß nicht gleichgültig dabei. Wer hat aber den Menschen so lieb, als Vater und Mutter das Kind lieb haben? Da aber dieser Schutzengel die Unterdrückung des Schwachen sieht, wie wird er dabei nicht bleiben? Zudem ist aber der Engel auch im innigsten Umgang mit Gott: was wird er darum auch für den Schwachen und gegen den Unterdrücker bei Gott thun? Darum gibt es keinen Schwachen, der so verlassen auf der Welt wäre, daß man ihn unterdrücken könnte, ohne vor Gott darüber angeklagt zu werden. — Dem hl. Schutzengel eines Menschen muß aber mehr noch daran gelegen sein, daß ihm kein Schade an der Seele zugefügt werde. Aber das höchste Gut einer Seele, die noch nicht verdorben ist, besteht in der Unschuld. Welches ist somit auch der größte unersetzlichste Schade, den man einem Kinde oder überhaupt unverdorbenen jungen Leuten zufügen kann? Wen wird darum auch der Schutzengel am schwersten und schrecklichsten anklagen? Verführer der Unschuld sind alle diejenigen, welche durch ihr Beispiel oder ihre Aufforderungen und Anreizungen Ursache sind, daß unverdorbene Kinder oder junge Leute das Laster kennen lernen und ausüben. Ganz besonders verdammungswürdige Verführer sind aber solche, die vor Kindern oder auch erwachsenen unschuldigen Personen unehrbare Reden und Scherze ausstoßen, oder sie auf eine freche unanständige Weise berühren, ihnen schändliche Zumuthungen machen, oder unanständige schamlose Dinge vor ihren Augen thun. Solche Verführer werden einmal so schrecklich gestraft werden, daß der Heiland bei Matth. 18, 6. sagt: „Wer Eines dieser Kleinen, welche an mich glauben, abwendig

macht, dem wäre es besser, es hinge ihm ein Mühlstein am Hals, und er läge in der Tiefe des Meeres versenkt." Und deßhalb sagt auch der Katechismus zum Schluß: Weh den Drängern! Zehnfach weh den Verführern!

Darum müsset ihr jetzt und auch in spätern Jahren bei Kindern und jungen Leuten in euern Reden, Blicken und Handlungen gerade so sorgfältig alles Anstößige und Sündhafte vermeiden, wie wenn ihr die Engel dieser Kinder vor Augen sähet. Wenn ihr jüngere Geschwister habet oder sonst oft bei Kindern seid, so könnet ihr die Engel derselben euch zu Feinden und Anklägern machen, oder zu Freunden und Fürsprechern, je nachdem ihr euch bei diesen Kindern benehmet. Ihr machet euch die Engel der Kinder zu Feinden und Anklägern, wenn ihr diesen Kindern grobe Schimpfnamen saget, sie mißhandelt, und noch mehr, wenn ihr ihnen ein böses Beispiel gebet, vor ihnen fluchet, Andere verspottet, unehrbare Reden ausstoßet, vor ihnen den Eltern ungehorsam seid, Andere schlaget, etwas stehlet, oder wenn ihr geradezu ein Kind gar etwas Böses zu thun heißen würdet. Der Schutzengel wendet Alles an, das Kind vor dem Bösen zu bewahren; wenn ihr aber ein Kind noch in das Böse hineinbringet, so seid ihr Widersacher und Feinde des Engels, und stellet euch auf die Seite des Verführers, des Teufels. Wenn ihr hingegen mit dem Kinde liebreich umgehet, dasselbe beten lehret und ihm oft von Gott redet, wenn ihr es auch sonst unterrichtet, wenn ihr es vom Bösen abzuhalten suchet, ihm durch Fleiß, Gehorsam, anständiges Betragen ein gutes Beispiel gebet, so sieht dieses der Engel des Kindes mit Freude und Wohlgefallen. Ihr seid dann gleichsam seine Gehülfen; darum wird er gewiß bei Gott für euch bitten, daß ihr ihm auch einmal nach dem Tode beigesellt werdet im Himmel. Benehmet euch deßhalb bei andern Kindern gerade so vorsichtig und anständig, wie wenn ihr die Schutzengel der Kinder mit ernstem heiligen Angesicht neben diesen stehen sähet.

II. Von dem Sichtbaren.

1. F. Welches sind die sichtbaren Werke Gottes?

A. Die Sonne, der Mond, die Sterne, die Erde sammt Allem, was darauf ist; ins-

besondere der Mensch. (Wiederholung der Schöpfungsgeschichte.)

Der Katechismus sagt: Sonne, Mond, Sterne u. s. w. seien die sichtbaren Werke Gottes, d. h. Gott habe sie erschaffen. Daß dieses sich so verhält, ist anders gar nicht möglich; denn wer soll sie sonst erschaffen haben? Auch erzählt es die hl. Schrift ausdrücklich, daß alles Sichtbare ein Werk Gott ist. Im ersten Buche Moses heißt es: „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde — Und Gott sprach: es werde Licht! da wurde Licht — Und Gott sprach: die Erde sprosse Grün des Krautes, welches Samen trägt; auch Fruchtbäume, die Frucht nach ihren Arten tragen, welche ihren Samen in sich schließt auf Erden. Und es ward so — Und Gott sprach: es seien Lichter an des Himmels Wölbung, um zwischen dem Tage und zwischen der Nacht zu scheiden; zu Zeichen dienen sie, die Zeit nach Tagen und nach Jahren zu bestimmen. Und es ward so — Und Gott sprach: es wimmeln die Wasser vom Gewimmel belebter Wesen; und die Vögel fliegen über der Erde oben am Gewölbe des Himmels. Und Gott schuf die großen Seeungeheuer, alle jene lebendigen, regsamen Wesen, von welchen die Wasser wimmeln, nach ihren Arten, und jedes befiederte Gevögel nach seinen Arten — Und Gott sprach: die Erde bringe hervor belebte Wesen nach ihren Arten, das Vieh nach seinen Arten, und jedes Gewürm am Boden nach seinen Arten — Und Gott schuf die Menschen zu seinem Ebenbilde und nach seinem Gleichbilde; zu Gottes Ebenbilde schuf er sie, als Mann und Weib erschuf er sie — Und Gott sah Alles an, was er gemacht hatte. Und siehe! es war sehr gut." So erzählt die hl. Schrift. Wie sagst du also mit Recht, wenn man dich fragt: welches sind die sichtbaren Werke Gottes?

Wir wollen nun Einiges davon einzeln betrachten. Leset weiter:

2. **F.** Ist die Sonne ein großes Gotteswerk?

A. Sie ist ein ungeheures Werk (Angabe ihrer Größe). Aber sie ist auch ein unendlich wundersames und segenreiches Werk. Von Jahrtausend zu Jahrtausend spendet sie Licht, Wärme, Wachs-

thum und Gedeihen; und bleibt nicht aus, und nimmt nicht ab.

Wenn du nur bis zum benachbarten Ort gehst oder sonst etwa eine Stunde weit, so kommst du schon an einer großen Menge von Feldern vorbei; und wollte man die Strecke Weges, welche du in einer Stunde gegangen bist, mit einem Faden messen, oder einen Faden spannen von dem Ort, wo du ausgegangen bist, bis wohin du gekommen bist, so müßte der Faden einige 1000 Ellen lang sein. Wenn du aber einen ganzen Tag lang, etwa 10 Stunden weit gingest, so wäre dieses schon eine so große Strecke, daß du selbst von einem Berg oder hohen Thurme herab unsern Ort nicht mehr sähest, und mehrere 1000 Felder lägen zwischen dir und uns. Ja, wenn in unserem Orte geläutet und geschossen würde, wenn der ganze Ort verbrennen würde, so würdest du 10 Stunden davon nichts hören oder sehen. Wenn du nun alle Tage 10 Stunden weit gingest, ohne einen einzigen Tag auszusetzen oder gehindert zu sein, so kämest du in einer Woche schon 70 Stunden weit, in einem Monate aber 300. Würdest du aber auch ein ganzes Jahr lang so fortgehen, also eine Strecke machen von 3650 Stunden, so hättest du noch nicht einmal die Hälfte des Weges gemacht, den man zurücklegen müßte, um den ganzen Erdkreis durchzulaufen. Ja, selbst in 2 Jahren kämest du auf diese Weise nicht um die Erde herum; denn die Erde hat einen Umfang von mehr als 10,000 Stunden. Es sind schon Mehrere um die ganze Erde herumgereist, und haben dazu etliche Jahre Zeit gebraucht. Sie ist also so groß, daß wir uns nicht einmal ihre Größe recht vorstellen können, weil wir noch niemals etwas von solcher Größe gesehen haben. Die allergrößten Berge sind gegen die ganze Erdkugel so klein, wie ein Sandsteinchen gegen eine große Kirche. Nun aber können die Gelehrten, welche die Wissenschaft der Sternkunde betreiben, durch besondere Instrumente und Berechnungen Vieles über die Größe, die Entfernung und den Gang mancher Gestirne ganz sicher angeben. Das könnt ihr schon daran merken, weil jedes Jahr im Kalender die Sonnen- und Mondfinsternisse angegeben sind, und jedesmal auf Tag und Stunde genau eintreffen. So haben nun die Gelehrten auch die Größe und Entfernung der Sonne von uns herausgerechnet und gefunden, daß

die Sonne beinahe 50 Millionen Stunden von uns entfernt ist. Das ist aber so weit, daß wenn eine gerade Straße von der Erde bis zur Sonne ginge, und man könnte Tag und Nacht im schnellsten Lauf der Sonne entgegenfahren, so schnell, als die besten Pferde rennen können, so würde man doch gegen 2000 Jahre Zeit brauchen, um dorthin zu gelangen. Nun aber wisset ihr, daß je weiter ein Gegenstand von uns entfernt ist, desto kleiner kommt er uns vor. Wenn wir z. B. von einem unserer Berge an den Rhein oder an das Gebirg über dem Rhein hinsehen, so kommt uns der Rhein vor wie ein schmaler weißer Streifen, und wir sehen das Gebirg nur ganz nieder. Und doch ist der Rhein sehr breit und jenes Gebirg einige 1000 Fuß hoch. Wenn aber der Rhein und das Gebirg uns schon so klein vorkommen, da sie nur einige Stunden weit von uns entfernt sind: so muß ein Körper, den man in einer Entfernung von 50 Millionen Stunden noch sieht, ungeheuer groß sein, größer, als wenn man tausendmal tausend der größten Berge auf einander stellen würde. Die Sonne scheint uns aber eine größere Scheibe zu sein, als der Mond, und doch ist der Mond viele Millionen mal näher bei uns, als die Sonne. Nun haben die Gelehrten herausgerechnet, daß die Sonne, um doch noch in dieser ungeheuern Entfernung uns so groß zu erscheinen, eine und eine halbe Million mal größer sein müsse, als die ganze Erde; also so groß, wie wenn man 1500 mal 1000 Erdkugeln zu einer einzigen zusammensetzen würde. Die Erde ist also gegen die Sonne so klein, wie etwa ein ganz feines Pulverkörnchen gegen eine große Kanonenkugel. Wenn man daher einige Jahre braucht, um über die Oberfläche der Erde zu reisen, so müßte man mehr als eine Million Jahre reisen, um nur von einem Rand der Sonnenscheibe bis zum andern zu reisen, da doch die Sonnenscheibe unsern Augen nicht viel breiter als etwa eine Elle vorkommt. Wenn du nun das bedenkst, insoweit du es fassen kannst, was wirst du mit dem Katechismus von der Sonne sagen? — Der Katechismus sagt aber auch, die Sonne sei ein wundersames Werk. Denk dir einmal, die Menschen wollten nur ein Feuer anzünden, welches so breit und lang ist als etwa ein Dorf, und wollten dieses Feuer 10 Jahre lang in gleicher Stärke brennen lassen, wie ungeheuer viele Mühe und Holz würde das kosten — Tausende von Menschen müßten

unaufhörlich arbeiten, um genug Holz zu fällen und herbeizuführen, und die Waldungen ganzer Länder müßten dazu verwendet werden. Nun betrachtet aber einmal die Sonne; ihre unermeßliche Fläche von Millionen Stunden scheint ein einziges Feuer zu sein und hat noch nicht abgenommen, so lang die Welt steht. Ferner, mögen die Menschen ein noch so großes Feuer anzünden, wenn du eine Stunde weit davon entfernt bist, so kannst du dich im geringsten nicht daran wärmen. Da aber die Sonne gegen 50 Millionen Stunden von unserer Erde entfernt ist, so macht sie uns doch warm und in manchen Ländern so heiß, daß der Boden fast glüht wie heißes Eisen. Eben so ist es mit dem Licht der Sonne. Mögen wir 1000 Lichter in einem Zimmer anzünden, sie machen bei weitem nicht so hell, als wenn wir am Tag einen Laden öffnen und die schönen weißen Strahlen der Sonne herein dringen lassen. Die Sonne macht aber zu gleicher Zeit nicht etwa nur ein Zimmer hell, oder einen Ort, oder eine ganze Gegend, sondern unermeßlich große Länder. Wenn du nun dieses betrachtest, was für ein Werk ist dir die Sonne? — Wie nennt sie der Katechismus ferner noch? Segenreich: Was wären wir ohne die Sonne! Jeden Abend geht die Sonne unter; denket euch nun, sie käme einmal nicht mehr, wenn schon die gewöhnliche Zeit der Nacht vorüber ist, und sie bliebe für immer aus: wie ginge es dann? Zählet mir auf, in welchen Zustand Menschen, Thiere, Pflanzen und Alles auf Erden käme — Die ganze Erde würde ein finsterer kahler Eisklumpen werden, wo Alles, was lebt und wächst, elend erfrieren und verhungern müßte — Wenn du somit von der Höhe eines Berges herab im Sommer die weite Landschaft überschauest, wie verschiedenes Getreide weite große Felder überzieht, wie die Wiesen von Gras und Blumen bedeckt sind, wie in den Reben Wein, an den Bäumen die mannigfachsten Früchte erzeugt werden, wie große Waldungen über das Gebirg sich hinziehen, wie auf der Erde, in Luft und Wasser die mannigfachsten Thiere sich regen, sich nähren und des Lebens freuen, wie Städte und Dörfer, Straßen und Bäche die Landschaft so anmuthig machen, wie so viele Menschen täglich ihre Nahrung und Kleidung und auch manche Freude finden: wodurch gießt Gott all diesen unendlich reichen Segen über die Erde? Was für ein Werk ist somit die Sonne? Wie willst

du also überhaupt antworten, wenn man dich fragt, was die Sonne ist?

Aber nicht allein die Sonne ist ein großes Gotteswerk; leset weiter:

3. F. Sind auch die Sterne ein großes Gotteswerk?

A. Ja, denn Viele von ihnen sind so groß, Viele noch größer, als unsere Sonne, und eben so wohlthätig, als diese. Auch ist ihrer eine unermeßliche Zahl.

Wenn wir von der Erde in unermeßliche Höhe hinaufschweben könnten, so sähen wir allmählig die Erde unter uns wie eine ungeheure Kugel; je höher wir aber schwebten, desto kleiner sähen wir sie, allmählig nur noch wie der Vollmond, wenn er aufgeht; dann noch kleiner, etwa wie der Mond uns scheint, wenn er gerade über uns steht; und wenn wir einmal einige Millionen Stunden weit von der Erde entfernt wären, dann käme sie uns nur noch vor wie ein kleiner heller Punkt, wie ein Stern. Nun sind wir aber in Wahrheit von den allernächsten Sternen mehr als 10 Millionen Stunden entfernt; wenn wir also umgekehrt einem solchen Sterne immer näher kommen könnten, so müßte er uns immer größer vorkommen, und zuletzt sähen wir, daß er auch ein großer Weltkörper ist, wie unsere Erde. Das kann auch nicht anders sein, weil wir den Stern sonst nicht in der Entfernung von Millionen Stunden noch sehen könnten. Nun aber haben die Gelehrten, welche sich damit abgeben, die Himmelskörper zu erforschen, besondere Vorrichtungen aus Glas und Metall, wodurch man Alles, was man anschaut, einige tausendmal größer sieht, als mit den bloßen Augen. Wenn man nun durch ein solches Sehrohr den Mond oder einen der nächsten Sterne ansieht, so kann man Berge und Thäler darauf unterscheiden und man hat fast einen Anblick, wie wenn man von großer Höhe nach einer weit entfernten Gegend hinblickt. Wie nun die Erde in eine bestimmte Entfernung von der Sonne gesetzt ist, und von der Sonne Licht, Wärme und Gedeihen empfängt: so sind auch noch andere Weltkörper, wie die Erde, näher und ferner von der Sonne gesetzt, welche gleichfalls von der Sonne Licht, Wärme und Gedeihen empfangen. Weil wir aber Millionen Stunden davon entfernt sind, so kommen sie uns Nachts wie leuchtende Punkte,

als Sterne vor. Wären wir auf einem solchen Stern, so könnten wir ihn so wenig wegen seiner Größe ganz übersehen, wie unsere Erde; und die Erde sähen wir klein und fern, wie einen Stern. Solche Sterne, welche von der Sonne abhängig sind und sich an sie halten, heißt man Planeten.* Es gibt aber noch andere und zwar unendlich zahlreichere Sterne, welche so weit von uns entfernt sind, daß die Sonne mit ihren Strahlen gar nicht zu ihnen hinreichen kann. Man hat schon ausgerechnet, daß der Lichtstrahl so schnell ist, daß das Licht, welches von der Sonne ausgeht, nur eine halbe Viertelstunde braucht, um den ungeheuern Weg von 50 Millionen Stunden bis zu uns zu durchlaufen. Nun aber ist der nächste Stern nach den Planeten (man heißt ihn den Sirius oder Hundstern) schon so weit von uns entfernt, daß sein Licht wenigstens ein halbes Jahr braucht, bis es zu uns kommt. Und das Licht von manchen Sternen braucht sogar eine Zeit von 100 Jahren, bis es zu uns kommt. Wenn man also die Entfernung der Sonne von uns, 50 Millionen Stunden, so vielmal vermehrt, als Viertelstunden in hundert Jahren enthalten sind: dann hat man erst die Entfernung eines solchen Sternes. Ja, wenn ein Vogel fliegen könnte ohne zu ruhen von einem Stern zum andern, der nur eine Hand breit von ihm abzustehen scheint, so müßte er vielleicht länger fliegen, als die Welt schon steht, bis er den andern erreichte. Wie ungeheuer groß müssen jene Sterne also sein, daß wir sie in dieser Entfernung doch noch sehen! Und wie groß und herrlich muß erst Gott sein, der solche Werke erschaffen hat! Und eines so großen Gottes Kinder sind wir! — Diese wundervollen Sterne können aber nicht erst von der Sonne ihre Helle haben, denn so weit reicht die Sonne nicht, sondern sie müssen, wie die Sonne selbst, ihren eigenen Glanz in sich haben. Wenn darum jene Sterne so nah uns wären, wie die Sonne, so würden sie so groß und so gewaltig zu uns herunterstrahlen, wie die Sonne, oder noch größer — und wenn die Sonne so weit entfernt wäre von uns, wie jene Sterne, so würde sie eben so kalt und klein in unsere Nacht herunterstrahlen, wie einer der Sterne. — Aber der Katechismus sagt auch, die

* Wo weniger Zeit und Fassungskraft ist, könnte auch die Unterscheidung der Planeten und Fixsterne unterbleiben, und bloß von den Sternen im Allgemeinen gesprochen werden.

Sterne seien eben so **wohlthätig**, als die Sonne; wie dieses? Das könnet ihr euch wohl von selbst denken, daß Gott jene Sterne nicht erschaffen habe, um uns Nachts zu leuchten; denn der einzige Mond macht Nachts auf der Erde heller, als alle jene Sterne. Sondern wie um unsere Sonne die Erde, der Mond und die übrigen Planeten gereiht sind, und von ihr Licht, Wärme und Gedeihen empfangen: so sind gewiß um jene Himmelslichter, um jene fernen Sonnen wieder andere Weltkörper gereiht, die wir wegen der unermeßlichen Entfernung nur nicht sehen können, welche ebenfalls von jenen Sonnen, wie wir von der unsrigen, Licht, Wärme und Gedeihen empfangen. Denn Gott wird nicht Millionen Sonnen anzünden, damit sie Niemanden leuchten. Auch können wir vernünftiger Weise annehmen, daß in allen diesen vielen Himmelskörpern, welche uns wie Sterne vorkommen, auch wieder vernünftige Wesen wohnen, welche Gott erkennen und lieben und loben, und für welche jene Wohnungen geschaffen und zu einem freudigen Leben eingerichtet sind. Denn man baut keine große Stadt mit herrlichen Palästen, um sie leer zu lassen, während man in eine kleine Hütte viele Bewohner setzt. Unsere Erde ist aber gegen das Weltgebäude nur klein und unbedeutend, wie ein Schilderhäuschen oder eine Taglöhnerhütte gegen eine unermeßlich große Stadt von fürstlichen Palästen. Und doch sind auf unserer Erde schon so zahllos viele Menschen. Der Heiland hat aber gesagt: „in meines Vaters Haus sind viele Wohnungen." Der Katechismus setzt auch hinzu: **Auch ist ihrer eine unermeßliche Zahl.** Es gibt so viele Sterne, daß man sie so wenig zählen kann, als das Laub im Wald. Die Sterne aber, welche wir mit bloßem Auge sehen, sind noch nicht einmal die Hälfte, ja vielleicht nicht der hundertste oder tausendste Theil von denen, die es sonst noch gibt. Die Milchstraße, der breite weiße Streifen, den ihr in wolkenloser Nacht über das Himmelsgewölbe sich hinziehen sehet, ist nichts anderes, als ein zahlloses Heer von lauter Sternen, die aber so weit von uns entfernt sind, daß wir sie mit bloßen Augen ohne Fernröhre nicht von einander unterscheiden können. Aber je kunstreicher und vollkommener die Instrumente werden, mit welchen man in die Tiefe des Sternenhimmels sieht, desto deutlicher erkennt man, daß auch hinter den sichtbaren Sternen und hinter der sichtbaren Milchstraße

wieder neue Welten, Sonnen und Milchstraßen sind; so daß das Menschenaug kein End ersehen kann. — Nun denket an Gott; Er ist der große ewige Geist, der alle diese Heere von Welten, mit allem dem, was darin sein mag, erschaffen hat, der das Alles gleichsam in seinem Schooße trägt und in seiner Hand hält — gegen den das ganze Weltgebäude nur ein Tropfen nassen Staubes ist — so groß und herrlich und wunderbar ist Gott! und doch schaut Er an und kennt und besorgt auch wieder das unmündige Kind in der Wiege, und hört den jungen Raben, der nach Nahrung schreit, und vergißt ihn nicht. — Lasset uns nun aufstehen und diesen großen wunderbaren Gott anbeten mit den Worten des Psalmisten (148).

Gebet.

Lobet den Herrn im Himmel, lobet ihn in den Höhen! Lobet ihn alle seine Engel, lobet ihn alle seine Heere! Lobet ihn Sonne und Mond, lobet ihn alle leuchtenden Sterne! Lobet ihn Himmel der Himmel, und alle Gewässer, die über dem Himmel sind! Loben sollen sie den Namen des Herrn; denn er sprach, und sie waren gemacht; er gebot, und sie waren erschaffen. — O Gott, wer gibt uns Worte, dich würdig zu preisen, wenn wir deine Werke betrachten! Wir können nur erstaunen über deine Größe und Herrlichkeit, der du dieses erschaffen hast — und wir können uns nur verwundern, daß du uns, geringen Staub, nur ansehen magst, da du ein Gott bist von solcher Majestät und Größe. Dich loben und preisen wir, dich beten wir an, und sagen dir Dank wegen deiner großen Herrlichkeit! Denn Himmel und Erde sind voll von deiner Majestät!

4. F. Ist auch die Erde ein großes Gotteswerk?

A. Auch in ihr ist die unendliche Macht, Weisheit und Liebe Gottes fühlbar. (Beschreibung.)

Von der Größe der Erde war schon einmal die Rede; um nun zu zeigen, daß auch die Erde ein großes Gotteswerk sei, und daß auch an ihr die unendliche Macht Gottes fühlbar ist, so wollen wir vorerst noch einmal von ihrer Größe reden. Wenn du von einem Kirchthurm an den entferntesten Berg hinsiehst, so meinst du, der Himmel beuge sich dort zur Erde herab; aber das ist nur Schein.

Wenn du an jenen Berg hinreisen würdest, so sähest du den Himmel dort so hoch über dir, wie an diesem Platz, wo du jetzt bist. Und wenn du von dort wieder in der nämlichen Richtung fortreisen würdest, so fändest du auch dort kein Ende. So könntest du Jahre lang fortreisen über Meer und Land; ein Ende der Erde fändest du auf keinen Fall; wohl aber kämest du nach unaufhörlichem Wandern wieder von der andern Seite an den Ort zurück, von wo du ausgegangen bist. Das kommt daher, weil die Erde rund ist, also eine ungeheuer große Kugel, wie auch der Mond und die Sonne und andere Himmelskörper Kugeln sind. Und zwar ist die Erde eine so große Kugel, daß wenn ein Mensch sein ganzes Leben lang nichts thun als umherreisen würde, er auch in 50 Jahren nicht einmal in alle Städte der Erde, viel weniger in alle Dörfer gelangen könnte. — Nun sagt aber der Katechismus insbesondere, es sei in ihr die unendliche Macht Gottes sichtbar.*

Betrachten wir einmal das Gebirge, wie es aneinander gereiht gleichsam als eine große Kette oder ein ungeheurer Reif die Erde umspannt. Darunter gibt es Berge, welche so hoch sind, daß der Schnee, welcher vor einigen 1000 Jahren darauf gefallen ist, bis auf den heutigen Tag noch nicht vergangen ist; denn je höher ein Berg ist, desto kälter ist es auf demselben. Ja es gibt Berge, welche 25,000 Fuß hoch sind. Das ist eine Höhe, wie wenn man 10 von unsern größern Bergen auf einander stellen würde. Wie große lange Mühe und wie viele Menschen braucht man aber, wenn man nur einen Hügel von einigen 100 Fuß aufschütten will; oder wie viele Menschen und Pferde müßte man anwenden, um ein Felsenstück von 50 Centnern einen Berg hinaufzubringen! Wie muß also der sein, der die 25,000 Fuß hohen Berge aufgethürmt hat, und der Felsenstücke, schwerer als viele 1000 Centner, auf ihren Gipfeln umhergestreut hat, als wären sie Kartenblätter? Was ist also von Gott an der Erde sichtbar? — Betrachten wir ferner das Meer; es ist so weit, daß $^3/_4$ der Oberfläche der Erde mit Wasser bedeckt sind; wenn man daher auf einem Schiff darüber hinfährt, so sieht man oft Monate lang nichts als Wasser und

* Statt dessen, was jetzt folgt, könnte auch bloß wiederholt werden, was in der Lehre von der Allmacht Gottes hierüber gesagt worden ist.

Himmel; und es ist an manchen Stellen so tief, daß wenn man an eine Schnur, die zwei Stunden lang ist, ein Stück Blei hängt und dasselbe in die Tiefe hinabläßt, erst in der Tiefe von zwei Stunden Boden gefunden wird. Dieses große gewaltige Wasser setzt Gott aber so leicht in Bewegung, wie wenn du in einer Schüssel Wasser hast und willst bewirken, daß es hin und her schwanke. Es bewegt sich nämlich das Meer täglich zweimal gegen das Land in der sogenannten Fluth, und strömt zweimal wieder zurück in der Ebbe; und zwar geht dieses alle Tage von 6 zu 6 Stunden so regelmäßig, wie der Pendel an der Uhr. Wie muß nun der sein, welcher das Meer geschaffen hat und es auf diese Weise in der Hand hält? Was ist somit von Gott an der Erde sichtbar? — Wie aber die Erde mit Wasser umgeben ist, so ist auch Feuer in ihr. Schon die meisten hohen Gebirge sind durch große unterirdische Feuer, wie ungeheure Blasen, aus der Erde in die Höhe getrieben. Je tiefer man aber in die Tiefe der Erde hinunter gräbt, desto wärmer wird es; und Wasser, welches aus sehr großer Tiefe hervorkommt, ist ganz warm. Man glaubt deßhalb auch, daß die Erde innerlich voll Gluth und Feuer sei; und es gibt Berge, aus welchen das Erdfeuer oft ausbricht, so daß die Flamme manchmal eine halbe Stunde hoch über den Berg hinausfährt, daß ganze Felsen stundenweit fortgeschleudert werden, daß geschmolzene Steine wie ein feuriger Bach herausströmen, daß der Berg und der Boden eines ganzen Landes anfangen zu beben, und daß man unter der Erde ein Donnern und Brüllen hört, welches schon so stark war, daß Leute, die mehr als 30 Stunden weit davon wohnten, es deutlich vernahmen. — Aber denken wir nur an ein Feuer, das ihr alle schon gesehen habt, an den Blitz, wie wunderbar ist dieses! In der Luft, in Wolken und Regen entzündet sich ein Feuerfunke und fährt schneller, als die Kugel aus dem Rohr, und hat eine solche unbegreifliche Kraft in sich, daß er Menschen und Thiere tödtet, Häuser anzündet, die stärksten Bäume spaltet oder zersplittert, ja selbst Felsen zerschmettert. Wer hat nun dieses furchtbare Feuer und seine Gewalt erschaffen, und wer hat es in seiner Hand? Was siehst du hierin von Gott? — Oder betrachtet die Luft; was scheint weicher und sanfter als die Luft! Und dennoch kann sie im Sturm so toben, daß sie Häuser um-

stürzt, die stärksten Eichen abbricht oder entwurzelt, fast ganze Waldungen umreißt, daß sie das schwere Meer aufwühlt, so daß es in furchtbarem Toben thurmhoch die Wogen in die Höhe spritzt, und aussieht wie ein dunkles großes Land voll Berg und Thal. Wer gibt der Luft, die uns jetzt so ruhig umgibt, diese Gewalt? Was siehst du also von Gott darin? — Wollten wir aber erst die Pflanzen und Thiere auf Erden betrachten, so kämen wir an kein Ende. Wie unbegreiflich ist es schon, daß aus Erde, Feuchtigkeit, Luft und Licht die tausenderlei Blumen, Kräuter und Bäume mit ihren Früchten sich gestalten. Die Zahl der Pflanzengattungen ist aber so groß, daß man sie kaum zählen kann; selbst in der Tiefe des Meeres wachsen ganz besondere seltsame Gewächse; und in heißen Ländern ist eine Herrlichkeit und Reichthum der mannigfachsten Pflanzen, wie wir sie in unsern kältern Ländern gar nicht kennen. Da wachsen Palmbäume 300 Fuß hoch, also so hoch wie ein Münsterthurm; auf dem Gebirge Libanon stehen Cederbäume, die einige 1000 Jahre schon stehen, und grünen immer noch. Aber auch bei uns: wie herrlich breitet die hohe Eiche ihre Aeste aus; wie gerade steht die Tanne auf dem Berge und strebt gegen den Himmel; wie unbegreiflich drängen sich im Frühjahr aus grauen harten Zweigen die schönsten zartesten Blüthen hervor; wie wunderbar ersteht aus einem ausgesäeten Fruchtkorn der Halm und eine oder mehrere volle Fruchtähren! Was erkennet ihr hierin von Gott? — Mit den Thieren verhält es sich wieder so, daß in heißen Ländern eine viel wundervollere Mannigfaltigkeit zu sehen ist, als bei uns. Da gibt es z. B. Schlangen, welche über 40 Fuß lang und so dick sind als ein Mannsschenkel; Schildkröten und andere Thiere, welche Jahre lang ohne Nahrung leben können; der Wallfisch kann über 100 Fuß lang werden und eine Schwere von 100,000 Pfund erreichen; der Vogel Strauß ist so groß, daß seine Eier die Größe eines Kindskopfes haben und 3 Pfund schwer sind; der Elephant hat manchmal eine Höhe von 15 Fuß, ja selbst seine Stoßzähne können oft 8 Fuß lang und 200 Pfund schwer werden, und dieses Thier hat eine Stärke, daß es Bäume ausreißen kann; der Löwe kann ein Rind davon tragen und mit seinem Schweif einen starken Mann zu Boden schlagen; in dem Meere gibt es unermeßlich viele Meermuscheln,

in welchen besondere Schnecken sind, so große wie ein Wagenrad und 5 Centner schwer, und so kleine, daß 130 nicht schwerer wägen als ein Weizenkorn. Ja, manchmal leuchtet das Meer, wie wenn es aus lauter Feuerfunken bestände; das kommt her von unermeßlich vielen Thierchen, die kleiner sind als ein Nadelknopf und ein Leuchten an sich haben, wie die Johanneswürmchen. Dann gibt es auch wieder eine solche Menge von Thieren, daß in manchen Ländern der Tag zuweilen verfinstert wird durch ganze Wolken von Heuschrecken oder Vögeln. Häringe gibt es aber so viele, daß jährlich etwa 1000 Millionen gefangen werden, und man dieselben sogar selbst zum Dung verwendet. Ja, ein einziger Fisch hat oft eine Million Eier in sich, wovon jedes wieder ein Fisch werden kann. Wenn du aber nur die Thiere bei uns betrachtest, die Kraft des Pferdes, die Schnelligkeit der Schwalbe, den scharfen Geruchsinn des Hundes, das kunstvolle Geweb der Spinne, die Mannigfaltigkeit der Insekten, die Ordnung bei den Bienen: was erkennst du hier von Gott? — Wenn der Katechismus also fragt: ist auch die Erde ein großes Gotteswerk? wie antwortest du? Du hast aber gelesen, es sei auch die Weisheit Gottes darin sichtbar. Wir wollen dieses genauer betrachten. *

Ich habe euch früher gesagt, die Sonne sei gegen 50 Millionen Stunden von uns entfernt; wenn sie nun näher wäre, wie ginge es dann? und wie, wenn sie entfernter wäre? Wer hat aber die Sonne in die rechte Entfernung gesetzt und hält sie darin? — Oder wenn das Jahr um zwei Monate länger währete, oder eben so viel kürzer, wie ginge es mit den Bäumen und vielen Pflanzen? — Wenn der Erdboden härter wäre, als er ist, wie ginge es mit dem Feldbau? und wie, wenn er weicher wäre? Welches Metall wird am häufigsten auf der Erde gefunden? und welches ist das seltenste? Wie ginge es, wenn es sich umgekehrt verhielte, und das Eisen so selten wie Gold und das Gold so häufig wie Eisen wäre? — Wenn Wasser längere Zeit still steht, so gerathet es in Fäulniß und verbreitet einen schädlichen übeln Geruch. Nun bewegt sich dadurch, daß die Erde

---

* Hier kann statt des Folgenden wiederholt werden, was bei der Lehre von Gottes Weisheit daher Bezügliches gesagt worden ist.

uneben ist, das Wasser in Bächen und Flüssen von höhern Orten dem Meere zu; und das Meer selbst ist ganz salzig, so daß es nicht verdirbt. — Jede Pflanze ist in ihrem Bau so kunstreich eingerichtet, daß man immer mehr erstaunen muß, je genauer man sie untersucht. Ist der Same in die Erde gelegt, so senkt er einen Keim abwärts, welcher die Wurzel gibt, und zugleich einen Keim aufwärts zur Erde heraus, welcher die sichtbare Pflanze wird. Durch die Wurzel haltet sich die Pflanze aufrecht und saugt Nahrung aus dem Boden, und durch die Blätter saugt sie Licht und Luft, Thau und Regen in sich hinein; innerlich ist aber ein wunderbares Geweb von feinen Gefäßen, durch welche der Saft aus der Wurzel aufsteigt, und was die Blätter eingesogen haben, auch wieder hinabsteigt und der Wurzel mittheilt. Zudem hat aber auch jede Pflanzengattung wieder ihre eigenthümliche Einrichtung, so daß am Eichbaum das Holz hart und die Blätter ausgeschnitten sind, an der Tanne aber das Holz weich und weiß ist, und statt Blätter Nadeln an ihren Zweigen wachsen; daß am Apfelbaum Aepfel wachsen, der Pappelbaum nichts als Blätter bringt; daß aus dem Rebstock Trauben und Wein sich erzeugt, an der Bohnenstaude eine ganz andere Frucht, die trockene nahrhafte Bohne; daß diese Pflanze große Blumen, jene kleine, diese rothe, jene blaue oder andersfarbige hervorbringen. Dann, wie vielfältig ist die Einrichtung, daß die Pflanzen den Winter hindurch ihre Lebenskraft nicht verlieren. Die eine schläft klein und unsichtbar im Samenkorn verborgen; eine andere Gattung ist abgestorben bis auf die Wurzel in der Erde, und aus ihr ersteht im Frühjahr ein junges Gewächs; andere dauern auch im Winter aus, wie die Fichte und Tanne; wieder andere werfen Alles ab, was nicht holzartig ist, und bewahren in ihren grauen Zweigen neues Blatt und Blüthe verborgen, das zu Knospen geschwellt und aufbricht, sobald die Sonne und warme Luft im Frühling sie wecken. So ließe sich noch unendlich Vieles von der erstaunungswürdigen Einrichtung der Pflanzen sagen; sehr Vieles daran ist aber ganz unbegreiflich; nur das sieht man an Allem, daß ein unergründlich großer Verstand es so eingerichtet haben muß. — Deßgleichen verhält es sich mit den Thieren. Schon die Vertheilung in der Zahl der Thiere ist sehr wohl abgemessen; kleine Thiere bekommen

jährlich sehr viele Jungen, theils weil sie nicht so viel verzehren, theils andern wieder zur Nahrung dienen; große Thiere bekommen gewöhnlich nur ein Junges. Der Fisch ist bestimmt, im Wasser zu schwimmen; nun betrachtet seine Einrichtung hiezu. Seine Gestalt ist dazu so geeignet, daß die Menschen dieselbe zum Muster nehmen, wenn sie Schiffe bauen. Er soll im Wasser auf und ab sich bewegen können, vorwärts und nach den Seiten hin. Wie soll aber dieses geschehen? ist der Fisch schwerer als das Wasser, so muß er untersinken; ist er leichter, so muß er oben auf dem Wasser schwimmen; nun hat jeder Fisch eine Blase im Leib, die er jeden Augenblick ausdehnen oder zusammenziehen kann. Dehnt er sie aus, so wird er leichter, und das Wasser führt ihn aufwärts; zieht er sie zusammen, so wird er schwerer, und er sinkt tiefer hinab. Um sich aber leicht vorwärts und auf die Seite bewegen zu können, so hat er Floßfedern und einen beweglichen Schwanz, wodurch er ungleich schneller und leichter sich durch das Wasser bewegt, als das leichteste Schifflein mit den kräftigsten Ruderern. Weil aber der Fisch außer dem Wasser nicht leben und sich also vor der Kälte nicht verbergen kann, so hat er eine so wunderbare Natur, daß ihm die Kälte durchaus nichts thut; wenn der Fisch mitten im Eis eingefroren ist, und das Eis thaut auf, so lebt auch der Fisch wieder auf, und schwimmt fort frisch und gesund. So könnte man nun an einem jeden Thier auf der Erde zeigen, daß es auf die allerangemessenste Weise eingerichtet ist; und je tiefer man die Einrichtung seines Leibes erforschen würde, desto mehr müßte man erstaunen über die Größe der Einsicht und des Verstandes desjenigen, der es so eingerichtet hat. Eben so verhält es sich mit der Lebensweise des Thieres; solche Thiere, die wenig oder gar keinen Verstand haben, werden von einer unsichtbaren Gewalt getrieben und geleitet, daß sie gerade das thun, was für sie das Zweckmäßigste ist. Warum baut der Vogel ein Nest im Frühjahr, da er doch noch nichts von Eierlegen und Jungen weiß? Wer lehrt jede Gattung von Vögeln ihre Nester so zu bauen, wie es für ihre Natur am angemessensten ist, verborgen, ausgehöhlt, inwendig weich und warm? Wer zeigt den Bienen, wie sie Honig und Wachszellen bereiten, und Alles so genau abmessen sollen? Ja, selbst wenn ihnen etwas

Ungewöhnliches geschieht, so thun sie, was kaum dem Menschenverstand einfiele. Wenn z. B. eine Schnecke in den Bienenkorb gerathet, so würde diese den Bau der Bienen verderben. Würden aber die Bienen die Schnecke nur tödten, so wären sie zu schwach, das Thier zum Korb hinauszuschaffen, und es würde in Fäulniß übergehen; die Bienen können aber keinen übeln Geruch ertragen. Was ist nun hier zu thun? Die Bienen thun das Weiseste. Sie überziehen den Leib der Schnecke mit Wachs; dadurch wird sie todt und es kann auch kein Geruch von ihr ausgehen. Oder woher weiß der Hamster, daß Winter kommt und daß er sich einen Vorrath von Nahrung sammeln müsse? Wer hält das Thier zurück, daß es nicht gleich Alles verzehrt, sondern gleichsam haushaltet mit dem Vorrath. Nun aber schlagen Körner und Kartoffeln in der Erde aus und verlieren dadurch ihre bisherige Nährkraft. Wer lehrt nun den Hamster hier vorsorgen? und was wäre ihm da zu rathen? Das unvernünftige Thier fühlt sich nun getrieben, bei allen gesammelten Früchten sogleich den Keim abzubeißen; so schlagen sie denn nicht aus und behalten ihre Nährkraft. Je mehr man auf diese Art die Erde und ihre Geschöpfe betrachtet und kennen lernt, desto offenbarer sieht man: Alles ist unübertrefflich weise eingerichtet, so daß man es sich auf keine Weise zweckmäßiger denken könnte. Wie muß daher Gott sein, der es so eingerichtet hat? Welche Eigenschaft Gottes ist also auf der Erde sichtbar? — Was ist aber von Gott außer seiner unendlichen Macht und Weisheit nach Angabe des Katechismus sonst noch sichtbar in der Erde? *

Wenn man nur die Erde und das Luftgewölbe im Allgemeinen ansieht, so leuchtet einem schon im ganz eigentlichen Sinn die Güte Gottes in die Augen. Keine Farbe ist für das Auge wohlthätiger und schonender als grün und blau. Nun sieh, die Luft über dir ist blau und die weite Erde wie mit einem grünen Teppich überzogen. Ja selbst das große Meer hat bald eine dunkelblaue Farbe, bald ist es grün, wie eine frische Wiese. — Ferner, wie in dem Heilande die Güte Gottes sichtbar wurde, indem er Wasser in Wein verwandelte, mehrere Tausende überflüssig speisete, Kranke

---

* Die einschlägige Nachweisung kann auch aus der vorangegangenen Lehre von der Güte Gottes genommen und das Folgende übergangen werden.

heilte, Augenlicht, Gehör, Sprache denen ertheilte, welche derselben bedurften: so ist dieselbe Güte Gottes sichtbar in der Natur für und für. Wenn wir nichts hätten als Wasser und ein einziges Nahrungsmittel, etwa Brod oder Kartoffeln, so könnten wir auch leben; aber nun sieh die große reiche Mannigfaltigkeit, welche die Erde auf Gottes Geheiß hervorbringen muß für unsern Genuß: Frucht, Obst, Wurzelwerk, Kraut, Oel, Wein, und alles von verschiedener Gattung; die Thiere geben uns Milch, Honig, Eier und ihr Fleisch zur Speise. Und zwar bringt die Erde jedes Jahr so reichlich Alles hervor, daß die Menschen niemals Alles aufzehren können. Gerade die Nahrung aber, welche die gesündeste und nahrhafteste und wohlschmeckendste ist, das Getreide, wächst in heißen wie in kalten Ländern, und hat die Eigenschaft, daß man es viele Jahre lang aufbewahren kann; aus 20jähriger Frucht kann man noch Brod machen. — Wie ferner Gott durch seinen Sohn Hunderten Gesundheit, Augenlicht, Gehör u. dgl. schenkte, so schenkt Er jederzeit Millionen und Millionen dieselben Gaben durch die Einrichtung der Natur von Geburt an und lebenslänglich, und schenkt Tausenden von Kranken die verlorene Gesundheit wieder durch die Heilmittel, welche der Allmächtige aus Quellen und aus Kräutern und Mineralien bereitet hat. Gerade die allerkostbarsten Güter sind am reichlichsten und im größten Ueberfluß über die Erde verbreitet, als: Tageslicht, frische Luft, Wasser, Gesundheit, die nützlichsten Erzeugnisse der Erde, z. B. Korn, Holz, Eisen, Steine. — Aber in jeder Gegend gibt die Erde auch wieder eigenthümliche Gaben, wie es die Lage des Landes nöthig macht. In Gegenden, wo die Hitze sehr groß ist, wo man also wenig arbeiten kann im Freien, wie z. B. in Sicilien, ist der Boden so fruchtbar, daß er ohne viele Arbeit und ohne gedüngt zu werden, reichliche Früchte hervortreibt. Wo die Kälte groß und das Holz selten ist, da findet man in der Erde Steinkohlen oder Torf zur Heizung; zugleich gibt es dort Thiere mit dicken warmen Pelzen, welche dem Menschen zur Kleidung dienen; und selbst die rauhesten Länder, z. B. Grönland, geben dem Menschen doch so viel, daß er gern dort wohnt und sein Vaterland mehr liebt, als jedes andere. — Und wie die Erde eingerichtet ist, daß sie dem Menschen das Nothwendige und das Ueberflüssige

gibt, und gleichsam ein großer Tisch ist, auf welchem den zahllosen Menschen ihre Speise bereitet und aufgestellt wird: so ist sie auch eingerichtet, daß jede Gattung von Thieren Nahrung, Bedeckung und Wohnung finde, und es jedem Thiere wohl und lieb ist zu leben. — Doch käme man an kein Ende, wenn man Alles bedenken und aufzählen wollte, wie die ganze Erde eingerichtet ist zum Wohl und freudigen Leben der Geschöpfe darauf. Was von Gott ist nun in allem diesem sichtbar? Was gibt darum der Katechismus mit vollem Recht zur Antwort, wenn gefragt wird, ob auch die Erde ein großes Gotteswerk sei? —

Gehet einmal hinaus an einem Frühlings- oder Sommermorgen auf eine Höhe und schauet vor euch hin und vor euch hinab: wie schwanken die Aehren auf weiten Feldern in Morgenluft, wie grünen die Wiesen, wie glitzert Bach und Bächlein im Sonnenschein! Schauet an die Bäume, wie sie aufwärts streben und ihre Zweige wie Arme und Hände anbetend zum Himmel aufheben! Wie schafft und gährt es in Luft und Erde, daß Saft und Blüthe und Frucht gerinne aus der Pflanze für jedes Thier und jeden Menschen! Sehet an die schönen Blumen, den blauen Himmel, die silbernen Wolken; athmet den süßen Duft, der von blühenden Bäumen aufsteigt; höret den Jubel der Lerche in der Höhe, und der andern Vögel zwischen grünen Zweigen — und denket daran, so ist es über die ganze Erde hin und in manchen Ländern noch viel herrlicher — wie wollt ihr da sagen, wenn man euch fragt: ist auch die Erde ein großes Gotteswerk?

So ist denn die Erde ein großer herrlicher Tempel, nicht von Menschenhänden gebaut, sondern von Gott selber; der Altar ist das hohe Gebirg, und über ihm flammt wie ein Opferfeuer oder ein ewiges Licht zu seiner Verherrlichung die prachtvolle wunderbare Sonne. Und überall, wohin wir schauen, sind zahllose Abbildungen der Macht, der Weisheit, der Liebe Gottes, in allen seinen Geschöpfen. Und doch kann man auch sagen, o Kinder, die Erde ist eigentlich der Tempel Gottes nicht, so schön und herrlich sie ist; sie ist nur der Vorhof, nur ein Ort für Sünder, nur gleichsam eine Anstalt für verwahrloste Kinder, ein Besserungshaus: wie muß es erst sein, wo Gottes Macht und Weisheit und Güte ohne Schleier, in aller Fülle sich zeigt; wie muß es sein im Himmel,

wo Gott angeschaut wird in seiner ganzen Freundlichkeit! — Möget ihr deßwegen, so oft ihr in der freien Natur die herrlichen Werke Gottes anschaut, daran denken: wie herrlich und schön und gut muß erst der sein, der so viel Schönes und Gutes erschaffen hat! wie muß es dort erst sein, wo Gott sich uns noch deutlicher zu erkennen gibt; wie muß es erst im Himmel sein! Alles, was wir da sehen, ist nur ein Wegzeiger, ein Ruf und Einladung, den zu suchen und dem nachzugehen, der die Quelle und der Schöpfer von Allem ist. Wir aber wollen auch jetzt unser Gemüth zu ihm erheben und sprechen:

Gebet.

O Gott, wie ist die ganze Erde so voll von deiner Macht, Weisheit und Güte! Wir leben und weben in einem Meer deiner Güter, die du über uns ausgegossen hast! Wie groß und schön und gut mußt du wohl selber sein, der du so Großes, Schönes und Gutes geschaffen hast! Allein die Erde vergeht mit ihrer Pracht, wie die Blume verblüht und verwelkt; laß unser Herz nicht versinken und kleben am Irdischen, und über dem Geschaffenen den Schöpfer vergessen. — Alles, was wir Schönes sehen, sei uns nur eine Mahnung, ein Rufen und Locken zu dir; Dich wollen wir suchen, nach dir wollen wir streben. — Zieh unsere Herzen zu dir hin, du allmächtiger, weiser und liebevoller Gott, du allerhöchstes Gut! Amen.

Wir lesen nun weiter, was der Katechismus von dem Sichtbaren sagt:

5. **F.** Aber unter allen Geschöpfen der Erde, welches ist das herrlichste?

A. Der Mensch.

6. **F.** Erzähle mir vom Menschen, wie Gott ihn schuf, und ihm die Erde zur Wohnstätte übergab?

A. Gott sprach: „Lasset uns den Menschen machen, nach unserm Ebenbild und Gleichniß, daß er herrsche über die Fische des Meeres, über die

Vögel des Himmels, und über das Vieh und die ganze Erde. Und Gott schuf die Menschen zu seinem Ebenbilde, zu Gottes Ebenbilde schuf Er sie, als Mann und Weib schuf Er sie."

Die heil. Schrift erzählt besonders den Rathschluß Gottes, den Menschen zu erschaffen, nämlich mit den Worten: Gott sprach, lasset uns den Menschen machen u. s. w., und dann erst wird erzählt, daß Gott den Menschen wirklich nach diesem Rathschluß erschaffen habe. Das zeigt schon an, daß der Mensch ein ganz anderes, höheres Wesen werden sollte, als die übrigen Geschöpfe, von welchen nur kurz erzählt wird, daß sie auf das Geheiß Gottes da waren. Ferner wird hier gesagt, Gott habe den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen, und daß er herrsche über die Erde. Solche hohe Vorzüge werden aber bei keinem andern Geschöpf auf Erden gefunden; welches muß darum das herrlichste unter allen Geschöpfen sein? — Leset weiter, was der Katechismus aus der heil. Schrift darüber erzählt:

A. "Und Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar, mehret euch, füllet die Erde, und herrschet über die Fische des Meeres, über die Vögel unter dem Himmel und über alles Belebte, das sich reget auf der Erde. Und Gott sprach: Siehe, ich gebe euch jedes Kraut auf der ganzen Erde und jede Baumfrucht; euch zur Speise soll es dienen." 1. Mos. 1, 26 — 29.

Ein solcher Segen ist über kein anderes Geschöpf gesprochen worden, und kein anderes Geschöpf auf Erden ist zum Eigenthümer und Herrn über Thiere und Pflanzen gesetzt worden, wie der Mensch: was sagst du deßhalb, wenn man dich fragt, was der Mensch für ein Geschöpf sei? — Warum aber der Mensch ganz besonders unter allen Geschöpfen der Erde bei weitem das herrlichste sei, das gibt nun der Katechismus noch genauer und umständlicher an; leset die Frage:

7. F. Du sagtest: "Gott schuf den Menschen nach seinem

Ebenbilde." Erkläre mir, was das heißt: Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde?

Bevor ihr nun die Antwort leset, will ich euch im Allgemeinen aufmerksam machen, was das sagen will, Gott habe den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen. Der Leib des Menschen kann das Ebenbild Gottes nicht sein: warum nicht? Also kann nur der Geist des Menschen Gottes Ebenbild sein. Der Geist des Menschen ist aber Gottes Ebenbild, wenn der Geist etwas an sich hat, was auch Gott an sich hat, wenn er mehr oder weniger Gott ähnlich ist. Der Katechismus zählt nun auf, was an dem Menschen Gottähnliches zu finden ist, worin der Mensch ein Ebenbild Gottes ist:

A. Das heißt:

1) Wie Gott Geist ist, so gab Er auch dem Menschen einen Geist.

Ihr müsset noch aus dem frühern Unterrichte * wissen, was das heißt: Gott ist Geist. Gebet es mir an. — Was nun Gott selbst ist, davon gab er auch dem Menschen; Gott gab also dem Menschen, daß er auch um sich selbst wisse, daß er denke, daß er wolle und daß er wirke. Worin ist also der Mensch ein Ebenbild Gottes? — Das wird nun noch genauer gezeigt; leset weiter:

A. Und wie Gott ein Alles erkennender Geist ist, so machte Er auch den Menschen geschickt zu reicher Erkenntniß.

Was heißt das: Gott ist ein Alles erkennender Geist? Erkennt der Menschengeist auch Alles, wie Gott? In wiefern ist aber der Mensch doch hierin Gott ähnlich? Wenn der Mensch geschickt ist zu reicher Erkenntniß, was kann er erlangen? Was will also das sagen: der Mensch ist geschickt zu reicher Erkenntniß? Das ist auch wirklich so; schon das, was ihr in euern Jahren wisset, ist sehr vielfältig. Eure Eltern und Lehrer wissen aber in manchen Stücken

---

* Es mag hier Einiges aus der Lehre, daß Gott ein Geist ist, wiederholt werden.

noch viel mehr, als ihr. Dann gibt es Männer, welche sehr große und tiefe Kenntnisse haben. Wo wir von der Sonne und den Sternen gesprochen haben, da habet ihr gehört, wie manche Gelehrte im Stande sind, genau die Größe, den Abstand und die Umlaufzeit der Gestirne zu berechnen. Der Arzt kennt den innern Bau des Leibes, die Krankheiten, die geeigneten Heilmittel. Andere haben weitläufige Kenntnisse von den Arten und der Beschaffenheit der Mineralien, Pflanzen und Thiere. Wieder Andere kennen die menschlichen und göttlichen Gesetze. Manche haben die Geschichte der Menschen und Völker von den ältesten Zeiten her studirt. Der Katechismus führt auch den Ausspruch eines solchen kenntnißvollen Mannes, des weisen Salomo, an; leset ihn:

A. „Er gab mir Einsicht in Alles, was ist, so daß ich erkenne die Einrichtung des Erdkreises und die Kräfte der Elemente, des Jahres Lauf und der Sterne Ordnung, der Thiere Natur und die Gedanken der Menschen, die Verschiedenheit der Gewächse und die Kräfte der Wurzeln.“ Weish. 7, 17. fg.

Ja selbst übernatürliche Offenbarungen kann der Mensch erfassen, wie wir an den Propheten und Aposteln sehen. Was aber die höchste Erkenntniß ist, wozu der Mensch geschickt ist, das besteht in der Erkenntniß Gottes und dessen, was vor Gott recht und gut ist, was Gott will. Unsere Erkenntniß kann auch noch wachsen in das Unendliche, namentlich werden wir in der andern Welt noch viel mehr und besser das Göttliche erkennen, als gegenwärtig. Solche Erkenntnisse zu fassen ist aber ganz unmöglich bei allen andern Geschöpfen auf Erden außer dem Menschen; warum wird z. B. auf der ganzen Welt nirgends ein Thier in die Schule geschickt? Und zwar ist jeder Mensch geschickt zu reicher Erkenntniß, wenn er gehörigen Unterricht empfängt nnd Aufmerksamkeit und Fleiß anwendet. Was hat also der Mensch für eine Fähigkeit bekommen, wodurch er ein Ebenbild Gottes ist? — Der Katechismus zeigt nun, worin der Mensch sonst noch Gott ähnlich ist; leset es:

A. 2) Und wie Gott ein unbeschränkter Gott ist,

handelnd nach seinem ewigen, freien Rathschluß, so machte Er auch den Menschen frei, und gab ihm die Kraft zu wählen nach eigenem Gefallen — Gutes oder Böses.

„Das Verlangen der Sünde, sagte er zu Kain, steht nach dir; du aber herrsche über sie!“ 1. Mos. 4, 7.

Das habt ihr früher schon gelernt, daß es im Himmel und auf Erden nichts gibt, was im Stande wäre, Gott zu nöthigen etwas zu thun, oder Ihn daran zu hindern. Gott ist von Allem, was es gibt, ganz unabhängig; was Gott beschließt, will und thut, das beschließt und will und thut Gott lediglich aus sich selbst, nach eigenem Wohlgefallen. Nun aber hat auch der Mensch etwas Ähnliches empfangen. Auch der Mensch ist frei, d. h. der Mensch kann nicht gezwungen werden, das Gute oder das Böse zu wählen, sondern er kann unabhängig sich zum Guten oder Bösen entschließen nach eigenem Gefallen. Man heißt dieses Vermögen den freien Willen. Ihr könntet mir aber die Einwendung machen: wenn aber der Mensch im Gefängniß sitzt und an Händen und Füßen gefesselt ist, so ist er dann doch nicht frei. Allein saget mir, was ist an dem Menschen gebunden, Leib oder Geist? Wenn dir im Gefängniß Befreiung angeboten würde unter der Bedingung, daß du ein falsches Zeugniß ablegest, welche Macht hättest du? Könnte man dich auch zwingen, ein falsches Zeugniß abzulegen? Was hast du also für eine Kraft in dir? Und wenn du selbst im Gefängniß noch wählen kannst zwischen Gut und Bös, was bist du der Seele nach selbst im Gefängniß? Oder wenn du unschuldig in den Kerker gesetzt worden bist, und du denkst an denjenigen, der dich durch Verläumdung und Ungerechtigkeit hinein gebracht hat: so versucht dich vielleicht der böse Geist oder dein selbstsüchtiges Herz, dem Feinde Böses zu wünschen und den Vorsatz zu fassen, dich an ihm zu rächen, sobald du Gelegenheit bekommst. Nun erinnert dich der gute Geist oder das Gewissen, du sollest den Haß nicht in dir aufkommen lassen, sondern gerade noch für den Feind beten. Was kannst du da thun? Wenn dich somit der böse Geist

oder deine böse Lust nicht zwingen kann, in die Rachsucht einzuwilligen, und auch der Schutzgeist oder dein Gewissen dich nicht zwingen kann, für den Feind zu beten, was hast du für eine Kraft in dir? Wie ist also deine Seele? — Wenn du ein Richter wärest, und man brächte vor deinen Richterstuhl verschiedene Verbrecher. Der Eine hat einen großen Diebstahl begangen, ein Anderer hat aus Rachsucht ein Haus angezündet, ein Dritter hat einen falschen Eid geschworen, ein Vierter hat sogar gemordet. Diese Verbrecher entschuldigen sich nun alle damit, sie hätten diese Verbrechen thun müssen, sie seien von innen heraus dazu gezwungen gewesen. Wirst du dieses glauben und sie freisprechen? Warum nicht? Was für eine Kraft hat also der Mensch in sich? Ferner, was fühlst du über deine Sünden, wenn du mit gehöriger Vorbereitung beichtest? Und was nimmst du dir dabei für die Zukunft vor? Bereuest du es auch, wenn du Schmerzen gehabt hast und krank gewesen bist? Warum fassest du darüber keine Reue und keinen Vorsatz? Warum bekommst du aber doch Reue wegen deiner Sünden? warum kannst du dir den Vorsatz machen, sie in Zukunft zu meiden? Worüber hast du also die Wahl? Was steht somit bei dem Menschen? Oder ihr wisset, daß beim Weltgericht die Menschen von einander gesondert werden, ein Theil wird ewig selig und der andere Theil wird ewig verdammt. Warum haben nicht alle das nämliche Schicksal zuletzt? Wenn aber der Böse das Böse thun hätte müssen, was könnte der gerechte Gott ihm nicht thun? Und wenn der Gute zum Guten genöthigt wäre gewesen, was würde ihm nicht gebühren? Wenn Gott also am jüngsten Tag die Menschen nach ihren Werken richtet, was muß jedem Menschen möglich sein? Wie ist somit der Mensch? — Dasselbe sagt auch Gott selbst mit den Worten, welche Er zum Kain sprach. Leset die Worte: Das Verlangen der Sünde steht nach dir, d. h. die Sünde will dich verlocken, daß du einwilligest und sie thuest; du fühlst Lust zur Sünde. Du aber herrsche über sie; nun wäre es aber doch unvernünftig, einen etwas zu heißen, was ihm gar nicht möglich ist. Gott aber muß am besten wissen, was am Menschen ist und was der Mensch kann; wenn Gott nun sagt: herrsche über sie, was muß dem Kain und überhaupt dem Menschen möglich sein? Wenn ich aber über die Sünde herrschen kann und soll, was

habe ich für eine Kraft in mir? Gott versichert uns also selbst, daß der Mensch die böse Lust abwehren könne, daß er also frei sei; sonst hätte Gott nicht dem Kain befohlen, er solle seinen freien Willen der bösen Lust entgegensetzen. — Diese Kraft des freien Willens haben die Thiere durchaus nicht. Wenn der Löwe andere Thiere zerreißt und frißt, und der Hase furchtsam bei jedem Geräusch davon läuft; wenn die Ente dem Wasser zuläuft, und die Hühner das Wasser scheuen, so kommt das nicht daher, als hätten diese Thiere Freiheit, zu wählen; sondern sie sind von einem innerlichen Trieb, durch ihre natürliche Einrichtung dazu gezwungen. Daher leben die Thiere von derselben Gattung alle auf dieselbe Weise. Jede Ente auf der ganzen Welt liebt das Wasser, und vor tausend Jahren schon haben die Hühner das Wasser gemieden; und so lang die Welt steht, wird der Löwe andern Thieren nachstellen, und der Hase furchtsam bleiben. Hingegen sind die Menschen sehr verschieden von einander; der Eine ist ein Betrüger, der Andere ehrlich; der Eine ist mäßig in Speis und Trank; der Andere ist ein Fresser und Säufer; der Eine liebt und ehrt seine Eltern, der Andere verbittert ihnen das Leben durch Lieblosigkeiten und Grobheit aller Art. Ja, der Mensch bleibt sich gar oft selbst nicht gleich, sondern ändert sich gänzlich. Mancher ist als Kind recht fromm und gut und wird später ein lasterhafter Mensch; hingegen ist auch schon manchmal ein leichtsinniger Jüngling in sich gegangen und ein gottesfürchtiger tugendhafter Mann geworden. Daran sieht man, daß der Mensch nicht durch einen innerlichen Trieb, wie das Thier, gezwungen ist zum Guten oder Bösen; denn sonst müßten alle Menschen immer gut oder immer bös sein, wie das Raubthier immer wild und das Schaf immer harmlos ist. — Das ist aber ein großer Vorzug des Menschen, daß er frei ist und die Kraft hat, zu wählen nach eigenem Gefallen. Alle Geschöpfe, die keinen freien Willen haben, müssen thun, was Gott will; darum hat ihr Thun und Lassen keinen besondern Werth vor Gott. Wenn aber ein Mensch oder ein Geist frei und ungezwungen sein Herz zu Gott wendet, und aus Ehrfurcht und Liebe gegen Gott freiwillig dessen Willen thut, so ist dieses vor Gott das Schönste und Wohlgefälligste von Allem, was im Himmel und auf Erden geschieht. Darum ist der freie Wille eine so unbeschreiblich große Gabe;

wenn wir ihn zum Guten anwenden, so sind wir durch ihn Gott ähnlich, und können einmal die ewige Seligkeit erreichen. Danket Gott deßhalb allezeit ganz besonders auch für das göttliche Geschenk des freien Willens, und wendet ihn auch wirklich nur zum Guten an, nicht aber dazu, Gott durch Sünden zu beleidigen. — Gebet mir nun noch einmal an: was ist das Zweite, wodurch der Mensch ein Ebenbild Gottes ist. — Leset nun das Dritte:

A. 3) Und wie Gott ein unendlich liebender Gott ist, so gab Er auch dem Menschen ein Herz, eine Liebe und ein Bedürfniß der Liebe.

Von Adam heißt es: „Es ward nicht gefunden ein Lebensgenosse seines gleichen unter allen Thieren des Feldes." 1. Mos. 2, 20. Das zeigt an: er hatte ein Herz, und den Beruf zur liebenden Gemeinschaft des Lebens.

Wenn du von deinen Eltern und Geschwistern und Bekannten hinweg in einen fremden Ort geschickt würdest, wo du Niemand kennst, und auch Niemand sich um dich kümmert, wie wäre es dir da um das Herz, und wornach hättest du Sehnsucht? Wenn du aber wieder nach Haus zurückkehren dürftest, was würdest du auf dem Weg und noch mehr bei der Ankunft in der Heimath empfinden? Oder wenn dir Vater oder Mutter stirbt, oder den Eltern ihr einziges Kind, wie ist es ihnen? Aber wir wollen den Fall setzen: Vater oder Mutter oder das einzige Kind ist schwer krank, und zwar so, daß der Tod zu fürchten ist: wie ist es den Angehörigen, wenn sich auf einmal Besserung zeigt und die Gesundheit sich wieder einstellt? Woher kommt es aber, daß es dir schmerzlich fällt, wenn du von Vater und Mutter und andern Bekannten getrennt wirst, oder wenn du sie gar verlierst? Und woher kommt es, daß es dich so sehr freut, wenn du sie wieder findest? Was für ein Gefühl für sie ist in deiner Seele? Dieses Gefühl und diese Gabe, sich zu freuen an Andern und an ihrem Wohlsein, und daß es einem wohl ist, wenn man Andere um sich hat, heißt man ein Herz und Liebe haben. Wir haben aber auch ein Bedürf-

niß dieser Liebe, d. h. wie das Auge ein Bedürfniß hat, etwas zu sehen, weil es zum Sehen erschaffen worden ist, und es ihm eine Qual ist, stets in der Finsterniß zu sein, so hat das Herz ein Bedürfniß zu lieben, weil es zum Lieben erschaffen worden ist. Der Mensch möchte darum gar nicht leben, wenn er nichts hätte, das er lieben könnte. Und wie der Mensch selber liebt, so möchte er auch geliebt sein. Es wäre gewiß für euch sehr traurig, wenn ihr Niemand hättet, den ihr lieben könntet; und eben so traurig, wenn Ihr Niemand hättet, der euch liebte. Das sagt auch die Stelle der h. Schrift in Betreff des Adam, die ihr gelesen habet; leset sie noch einmal. — Adam war zuerst der einzige Mensch auf Erden. Die Thiere des Feldes sind aber kein Gegenstand, dem die unsterbliche Menschenseele ihre Liebe ernstlich zuwenden könnte; darum urtheilte Gott, daß es nicht gut sei, daß der Mensch allein bleibe, und schuf ihm eine Gehülfin. Hiemit zeigte Gott an, daß er dem Menschen ein Herz anerschaffen habe, welches das Bedürfniß hat zu lieben und geliebt zu werden, und in liebender Gemeinschaft mit Andern zu leben. Was ist Gott aber selbst für ein Gott nach den Worten des Katechismus? Was heißt das: Gott ist unendliche Liebe, oder unendlich liebend. *

Worin liegt also eine weitere Aehnlichkeit des Menschen mit Gott? Wir gehen nun an das Vierte:

A. 4) Und wie Gott ein heiliger Gott ist, so pflanzte Er das Gesetz der Heiligkeit auch dem Menschen ein. Er legte eine Stimme in seine Seele, die das Gute fordert und belohnt, das Böse aber verbietet und verurtheilt. Man nennt diese Gottesstimme das Gewissen.

Wenn das Wildschwein in das Feld der armen Wittwe stürzt und es umwühlt; wenn der Kettenhund losreißt und den Handwerksburschen beißt, der um einen Zehrpfennig anklopft; wenn das wilde Pferd den Knecht, der es verpflegt, tödtlich tritt: so weiß

---

* Sieh bei der Lehre von Gottes Güte die betreffende Antwort.

oder fühlt sich ein solches Thier vorher nicht im geringsten innerlich gemahnt, es solle das nicht thun; und nachdem es geschehen ist, fühlt es auch keine innerliche Unruhe darüber, so wenig, als wenn es geschlafen oder gefressen hätte. Ganz anders ist dieses aber bei dem Menschen. Wenn du darauf ausgehen wolltest, etwas zu stehlen, oder über einen Andern zu lügen, oder während der Schulzeit mit einem bösen Kameraden müßig umher zu laufen: was würde sich in deiner Seele regen und dich von dem Vorhaben zurück zu ziehen suchen? Und wenn sich diese Stimme vergeblich widersetzt hat, was würdest du nach der bösen That in dir fühlen? Und wenn du einmal sterben mußt, was würde dir auf dem Todtbett einfallen? Und was würde dir dieses verursachen? Oder wenn dir ein schlechter Mensch die Zumuthung machen würde, du solltest ihm zum Vortheil einen falschen Eid schwören, oder seinem Feind das Haus anzünden, oder wenn er dich zu einer unehrbaren schändlichen That verlocken wollte, und dir Geld dafür anböte oder große Versprechungen machte: würdest du dich leicht dazu entschließen können? was würde sich in dir gleichsam entsetzen und empören gegen solche Zumuthungen? Wenn aber ein Mensch sich so sehr vergißt, daß er dennoch ein solches Verbrechen thut, was wird er sein Leben lang, besonders aber im Tod darüber fühlen? Zähle mir einige Personen aus der heiligen Schrift auf, welche von einer innerlichen richtenden Stimme geängstigt wurden. (Kain, Saul, Judas.) Was thut also diese Stimme, wenn man zum Bösen Lust bekommt? Und was thut sie, wenn man das Böse gethan hat? Was verabscheut also diese innerliche Stimme? Was verabscheut aber auch Gott? Wenn aber in deiner Seele etwas ist, welches stets das Böse verabscheut, sich ihm widersetzt und es verurtheilt; und wenn Gott auch stets das Böse verabscheut, sich ihm widersetzt und es verurtheilt, was hat deine Seele mit Gott? wessen Ebenbild ist sie also? — Auf gleiche Weise verhält es sich mit dem Guten. Wenn ein Mann und ein großer Hund neben dem Fluß stehen und es fällt ein kleines Kind hinein und wird von dem Wasser fortgerissen: wozu mahnt es inwendig den Mann? Wer wird aber keine solche Mahnung in sich fühlen? Wer allein auf Erden hat eine solche Stimme in sich, welche das Gute fordert? Diese Stimme könnt ihr tausendmal im Leben

in euch wahrnehmen, ihr dürfet nur darauf Acht haben. Wenn es Sonntag ist, was fordert diese Stimme? Was fordert sie, wenn ihr etwas gefunden habet? Was fordert sie, wenn ihr an einem fremden Garten vorüber gehet und sehet, daß das Vieh hinein gelaufen ist? Was fordert sie, wenn ihr über eine Sache gefragt werdet, die ihr nicht gern gesteht? Wenn ein Wohlthäter von euch krank geworden ist und Niemanden hat, der ihm abwartet, wozu mahnt es euch in der Seele? Wenn ihr Geld geschenkt bekommen oder durch Arbeit verdient habet, und eure Eltern sind arm und haben noch kleine Kinder, was heißt es euch innerlich thun? Wenn ihr im Taglohn oder als Dienstbot arbeitet, und es ist auch Niemand bei euch, wozu fühlet ihr euch dennoch verpflichtet und gemahnt? Wie ist Alles, was diese Stimme fordert? Und wenn ihr gethan habet, was diese Stimme fordert, was fühlet ihr in euch? Ja selbst wenn ein Anderer, sogar der Feind, etwas recht Gutes gethan hat, z. B. ein armes Kind in sein Haus aufnimmt, um es christlich zu erziehen, oder wenn er einem armen kranken Nachbar umsonst alle seine Feldarbeiten verrichtet, oder wenn er sich selbst Abbruch thut und seinen Lohn aufopfert, um jüngere Geschwister etwas lernen zu lassen: was sagt die Stimme in euch dazu? Nicht wahr, es gefällt ihr und sie lobt es, und zwingt euch gleichsam den Mann zu achten! Was überhaupt fordert und lobt sonach diese Stimme? Wer will und fordert und lobt aber gleichfalls allezeit das Gute? Wenn wir nun eine Stimme in uns haben, welche stets fordert und lobt, was Gott auch fordert und lobt, wem sind wir ähnlich? Wie nennen wir aber Gott, da er alles Böse verabscheut und alles Gute will? Wie können wir darum auch dieses Gesetz in uns nennen, welches wie Gott alles Böse verbietet und alles Gute fordert? (wie nennt es der Katechismus?) Wie wird dieses Gesetz der Heiligkeit sonst noch genannt? Mit welchen Worten erinnert uns der Apostel an das Gewissen? Leset sie:

A. „Das Werk des Gesetzes ist in ihre Herzen geschrieben, indem die Gedanken sich unter einander anklagen, und lossprechen.“ Röm. 2, 14. 15.

Man schreibt eine Sache, damit sie nicht vergessen, sondern durch das Lesen wieder in das Gedächtniß zurückgerufen werde. Wenn es nun heißt: das Gesetz ist in die Herzen der Menschen geschrieben, so will dieses sagen: der Mensch wird in seinem Herzen fortwährend an das Gesetz erinnert und gemahnt. Dieses Mahnen geschieht aber nicht durch geschriebene Buchstaben, sondern durch Gedanken, welche zu rechter Zeit dem Menschen einfallen und ihn heißen das Gute thun und das Böse meiden. Wenn aber das Böse geschehen ist, so machen sie dem Menschen Vorwürfe und klagen ihn an, wie z. B. den Judas sein Gewissen anklagte; oder sie sprechen ihn los, wenn er das Gute gethan hat, wie es z. B. den Joseph lossprach, da er verläumdet und in das Gefängniß geworfen wurde. Da sonach nichts gewisser ist, als daß wir eine solche innerliche Stimme haben, weßhalb sie auch Gewissen genannt wird, und da diese Stimme stets will, was Gott will, und verabscheut, was Gott verabscheut: so haben wir nun im Gewissen das Vierte gefunden, wodurch wir das Ebenbild Gottes sind. — Gebet es noch einmal an mit den Worten des Katechismus. — Wir haben aber auch sonst noch Aehnlichkeit mit Gott; leset die nächste Ziffer:

A. 5) Und wie Gott wirket und herrschet für und für, so machte Er auch den Menschen zum Herrscher auf Erden, und schenkte ihm Kraft zu tausend edeln Werken. (Betrachte seinen bewunderungswürdigen Verstand, und die eben so erstaunenswerthe Geschicklichkeit seines Leibes.)

Wir haben früher schon betrachtet, wie Gott wirket und herrschet für und für, denn Er ist ja der Herr über Alles. Wie nun Gott herrschet im Großen und über die ganze Welt, so hat Gott dem Menschen gegeben, daß dieser herrsche im Kleinen; Gott hat dem Menschen Gewalt über Vieles auf Erden gegeben. Wenn ihr z. B. nur vor unsern Ort hinaus gehet, so sehet ihr Straßen, Gräben, gewässerte Wiesen, abgetheilte Felder, und auf den einzelnen Feldern wächst, was der Eigenthümer haben will; ein

Theil der Berge ist mit Reben überzogen, ein anderer mit Waldungen; die Bäche und Flüsse sind so gerichtet, daß sie nicht leicht schaden können, und bequeme Brücken führen darüber, so daß der Wagen und der Wanderer seines Weges ziehen kann, ohne von Bach oder Fluß gehindert zu werden. Glaubet ihr wohl, daß es immer so gewesen ist? Sehet, in den frühesten Zeiten war unser Land ganz voll Waldung und Sumpf, und langwierige Nebel lagen darüber, und Bären und Wölfe hausten darin. Wer hat nun die Landschaft so verändert, daß sie jetzt so fruchtbar und sicher und freundlich ist? Was ist also der Mensch auf Erden, da er sie so verändert hat? — Oder wenn ihr die Thiere ansehet, so zeigt sich auch da die Herrschaft des Menschen. Das Thier hat kein Eigenthum auf Erden, wie der Mensch, sondern es ist selber dem Menschen zum Eigenthum gegeben, und ihr Leben ist in seine Hand gelegt. Wollen die Menschen, es solle da oder dort kein Wild mehr geben, so haben sie es bald und ohne große Mühe weggeschafft. Selbst der Vogel in der Luft und der Fisch im Wasser ist nicht sicher vor dem Menschen, sondern dessen Gewalt unterworfen. Betrachtet die Hausthiere, wie sie alle dem Menschen dienen müssen; zählet mir auf, was sie dem Menschen geben und thun müssen. Und sei ein Thier auch größer und stärker als der Mensch, es fühlt wohl, daß der Mensch ihm zum Herrn gesetzt ist; läßt sich doch selbst das kraftvolle Pferd vom schwachen Knaben lenken. Was saget ihr daher, daß der Mensch auf Erden sei? Wer ist aber sonst noch ein Herrscher, freilich ein unendlich größerer? Wessen Ebenbild ist daher der Mensch? Da der Mensch aber nicht über die Erde und ihre Güter herrschen könnte, wenn er nicht Kraft dazu bekommen hätte, so fragt es sich, mit welchen Gaben und Kräften ihn Gott ausgerüstet habe. Der Katechismus gibt die zwei hauptsächlichsten Gaben an, womit Gott den Menschen zum Wirken und Herrschen auf Erden beschenkt hat. Welches sind sie? Wie bewunderungswürdig der menschliche Verstand ist, das sehen wir an seinen Werken. Gehet einmal in eine Mühle oder eine Fabrik und betrachtet das Räderwerk, wie es in einander greift und mit großer Kraft und Sicherheit das vollführt, was der Mensch haben will. Oder betrachtet ein Dampfschiff auf dem Rhein, oder die Dampf-

wägen auf der Eisenbahn: hier hat der Mensch Feuer und Wasser zu seinem Dienst gezwungen, so daß diese Elemente ihm große Schiffe und schwere Wägen mit erstaunenswürdiger Schnelligkeit fortführen müssen. Wodurch hat der Mensch dieses zu Stand gebracht? Oder betrachtet das Buch, welches vor euch liegt, oder einen Brief; wie wunderbar ist es, daß man mit kleinen schwarzen Punkten und Strichen denen, welche diese Zeichen ansehen, d. h. denen, welche das Buch lesen, das bekannt machen und mittheilen kann, was man selbst in der Seele d'rin gedacht hat. Wodurch bringt dieses der Mensch zu Stand? Oder gehet am Sonntag in eine schöne Kirche; wie hoch und herrlich wölben sich ihre Mauern über dem Volk; die Stühle sind in gleichmäßiger Reihe geordnet; an sie angelehnt ragen die farbigen Fahnen in die Höhe; am Altar brennen auf glänzenden Lichtstöcken viele Kerzen; ein Krucifix erinnert uns an den Gekreuzigten; an schönen Gemälden sehen wir, wie lebendig, die Gestalten und Thaten mancher Heiligen vor uns; über uns ertönt mächtig die Orgel, und die Glocken rufen uns in gewaltigen Tönen, zu kommen und den Herrn anzubeten. Sehet nun, diese Mauern, diese Glocken, diese Orgel, diese Bilder, diese Fahnen, diese Lichtstöcke, diese Stühle sind gemacht aus Stein, Metall, Holz und Pflanzen; sie waren also einmal rohe Stoffe. Was brauchte der Mensch dazu, um sie auf so wunderbare Weise umzuändern und zu einer schönen Kirche zusammenzusetzen? — Wie armselig steht das Thier da gegen einen solchen Verstand! Wenn z. B. ein Feuer am Erlöschen ist, und ganz nah daran liegt zugerichtetes Holz, so dürfte dieses Holz nur hineingerückt oder geworfen werden, so würde das Feuer erhalten werden. Nun könnten aber die dem Anschein nach gescheidtesten Thiere an dem Feuer sich wärmen, sie würden, selbst wenn man es ihnen vormachte, doch nicht so vielen Verstand haben, dem Feuer Holz nachzulegen, vielweniger von selbst auf den Einfall kommen. Wir wollen aber den Fall setzen, die Thiere hätten so vielen Verstand wie die Menschen: warum brächten sie doch nicht zu Stand, was die Menschen zu Stand bringen, z. B. Häuser, Kleidung, Fuhrwerke u. dgl.? Nicht wahr, ihr Leib ist nicht dazu eingerichtet; denn was will das Thier machen mit seinen Hufen oder Pfoten

oder Klauen? Es kann kein Werkzeug festhalten, und eben so wenig sich Werkzeuge verfertigen. Was hat aber der Mensch zu seinem bewunderungswürdigen Verstand auch noch dem Leibe nach? Wir wollen einmal in die Werkstätten gehen und sehen, was der Mensch für erstaunenswerthe Geschicklichkeit des Leibes besitzt. Der Schmied gibt dem Eisen mit schweren Hammerschlägen Gestalt, der Schneider führt die dünne Nadel, und am Spinnrad wird der Hanf zu feinem Faden gesponnen. Der Holzmacher haut den dicken Baum um, der Säger sägt ihn zu Brettern, und der Schreiner verfertigt daraus schön polirte Tische, Kästen oder andern Hausrath. Oder sehet nur die nächsten Gegenstände an, das Fenster, die Uhr, das Messer, ein Stück Geld, das Geschirr in der Küche, ein Schießgewehr, eure Kleider und Schuhe, Tafel, Papier u. dgl.: wie geschickt und erstaunenswerth muß der Menschenleib eingerichtet sein, daß er solche Dinge verfertigen konnte! Wie kunstvoll ist nur die Hand des Menschen eingerichtet! Es sind zwei Hände, die mit Leichtigkeit einander helfen; vieren der Finger steht der fünfte, der Daumen, gegenüber, damit Alles leicht gefaßt werden kann. Die Finger haben mehrere Gelenke, damit sie recht leicht nach dem Willen des Menschen sich biegen; der Daumen hat weniger Gelenke, damit er als Gegenfinger der Uebrigen desto mehr Festigkeit habe. Nach außen sind die Nägel, damit die Spitzen der Finger mehr Haltung nnd Festigkeit hätten; nach innen ist weiches Fleisch, damit auch die feinsten Gegenstände gefaßt und gehalten werden können durch das umschließende Fleisch des Fingers. Zugleich ist eine so wunderbare Einrichtung in den Händen und Fingern, daß sie genau und augenblicklich das thun, was der Verstand denkt und der Wille beschließt. Die Hände und die Arme sind aber so am Menschenleib angebracht, daß sie alle ihre Verrichtungen unter der Aufsicht der Augen thun. Und damit die Hände stets frei und ungehindert zur Arbeit seien, so geht der Mensch aufrecht. Diese aufrechte Stellung deutet aber auch schon äußerlich an, daß der Mensch ein ganz anderes Wesen ist, als das Thier, welches zur Erde gekehrt einhergeht. Sie deutet an, daß er zum Herrscher auf Erden gesetzt ist; und indem sein Aug ganz leicht von der Erde sich hinweg kehren und zum Himmel wenden kann, so ist damit angedeutet, daß der Mensch

nicht wie das Thier für die Erde, sondern für eine andere Welt, für den Himmel geschaffen ist. Wie spricht sich die hl. Schrift aus über diese Ausstattung und Bestimmung des Menschen, auf Erden zu herrschen? Leset die Stelle:

A. „Gott, du hast durch deine Weisheit den Menschen gebildet, daß er über die von dir gemachten Geschöpfe herrsche, und die Welt mit Heiligkeit und Gerechtigkeit regiere, und das Recht spreche mit Lauterkeit der Seele.“ Weish. 9, 2. 3.

Sage mir nun noch einmal: Was thut Gott für und für? Wozu hat Gott aber auch den Menschen gemacht? Und was hat ihm Gott hiefür geschenkt. Was ist somit der Mensch im Verhältniß zu Gott, da er ähnliche Wirksamkeit besitzt. Leset nun weiter:

A. 6) Und wie Gott selig ist, so schenkte Er auch dem Menschen tausend Genüsse der Seele und des Leibes. Namentlich setzte Er ihn in den höchst schönen genußreichen Garten, den wir Paradies nennen. 1. Mos. 2, 8. fg.

Was heißt das: Gott ist unendlich selig? * Auch der Mensch hat mannigfach Freude und Angenehmes an Leib und Seele. Zählet mir Genüsse des Leibes auf. — Gott hat unsern Leib so eingerichtet, daß ihm dasjenige; was ihm nothwendig oder nützlich ist, zugleich angenehme Gefühle verursacht. Es ist nothwendig, daß ihr täglich Nahrung zu euch nehmet; aber sehet, nun ist das Essen, sobald der Leib dessen bedarf, zugleich mit angenehmen Empfindungen begleitet und eine Art von Vergnügen. Oder wie wohl schmeckt euch ein Trunk frischen Wassers oder kalte Milch, wenn ihr im Sommer großen Durst bekommen habet. Ist es sehr kalt draußen, so braucht euer Körper Wärme; aber auch die Befriedigung dieses Bedürfnisses, wenn ihr in eine warme Stube kommet, bringt ein behagliches Gefühl. Wenn ihr lange gearbeitet habet, so bedürfet

* Sieh die betreffende Lehre nach.

ihr der Ruhe und Nachts des Schlafes; aber auch das ist wieder eine angenehme Empfindung, zur geeigneten Zeit sich der Ruhe und dem Schlafe hinzugeben. Ferner, wie fühlt man sich so kräftig und wohl, wenn man nach einem gesunden Schlaf erwacht; wie athmet man so frisch und freudig an einem schönen Morgen im Freien; wie ist die Gesundheit schon an und für sich ein großes Wohlbefinden, das man freilich oft erst dann recht fühlt, wenn man sie eine Zeit lang entbehrt hat. Außerdem gibt es so manchen leiblichen Genuß, der nicht zu den Bedürfnissen gehört, sondern nur zum Vergnügen gegeben ist, z. B. der Wohlgeruch der Blumen und blühenden Bäume, die große Mannigfaltigkeit der Speisen, der Wein, verschiedene Spiele, Reiten und Fahren, Jagd und Fischfang u. dgl. Noch mehr Genüsse und vorzüglichere hat die Seele. Zählet mir solche auf. — Die Seele hat überhaupt schon Antheil an allem Angenehmen, was der Leib genießt, und empfindet es in Gemeinschaft mit ihm; andere gehen aber weniger den Leib an, obgleich die Seele den Leib als Werkzeug dabei braucht. Daher gehört das vielfältige Vergnügen, das die Seele durch die Augen faßt, der Anblick schöner Bilder, einer schönen Gegend, der vielfältigen Gegenstände, welche die Natur oder menschliche Kunst hervorgebracht hat. Daher gehört das Anhören des Gesanges der Vögel, oder des Menschen, die Musik, angenehme Gespräche und Erzählungen. Die Seele hat ferner Vergnügen an neuen Kenntnissen, wenn etwas gelungen ist, wenn man von schönen Handlungen edler Menschen hört; wenn man ein angenehmes Buch liest; sie freut sich an dem Umgang mit lieben Freunden und Angehörigen; welche Freude hat die Mutter oft schon an dem Anblick ihres Kindes, und das Kind an der Mutter! Wie selig ist die Seele oft, wenn sie sich der Andacht überläßt; und wie froh fühlt sich der Mensch, wenn er eine wahrhaft gute That vollbracht hat! Ueberhaupt fühlt die Seele, wenn sie redlich Gott liebt und ihm gehorcht, einen großen Frieden und Freude in Gott. Das Thier hat aber von den meisten der aufgezählten Genüsse keine. — Die heilige Schrift erzählt insbesondere noch, wie Gott den Menschen anfänglich in einen sehr glückseligen Zustand versetzt habe. Da heißt es: „Es hatte aber Gott gepflanzet einen Lustgarten gegen Sonnenaufgang. In diesen setzte Er den Menschen, den er ge-

bildet hatte. Und es hatte Gott keimen lassen aus dem Boden allerlei Bäume, reizend anzusehen und gut zu essen; auch mitten in dem Garten den Baum des Lebens. Ströme gingen aus von Eden, den Garten zu tränken; von da an theilten sie sich und wurden zu vier Hauptströmen." In diesem Paradiese hatten die Menschen viel größere Freuden noch als wir. Wir wissen jetzt wenig mehr davon, weil das Schönste und Beste durch die Sünde verloren gegangen ist. Gott ist aber auch selig. Da nun die Menschen so viele Genüsse gehabt haben, und auch jetzt noch viele haben, besonders aber im Himmel in einem Meere von Freude leben werden: wem sind sie hierin ähnlich? Worin sind wir also ferner Ebenbild Gott? Zählet mir nun noch einmal alle Punkte auf, weßhalb der Mensch ein Ebenbild Gottes genannt wird. — Da also der Mensch in mehrfacher Beziehung ein Ebenbild Gottes ist, welchen Rang hat er unter allen Geschöpfen der Erde? Wir haben nun wohl gesehen, daß der Mensch ein Ebenbild Gottes ist; allein es können auch zwei Menschen einigermaßen Aehnlichkeit mit einander haben, z. B. in den Gesichtszügen, in der Größe, im Alter, in der Stimme u. dgl., und dennoch können sie in anderer Beziehung wesentlich verschieden, ja gerade das Gegentheil von einander sein. Der Eine kann krank, der Andere gesund sein; oder der Eine kann lebendig, der Andere todt sein; oder der Seele nach ist vielleicht der Eine so gescheidt und kenntnißvoll wie der Andere, aber der Eine kann aufrichtig, der Andere falsch, oder der Eine unschuldig, der Andere mit vielen Sünden befleckt sein. So hat selbst der böse Geist insofern etwas Ebenbildliches mit Gott, als er ein Geist ist, Erkenntniß und Kräfte hat, und ewig fortlebt; und dennoch ist er gerade der Widersacher, das Gegentheil von Gott; denn der böse Geist will nur was böse ist, und Gott nur was gut ist. Eine Abbildung von einem schönen Wesen kann dennoch höchst unvollkommen oder sogar häßlich sein. Hat der Mensch wahre Aehnlichkeit mit Gott, so muß auch die Gesinnung, der Wille des Menschen sein wie die Gesinnung und der Wille Gottes. Dann ist er erst ein wahres und schönes Ebenbild Gottes. Leset nun hierüber die nächste Frage und Antwort:

8. **F.** Aber die größte der göttlichen Gaben hast du mir noch nicht genannt?

A. Es ist dieses der Stand der Heiligkeit und Gerechtigkeit, in welchem Gott den Menschen ursprünglich setzte. Eph. 4, 24. Das Herz des Menschen hatte nicht nur nichts Böses in sich, sondern hatte von solchem auch gar keine Ahnung. Die Schrift sagt: „Sie waren beide nackt und schämten sich nicht.“ Mos. 2, 25. Ihre Seele gehörte rein und ungetheilt Gott, und seinem Willen.

Der Thautropfen, welcher in der Nacht am Grashalm hängt, ist auch rund, und könnte insoferne ein kleines Ebenbild der Sonne genannt werden, da die Sonne gleichfalls rund ist. Wenn aber am Morgen die Sonne aufgeht, und ihre Strahlen in den Thautropfen eindringen, so fängt er auch an zu leuchten und zu strahlen, und wird erst jetzt ein rechtes Abbild der Sonne, gleichsam eine kleine Sonne. Dieses Leuchten und Strahlen hat aber der Thautropfen nicht aus sich selbst, sondern dadurch, daß die Sonnenstrahlen ihn durchdringen und aus ihm herausleuchten. Wenn daher der Thautropfen zu Boden und aus dem Sonnenschein herausfällt, so ist auch das schöne Leuchten und der herrliche Glanz von ihm gewichen. Behaltet nun dieses Bild im Gedächtniß; wir wollen es auf den Menschen und sein Verhältniß zu Gott wenden: Gott ist heilig und gerecht, und das ist seine innerste grundwesentlichste Gesinnung und Eigenschaft, sein eigentlicher Charakter. Gott wäre gar nicht Gott, wenn Er nicht heilig und gerecht wäre. Die Engel singen ihm deßhalb, wie uns die Offenbarung lehrt, ganz besonders den Lobgesang: Heilig, heilig, heilig bist du! Wenn nun der Mensch in Wahrheit Aehnlichkeit mit Gott haben soll, so muß auch im Menschen Heiligkeit und Gerechtigkeit sein, d. h. all sein Sinnen, Lieben, Wollen und Thun muß auf das Gute gerichtet sein. Da aber Heiligkeit und Gerechtigkeit etwas Göttliches ist, so kann der Mensch aus sich selbst noch nicht heilig und gerecht sein, wie der Thautropfen aus sich selbst nicht hell und strahlend ist. Die Menschenseele wird erst heilig und gerecht, wenn Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit gleichsam in sie hineinstrahlt, in ihr ist, und

aus ihr leuchtet. Darum währt auch des Menschen Gerechtigkeit und Heiligkeit nur so lang, als er an Gott festhält und sich von Gott nicht abkehrt. Gott hatte nun die ersten Menschen wirklich in diesen Zustand gesetzt, so daß sie in Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit eingeschlossen waren und darin lebten und webten, wie der Thautropfen vom Sonnenschein umfangen und durchdrungen ist. In welchem Stand befand sich also der Mensch durch die enge Verbindung mit Gott? Deßwegen mahnt auch der Apostel im Brief an die Epheser 4, 24.: „Ziehet den neuen Menschen an, den nach Gott erschaffenen in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit.“ Der Apostel spricht hier von einem gottähnlichen, heiligen und gerechten Menschen, den wir anziehen sollen, d. h. in den wir uns umwandeln sollen; er sagt aber nicht, daß es bisher noch keinen solchen Menschen gegeben habe, sondern er nennt ihn einen schon erschaffenen, nicht einen, der erst noch erschaffen werden müßte. Offenbar ist hier Adam gemeint, welcher also nach Gott, d. h. in Aehnlichkeit mit Gott erschaffen und in den Stand der Gerechtigkeit und Heiligkeit gesetzt worden sein muß. Nun kann die Menschenseele tugendhaft und gottgefällig sein, obschon ihr auch zuweilen böse Gedanken oder Versuchungen kommen mögen, wenn sie nur niemals darin einwilligt. Von dem Menschen in seinem ursprünglichen Zustande aber sagt der Katechismus noch mehr, der Mensch habe nicht einmal eine Ahnung vom Bösen gehabt, d. h. in seiner Seele stieg auch nicht einmal der leiseste Gedanke oder Lust zum Bösen auf. Dieses erkennen wir auch aus den Worten, welche der Katechismus aus der heil. Schrift anführt; leset sie. — Die Menschen ziehen nicht nur wegen der Kälte Kleidung an, denn oft ist auch die Witterung heiß, sondern auch, weil sich ein jeder schämen und scheuen würde, nackt vor den Augen Anderer zu erscheinen. Man scheut und schämt sich aber nackt Andern sich zu zeigen, weil man an sich selbst wohl fühlt und weiß, wie unrein und verdorben das Menschenherz ist, und darum durch den Anblick nackter Menschen leicht und schnell zu bösen Gedanken und Versuchungen gereizt wird. Ein kleines Kind schämt sich nicht, nackt zu sein, weil ihm selbst in seiner Unschuld nichts Böses einfällt, wenn es Andere nackt sieht. Wenn nun die ersten Menschen nackt waren und sich nicht schämten, so ist dieses ein offenbares Zeichen, daß sie so un-

schuldig waren und so wenig eine Ahnung vom Bösen hatten, als ein unverdorbenes Kind. — Da also die Sünde auch nicht den geringsten Theil an den ersten Menschen hatte, wem gehörte ihre Seele rein und ungetheilt? An wen werden sie daher am liebsten gedacht haben? An wem hatten sie ihre größte Freude? Was wollten und thaten sie? Es war somit die innigste Eintracht und der größte Frieden zwischen ihnen und zwischen Gott. Und wenn sie sonst noch etwas liebten oder sich daran freuten, so geschah dieses nur in Einigkeit mit Gott. Das ist aber die größte der göttlichen Gaben, diese Heiligkeit und Gerechtigkeit, diese wahrhafteste Aehnlichkeit, in welche Gott den Menschen ursprünglich setzte. — Dieses ist leicht einzusehen. Das Auge ist eines der größten Geschenke Gottes und ist dazu bestimmt und eingerichtet, daß wir durch dasselbe sehen. Allein das Auge wäre ganz nutzlos, wenn Gott nicht auch das Licht, die Helle noch dazu schenken würde, wodurch das Auge erst zum Sehen, zu seiner Bestimmung gelangt. Darum ist das Licht, die Helle das größte Geschenk für das Auge. Gerade so verhält es sich mit dem Menschen und der Heiligkeit und Gerechtigkeit. Die menschliche Natur ist so eingerichtet und dazu bestimmt, Gott ähnlich, heilig und gerecht zu sein. Dazu hat uns Gott Vernunft und freien Willen und ein liebefähiges Herz gegeben. Aber wie das Auge das Licht noch nicht in sich selbst hat und das Licht aus sich selbst hervorbringt, und das Auge, wenn ihm das Licht nicht mitgetheilt wird, finster und blind bleibt: so hat die menschliche Natur die Heiligkeit und Gerechtigkeit noch nicht in sich selbst und kann sie auch nicht aus sich selbst hervorbringen; Gott muß dem Menschen Heiligkeit und Gerechtigkeit erst noch hinzugeben, wie er zu dem Auge noch das Licht hinzugab. Da nun alle Anlagen des Menschen ganz nutzlos wären, wie das Auge ohne Licht, wenn Gott nicht noch die vortreffliche Gabe der Heiligkeit und Gerechtigkeit dem Menschen mitgetheilt hätte: so sagt der Katechismus mit Recht, sie sei die größte der göttlichen Gaben; ja sie ist ganz besonders eine eigentlich göttliche Gabe, da sie nichts Geschaffenes, sondern etwas aus Gott Ausfließendes ist. Wir fragen nun weiter:

9. F. Wenn nun Gott den Menschen so geschaffen hat, wie du gesagt hast, wozu wird er ihn wohl bestimmt haben?

A. Das lehren deutlich eben die Gaben und Eigenschaften, die Er ihm verliehen hat. Der Mensch soll das werden und sein, wozu er von Gott die Fähigkeit empfangen hat.

Wenn Gott dem Vogel Flügel gegeben hat, so lehrt diese Gabe, wozu Gott den Vogel geschaffen hat; und wenn Gott der Biene Werkzeuge und den Trieb verliehen hat, aus Blumen und Blüthen Honig zu sammeln, so hat Gott durch diese Werkzeuge und Fähigkeit angezeigt, wozu er die Biene bestimmt habe. Was lehren somit auch die Gaben und Eigenschaften des Menschen? Wozu wird also Gott den Menschen bestimmt haben? Leset es in der Antwort:

A. Er soll Gott erkennen, Gott lieben, Gott gehorsamen, Werke Gottes thun, und nach Herz und That heilig sein, wie Gott; Er soll Alles dieses mehr und mehr.

Wir haben gesagt, Gott habe den Menschen geschickt gemacht zu reicher Erkenntniß: was wird somit der Menschengeist thun sollen? Was ist aber wohl das Höchste und Wichtigste, was der Mensch erkennen soll? Was ist also unsere Bestimmung? — Wir haben ferner gesagt, Gott habe dem Menschen ein Herz, Liebe und Bedürfniß der Liebe gegeben; wozu wird Gott sonach den Menschen bestimmt haben? Wer verdient aber vom Menschen am meisten geliebt zu werden? Was ist also die Bestimmung des Menschen? Gott gab ferner dem Menschen freien Willen, Kraft zu wählen das Gute oder das Böse; welches von beiden will jeder Zeit Gott? Welches werden auch wir jeder Zeit wählen sollen? Wenn wir aber stets wählen und wollen, was Gott will und weil es Gott will, wie sind wir dann gegen Gott? Wozu hat uns also Gott den freien Willen gegeben? Welches ist somit unsere Bestimmung? Ferner haben wir Verstand und Geschicklichkeit des Leibes empfangen, womit wir viele schöne Werke ausführen können; wozu sollen darum auch diese Kräfte angewendet werden? Was ist sonach ferner unsere Bestimmung? Der Katechismus sagt, der Mensch soll Werke Gottes thun. Ein Werk Gottes ist jedes Werk, welches man thut, weil es Gott will und wie es Gott will. — Wer

kommt darum seiner Bestimmung nicht nach? Welches ist aber die größte Gabe, welche der Mensch ursprünglich erhielt? Wozu wird also auch der Mensch hauptsächlich bestimmt sein? Worin soll aber der Mensch heilig sein nach den Worten des Katechismus? Dem Herzen nach bist du heilig, wenn du nur denkst und willst, was Gott will, und auch nicht einmal einen bösen Gedanken oder eine sündhafte Begierde im Herzen verweilen lassest; und der That nach bist du heilig, wenn du nicht bloß das Gute wünschest, sondern auch wirklich thust, und wenn Alles, was du thust, wahrhaft recht und gottgefällig ist. Was ist also deine Bestimmung? Der Katechismus setzt noch hinzu: Er soll Alles dieses mehr und mehr. Welcher Mensch erkennt und liebt aber Gott schon vollkommen? welcher Mensch thut lauter gute Werke und ist heilig nach Herz und That? Und doch ist dieses unsere Bestimmung; können wir auf einmal hiezu gelangen? Wie muß also Alles dieses geschehen? So ist es; darum gibt uns Gott das Leben, den Unterricht, darum mahnt uns Gott durch das Gewissen, und richtet unser Schicksal darnach ein, auf daß wir Alles dieses mehr und mehr thun und werden, wenn wir nur selbst auch ernstlich darnach streben. Ihr habet mir nun die Bestimmung des Menschen in Bezug auf Gott angegeben, aber der Mensch hat auch eine Bestimmung hinsichtlich der Welt; was sagt der Katechismus hierüber?

A. Und soll sich, und die Welt um sich her erkennen, sich und seine Mitmenschen lieben, sich und ihnen Gutes thun, und seinen Platz auf Erden ausfüllen als Stellvertreter Gottes, und Gott zur Ehre. Alles mehr und mehr.

Du hast gesagt, der Mensch habe Erkenntnißkraft, und deßwegen sei es die Bestimmung des Menschen, daß er Gott erkenne; wen soll er aber außer Gott sonst noch erkennen? Dieses sollst du deßwegen, weil du vielfältig an dir und an der Welt anschauen kannst, wie Gott ist, und weil du auf Erden desto mehr Gutes wirken kannst, je besser du dich selbst, deine Kräfte und die Welt kennst. Wozu bist du also bestimmt? — Du hast ferner gesagt, der Mensch habe ein Herz zum Lieben, und daraus sehe man, daß der Mensch bestimmt sei, Gott zu lieben; wen soll der Mensch

aber sonst noch lieben? Sieh, du und jeder deiner Mitmenschen ist ein Ebenbild Gottes und ein Kind Gottes; wenn du aber Gott aus allen Kräften lieben sollst, so wirst du auch Gottes Kind und Ebenbild lieben sollen. Was ist darum deine Bestimmung? — Du hast gesagt, wir sollen Gott gehorsamen. Gott gehorsamen heißt aber, thun, was Gott will, und Gott will nur das Gute. Wir sollen also Gutes thun. Unserem Schöpfer können wir aber nichts Gutes thun, Er bedarf unser nicht; wem werden wir also Gutes thun sollen? Was ist also unsere Bestimmung. — Du hast ferner gesagt, der Mensch solle Werke Gottes thun; aber ein Mensch ist nicht zu allen möglichen Werken geschickt und berufen, sondern ein jeder hat wieder seinen besondern Beruf; der eine ist Dienstbot, der andere Soldat, der dritte Lehrer, der vierte Schüler u. s. w.; ein Jeder hat dabei seine eigenthümlichen Geschäfte und Pflichten. Der Vater hat Anderes zu besorgen, als das Kind; der Unterthan hat andere Pflichten, als der Vorgesetzte; der Taglöhner hat andere Arbeit, als der Beamte und Arzt. Wenn nun der Mensch Alles recht und verständig thut, wie es sein Stand und seine Verhältnisse verlangen, so sagt man, der Mensch fülle seinen Platz aus. Was soll nun jeder Mensch thun? — Der Katechismus sagt aber, dieses sollen wir thun als Stellvertreter Gottes. Der wahre Stellvertreter eines Andern handelt ganz so, wie dieser Andere selbst handeln würde, wenn er in eigener Person seine Angelegenheit besorgen müßte. Wenn wir nun als Stellvertreter Gottes auf Erden wirken sollen, so müssen wir gerade so wirken, wie es Gott selbst thun würde, wenn Gott an unserer Stelle wäre. Z. B. der Nachbar liegt krank, er ist trostlos, seine nöthigen Arbeiten bleiben liegen, er hat Niemanden, der ihm zum Arzt geht: was sollst du da thun als Stellvertreter des gütigen Gottes? Oder wenn du jüngere Geschwister hast, die gerade im Begriff sind, eine Sünde zu verüben, was wirst du ihnen sagen als Stellvertreter des heiligen Gottes? Wenn du als Zeuge aufgerufen wirst, was sollst du sagen als Stellvertreter des wahrhaftigen Gottes? Wenn dir Jemand irgend eine Sache weit unter dem Werth verkaufen will, entweder weil er in Noth ist oder weil er den Werth nicht kennt: was sollst du thun als Stellvertreter des gerechten Gottes? Da Gott überhaupt gütig, weise, heilig, gerecht, immer thätig ist, wie mußt auch du

sein und deinen Platz ausfüllen als Stellvertreter Gottes? — Wird aber ein rechtschaffener Stellvertreter bei seinem Thun und Lassen hauptsächlich auf seinen eigenen Vortheil und Ehre sehen und ausgehen, oder wird er vor Allem Rücksicht nehmen auf den, dessen Stellvertreter er ist? Wessen Ehre müssen wir darum als Stellvertreter Gottes auf Erden suchen bei unserem Thun und Lassen? Wenn wir aber Alles Gott zur Ehre thun sollen, so müssen wir auch bei Allem die gute Meinung und Absicht haben, daß Gott dadurch geehrt werden möge. Ferner müssen wir auch auf eine solche Weise Alles thun, daß Gott wirklich dadurch mehr erkannt und geliebt werde, und Lob und Dank empfange. Du sollst bei Allem die gute Absicht haben, daß Gott dadurch geehrt werde. Wenn du in die Schule gehst und lernst, weil du sonst gestraft würdest; oder aus Lust, in der Erwartung, du werdest dich da auszeichnen und gelobt werden; oder weil du einsiehst, daß du in spätern Jahren das Gelernte zu deinem Fortkommen wohl brauchen kannst; oder eben aus Gewohnheit, ohne etwas Bestimmtes dabei zu denken: so gereicht dein Schulgehen und Lernen Gott nicht zur Ehre. Wenn du aber denkst: Gott will es haben, daß ich in die Schule gehe und daselbst fleißig lerne, ich will es nun ihm zu Lieb und zur Ehre thun; und du bist dann aus Rücksicht auf Gott recht aufmerksam und fleißig: dann hast du Gott zur Ehre gelernt. Oder wenn Morgens die Magd aufsteht und ihr Morgengebet verrichtet, und dabei recht aufrichtig fragt: Herr, was willst du, daß ich thue? Und was ihr dann der Herr durch das Gewissen sagt, das thut sie; sie arbeitet fleißig, wo es die Herrschaft auch nicht sieht und weiß, sie trägt still und ohne Andern zu klagen die Wunderlichkeiten ihres Dienstherrn und betet noch für sie; sie ist sorgfältig auf den Vortheil derselben bedacht, weil sie denkt, das werde Gott so gefallen. Diese Magd übt ihren Dienst Gott zur Ehre aus, weil sie Alles in guter Meinung thut. Wenn aber eine andere Magd äußerlich ungefähr dasselbe thut, aber nur aus Gewohnheit, oder um größern Lohn zu bekommen, oder um als eine fleißige treue Magd sich Ehre und guten Ruf zu verschaffen; so hat sie ihren Dienst nicht Gott zur Ehre gethan. Wir müssen aber auch dafür sorgen und darauf bedacht sein, daß nicht sowohl uns, sondern vielmehr Gott Ehre, Lob und Dank gebracht werde

wegen unserer Handlungen. Wenn z. B. ein wohlhabender Mann ein armes Kind, dessen Eltern gestorben sind, zu sich nimmt, es christlich erzieht, etwas Rechtes lernen läßt und ihm zu einem recht guten Fortkommen verhilft: wie muß es nun dieser Mann wohl machen, damit Alles dieses zur Ehre Gottes gereiche? Er darf nicht zufrieden sein, daß das Kind ihm danke und ihn liebe dafür, sondern er muß ihm öfters sagen: Sieh, Kind, Alles was ich dir thue, das thut dir eigentlich Gott; Gott braucht mich eigentlich nur als Werkzeug, um dir Gutes zu thun. Denn daß ich Vermögen habe, um dich zu unterstützen, das hat mir Gott geschenkt; Er hat mir das Gebot gegeben, dieses zu thun, indem Er sprach: wer ein Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf. Und Gott hat es dann noch insbesondere gefügt, daß ich von dir und deiner Armuth etwas erfahren und Lust bekommen habe, dich zu mir zu nehmen. Ihm, deinem himmlischen Vater, bist du also vor Allem den größten Dank, Lob und Liebe schuldig. — Oder wenn ihr euern Eltern recht gehorsam seid, ihnen durch gutes Betragen viele Freude machet, sie im Alter oder in langwieriger Krankheit recht unermüdlich und liebreich verpfleget, wie müsset ihr nun dieses einrichten, daß es Gott zur Ehre sei? Sehet, wenn euch die Eltern dafür loben und danken wollen, so müsset ihr das Lob und den Dank von euch abweisen und Gott zuwenden. Ihr müsset die Eltern erinnern, daß ihr nur die Hand Gottes seid, durch welche Gott ihnen Verpflegung angedeihen lasse; denn Gott habe euch den Eltern geschenkt, Gott habe euch das Gebot gegeben, sie zu ehren und zu verpflegen, und Gott habe euch auch willig gemacht, daß ihr es gern thuet. Oder wenn ihr etwas gefunden habet, und ihr bringet die Sache dem Eigenthümer zurück, und dieser wundert sich und lobt euch, daß ihr so ehrlich seid: da könnet ihr auch euere Ehrlichkeit Gott zur Ehre wenden, indem ihr saget, daß euch Gott durch sein Gebot und durch das Gewissen dazu genöthigt habe, ihm das Seinige zurückzustellen. — Was heißt also, Alles Gott zur Ehre thun? Wenn ihr nun auch nicht all euer Thun und Lassen so einrichten könnet, daß Gott dafür Lob und Dank gesagt werde, so könnet ihr doch Alles in der guten Meinung thun, daß Gott dadurch von euch Ehre, Liebe und Gehorsam erwiesen werde; und ihr könnet überhaupt euer Leben Gott zu Ehre ein=

richten, wenn ihr fromm, wahrhaftig, ehrlich, gefällig, freundlich, thätig, rein, ehrbar auf Erden wandelt; denn der vernünftige Mensch sieht dann an euch ein Abbild Gottes und denkt: wie gut und herrlich muß erst Gott sein, da schon der Mensch, sein geringes Ebenbild, so gut ist, und sieht an euch mit Augen, wie schön und gut das ist, was Gott befiehlt. Beachten es übrigens auch andere Menschen nicht, so weiß es doch Gott und seine himmlischen Geister, daß ihr Alles Gottes wegen thuet; und so wird dann Gott doch dadurch geehrt. Erwecket darum jeden Tag bei der Arbeit, besonders Morgens, diese gute Meinung, d. h. machet jeden Tag den ernstlichen Vorsatz, den ganzen Tag Alles zu denken, zu reden und zu thun, wie es Gott will und weil es Gott so will, ihm zu Lieb und ihm zur Ehre. Ich gebe euch nun insbesondere auf, jeden Morgen vor dem Krucifix, wo ihr betet, recht aufrichtig im Geist und in der Wahrheit den allgegenwärtigen Gott gleichsam zu fragen: Herr, was willst du, daß ich thue? Der Herr wird euch gern Antwort geben durch das Gewissen; und was das Gewissen euch dann mahnt, das thuet auch, das ist zu seiner Ehre.* Wir wollen aber auch jetzt gleich diese gute Meinung in uns erwecken; stehet auf:

Gebet.

Gott und Herr! Du hast uns erschaffen, dein gehören wir mit Leib und Seele, und dein wollen wir auch gehören von ganzem Herzen. Alle die herrlichen Kräfte, welche du in uns gelegt hast, wollen wir anwenden zu deiner Ehre. Dein Wille geschehe durch uns, wie in dem Himmel, so auch auf Erden. Von nun an sei unser Sinnen nnd Thun darauf gerichtet, daß wir dich allezeit und überall vor den Menschen und Engeln ehren, indem wir getreu deinen Willen thun. Deine Knechte und deine Mägde wollen wir sein, und unser ganzes Leben sei ein unaufhörlicher Gottesdienst, und unsere Seele sei dein lebendiges, ewiges Lob- und Dankopfer. Allmächtiger Gott, hilf uns, daß wir niemals vergessen, was wir

* Wenn der Katechet solche Uebungen aufgibt, so wird es nöthig sein, den Kindern anzukündigen, daß man von Zeit zu Zeit sie auf ihr Gewissen fragen werde, ob sie der Aufgabe nachgekommen sind oder nicht; es versteht sich von selbst, daß diese Umfrage dann auch wirklich in mäßigen Zwischenräumen gehalten werden muß.

jetzt versprochen haben, und daß wir unser Versprechen halten. Darum bitten wir dich durch Jesus Christus, Amen.

Der Katechismus setzt noch hinzu: Alles mehr und mehr. Wir kennen uns und die Welt noch wenig; wir lieben den Mitmenschen noch nicht ganz wie uns selbst; wir thun noch nicht so viel Gutes als wir sollten, wir füllen unsern Platz noch nicht vollkommen aus; wir haben bei weitem nicht immer die reine Absicht bei unserm Thun und Lassen, daß es zur Ehre Gottes geschehe: darf es mit uns so bleiben? Was muß also geschehen? Saget mir noch einmal, was mehr und mehr von unserer Seite geschehen muß. — Endlich gibt der Katechismus noch ein Drittes an, wozu der Mensch bestimmt ist; leset es:

A. Und soll, wenn er endlich als bewährt und vollkommen erfunden ist, aus dem Stand der Ausbildung und Bewährung versetzt werden in den Stand der Bewährten und Vollkommenen, d. i. in den Stand unaussprechlicher Seligkeit im Himmel.

Wir haben so eben gehört, daß wir noch lange nicht sind, wie wir sein sollen, und daß wir es erst mehr und mehr werden müssen; darum wird unser jetziges Leben auf der Erde ein Stand der Ausbildung genannt. Es heißt aber auch ein Stand der Bewährung. Es ist nämlich den Menschen selbst in die Gewalt gegeben, ob sie den guten Samen, die herrlichen Kräfte, welche Gott in sie gelegt hat, nach dem Willen Gottes ausbilden und zum Guten anwenden, oder ob sie die göttlichen Gaben in sich aus Trägheit und Gleichgültigkeit vernachlässigen und sich lieber dem Vergänglichen und der Sünde hingeben wollen. Dieses Leben auf Erden ist aber die Zeit, wo jeder Mensch in vielfältigen Versuchungen zeigen muß, ob ihm Gott oder die Lust der Sünde lieber sei; es ist die Probezeit des Menschen; so lang wir also leben, befinden wir uns im Stand der Bewährung. In diesem Zustand der Ausbildung und Bewährung soll aber der Mensch nicht immer bleiben. Die Frucht soll nicht immer wachsen und im Feld stehen bleiben, sondern sie soll, wenn sie reif ist, heimgethan und für immer vor

dem Wechsel der Witterung gesichert werden. So soll auch der Mensch, wenn er reif geworden, d. h. bewährt und vollkommen erfunden ist, gleichsam vom Feld hinweg, heimgethan werden. Ihr müsset noch wissen aus dem, was vorher gesagt worden ist, wenn der Mensch bewährt und vollkommen ist. Bewährt ist der Mensch, wenn er bei allen Versuchungen doch an Gott und dem Guten stets festhält und in keine einzige Sünde mehr einwilliget; und vollkommen ist der Mensch, wenn er alle höhere Kräfte, die ihm Gott gegeben, gehörig ausgebildet hat; wenn er also reich ist an höhern Erkenntnissen, wenn sein Wille kräftig und unveränderlich am Guten festhält, wenn er Gott wahrhaft über Alles und seinen Nächsten wie sich selbst liebt, wenn sein Gewissen auch der geringsten Sünde sich widersetzt, wenn er Alles in der guten Meinung und auf die rechte Weise Gott zu Ehren thut; wenn er als ein wahrer Stellvertreter Gottes wandelt. Welcher Stand ist aber für die Bewährten und Vollkommenen bestimmt? Die Erde und unser jetziges Leben ist nicht dazu eingerichtet, daß wir da ganz glückselig sein könnten. Die Ursache hievon werdet ihr später noch umständlicher erfahren. Aber weil Gott uns fähig gemacht hat zu einer unendlichen Glückseligkeit, und weil Gott uns ein Verlangen darnach in die Seele gelegt hat: so will er auch und hat uns dazu bestimmt, daß wir glückselig werden. Wo wird dieses geschehen? Unter Himmel verstehen wir den Aufenthalt der Engel und Heiligen, den Ort, wo sich Gott ganz besonders in seiner unbeschreiblichen Schönheit und Freundlichkeit zu erkennen gibt. In welchem Stand wird sich der Mensch dort befinden? Du sagst, im Stande der Seligkeit. Du hast früher gehört, daß Gott selig ist, und was dieses sagen will. Es will nämlich sagen: Gott lebt in einer Freude, gegen welche alle Freude des Menschen nichts ist. Wie nun Gott selig ist, so soll auch der Mensch einmal selig sein; er soll Theil bekommen an den großen wunderbaren Freuden, die Gott selbst genießt. Es soll also der Mensch solche Freuden bekommen, gegen welche alle Freuden zusammengenommen, welche je die glücklichsten Menschen auf Erden schon genossen haben, nichts sind, so wenig als ein Tröpfchen Wasser gegen alles Wasser im Meer und auf der ganzen Welt. Wie nennt der Katechismus sonst noch diese Seligkeit? Er nennt sie unaussprechlich. Wir haben nämlich nur

Worte für solche Dinge, die wir schon wahrgenommen haben. Im Himmel sind aber Freuden und Güter, von denen auf Erden auch keine Spur oder Schatten zu finden ist. Ihr wisset noch, daß die Schrift sagt: „Kein Aug hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, in keines Menschen Herz ist es gestiegen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." Darum ist es nicht möglich, daß wir uns die Seligkeit im Himmel recht vorstellen können; so wenig als ein Mensch, der gehörlos auf die Welt gekommen ist, sich vorstellen kann, wie schön eine recht vollkommene Musik ist; aber noch unmöglicher ist es, dieses auszusprechen mit den Worten einer menschlichen irdischen Sprache. Darum nennt der Katechismus mit Recht die Seligkeit im Himmel unaussprechlich. Sag mir nun noch einmal, in welchen Zustand soll der Mensch versetzt werden?

Nun denket euch die herrliche Bestimmung, wozu uns Gott geschaffen hat! Wir sollen also an dem Theil haben, was Gott selber in sich hat; wir sollen also auch frei, weise, gütig, heilig, thatenreich und unaussprechlich ewig selig sein, wie Gott. Das sind wir freilich jetzt noch nicht, aber Gott hat uns doch die Fähigkeit und Bestimmung gegeben, daß wir es werden; und Gott hat Anstalten dazu getroffen. Wenn ein König ein verlassenes Kind an der Straße findet und es zu sich nimmt, und es aufziehen läßt auf die Weise und in der Absicht, daß er dasselbe einmal zu einem hohen Beamten oder selbst zu einem Regenten machen könne, sobald es dazu gebildet und tauglich ist: so ist das Kind dem König anfänglich schon den gleichen Dank schuldig, wie wenn er ihm schon die Herrschaft oder ein Königreich übergeben hätte. Denn der König ist im Anfang schon so gut gesinnt, da er das Kind erst erziehen läßt, wie später, wenn er ihm Großes anvertraut und schenkt. Sehet, so sind wir Gott jetzt schon eben so großen Dank schuldig, da er uns bestimmt hat, daß wir groß und herrlich und ewig selig werden: wie wir Gott Dank schuldig sind, wenn wir einmal die Seligkeit erreicht haben. Denn Gott hat uns schon alle Anlagen dazu in die Seele gelegt, und den Himmel für uns bereitet, und bietet ihn uns an zum Geschenk; wir sollen uns nur dazu vorbereiten und tauglich machen durch ein frommes, tugendhaftes Leben. Was ist es aber gewesen, das Gott bewogen

hat, daß er uns so hoch erheben und so unaussprechlich glücklich machen will? Es ist nichts gewesen, als die große preiswürdige Liebe, mit der er uns geliebt hat, bevor wir gewesen sind, von Ewigkeit her. Sie ist es gewesen, welche uns aus nichts hervorgerufen hat, welche uns zum Ebenbild Gottes geschaffen hat, welche uns fähig gemacht hat, gottähnlich und vollkommen zu werden, und welche für uns eine unaussprechliche Seligkeit im Himmel zugerüstet hat. Darum ist es Recht und Schuldigkeit, daß wir Gott immerdar und allzeit loben und ihm Dank sagen. Und dieses wollen wir auch jetzt thun:

Gebet.

Dir sei ewig Dank, Lob und Preis gesagt, du großer Gott, allmächtiger Schöpfer, gütigster Vater! Was an uns ist, an Leib und Seele, ist ein Geschenk deiner übermäßigen Liebe; wie sollen wir dir danken? wie können wir dich genug loben und rühmen? Unser Herz, unsere Stimme ist zu schwach — wir rufen mit deinem heiligen Psalmisten: Lobet den Herrn im Himmel; lobet den Herrn in der Höhe. Lobet ihn alle seine Engel, lobet ihn alle seine Gewalten. Lobet ihn Sonne und Mond; lobet ihn alle Sterne. Lobet ihn ihr Berge und Hügel; lobet ihn ihr fruchttragenden Bäume und alle Wälder. Lobet ihn ihr Könige der Erde und alle Völker; lobet ihn ihr Fürsten und Richter der Erde. Lobet ihn ihr Jünglinge und Jungfrauen; ihr Greise mit den Kindern lobet den Namen des Herrn; denn sein Name allein ist hocherhaben. Amen.

Unsere ganze Bestimmung nun, welche wir umständlich betrachtet haben, läßt sich auch mit wenigen Worten zusammenfassen; wie thut dieses der Katechismus?

A. Drücken wir es kurz aus, so sagen wir: Gott hat den Menschen erschaffen, daß er Ihn erkenne, liebe und ewig selig werde.

Aber wir haben doch oben gesagt, der Mensch solle auch sich und die Welt erkennen; er solle sich und seine Mitmenschen lieben und ihnen Gutes thun u. s. w., und hier steht nichts davon? Allein es ist diese Forderung auch in den kurz gefaßten Worten, die ihr zuletzt gelesen habet, nicht ausgelassen, sondern eingeschlossen. Denn

ohne euch und die Welt zu kennen, kommet ihr auch nicht zur rechten Erkenntniß Gottes; und wenn ihr Gott recht liebet, so könnet ihr gar nicht anders, wie ihr später noch ausführlich hören werdet, als ihr müsset auch den Nebenmenschen lieben und ihm Gutes thun u. s. w. Saget mir nun noch einmal mit den Worten des Katechismus kurz, was unsere Bestimmung ist.

Vergesset niemals, liebe Kinder, diese euere Bestimmung. Wenn ein Mensch eilig an euch vorübergehen würde, und er gäbe auf die Frage: wo gehst du hin? zur Antwort: ich weiß es nicht, so würdet ihr diesen Menschen für unsinnig ansehen. Aber noch viel unsinniger ist es, wenn man in den Tag hinein lebt, ohne sich zu besinnen, wohin man wolle, wozu man bestimmt sei. Wer aber nicht immer im Andenken behaltet, daß er dazu bestimmt sei, Gott zu erkennen, zu lieben und selig zu werden, der wird auch nicht dazu gelangen; so wenig als ein Reisender in seine Heimath gelangen wird, wenn er ohne Besinnung bald dahin, bald dorthin sich wendet und nicht darauf denkt und ausgeht, nach seiner Heimath zu kommen. Es ist aber nicht nur eine große Thorheit, wenn man seiner Bestimmung vergißt; es ist noch etwas Schlimmeres. Leset die wichtige Frage und Antwort, welche der Katechismus hierüber gibt:

10. F. Ist nun aber der Mensch durch die Gnade Gottes so hoch gestellt, was folgt daraus?

A. Daß es eine ungeheure Verantwortung auf sich hat, und eine unbegreifliche Selbstanfeindung ist, wenn der Mensch die von Gott empfangenen Gaben nicht ausbildet, und sie nicht Gott zur Ehre, und sich und den Menschen zur Wohlfahrt anwendet.

Was ist also eine ungeheure Verantwortung und Selbstanfeindung? Welches sind die Gaben, die der Mensch von Gott empfangen hat? zähle mir sie auf. — Was soll der Mensch mit diesen empfangenen Gaben thun? Wir wollen nun überlegen, wie man diese Gaben ausbildet: Du hast gesagt, der Mensch habe einen Geist, geschickt zu reicher Erkenntniß. Diese Gabe wird ausgebil-

det, wenn du jede Gelegenheit, etwas Nützliches zu lernen, benutzest und aufsuchst; wenn du Aufmerksamkeit, Fleiß und Nachdenken anwendest. Sieh, die gelehrtesten, einsichtsvollsten Menschen haben einmal so wenig gewußt, als du oder irgend ein anderes Kind. Sie sind nur durch Fleiß und Nachdenken so weit gekommen. Was wäre somit eine Verantwortung und Selbstanfeindung? — Du hast gesagt, der Mensch habe einen freien Willen. Diese Gabe wird ausgebildet, wenn ihr euern freien Willen anstrenget zum Guten und euch durch denselben allen Versuchungen widersetzet und sie überwindet. Dadurch wird der Wille immer stärker und freier, so daß es euch immer leichter wird, standhaft am Guten festzuhalten. Denket einmal, wie weit es z. B. die sieben Makkabäischen Brüder mit ihrer Mutter hierin gebracht hatten, daß sie bei den größten Versprechungen und den schrecklichsten Qualen sich doch nicht dahin bringen ließen, das Gesetz zu übertreten. Was wäre nun eine ungeheure Verantwortung? — Du hast gesagt, Gott gab dem Menschen ein liebefähiges Herz. Dieses bildest du aus, wenn du deine Liebe auch dahin wendest, wofür dein Herz geschaffen ist; nämlich wenn du Gott, die höchste und ewige Schönheit, über Alles liebst, und dann seine Ebenbilder und Kinder, die Menschen; wenn du dich gewöhnst, Andern öfters Freude zu machen, ihnen von dem Deinigen mitzutheilen, dich über ihr Glück zu freuen. Denk einmal an die Liebe des Abraham, welcher bereit war, selbst seinen einzigen Sohn Gott aufzuopfern; und an die Menschenliebe des hl. Apostels Paulus, welcher sich selbst wollte verstoßen lassen, wenn nur die Juden sich bekehren und gerettet würden. Was wäre nun eine große Verantwortung? — Du hast gesagt, Gott habe dem Menschen ein Gewissen gegeben. Dieses Gewissen bilden wir aus, wenn wir das Wort Gottes genau kennen lernen, es oft wieder anhören und lesen; wenn wir aufmerksam auf seine Mahnungen achten und sie bereitwillig und treu thun. Je mehr wir dieses thun, desto heller, regsamer und nachdrücklicher warnt, mahnt und leitet es uns. Wie ernstlich empörte sich z. B. das Gewissen im ägyptischen Joseph, da ihm Schlechtes zugemuthet wurde! Was wäre also eine schwere Verantwortung? — Du hast endlich gesagt, Gott habe uns herrliche Kräfte an Leib und Seele gegeben, damit wir auf Erden viel Gutes wirken. Ihr bildet nun

diese Kräfte aus, wenn ein Jedes von euch Alles das recht lernt und übt, was es für seinen künftigen Stand braucht, und was auch ein jeder Mensch überhaupt verstehen und können soll. Ihr sollt also in der Schule recht lesen, schreiben und rechnen lernen, und außer der Schule diejenigen Arbeiten, womit ihr euch einmal ernähren und in der Welt etwas nützen könnet. Was wäre daher eine schwere Verantwortung?

Das heißt also seine Kräfte ausbilden, sie recht üben und gebrauchen, und dadurch größer und stärker machen. Denn wie der Schmied und der Zimmermann sehr starke Arme bekommen, weil sie dieselben durch schwere Arbeit üben, so werden auch die Kräfte der Seele stark, wenn sie recht geübt werden. Und wie man in jeder Kunst immer geschickter und vollkommener wird, je länger und fleißiger man sie ausübt: so werden auch wir in Erkenntniß und Tugend immer geschickter nnd vollkommener, je mehr wir unsere Kräfte dazu anwenden. Der Katechismus sagt aber auch, daß der Mensch seine Gaben Gott zur Ehre und sich und den Menschen zur Wohlfahrt anwenden müsse. Was dieses sagen will, und wie dieses geschehen müsse, habt ihr zum Theil schon gehört, und werdet es später noch umständlicher hören. — Nun aber kann der Mensch aus Trägheit diese Gaben und Kräfte auch ungeübt und unbenutzt liegen lassen. Wie nennt es der Katechismus, wenn der Mensch diese von Gott empfangenen Gaben nicht ausbildet? Es wäre also zweierlei, einmal eine ungeheure Verantwortung und unbegreifliche Selbstanfeindung. Wenn dem Knecht Pferde und Futter anvertraut sind, daß er den Pferden zur rechten Zeit und auf die gehörige Weise das Futter gebe und überhaupt dieselben versorge, so wäre das für den Knecht eine große Verantwortung vor dem Herrn, wenn er aus Trägheit und Gleichgültigkeit die Pferde in der Art vernachlässigte, daß sie zu Grund gehen. Was hat uns aber Gott anvertraut? Kann man diese hohen Gaben mit Pferden vergleichen? Da nun das schon eine schwere Verantwortung ist, wenn ein Knecht nur die Pferde seines Herrn nicht verpflegt: wie nennt der Katechismus mit Recht das erst, wenn man die göttlichen Geistesgaben nicht ausbildet? Der Katechismus nennt eine solche Vernachlässigung auch eine Selbstanfeindung. Wenn ein König einem armen Bettler Kleidung, Lebensmittel, Haus und

Feld schenken würde, so daß er ein anständiges glückliches Leben führen könnte; der Bettler würde aber lieber im Müßiggang und Bettel herumlaufen und die Gaben des Königs ungebraucht liegen und verderben lassen: wem würde der Bettler den größten Schaden zufügen (dem König oder sich selbst)? Gegen wen würde er also gleichsam Feindschaft ausüben? Wie könnte man somit sein Benehmen heißen? Was ist aber mehr werth, Haus und Feld, oder die herrlichen Gaben des Geistes? Wie nennt es daher der Katechismus mit Recht, wenn der Mensch die von Gott empfangenen Gaben nicht ausbildet? Der Katechismus nennt aber diese Selbstanfeindung unbegreiflich. Sieh, wenn jener Bettler, von dem wir gesprochen haben, bei seinem Bettelleben nichts als Elend und Noth vorauszusehen hat, und dennoch die Gaben des Königs, wodurch ihm für immer geholfen wäre, verachtet und von sich stoßt, so nennen wir dieses Betragen unbegreiflich. Wir können uns nämlich durchaus keinen vernünftigen Grund denken, warum es der Bettler so macht. Eben so müssen wir auch das unbegreiflich nennen, und zwar eine unbegreifliche Selbstanfeindung, wenn der Mensch die höchsten und herrlichsten Gaben Gottes, wodurch er sich zeitlich und ewig glücklich machen könnte, verachtet und nicht ausbildet — Wenn also der Katechismus fragt: was folgt daraus, da der Mensch durch die Gnade Gottes so hoch gestellt ist: wie antwortest du? — Hütet euch nun, ihr Kinder, daß ihr euch nicht auch diese ungeheure Verantwortung und unbegreifliche Selbstanfeindung zu Schulden kommen lasset. Ihr habet einen Geist, geschickt zur Erkenntniß; lernet deßwegen recht fleißig, besonders lernet das Höchste, die Wahrheiten der Religion recht kennen; aber auch sonst Alles, was euch zu einsichtsvollen, brauchbaren Menschen machen kann. Ihr habet freien Willen, lebet darum nicht in den Tag hinein und lasset euch nicht durch euere Gelüste treiben, wie ein Thier; sondern widerstehet jeder Versuchung und zwinget euch selbst zum Guten, wenn ihr auch keine Lust dazu verspüret. Ihr habet ein zur Liebe geschaffenes Herz; liebet darum das, wofür euer Herz geschaffen ist, Gott und den Nebenmenschen. Ihr habet ein Gewissen; höret sorgsam und genau auf diese innere Stimme; es ist der Wegweiser, der Führer zu Gott in den Himmel. Ihr habet verschiedene Kräfte des Leibes und der Seele. Uebet und vervoll-

kommnet besonders diejenigen, welche jedes zu seinem künftigen Beruf braucht, um in der Welt einmal auch viel Gutes wirken zu können. Hütet euch überhaupt vor geistiger und vor leiblicher Trägheit, um nicht gegen euch selbst Feindschaft auszuüben und eine ungeheure Verantwortung euch aufzuladen. — Leset nun, was der Katechismus weiter fragt:

11. F. Wo sehen wir einen solchen undankbaren, verblendeten und trägen Menschen vor uns?

Bevor wir die Antwort lesen, wollen wir zuerst überlegen, ob der Mensch, welcher die von Gott empfangenen Gaben nicht ausbildet, mit Recht undankbar, verblendet und träg genannt werde: Wenn du einen schönen Garten geschenkt bekommen hättest, ihn aber ganz verwildern ließest, wie würde dieses dem Gutthäter gefallen, der dir ihn geschenkt hat? Wenn du aber etwas thust, wovon du doch weißt, daß es deinem Wohlthäter sehr mißfallen werde, wie bist du da gegen ihn? Da aber die von Gott empfangenen Gaben noch unendlich mehr werth sind, als alle Gärten der Welt, wird es Gott gleichgültig ansehen, wenn man sie vernachlässigt und gleichsam verwildern läßt? Wie ist daher ein Mensch, der dieses thut, gegen Gott? — Ferner, wenn man dir zur Wahl auf der einen Seite Gold und Edelsteine vorlegen würde, und auf der andern Seite Blei und Glasscherben, und du würdest begierig nach dem Blei und den Glasscherben greifen, in der Meinung, du habest sehr gescheidt gewählt: was wärest du? Oder was wäre der Wanderer, welcher sein Geld und Habseligkeiten hinwegwerfen würde, um leichter und bequemer reisen zu können? Wenn nun ein Mensch die kostbarsten Gaben Gottes verachtet, und sinnliche Lust und irdische Güter ihnen vorzieht, und jene gleichsam wegwirft, wie wird ein solcher Mensch mit Recht vom Katechismus genannt? — Und wenn endlich ein gesunder kräftiger Bauer sein Haus zerfallen, sein Feld ungebaut liegen, seine Reben auswachsen und im Unkraut verkümmern läßt, so nennt man mit Recht einen solchen Bauer träg. Was ist somit auch derjenige, welcher die höchsten Güter, die Gott ihm schenkte, vernachlässigt und verderben läßt? Wie nennen wir also einen Menschen, der seine Gaben nicht ausbildet? — Der Katechismus fragte, wo wir einen

solchen Menschen vor uns sehen; leset die Antwort auf diese Frage:

A. **In dem Gleichnisse von dem Knechte, welcher das Pfund seines Herrn in ein Tuch wickelte und vergrub. Matth. 25, 24. fg. Wir aber vergraben es vielleicht nicht nur, sondern mißbrauchen und schänden es.**

Der Heiland erzählte in einem Gleichnisse Folgendes: Ein Herr habe vor seiner Abreise die Knechte vor sich kommen lassen, und ihnen seine Güter zur Verwaltung übergeben. Dem einen gab er fünf Talente, dem andern zwei, dem dritten eines, jedem nach seinen Fähigkeiten. Nach langer Zeit kam der Herr zurück und hielt Rechnung mit den Knechten. Der fünf Talente empfangen, brachte noch fünf andere Talente, die er durch Fleiß dazu erworben hatte. Sein Herr sprach zu ihm: „Recht, du guter und treuer Knecht! du warst über Weniges treu, ich will dich über Vieles setzen; geh ein zum Freudenmahl deines Herrn!" Darauf kam auch der, welcher zwei Talente empfangen hatte; er hatte seinem Herrn noch zwei andere dazu gewonnen, und übergab sie ihm. Sein Herr sprach: „Wohl, du guter und getreuer Knecht! du warst über Weniges treu, ich will dich über Vieles setzen; geh ein zum Freudenmahl deines Herrn!" Endlich kam auch der, welcher nur Ein Talent erhalten hatte; dieser hatte es in die Erde vergraben und es ungebraucht daselbst liegen lassen. Er brachte es nun dem Herrn und sprach: Sieh, da hast du das Deinige wieder. Sein Herr aber erwiederte: „Du schlechter und fauler Knecht, du hast mein Geld an die Wechsler geben sollen; dann hätte ich bei meiner Zurückkunft das Meinige mit Gewinn zurückerhalten. Nehmet ihm also das Talent und gebet es dem, welcher zehn Talente hat. Den nichtswürdigen Knecht aber werfet hinaus in die dickste Finsterniß; da wird Heulen und Zähnknirschen sein." — Der Herr ist Gott, und wir sind die Knechte; was werden aber die Talente sein, die uns der Herr gibt und worüber wir Rechenschaft ablegen müssen? Die Talente sind alle möglichen Gaben und Güter, welche uns Gott geschenkt hat; ganz besonders aber müssen die höchsten Gaben damit gemeint sein, wodurch wir Ebenbilder Gottes sind.

Gebet mir sie an. — Sehet, diese Gaben haben gerade die Eigenschaft an sich, daß man sie vermehren kann, oder auch liegen lassen und verringern. * Wer fleißig lernt und nachdenkt, der bekommt nicht nur viele Kenntnisse, sondern sein Geist wird immer geschickter und kräftiger, Vieles zu erkennen und einzusehen. Wer hingegen seine Erkenntnißkräfte, Verstand, Gedächtniß u. s. w. nicht übt, der bleibt nicht nur ein unverständiger Mensch, sondern er wird am Geist so schwach, daß er in spätern Jahren nicht einmal mehr lernen kann, wozu er in der Jugend noch geschickt gewesen wäre. Wer ist also dem Knechte gleich, welcher sein Talent vergrub? — Ferner, wenn man seinen freien Willen recht übt, sich täglich gute Vorsätze macht und sich anstrengt, diese Vorsätze zu halten; wenn man sich auch in geringen Sachen nicht von einer bösen Neigung ziehen läßt, sondern tapfer Widerstand leistet; wenn man etwa auch noch in erlaubten Dingen sich oft einen kleinen Abbruch thut, z. B. im Essen, im Vergnügen u. dgl.:** so wird der freie Wille immer stärker, so daß nicht leicht eine Versuchung mehr im Stand ist, den Menschen vom Guten abwendig zu machen. Welchem Knechte ist dann ein solcher Mensch gleich? Aber je weniger der Mensch diese Willenskraft braucht, um den bösen Neigungen Widerstand zu leisten und sich für das Gute zu entscheiden, desto schwächer wird diese edle Kraft, ja sie nimmt von Jahr zu Jahr mehr ab, und der Mensch wird zuletzt wie ein Thier, das nicht anders kann, als wie es von der Lust getrieben wird.

---

* Was nun hier im Detail nachgewiesen wird, mag ein Katechet, dem wenig Zeit erübrigt, mit dem Vorangegangenen zusammenziehen und auf diese Weise kürzer fassen. Jedoch bleibt die Lehre von den Anlagen und der Bestimmung des Menschen, und wie diese erreicht und wie verfehlt wird, immerhin sehr wichtig, und ist wo möglich recht gründlich durchzuführen.

** Es mag hier der geeignete Platz sein, den Kindern zu zeigen, wie sie sich freiwillig Selbstverläugnungen auflegen sollen, um in der Selbstbeherrschung sich zu üben. Die Kinder lassen sich Solches recht gern zumuthen, und es ist ihnen lieb und eine Aufmunterung, wenn der Katechet öfters wieder nachfragt, wie sie es hierin gehalten haben. Es ist die freudige Erzählung des Kindes, was es hierin gethan hat, in der Regel keine Ostentation, sondern bei dem noch nicht so klar entwickelten Selbstbewußtsein des Kindes, ist ihm die Anerkennung des Katecheten das richtende gute Gewissen, in welcher Anerkennung es seinen Frieden und Freude findet.

Wer z. B. Jahre lang seiner Trunkliebe sich hingibt, der kann zuletzt nicht mehr anders, wenn er auch möchte, er muß Alles vertrinken. Wer ist also ferner ein schlechter Knecht, welcher sein Talent vergrabt? — Ein Herz ist uns gegeben, daß wir damit Gott und den Nebenmenschen lieben. Diese Liebe kann immer kräftiger und freudiger und inniger werden, je mehr wir unser Herz losschälen von der Liebe zum Sinnlichen und Irdischen und nur in Gott Frieden und Ruhe suchen. Wenn aber der Mensch selten an Gott denkt, seine ganze Liebe nur sich und dem Vergänglichen zukehrt, so bleibt sein Herz so gleichgültig gegen Gott, wie zur Zeit, wo er noch ein kleines Kind war und nichts von Gott wußte; ja, selbst wenn ihm im Alter oder beim Tod die irdischen Freuden genommen werden, so kann er es nicht mehr erschwingen, Gott zu lieben, und sein Herz bleibt leer. Wer ist somit ein Knecht, welcher sein Talent vergräbt? — Eine wichtige heilige Gabe ist das Gewissen. Diese innere Stimme kann aber so vervollkommnet werden, daß sie sich sogleich regt, wenn der Mensch auch nur die geringste Sünde begehen will, und daß sie ihn gleichsam mit Gewalt von allem Bösen zurückhält. Dieses geschieht mehr und mehr, wenn man sein Gewissen aufrichtig und oft erforscht, namentlich jeden Abend, und öfters beichtet; ferner wenn man dem Gewissen nicht ungehorsam ist, und auch öfters solche Dinge liest und anhört, wodurch das Gewissen aufgeweckt wird. Sobald aber der Mensch sich keine Mühe gibt, das Wort Gottes kennen zu lernen, wenn er viel in Zerstreuungen und leichtsinnigen Gesellschaften zubringt, und besonders wenn er sich an irgend eine Sünde gewöhnt: so wird das Gewissen immer leiser und regt sich nur noch, wenn man eine gröbere Sünde thut, woran man noch nicht gewöhnt ist; und zuletzt wird es wie stumm und todt bis zu seiner Zeit. Wer ist also wieder ein Knecht, der sein Talent vergrabt? — Gott gab uns ferner Geschicklichkeit an Seele und Leib zu mannigfachen Werken. Es gibt Menschen, welche durch Fleiß und Uebung außerordentlich weit es gebracht haben, so daß sie vortreffliche Werke zum Nutzen der Menschen ausgeführt haben. Denket einmal an die Männer, welche den Pflug, die Mühlen erfunden haben; welche unser Land zuerst urbar gemacht haben; oder welche Religion und Christenthum auf Erden verbreitet haben.

Wer aber in der Jugend gedankenlos und müßig in den Tag hinein lebt, wer die Gelegenheit nicht benutzt, etwas Rechtes zu lernen, oder sich dabei nicht anstrengen mag, dessen Kräfte und Fähigkeiten bleiben unbenützt liegen und nehmen immer noch mehr ab, so daß er in spätern Jahren nicht einmal mehr im Stand ist, etwas Rechtes zu lernen, wenn er auch wollte und Gelegenheit dazu hätte. Wer ist somit ein Knecht, der sein Talent vergrabt? Wie nannte aber der Herr den Knecht, welcher sein Talent vergraben hatte? Wann gebührt auch uns der gleich harte Vorwurf? Wie erging es aber dem trägen Knecht? Was haben also auch wir zu gewärtigen, wenn wir solche Knechte sind? Allein der Katechismus sagt noch mehr: Wir aber vergraben es vielleicht nicht nur, sondern mißbrauchen und schänden es. Was unsere Talente oder unser Pfund ist, das wisset ihr. Ihr habet Erkenntnißkraft, Verstand; wenn ihr nun euern Verstand dazu gebrauchen würdet, den Nebenmenschen zu täuschen, zu betrügen, euch über ihn zu erheben in der Einbildung, er sei nicht so gescheidt als ihr: was thätet ihr da mit euerem Talent? — Ihr habet freien Willen; wenn ihr nun diesen anwenden würdet, recht eigensinnig dem zu widerstreben, was man euch sagt, oder euch gar beharrlich dem Bösen hinzugeben: was thätet ihr da mit euerm Talent? — Ihr habet ein Herz zur Liebe; wenn ihr nun euer Herz und eure Liebe dem Irdischen und Sündhaften zuwenden würdet, statt Gott und dem Ebenbild Gottes — wenn Essen und Trinken, leichtsinnige Lustbarkeiten und Gesellschaften, verbotener sündhafter Umgang, Geld und Gut, schöne Kleider und Menschenlob euere größte Freude und Lust wäre: was würdet ihr da thun mit dem Talent, Gott und die Menschen zu lieben? — Ihr besitzet verschiedene Kräfte; wenn ihr sie nun anwenden würdet, um Menschen oder Thiere zu mißhandeln, zu schaden, zu verderben, Streit anzufangen, Unfrieden zu stiften u. dgl.: was thätet ihr da mit euern Talenten? — Ihr habet Genüsse; wenn ihr nun unmäßig oder auf eine sündhafte Weise den Genüssen nachgehen würdet, was thätet ihr da mit euerer Fähigkeit? — Durch diese Gaben sind wir aber gerade ein Ebenbild Gottes; wenn wir sie also mißbrauchen, so schänden wir zugleich das Ebenbild Gottes an uns. Ihr würdet euch doch ein Gewissen daraus machen,

ein Krucifix unehrerbietig zu behandeln, z. B. es anzuspeien oder mit Füßen zu treten, gerade weil es ein Bildniß vom Sohn Gottes ist. Unser Geist ist aber ein unendlich höheres und edleres Ebenbild Gottes, als ein Krucifix. Darum muß es eine noch viel größere Sünde sein und Greuel vor Gott, wenn wir sein Ebenbild, das er selbst gebildet hat und das wir an uns tragen, verunehren, schänden und mißbrauchen. Zudem müssen wir wohl bedenken: der Knecht wurde schon so schwer gestraft, weil er Geld ungebraucht hatte liegen lassen; wie wird es uns ergehen, wenn wir die höchsten Güter, welche Gott einem Geschöpf anvertrauen kann, nicht nur liegen haben lassen, sondern noch zum Bösen mißbraucht und geschändet haben?

Und nun, liebe Kinder, da wir mit der wichtigen Lehre von unserer Bestimmung zum Schluß gekommen sind, ermahne ich euch noch einmal, vergesset euer Leben lang niemals, warum ihr auf der Welt seid und was die Hauptsache, das Erste und das Letzte ist: nämlich Gott erkennen, Gott lieben, und ewig selig werden. Vergesset es besonders auch in euern gegenwärtigen Jahren nicht. Jetzt steht ihr im Frühjahr eures Lebens; was aber im Feld während des Frühjahrs gearbeitet und gepflanzt werden muß, dazu ist nicht auch noch Zeit im Sommer oder Herbst. Darum, was ihr jetzt in euern Jugendjahren thun müsset, um die hohen Gaben, die Gott in euch gelegt hat, Erkenntniß, freien Willen, Liebe, Gewissen, Kräfte des Leibes und der Seele auszubilden, dazu ist in den Mannesjahren, oder wenn ihr einmal alt geworden seid, nicht auch noch Zeit. Und wie bei weitem das Meiste auf die Blüthezeit ankommt, ob diese günstig verlauft; so ist es auch bei dem Menschen. Wenn ihr euere Jugendzeit hindurch euch bemüht, Alles zu lernen und zu thun, was euch euerer wahren Bestimmung zuführt; wenn ihr suchet, Gott und Gottes Willen recht kennen zu lernen und zu lieben, und in Erkenntniß und Liebe Gottes fromm zu leben, dann darf man wohl hoffen, daß ihr auch in spätern Jahren Gott treu bleibet und einmal selig werdet. Was aber von einem Baum zu hoffen ist, der schlecht geblüht hat, das wisset ihr selbst. Und was von euch zu hoffen wäre, wenn ihr in der Jugend gleichgültig für Erkenntniß, Liebe Gottes und seine Gebote wäret, das könnt ihr euch auch wohl denken. Tausende möch-

ten wieder werden, wie ihr seid, und würden Alles darum geben, um ein ganz anderes und besseres Leben anzufangen; aber das ist nicht möglich; ihre Seele und ihr Leben ist nun einmal verdorben. Ihr habet jetzt euere Seele und euer Leben noch in der Gewalt; aber in spätern Jahren nicht mehr. Darum brauchet recht wohl die kostbare Zeit und Gelegenheit, die höchsten Gottesgaben recht auszubilden. Bedenket jeden Morgen beim Aufstehen: wozu schenkt mir Gott jetzt wieder einen Tag? Essen und Trinken, Arbeiten und Geldverdienen kann und darf meine Hauptsache und mein letztes Ziel nicht sein. Ich muß den Tag vor Allem dazu anwenden, Gott näher zu kommen; ich muß an mir selbst arbeiten, daß ich Gott ähnlicher werde, sein wahres Ebenbild. Darum sei es auch meine größte Angelegenbeit den Tag hindurch, alle meine Geisteskräfte anzuwenden, um viel an Gott zu denken, ihn mehr als bisher zu lieben und seinen Willen im Großen wie im Kleinen getreu zu thun. Wenn ihr mit solchen Gesinnungen und Vorsätzen den Tag jedesmal anfanget und sie auch den Tag über festhaltet, dann dürfet ihr hoffen, daß ihr das Erbtheil, wozu euch der Herr berufen hat, die unaussprechliche Seligkeit im Himmel, wirklich erlangen werdet. Möge uns allen dieses geben der gnädige Gott, welcher uns dazu erschaffen und berufen hat, durch Jesus Christus. Amen.

Ihr Kinder möget nun schon sehr vielmal den Glauben hergesagt, aber wenig oder nichts dabei gedacht haben. Allein saget selbst: kann ein gedankenloses Hersagen des Glaubens Gott besonders gefallen und euerer Seele etwas nützen? Wenn ihr aber unsern bisherigen Unterricht von Gott recht verstanden und behalten habt, so wird euch recht Vieles in den Sinn kommen, so oft ihr nur die ersten Worte des Glaubens langsam und mit Ueberlegung aussprechet. Leset nun, was der Katechismus hierüber sagt:

1. F. Wenn du nun die Worte betest: Ich glaube an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde; was denkst du dabei?

A. Ich denke an alle Heerschaaren der hl. Engel, und an alle Herrlichkeit und Seligkeit des

Himmels; und denke an die zahllosen Sterne in dem unendlichen Raume, und an alle unaussprechlichen Güter, die auf denselben sind, und denke an unsere Erde und an Alles, was auf derselben ist, lebt und sich freut.

Das ist doch gewiß ein großer Unterschied, wenn ich sage: ich glaube an Gott u. s. w. und dabei weiter nichts denke, als daß es eben einen Gott gibt, der Himmel und Erde erschaffen hat, oder wenn ich sage: ich glaube an Gott u. s. w., und dabei an all die herrlichen wunderbaren Werke denke, womit Himmel und Erde angefüllt sind, und bedenke, daß diese unermeßlich große sichtbare und unsichtbare Welt durch den bloßen Willen Gottes, durch sein Wort aus Nichts hervorgegangen ist. Jetzt erst, wenn ich an all Dieses denke, fange ich an inne zu werden, was dieses für ein großer, mächtiger, gütiger, weiser, heiliger, seliger Gott sein müsse, der Solches erschaffen konnte. Und wenn dann meine Seele Gott und seine Werke so betrachtet, da wird sie erfüllt von Erstaunen, Anbetung, Freude, Liebe, Frohlocken, Lob und Preis Gottes; und wovon mein Herz voll ist, das möchte der Mund auch aussprechen. Darum spreche ich dann aus innerster Seele nach, was der Psalmist in heiliger Andacht gesprochen hat, als auch sein Geist in Betrachtung der Herrlichkeit Gottes versunken war; leset seine Worte:

A. 1. „Groß ist Jehova, und höchst würdig der Lobpreisung, und seine Größe unerforschlich. Ein Geschlecht rühme dem Andern deine Werke, und verkünde die Thaten deiner Macht.“ Ps. 144, 3. 4.

Wenn du denkst an Berg und Wald, an Fluß und Meer, an die weiten Länder, an die ganze Erde, an die Größe der Sonne, an die Unermeßlichkeit des Sternhimmels; und wenn du denkst, daß Jehova, Gott, Alles dieses geschaffen hat und in seiner Gewalt hält: wie wirst du ihn nennen mit dem Psalmisten? (Groß.) — Und wenn du denkst, daß Alles, die ganze Welt unbeschreiblich schön, weise und gütig eingerichtet ist, damit wir und alle vernünftigen Geschöpfe uns des Lebens freuen mögen; und wenn du

denkst, daß uns Gott selbst nur aus Liebe erschaffen hat, auf daß wir einmal Theil hätten an Gott und seiner Seligkeit: wie wirst du Gott ferner nennen? (Höchst würdig der Lobpreisung.) Und wenn du denkst, daß Alles, was wir von Gott kennen, so unendlich groß ist, daß es Niemand recht begreifen kann; Er allein ist von Ewigkeit her; seine Allmacht erschafft mit einem Wort eine ganze Welt; seine Weisheit und Rathschlüsse ergründet kein Mensch und kein Engel; vor seinem Auge steht Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit, das Größte und Kleinste offenbar und aufgedeckt; seine Heiligkeit und Gerechtigkeit ist so groß, daß selbst die höchsten Geister davor zittern; und Er hat in sich eine ewige unermeßliche Fülle von Freude: wenn du diese Größe Gottes bedenken willst, wie wirst du sprechen? (Seine Größe ist unerforschlich.) — Der Psalmist sagt ferner: „Ein Geschlecht rühme dem andern deine Werke und verkünde die Thaten deiner Macht." So lang die Welt steht und so lange es Menschen gibt, offenbarte Gott jeder Zeit seine Macht in großen herrlichen Werken am Himmel und auf der Erde. Das soll aber nicht verborgen und vergessen sein; darum haben die Menschen Sinn und Vernunft, daß sie es erkennen, und haben ein Herz, daß sie dafür Gott lieben und loben. Unsere Voreltern, das Geschlecht, welches vor uns gelebt hat, sind gestorben; aber ihre Liebe und ihr Lob Gottes ist nicht mit ihrem Leibe begraben worden; sie haben uns, ihren Nachkommen, also dem andern Geschlecht, gerühmt und verkündet die Werke und Thaten Gottes; sie haben uns nämlich gelehrt durch mündlichen Unterricht oder durch hinterlassene Schriften, wie groß und herrlich Gott ist. Aber auch jetzt noch rühmen und verkünden sie uns Gott. Denn wir haben jetzt noch vor Augen die großen herrlichen Tempel, welche die Voreltern Gott zu Ehren gebaut haben; und auch jetzt noch rufen uns die Glocken zur Andacht, welche ein früheres Geschlecht gestiftet hat. Ja, was lesen wir anderes in den ältesten Schriften des alten Testamentes, als von den großen Werken und Thaten Gottes; wie herrlich wird Gott gerühmt und gepriesen in den Psalmen! Es wird also hier Gott gepriesen von Menschen, von einem Geschlecht, das zum Theil schon vor einigen tausend Jahren gelebt hat; denn damals wurde die heil. Schrift geschrieben, die wir jetzt noch lesen. Und so sollen und wollen auch wir es

machen; auch wir wollen den Menschen, die nach uns kommen, durch Wort und That verkünden, wie groß und herrlich Gott ist; und so soll es fortgehen bis an das Ende der Welt. „Ein Geschlecht rühme dem andern deine Werke und verkünde die Thaten deiner Macht."

Was wollen wir aber ferner mit der heil. Schrift sagen, wenn wir an den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde denken? Leset es:

A. 2. „Alle Heere des Herrn preiset den Herrn, lobet und hocherhebet Ihn in Ewigkeit! Ihr Engel des Herrn, preiset den Herrn, lobet und hocherhebet Ihn in Ewigkeit!" Dan. 3, 54. fg.

Wir haben vorhin gesagt, ein Geschlecht der Menschen möge dem andern Geschlecht den Herrn rühmen. Allein wir Menschen alle zusammen sind der Zahl nach nur ganz wenig gegen die vernünftigen Geschöpfe, welche auf den Millionen Weltkörpern im Himmelsraum vertheilt sein mögen, welche die Heere des Herrn hier genannt werden. Und wir Menschen sind der Einsicht, der Heiligkeit und Würde nach sehr gering gegen die hohen Geister vor dem Throne Gottes, gegen die heiligen Engel. Darum muß es uns viel zu wenig sein in Betrachtung der unermeßlichen Majestät Gottes, daß nur das geringe Häuflein der sündhaften Menschen auf Erden Ihn lobpreise; wir rufen die zahllose Schaar der uns unbekannten Wesen im Sternhimmel, wir rufen die heiligen Engel an; sie sollen uns helfen Gott zu preisen und sollen Ihm ein würdigeres Lob in alle Ewigkeit bringen, als wir unvollkommene Menschen es zu bringen im Stande sind. Darum sagen wir: „Alle Heere des Herrn preiset den Herrn, lobet und hocherhebet Ihn in Ewigkeit! Ihr Engel des Herrn, preiset den Herrn, lobet und hocherhebet Ihn in Ewigkeit."

Aber noch mögen wir nicht aufhören, Gott zu loben und zu preisen ob seiner Größe und Herrlichkeit; wir sagen mit den Propheten:

A. 3. „Du bist es, Jehova, du allein, du hast

den Himmel gemacht, den Himmel der Himmel und ihr ganzes Heer." Neh. 9, 5. 6. "Die Himmel erzählen deine Ehre, und das Firmament verkündet deiner Hände Werk." Ps. 18, 1.

Wenn der Prophet Nehemias sagt und wir mit ihm sagen: „Du bist es Jehova, du allein," so will dieses heißen: Wo ein großes Werk zu sehen ist, wo eine mächtige That, ein gewaltiges Ereigniß geschieht, wo ein vortrefflicher Mensch oder ein hoher Geist und Engel erscheint: so hat Alles dieses seinen Ursprung und Bestand in Gott, und wäre nicht da ohne Gott, so daß Gott Alles in Allem ist, und Gott allein aus sich und durch sich selbst besteht. Wenn wir aber sagen: Du hast den Himmel der Himmel und ihr ganzes Heer gemacht, so wollen wir damit sagen: Das Größte, das Schönste, das Wunderbarste, gegen welches die große Erde nur ein unbedeutendes Sandsteinchen ist, die hohen seligen Geister und Engel, gegen welche wir Menschen unmündige schwache Kinder sind, alle diese sind dein Werk, o Gott! wie groß und schön und wundervoll und selig mußt du erst selber sein. Wie geschieht aber dieses, daß die Himmel erzählen und daß das Firmament verkündet? Wenn man etwas erzählt oder verkündet, so macht man Andern etwas bekannt; wenn nun der Himmel und das Firmament auch nicht sprechen, so machen sie uns doch etwas bekannt und zwar noch viel deutlicher und nachdrücklicher, als dieses mit Menschenworten geschehen könnte. Der Anblick des Himmels zeigt uns nämlich, daß der Schöpfer desselben ein unbeschreiblich mächtiger, weiser und herrlicher Gott sein müsse. Darum sagen wir recht und wahr mit dem Psalmisten: Die Himmel erzählen deine Ehre, und das Firmament verkündet deiner Hände Werk.

Von der Betrachtung des Himmels wendet sich nun der Psalmist zur Erde, und spricht, und wir sprechen mit ihm:

A. 4. "Lobet Jehova auf Erden ihr Meerthiere und alle Tiefen. Feuer und Hagel, Schnee und Nebel, du Sturmwind, der sein Wort befolgt. Ihr Berge und alle Hügel, Frucht-

bäume und alle Cedern! Ihr Thiere und alles Vieh; Gewürm und gefiederte Vögel!" Ps. 148, 7. fg.

Wenn das Herz voll ist von Freude und Lob und Liebe Gottes, so ladet es alle Geschöpfe ein, sie sollen ihm helfen seinen und ihren Schöpfer zu lobpreisen. Und alle Geschöpfe, die ganze Natur lassen sich nicht umsonst dazu auffordern, denn aus allen Werken Gottes leuchtet und strahlt dem vernünftigen Menschen das herrlichste Lob Gottes hervor; auf jedem Geschöpf steht gleichsam wie in einer Schrift geschrieben von Gottes Größe, Macht, Güte und Weisheit. Wir wollen nun dieses genauer an den Geschöpfen betrachten, die der Psalmist anführt: Es gibt Meeresthiere, welche länger sind als manche Kirche; andere haben die wunderbarsten Farben und glänzen wie lauter Gold und Silber, ja manche leuchten Nachts wie Feuer (Mondfisch); wieder andere (Häring) sind so schnell, daß sie in einer einzigen Stunde einen Weg von 15 Meilen machen; manche vermehren sich so sehr, daß man in einem einzigen schon 9 Millionen Eier gefunden hat, wovon jedes wieder ein lebendes Geschöpf werden kann; und die Mannigfaltigkeit der Meeresthiere ist so groß, daß man schon 5000 Arten von Fischen gezählt hat, wovon jede wieder eine ganz andere Gestalt und Natur hat. Das Meer aber, wo diese Thiere wohnen, ist ungeheuer tief, und es sind hohe Berge und tiefe Thäler darin; und in seiner Tiefe wachsen ganz seltsame Gewächse, wie man auf dem Land keine sieht. Wenn wir nun bedenken, wer dieses geschaffen hat, so sagen auch wir: „Lobet Jehova ihr Meerthiere und alle Tiefen." — Betrachtet ferner das Feuer, wie wunderbar ist dieses Element! Es strebt in die Höhe, verbreitet Licht und Wärme, und hat eine so erstaunenswürdige Kraft in sich, daß es die härtesten Metalle flüssig macht wie Wasser, und Kieselsteine in Glas verwandelt; oder denket an seine furchtbare Gewalt im Pulver, womit man Felsen zersprengt; und doch scheint das Feuer so zart, daß man seine Flamme zur Seite hauchen kann. Dann denket aber auch an die unermeßlichen Wohlthaten, welche uns nur durch das Feuer zu Theil werden. Abgesehen vom Kochen und Einfeuern, hätten wir beinahe gar keine Werkzeuge, namentlich keine metallene, ohne

das Feuer; also auch Alles würden wir entbehren, was mit solchen Werkzeugen verfertigt wird. Das läßt sich aber nicht Alles aufzählen. Wir wären elende unglückliche Geschöpfe auf Erden ohne das Feuer.— Sehen wir im Feuer die Güte Gottes, so sehen wir in Hagel, Schnee, Nebel, Sturmwind die Allmacht. Oder zeigt das nicht die große Allmacht Gottes an, wenn aus hoher Luft plötzlich schwere Hagelkörner fallen und weite Fruchtfelder zerschmettern, um dem Uebermuth und der Gottvergessenheit vieler Menschen zu zeigen, wer Herr ist über Alles? Oder zeigt es nicht die Allmacht und Vorsicht Gottes an, wenn in einer einzigen Nacht ganze Länder mit Schnee bedeckt werden, und die keimenden Saaten dadurch geschützt und bewahrt werden vor Erfrieren? Und zeigt es nicht seine Macht und Größe an, wenn Gott große Landschaften mit Nebel bedeckt, wie mit einem großen Schleier, und ihn nach Belieben wieder hinweg nimmt, und Sonne und blauer Himmel wieder zu uns freundlich herunter sehen? Und zeigt es nicht die Allgewalt Gottes an, wenn die feine unsichtbare Luft im Sturmwind Bäume ausreißt, Dächer abdeckt, Häuser umreißt, Flüsse rückwärts treibt, das Meer in das Land hineinstürzt und bald darauf wieder ganz sanft und ruhig wird? Wenn wir dieses betrachten, so sagen wir mit dem Psalmisten: „Lobet Jehova, Feuer und Hagel, Schnee und Nebel, du Sturmwind, der sein Wort befolgt." Sehet dann ferner das Gebirg und die Hügel an, wie sie durch Steine und Metalle, Bäche und Flüsse, Holz und Reben, so viele Wohlthaten uns bringen; und sehet die Fruchtbäume an, wie sie Kirschen, Aepfel, Birnen, Zwetschgen, Nüsse und mancherlei anderes Obst uns erzeugen und anbieten müssen; die Ceder aber ist ein unbeschreiblich herrlicher hoher Baum im Morgenland; und sehet die Thiere an, wie sie über die Erde hin verbreitet sind in allen erdenklichen Gestalten und Lebensweisen; und das Vieh, wie es so getreu dem Menschen dient und hilft und nützt; und das Gewürm, das unsern Augen so gering und verächtlich vorkommt, und dennoch von dem großen Schöpfer Himmels und der Erde nicht vergessen wird, sondern von ihm genährt und versorgt wird, daß auch es gern lebt; und sehet an die Vögel, wie sie fröhlich umherfliegen und singen, und gleichsam ganz aus Lebenslust zusammengesetzt sind. Wenn ihr nun das anschaut und darüber nachsinnet, so werdet ihr gern

und freudig mit dem Psalmisten weiter sprechen: „Lobet Jehova, ihr Berge und alle Hügel, Fruchtbäume und alle Cedern! Ihr Thiere und alles Vieh; Gewürm und gefiederte Vögel.“

Das, was wir nun gelesen und betrachtet haben, wie es zu verstehen ist, wollen wir jetzt auch beten, und in freudiger Andacht Gott loben mit den Worten seiner heiligen Propheten.

Gebet.

Groß ist Jehova, und höchst würdig der Lobpreisung, und seine Größe unerforschlich. Ein Geschlecht rühme dem andern deine Werke, und verkünde die Thaten deiner Macht. Alle Heere des Herrn preiset den Herrn, lobet und hocherhebet Ihn in Ewigkeit! Ihr Engel des Herrn, preiset den Herrn, lobet und hocherhebet Ihn in Ewigkeit! — Du bist es, Jehova, du allein, du hast den Himmel gemacht, den Himmel der Himmel, und ihr ganzes Heer. — Die Himmel erzählen deine Ehre, und das Firmament verkündet deiner Hände Werk. — Lobet Jehova auf Erden ihr Meerthiere, und alle Tiefen. Feuer und Hagel, Schnee und Nebel, du Sturmwind, der sein Wort befolgt. Ihr Berge und alle Hügel, Fruchtbäume und alle Cedern! Ihr Thiere und alles Vieh; Gewürm und gefiederte Vögel. — Und wir sagen hiezu: geliebt, gelobt und gepriesen sei dein großer Name, o Gott, in alle Ewigkeit; Amen.

Wenn du einem armen Kinde große Wohlthaten gethan, ja wenn du es dahin gebracht hättest, daß aus ihm ein ausgezeichneter Mensch geworden wäre: so würdest du gewiß auch wollen, daß dieses erkannt und dir dafür gedankt werde. Ebenso, da uns Gott zu Menschen gebildet hat, zu Herren der Erde und zu seinen Ebenbildern, so geziemt es sich auch, daß wir erkennen und gestehen, was Gott Großes an uns gethan hat, und daß wir Gott dafür lobpreisen. Darum fragt nun der Katechismus:

2. F. Was sprichst du insbesondere im Hinblick auf den Menschen?

A. 1. Ich spreche: „Du hast ihn wenig geringer gemacht, als die Engel; hast ihn mit Ehre und Pracht gekrönt; hast ihn gesetzt über die Werke

deiner Hände, und Alles gelegt zu seinen Füßen — Schafe und Rinder alle, und das Vieh des Feldes, Vögel des Himmels und Fische des Meeres." Ps. 8, 6—9.

Was die Engel Großes und Vortreffliches von Gott empfangen haben, das haben auch wir Menschen der Hauptsache nach empfangen. Die Engel sind Geister; auch wir haben einen Geist. Die Engel haben Erkenntniß, freien Willen, ein zur Liebe geschaffenes Herz; dieses haben auch wir. Die Engel haben Heiligkeit und Seligkeit; auch wir sind fähig und bestimmt, heilig und selig zu werden. Darum sagt der Psalmist: „Du hast ihn, den Menschen, wenig geringer gemacht, als die Engel." Er sagt aber auch: „Du hast ihn mit Ehre und Pracht gekrönt." Eine größere Ehre und eine größere Pracht kann doch Gott, der große König Himmels und der Erde, einem Geschöpfe nicht zutheilen, als wenn er es macht zu seinem Ebenbild und es einsetzt zu seinem Kinde. Das hat Gott aber mit dem Menschen gethan. Daß aber Gott den Menschen zum Herrscher auf Erden über seine Werke gemacht habe, das haben wir früher schon erwogen. Wie sprechen wir also mit dem Psalmisten?

Wenn wir nun dieses erwägen, so können wir nicht anders, wir müssen Gott preisen für so große Huld, die Er an uns gethan, und sprechen darum von ganzem Herzen die Worte, welche der Katechismus ferner aus den Psalmen anführt:

A. 2. „Ich preise dich, Jehova, daß ich so wunderbar gemacht bin: wunderbar sind deine Werke." Ps. 138, 14.

Anderes können wir ja nicht thun und Gott nicht geben, als daß wir es einsehen, wie Vieles Gott uns gethan hat, daß wir uns verwundern über seine Macht und Güte, und daß wir mit einem Herzen voll Freude und Dank Ihn dafür preisen. Und darum sagen wir noch einmal mit Andacht und von ganzer Seele die Worte, womit der Katechismus diese Lehre von Gott beschließt:

A. 3. Auch ich, o Herr! gehöre mit deinen heil. Engeln zu der zahllosen Schaar deiner Kin-

der. Gelobt seist du, und geliebt in alle Ewigkeit!

Betet nun, liebe Kinder, jedesmal die Worte des Glaubensbekenntnisses auf eine solche Weise, daß Bewunderung, Liebe und Lob Gottes in euerem Herzen sich dabei rege. Ihr könnet freilich nicht jedesmal Alles bedenken, was wir nun bisher von Gott gelernt haben; aber ihr könnet doch Einiges davon bedenken, so oft ihr betet: Ich glaube an Gott Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Ihr könnet einmal dabei denken an die große sichtbare Welt, ein anderesmal an den unsichtbaren Himmel mit seinen Heerschaaren heiliger Engel; denket bald an die Fülle von Wohlthaten und Güte, die der Herr über seine Geschöpfe ausgegossen hat, bald an die wunderbare Weisheit, welche im kleinsten Thierchen wie im Bau der ganzen Welt sichtbar ist; denket dabei oft an euch selbst, wie groß die Gaben sind, womit der Herr euern Leib und eure Seele ausgestattet hat, und wie groß die Bestimmung ist, wozu Er euch erschaffen hat. Auf eine solche Weise den Glauben beten ist Gott wohlgefällig, denn darum hat er euch Vernunft und Unterricht geschenkt, daß ihr oft und ernstlich an ihn denket; und mit solchen Betrachtungen den Glauben beten macht euch selbst frömmer, dankbarer und sorgsamer, ein gottgefälliges Leben zu führen. Wir wollen aber jetzt noch unsern Gauben und Ueberzeugung an die wichtigsten Wahrheiten, welche wir nun gelernt haben, freudig vor Gott aussprechen:

Glaubensbekenntniß.

Wir glauben und bekennen, daß du, o Gott, bist ein allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erde, und daß es kein Ding gibt, das du nicht erschaffen hättest — Wir glauben und bekennen, daß du Geist bist ohne Anfang und ohne End, der sich selbst ewig gleich bleibt und niemals abnimmt in seiner höchsten Vollkommenheit — Wir glauben und bekennen, daß du alle Gewalt hast und thun kannst, was du willst; daß du deine Freude und Lust hast, Gutes zu thun und zu schenken in reichem überfließenden Maaße, weil du die Liebe bist — Wir glauben und bekennen, daß du mit großer unergründlicher Weisheit Alles zu leiten und zu fügen weißt, damit deine ewigen Rathschlüsse in Erfüllung gehen; und daß dir

nichts unbekannt ist im Himmel und auf Erden; denn du weißt Alles, Großes und Kleines; und jedes Ding steht vor dir und vor deiner Allgegenwart — Wir glauben und bekennen, daß du heilig bist, und das Böse abscheulich ist vor dir, und nur das Gute dir wohlgefällt; und daß du die Sünde verfolgst und strafest mit großem Ernst, und alles Gute groß und reich belohnst — Ja wir glauben und bekennen, daß du bist das allerhöchste, schönste und vollkommenste Gut. Und wir danken dir, daß wir dazu gekommen sind, an Dich zu glauben und Dich zu bekennen. An diesem Glauben und Bekenntniß wollen wir festhalten, darnach wollen wir leben und darin sterben. Amen.

Wir haben nun in dem ersten Artikel des Katechismus gelernt, was das sagen will, Gott sei der Schöpfer Himmels und der Erde. Wir kommen nun an eine andere Lehre von Gott. Leset die Ueberschrift:

Zweiter Artikel.

Von Gott, dem allmächtigen Erhalter und Regenten der Welt.

Wenn ein Baumeister ein Haus gebaut hat, so übernimmt er deßhalb nicht auch die fortwährende Fürsorge über das Haus, sondern überläßt diese den Leuten, welche das Haus bewohnen. Oder der Uhrenmacher, welcher die Kirchenuhr auf dem Glockenthurm verfertigt hat, zieht diese Uhr nicht auch täglich auf, sondern dieses thut ein Anderer. Bei der Welt ist dieses aber nicht so. Derjenige, welcher die Welt erschaffen hat, erhaltet und regiert sie auch. Wie wird daher Gott in der Ueberschrift dieses zweiten Artikels genannt? — Leset nun die erste Frage:

1. **F.** Wir sehen die Macht, die Liebe und Weisheit Gottes in der Erschaffung der Welt; sehen wir dieselbe auch noch nach der Erschaffung?

Wenn du einen großen herrlichen Tempel anschauest, der vielleicht vor einigen Hundert Jahren gebaut worden ist, so siehst du wohl die Kunst des Baumeisters, der ihn gebaut hat, und siehst

die Frömmigkeit der Leute, welche so große Summen Geldes zu diesem Bau hergegeben haben. Aber du siehst an dem Tempel eigentlich nur eine Kunst und eine Frömmigkeit, welche vor einigen hundert Jahren da gewesen ist und den Leuten ingewohnt hat; du siehst daran nicht auch eine Kunst und Frömmigkeit, welche heute noch da ist und wirksam ist. So sehen wir auch bei Betrachtung der Welt die Macht, die Liebe und die Weisheit ihres Schöpfers. Aber Gott hat unsere Erde schon vor 6000 Jahren erschaffen, und darum sehen wir an der Erschaffung der Welt zunächst eigentlich nur die Macht, die Liebe und die Weisheit, welche Gott vor 6000 Jahren ausgeübt und erwiesen hat. Es fragt sich nun, ob es auch Werke Gottes gibt, welche Gott jetzt noch wirkt, und an welchen man sehen kann, daß Gottes Macht, Liebe und Weisheit heute noch so groß ist, wie bei Erschaffung der Welt. Was antwortet hierauf der Katechismus?

A. Ja, in der Allerhaltung und Allregierung der Welt, d. h. darin, daß Gott Allem, was Er gemacht hat, Bestand gibt, und Alles zu seinem Ziele führt.

Der Katechismus sagt also, die Macht, Liebe und Weisheit Gottes sehen wir auch in demjenigen, was Gott jetzt noch wirkt. Was wirkt aber Gott jetzt noch? Du sagst einmal, Gott gibt Allem, was Er gemacht habe, Bestand. Wie sieht man nun darin, daß Alles fortbesteht, Gottes Macht, Liebe und Weisheit gegenwärtig? — Wenn vor 10 Jahren ein Mann eine Fabrik errichtet und darin die schönste, kunstreichste Ordnung eingeführt hat, und wenn er diese Ordnung heute noch eben so handhabt; so zeigt sich seine Kraft und Einsicht nicht nur aus dem, was er vor 10 Jahren that, sondern auch aus dem, was er jetzt noch thut — Und wenn ein menschenfreundlicher Christ vor 10 Jahren ein Spital oder ein Waisenhaus errichtete, und dafür sorgte, daß die Kranken oder die Kinder sehr gut verpflegt wurden, und wenn er diese Verpflegung heute noch eben so sorgsam fortführt: so sieht man seine Liebe und Sorgfalt nicht nur daraus, daß er vor 10 Jahren eine solche Anstalt errichtet hat, sondern auch daraus, daß er jetzt noch die Kranken und Waisen verpflegt. Eben so sagen wir nun

von Gott: Aus Allem, was wir von der Erschaffung der Welt wissen, sehen wir die größte Macht, Liebe und Weisheit Gottes offenbar. Da aber Alles noch besteht bis auf den heutigen Tag, wie es Gott vor 6000 Jahren geschaffen und eingerichtet hat, so sehen wir auch heutigen Tages noch dieselbe Macht, Liebe und Weisheit. Denn wenn Gott nicht auch jetzt noch dieselbe Macht, Liebe und Weisheit an Allem ausüben würde, so müßte Alles zu Grund gehen und könnte nicht fortbestehen. Darum sagt der Katechismus: wir sehen die Macht, die Liebe und Weisheit Gottes auch noch nach der Erschaffung in der Allerhaltung — aber auch in der Allregierung. Wie nun dieses? Wenn ihr ein großes Schiff, wie man sie auf dem Meer hat, oder ein Dampfschiff auf dem Rhein sähet, so würdet ihr euch verwundern über die große Einsicht und Geschicklichkeit desjenigen, der das Schiff gebaut hat. Wenn ihr aber dann sähet, wie der Steuermann so leicht und sicher das Schiff lenkt, obgleich es so groß ist, daß einige 100 Menschen darauf fahren können, und wie das Schiff ganz genau geht, wie und wohin der Steuermann will: so würdet ihr euch eben so über die Einsicht und die Geschicklichkeit des Steuermannes verwundern, wie vorher über die Einsicht und Geschicklichkeit des Baumeisters von dem Schiffe. So können wir nun an der Welt zweierlei unterscheiden, ihre Erschaffung und ihre Regierung. Haben wir an der Erschaffung die Macht, Liebe und Weisheit Gottes gesehen, so können wir dasselbe auch an der Regierung sehen, indem in diesen Millionen Dingen und Geschöpfen, woraus die Welt besteht, ein unaufhörliches Leben und Bewegen ist, und doch dabei die größte Ordnung und weiseste Leitung sichtbar ist. Es ist aber bei der Welt nicht, wie beim Schiff, der Erschaffer ein Anderer und der Regierer ein Anderer, sondern Gott ist beides zugleich. Darum sagen wir: Gottes Macht, Liebe und Weisheit sehen wir in der Welt auch nach der Erschaffung in der Allregierung der Welt. — Nun könnet ihr die Frage und Antwort des Katechismus vollständig verstehen; leset sie noch einmal in ihrem Zusammenhange. — Nun gibt der Katechismus noch an, wie man die Wirksamkeit Gottes heißt, wodurch Er Alles erhaltet und regiert.

A. Man nennt die göttliche Allerhaltung und

Allregierung mit Einem Worte die göttliche Fürsehung.

Woran mußt du also denken, wenn von der Fürsehung Gottes die Rede ist? — Diese göttliche Fürsehung wollen wir nun genauer kennen lernen. Leset nun, was der Katechismus hierüber fragt und antwortet:

2. F. Wie weit geht die göttliche Erhaltung?

A. 1) Gott erhält die Welt im Ganzen, wie Er sie gemacht hat — Sonne, Mond, Sterne, Menschen, Thiere, Pflanzen ꝛc.

Dieses will sagen, Gott bewirkt, daß die Hauptbestandtheile der Welt in ihrer Natur und Kraft ihr Verbleiben haben; daß also die Sonne täglich am Himmel aufgeht, aber auch stets mit gleicher Helle und Wärme der Erde ihr Gedeihen spendet; daß der Mond jeden Monat auf gleiche Weise zu- und abnimmt; daß das Heer der Sterne in gleicher Ordnung Nachts am Himmel strahlt; daß zu allen Zeiten zahllose Menschen über die Erde verbreitet sind und ihr Fortkommen haben; daß die Gattungen von Thieren, wie sie anfänglich erschaffen wurden, in ihrer Gestalt, Lebensweise und Eigenschaften immer noch fortbestehen; daß die Pflanzen noch auf dieselbe Weise wachsen, blühen, und dieselben Früchte und Nahrung bringen, wie von jeher. — Allein manchmal besorgt auch ein König die wichtigsten Angelegenheiten seines Reiches; aber um jeden Ort oder jeden Unterthanen kann er sich nicht insbesondere annehmen. Ist es aber bei Gott auch so, daß Er zwar das Wichtigste und Größte besorgt, aber einzelne Geschöpfe sich selbst oder dem Zufall überläßt? Leset, was der Katechismus hierüber zur Antwort gibt:

A. 2) Gott erhält auch jedes einzelne Geschöpf, und zwar bis die ihm gesetzte Zeit abgelaufen ist.

Wie Gott es ist, welcher der großen Sonne Bestand gibt, so ist es auch Gott, welcher das Johanneswürmchen im Gras erhält; und wie Gott das ganze Thierreich erhält, so hat die kleinste Fliege, welche dir vor dem Gesicht vorüberfliegt, ihr Bestehen aus Gott;

und wie Gott bewirkt, daß jedes Jahr die Erde Pflanzen aller Art hervorbringt, so erhält Gott auch jedes Blümchen, das verborgen im Gras kommt und blüht und wieder vergeht. Und so muß es auch sein. Wenn die Sonne nicht bestehen kann, ohne daß Gott sie erhält, so kann auch das kleinste Insekt nicht bestehen, ohne daß es Gott erhält. Und wenn Gott genug Macht hat, die Erde und das Meer in seinem Bestand zu erhalten, so ist seine Macht nicht beschränkt, und er kann auch das letzte Blatt am Baum und die kleinste Quelle im Bergwald erhalten. Zwar gibt es kein Thier und keine Pflanze, welche Gott immer erhält, sondern jedes sichtbare Geschöpf muß früher oder später vergehen; aber Gott erhält jedes Ding so lang, bis die Zeit vorüber ist, welche es bestehen darf und soll nach dem Rathschluß Gottes. Ist es einem Thierchen bestimmt, es solle einen Tag lang leben, so lebt es einen Tag, nicht länger und nicht kürzer; und ist es Gottes Rathschluß, eine Eiche im Wald, oder eine Ceder auf dem Berge Libanon solle 1000 Jahre lang stehen: so steht sie 1000 Jahre lang, nicht längere und nicht kürzere Zeit. Leset nun weiter:

3. F. Wie weit erstreckt sich die göttliche Weltregierung?

A. Gott regiert, d. h. führt zu seinem Ziele Alles, was Er gemacht hat. Er leitet und regiert die ganze Menschheit, die einzelnen Staaten und Völker, und auch den einzelnen Menschen.

Schon das Samenkorn hat ein Ziel, wozu es von Gott bestimmt ist; das eine soll aufbewahrt bleiben, bis es einem Menschen oder einem Thiere zur Nahrung dient; ein anderes soll zur Pflanze und viele Samenkörner aus ihm werden. Nun führt Gott selbst das Samenkorn zu seinem Ziel; wenn es z. B. bestimmt ist, sich zu vermehren, so leitet es Gott, daß es in die Erde kommt, daß es im Winter durch den Schnee vor Erfrieren gedeckt ist, daß im Frühjahr die Luft und Feuchtigkeit in die aufgefrorene Erde dringt und das Körnchen zum Keimen aufweckt, daß dann der Keim eine Wurzel abwärts in die Erde senkt, und ein Theil desselben aus der Erde an das Licht dringt; daß allmählig aus dem Grasartigen ein Halm sich gestaltet und am Halm die Aehre, und daß in Sonnen=

schein und Regen diese zur Reife gelange. Wenn also Gott schon das Fruchtkörnchen zu einem Ziel führt, so wird Er um so mehr das Wichtigste auf Erden zu seinem Ziele führen. Welches sind aber die wichtigsten und vorzüglichsten Geschöpfe auf Erden? Was leitet und regiert nun Gott ganz besonders nach der Angabe des Katechismus? Die ganze Menschheit, d. h. alle Menschen zusammen sind gleichsam die ganze Familie Gottes auf Erden; die Staaten und Völker und einzelnen Menschen sind die Familienmitglieder.

4. **F.** Du hast gesagt: Alles, was Gott erschaffen hat, erhält Er auch. Aber woher weißt du das?

A. 1) Anders kann ich es gar nicht denken. Denn dieselbe Macht, Liebe und Weisheit, die die Dinge gemacht hat, bleibt ewig. Wie sollte sie folglich das, was sie geschaffen, wieder eitel vergehen lassen?

Wenn du an einer Mühle Alles im größten Zerfall siehst: das Dach hat zum Theil seine Ziegel verloren, die Mauern sind zerfallen, die Scheiben zerbrochen, das Mühlrad hat nur noch wenige Schaufeln, das Wasser ist nicht mehr eingedämmt, sondern läuft seitwärts in den Hof und die Ställe; das ganze Werk steht still; was wirst du von dem Müller denken, welchem die Mühle gehört? Du wirst denken, entweder hat der Müller kein Vermögen, um das Werk fortzuführen; oder er hat die Lust dazu verloren und fragt nichts darnach; oder er versteht nichts und weiß nicht, wie man eine Mühle im Stand erhält. Eben so müßten wir von Gott sagen, wenn Er die Dinge, welche Er erschaffen hat, wieder eitel vergehen ließe. Wir würden sagen: entweder hat Gott die Macht nicht mehr, das Geschaffene zu erhalten; oder Er hat die Lust und Liebe, welche Ihn zur Erschaffung bewogen hat, verloren; oder Er besitzt nicht hinlängliche Weisheit, um Alles in seinem Bestand zu erhalten. Gott hat aber schon durch die Erschaffung gezeigt, daß in Ihm die größte Macht, Liebe und Weisheit ist; in dem unveränderlichen Gott kann aber nichts vergehen oder abnehmen. Seine Macht, Liebe und Weisheit ist daher heute und alle Zeit gleich groß. Daher kann Gott das, was Er erschaffen hat, nicht

eitel vergehen lassen, (wie der Müller sein Werk auch nicht zerfallen läßt, wenn er immer genug Einsicht, Vermögen, Lust und Liebe zum Werk besitzt). — Damit ist aber nicht gesagt, daß Gott von dem, was Er geschaffen hat, nichts vergehen lasse. Denn wir sehen ja selbst mit Augen, daß jährlich Vieles vergeht; auch lehrt die h. Schrift, daß die ganze sichtbare Welt einmal vergehen werde. Es ist nur gesagt, daß Gott das Erschaffene nicht eitel vergehen lasse. Was heißt nun das, eine Sache eitel vergehen lassen? — Wenn eine Frau auf dem Heerd in der Küche ein Feuer anzündet, dann aber doch nichts zum Kochen an das Feuer stellt, oder zwar etwas zum Kochen hinstellt, das Feuer aber vorher ausgehen läßt, bevor die Sache kocht; so hat die Frau das Feuer umsonst angemacht und eitel vergehen lassen. Aber wenn sie das Feuer ausgehen läßt, nachdem sie mit dem Kochen fertig geworden ist, dann ist das Feuer nicht umsonst oder eitel vergangen. Oder wenn du einen Blumenstock gesetzt hast oder einen jungen Baum, und du reißest den Blumenstock heraus, bevor er geblüht hat, und den Baum, bevor seine Früchte reif wurden; so hast du ihn eitel gesetzt, und sein Wachsthum ist eitel gewesen. Nicht so, wenn du den Blumenstock oder Baum nach Jahren, wenn er alt ist, herausnimmst. Eben so würde nur dann das Erschaffene eitel vergehen, wenn es vergehen würde, bevor es seine Bestimmung erfüllt hätte. Die Sonne wäre z. B. eitel vergangen, wenn sie ausgelöscht wäre oder auslöschen würde, da es noch Menschen, Thiere und Pflanzen auf Erden gibt, zu deren Erhaltung doch das Sonnenlicht erschaffen ist. Oder die Wolken würden eitel vergehen, wenn sie sich jedesmal wieder in Luft auflösen würden, ohne je Regen zu geben. Darum sagen wir, Gott läßt das, was Er geschaffen hat, nicht wieder eitel vergehen, weil dieselbe Macht, Liebe und Weisheit, die die Dinge gemacht hat, ewig bleibt. — Woher wissen wir sonst noch, daß Gott Alles, was er erschaffen hat, auch erhält? Was sagt der Katechismus?

A. 2) Daß Gott Alles, wie Er es erschaffen, auch erhält, sehe ich mit Augen vor mir. In der heil. Schrift steht geschrieben, wie Gott im Anfang Himmel und Erde eingerichtet hat. Nun, wie damals, so ist es noch. Es haben

(wie Gott es gesprochen) nicht aufgehört bis heute „Saat und Aerndte, Kälte und Wärme, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ 1. Mos. 8, 22. — Und, wie am Tage der Schöpfung, so schmücken noch jetzt alle Pflanzen und Bäume, die Gott gemacht hat, die Erde; und die Thiere wurden in der Arche Noes erhalten. 1. Mos. 7, 2. 3.

Erzählet mir noch einmal, auf welche Weise Gott die Welt erschaffen hat. — Zählet mir die Dinge auf, welche Gott im Anfang, in den 6 Schöpfungstagen erschuf. — Wenn ihr euch nun nach 6000 Jahren umsehet, fehlt von Allem diesen in der Welt jetzt etwas? Wir wollen aber einige Dinge und Einrichtungen genauer betrachten, die Gott im Anfang erschuf, und die jetzt noch da sind in ihrem Bestand. Ihr sehet doch selbst, daß nirgends neue Gattungen von Pflanzen und Thieren entstehen, welche es früher noch nie gegeben hat. Was wir darum von Pflanzen und Thieren um uns sehen, deren Gattung war schon vor Jahrtausenden auf Erden zu finden; z. B. es gab schon Eichen, Tannen, Obstbäume, Getreide, Schafe, Pferde zur Zeit des Abraham, wie gegenwärtig noch. Nun schauet einmal die Blumen an, wie ihre Blättchen so zart und kunstreich ausgeschnitten sind, wie ihr Kelch und die Fäden darin so fein sind, wie schön und frisch ihre Farbe, wie süß ihr Geruch ist. Werden sich diese Blumen alle selbst erhalten haben in ihrer Gestalt, ihrer Farbe und ihrem Geruch, ohne daß sich Jemand um sie angenommen hat? Oder sieh die Insekten an, welche im Sommer auf den Wiesen um die Blumen summen; fange eines davon; betrachte seine Flügel, seine Füße, seine Augen, seine Fühlhörner, wie zart und fein das Alles gebaut und gestaltet ist; mit einem starken Hauch kannst du das Thierchen weit von dir hinwegblasen. Wer hat im Wechsel der Jahre, im Ungestüm der Witterung, bei schwerem Gewitter, Hagelschlag und Regenguß und bei grimmiger Kälte des Winters das Geschlecht dieser schwachen Thierchen 6000 Jahre lang erhalten? So ist es auch mit der Einrichtung anderer Dinge. Woher kann der Kalender

voraussagen, wann Frühling, wann Herbst eintritt? Woher kann er sagen, wann Neumond, wann Vollmond ist, und wann eine Monds- oder Sonnenfinsterniß eintritt? Er weiß es eben daher, weil die Jahreszeiten, der Mondwechsel, die Finsternisse so regelmäßig von jeher ihre Zeit und ihren Gang eingehalten haben, daß man sicher vorauszusagen weiß, wie es auch ferner gehen wird. So sieht man am Großen wie am Kleinen, daß Alles noch in seinem Bestand ist, wie von Anfang her; es ist aber auch gewiß, daß sich Alles dieses nicht von selbst in Bestand erhalten konnte. Ein Licht erlöscht in einigen Stunden, eine Uhr bleibt stehen, ein Gebäude zerfällt, ein Feld verwildert, wenn sich Niemand um das Licht, die Uhr, das Gebäude, das Feld kümmert und annimmt. Wenn also die Welt in allen ihren Bestandtheilen und Einrichtungen, wenn die Sonne, der Mond, die Sterne in ihrem Lauf, wenn die Jahreszeiten, der Wechsel der Witterung, die Luft, das Wasser, die Pflanzen mit der Beschaffenheit ihrer Blätter und Früchte, die Thiere in ihrer Gestalt und eigenthümlichen Lebensweise 6000 Jahre lang Stand gehalten haben und nichts in Unordnung oder Verderben gerathen ist; so kann sich dieses doch wahrhaftig nicht von selbst so erhalten haben, sondern Gott hat es erhalten. Wenn daher gefragt wird: woher weißt du, daß Gott Alles, wie Er es erschaffen, auch erhält? so geben wir zur Antwort: *Ich sehe es mit Augen vor mir.* — Leset nun weiter:

5. **F.** Aber woher wissen wir, daß Gott auch jedes einzelne Geschöpf, besonders jeden einzelnen Menschen, erhält und bewahrt?

A. *Jesus lehrt es uns so. Er sagt: „Ohne den Willen eures Vaters fällt kein Sperling zur Erde;“ und: „Alle Haare eures Hauptes sind gezählt.“* Matth. 10, 29. 30.

Was lehrt uns Jesus? Mit welchen Worten lehrt uns Jesus, daß Gott auch jedes einzelne Geschöpf erhält und bewahrt? Eines der unbedeutendsten Geschöpfe scheint uns ein Sperling zu sein; und die Welt könnte bestehen, ob es überhaupt Sperlinge gibt, oder ob es keine gibt. Was kann aber dennoch keinem einzigen

Sperling ohne den Willen Gottes geschehen? Was thut daher Gott in Bezug auf jeden einzelnen Sperling? Wenn aber Gott schon den einzelnen Sperling, dieses geringscheinende Geschöpf erhält, wen wird Gott um so mehr erhalten? — Ferner, was ist unbedeutender als ein Haar! Wem liegt daran, ob er eines mehr oder weniger hat! Und dennoch, was sagt Jesus von den Haaren? Wer hat sie gezählt? Gott hat sie gezählt, d. h. Gott weiß, wie viele Haare ihr habet, und es kann auch keines verloren gehen, ohne daß es Gott gestattet; also auch jedes einzelne Haar wird von Gott seine bestimmte Zeit erhalten. Denn wer soll es erhalten, wenn es Gott nicht erhaltet? Ihr erhaltet die Haare nicht, und sie können sich auch nicht selber erhalten, da sie nichts von sich wissen. Wenn also Gott schon das Haar beachtet, erhält und bewahrt: was wird Gott überhaupt erhalten? Woher wissen wir also, daß Gott jedes einzelne Geschöpf erhält und bewahrt? Der Katechismus gibt nun noch eine Bibelstelle an, woraus ersichtlich ist, daß Gott besonders auch jeden einzelnen Menschen erhält und bewahrt; leset sie:

A. „Betrachtet die Vögel des Himmels: sie säen nicht, sie árndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr, als sie?“ Matth. 6, 26.

Jesus sagt hier: die Vögel sorgen nicht für sich selbst, denn sie sammeln und thun gar nichts, um auch nur für den andern Tag Nahrung vorräthig zu haben; dennoch haben sie täglich, was sie bedürfen; es ist somit euer himmlischer Vater, der die Vögel ernährt und erhält. Der Mensch ist aber unendlich mehr werth in den Augen Gottes, als alle Thiere der Welt; denn der Mensch ist ein Ebenbild Gottes, und Gott ist der Vater des Menschen; von dem Thier ist Gott aber nur der Schöpfer. Wenn also Gott schon den unbedeutenden Vogel erhält und bewahrt, so wird Er ganz besonders den Menschen, sein Ebenbild und Kind erhalten und bewahren. — Wir haben aber oben gesagt, Gott erhalte nicht nur Alles, sondern Er regiere es auch. Leset nun, was der Katechismus hierüber fragt und antwortet:

6. F. Lehre mich auch von der göttlichen **Weltregierung:** woraus soll ich erkennen, daß Gott die ganze Menschheit, und daß Er die verschiedenen Nationen zu ihrem Ziele leitet?

A. 1) **Gott ist kein unbesorgter Gott, sondern ein liebender Vater. Wenn Er also der Menschheit ein Ziel vorgesteckt, so führt Er sie gewiß diesem Ziele auch zu.**

Wenn ein rechtschaffener tüchtiger Handwerksmann einen Knaben in die Lehre übernimmt, so wird er gewiß den Knaben, wenn dieser gehorcht, zum Ziel führen. Und nur ein ungeschickter, leichtsinniger oder liebloser Meister könnte den Knaben Jahre lang im Haus haben, ohne daß dieser das Handwerk gehörig lernt. So ist nun die ganze Menschheit gleichsam der Lehrling Gottes, und Gott ist der Meister. Da nun Gott zugleich höchst weise und ein besorgter liebevoller Vater ist, so kann es gar nicht anders sein, als daß die Menschheit bei einem solchen Lehrmeister zu dem Ziel gelange, wozu sie erschaffen ist, wenn sie nur auch das Ihrige thut. — Der Katechismus gibt noch ferner an, woraus wir dieses sehen:

A. 2) **Daß Gott das wirklich thut, ersehen wir klar aus der heiligen Geschichte.** (Rückblick auf die heilige Geschichte von Adam bis auf Christus.)

Die Menschheit soll Gott erkennen, Gott lieben und selig werden. Dazu konnte sie aber nach dem Sündenfall nicht mehr gelangen, ohne daß ihr Gott einen Erlöser sandte. Aber auch selbst um einen Erlöser aufzunehmen, mußte die Menschheit erst durch lange Erziehung vorbereitet und tauglich gemacht werden. Wir sehen aber wirklich in der heiligen Geschichte, daß Gott höchst weise und sorgfältig die Menschheit geleitet hat zu dem Ziel, daß sie tauglich wurde, den Erlöser aufzunehmen. Zuerst waren die Menschen nach der Sünde wie Kinder, aber wie verwilderte Kinder. Aus diesem rohen Zustand sollten die Menschen herausgebracht und allmählig empfänglich gemacht werden für eine Religion, wie sie Christus in die Welt brachte. Daher bekamen

die Menschen in den ersten Zeiten Unterricht von Gott; wir finden, was Gott den Menschen lehrte, noch aufgeschrieben in den ersten Büchern des Alten Testamentes und zum Theil noch in den ältesten Religionsschriften der Heiden. Dieser Unterricht war einfach und begehrte nur das Nothwendigste, namentlich, daß die gröberen Sünden vermieden würden. Als auch die Menschheit sich vermehrte und zu vielen Völkern geworden war, und als wegen des großen Verderbnisses der menschlichen Seele die Völker in großen Aberglauben verfielen: so leitete es Gott doch so, daß bei keinem Volke der Glaube an eine Gottheit oder an göttliche Wesen verloren ging. Allenthalben glaubte man, daß die Sünde von Gott oder den Göttern gestraft würde, allenthalben fürchtete man noch göttliche Vergeltung in diesem Leben oder nach dem Tod, allenthalben fühlte man, daß man eine schuldbeladene Seele habe; daher wollten die Menschen durch Schlachtopfer die Sünden aussühnen. Und damit gleichsam ein Grundstock unter den Völkern bliebe, wo noch der wahre Gott geglaubt und angebetet werde: so wurde das jüdische Volk durch ganz besondere und wunderbare Führungen mitten unter den Heiden im Glauben und Dienst des wahren Gottes Jahrtausende lang bewahrt. Allmählig, da sich die Zeit der Ankunft Jesu herannahte, kamen die Völker durch Fügung Gottes zur Einsicht, daß ihre bisherigen Religionen nicht die rechten seien; sie sehnten sich also nach einer wahren. Viele Völker hatten durch die Römer ihre Freiheit verloren, die Römer selbst hatten grausame Kaiser, vor welchen niemand des Lebens sicher war. Die Außenwelt brachte also den Menschen Druck und Elend; in ihrer Seele war aber kein Trost, sondern nur ein böses Gewissen, und von einer andern Welt hatten sie nichts zu hoffen. Dadurch bewirkte Gott, daß sie sich nach einem andern bessern Zustand sehnten. Zudem leitete es Gott, daß die Juden allenthalben zerstreut wurden unter andere Völker; von diesen Juden lernten nun auch andere Völker, daß es nur Einen Gott gebe, und daß Gott einen Heiland in die Welt senden werde, und zwar bald. Dadurch waren nun die Völker tauglich und hungerig geworden, einen Heiland anzunehmen, welcher vollkommene Wahrheit, Vergebung der Sünden, Frieden der Seele und Hoffnung des ewigen Lebens brachte. Zudem hatte es Gott gefügt, daß die Römer zur Zeit, als Christus

kam, einen großen Theil der Erde in ihrer Gewalt hatten, und dadurch die Straßen und der Verkehr in die entferntesten Länder sich zogen, so daß die Verbreitung des Christenthums dadurch sehr erleichtert war. So ließen sich nun noch viele Führungen angeben, wodurch Gott die Völker zur Aufnahme der christlichen Religion empfänglich machte. Wir sehen also daraus, daß Gott die Menschheit zu ihrem Ziel leitete, indem er sie Jahrtausende lang vorbereitete und tauglich machte, den Erlöser anzunehmen. Woraus sehen wir ferner noch die göttliche Weltregierung?

A. 3) **Daß Gott die Menschheit ihrem Ziele zuführt, ersehen wir ganz besonders aus dem, daß Er uns seinen geliebten Sohn gesendet hat. Dieser ist unser Hirt und Führer jetzt, und bis zum jüngsten Tag. „Ich bin, sagt Er, der Weg, die Wahrheit, und das Leben.“ Joh. 14, 6.**

Gott hat den Juden einen großen Propheten, den Moses gesendet, um sie zu ihrem Ziele, in das gelobte Land zu führen. Gott hat dem jungen Tobias den Engel Rafael gesandt, um ihn zu seinem Ziele zu führen, in das Land Medien und in die Heimath zurück. Wen hat Gott aber uns und der ganzen Menschheit gesendet? Was soll uns dieser, sein geliebter Sohn auf Erden sein? Wie lange? Wohin soll Er uns führen? Mit welchen Worten sagt Er dieses selbst? Dieses will sagen: Jesus ist uns gegeben, daß er uns durch seine Wahrheit und seinen Beistand in das ewige Leben führe. Wenn also Gott seinen eigenen Sohn uns zum Führer gesendet hat, so zeigt Gott hiemit, daß es sein ernstlicher Wille ist, uns zum Ziele zu führen, und daß er uns auch wirklich an das Ziel bringen werde. Denn sonst hätte Gott nicht den, welcher alle Propheten und Engel an Einsicht und Gewalt unendlich übertrifft, zum Führer und Hirten uns gegeben. — Woraus ersehen wir auch sonst noch die Fürsehung Gottes?

A. 4) **Daß Gott die Schicksale der einzelnen Völker lenkt, erkennen wir besonders deutlich**

aus der Geschichte des hebräischen Volkes.
(Hinweisung auf seine Geschichte.)

Das hebräische Volk war von Gott ausersehen, daß in demselben der Glaube an den wahren Gott bewahrt bliebe, sowie die Erwartung des Erlösers, bis dieser käme; und es war bestimmt, daß durch dieses Volk auch die Heiden mit dem wahren Gott und der Verheißung eines Erlösers bekannt gemacht und dadurch vorbereitet würden zur Aufnahme des Christenthums. Nun sieh, wie Gott das hebräische Volk zu diesem Ziele geführt hat. Schon den Stammvätern des Volkes, dem Abraham, Isaak und Jakob gab Gott die bestimmte Versicherung, daß aus ihrer Nachkommenschaft der Heiland der Welt kommen werde. Gott ließ einige 100 Jahre später nun das Volk durch Moses aus Aegypten herausführen, damit es im Lande Kanaan abgesondert von andern Völkern lebe und von diesen nicht zum Götzendienst verführt werde. Bei diesem Uebergang wirkte Gott vor den Augen des Volkes sehr große Wunder, um es recht anschaulich zu überzeugen, daß Er allein Gott über Himmel und Erde sei. Da nun das Volk in Kanaan wohnte, und die gestorben waren, welche noch die großen Wunder in der Wüste gesehen hatten, so fiel das Volk doch öfters wieder in Aberglauben und Götzendienst. Hätte Gott die Juden aber darin gelassen, so wäre auf der ganzen Welt der Glaube an den wahren Gott erloschen, und die Menschen wären nie tauglich geworden, den Erlöser anzunehmen. Darum strafte Gott die Juden jedesmal mit Hungersnoth, Krankheiten oder unglücklichem Krieg, bis sie im Elend wieder zu Ihm sich wandten, worauf sie dann Gott stets wieder wunderbar errettete. Zugleich schickte ihnen Gott von Zeit zu Zeit Propheten, welche fort und fort das Volk im Glauben und Dienste Gottes befestigen mußten, und immer bestimmter und deutlicher die Ankunft des Erlösers voraussagten. Da aber das Volk dennoch stets wieder dem Götzendienst und seinen Lastern sich ergab, so kam noch schwerere Strafe über es. Die Juden wurden aus ihrer Heimath fort in die Gefangenschaft geführt. Weil ihnen nun Gott durch die Propheten dieses androhen hatte lassen; weil auch in dieser Gefangenschaft noch fortwährend die Propheten das Volk belehrten und

mahnten, und weil sie den Unsinn des Götzendienstes nun im Lande der Unterdrücker erst recht einsahen: so kehrten sie zum Glauben an den wahren Gott zurück und fielen von nun an nie mehr in den Götzendienst. So mußte die Gefangenschaft die Juden im Glauben befestigen; die Heiden aber wurden durch die Juden mit Gott und mit einem künftigen Erlöser bekannt gemacht. Als die Juden nun nach 70 Jahren gründlich gebessert waren, lenkte Gott das Herz des Königs Cyrus, daß er sie wieder in ihr Vaterland zurückkehren ließ, wo sie in dem Glauben an Gott und in der Hoffnung auf einen Heiland treu verharrten, bis Christus kam.

Sage mir nun noch einmal kurz zusammengefaßt, woraus wir erkennen, daß Gott die ganze Menschheit, und daß Er die verschiedenen Nationen zu ihrem Ziele leitet. — Leset nun weiter.

7. **F.** Aber auch die einzelnen Menschen, hast du gesagt, führe Gott zu ihrem Ziel; woher weißt du das?

A. 1. Das weiß ich abermal aus dem Munde Jesu. Er sagt: „Die Kleinen haben ihre Engel.“ Matth. 18, 10. Vergl. Hebr. 1, 14.

Gemeiniglich achtet man ein Kind nicht wie einen erwachsenen Menschen, und von seiner Person hängt auch nicht so viel ab, wie von Größern. Es kann ein Kind sterben, ohne daß Jemand dadurch in großes Leid oder Unglück geräth; aber nicht leicht stirbt ein Vater oder eine Mutter, ohne daß eine ganze Familie dadurch in Trauer und oft in vielfältige Noth gebracht wird. Obgleich sonach das Kind unter andern Menschen geringer und unbedeutender zu sein scheint, so hat das Kind doch seinen Engel; ein höherer Geist hat von Gott den Auftrag, unsichtbarer Weise sich um das Kind anzunehmen, es zu schützen und zu leiten. Um so mehr wird also Gott auch um das Leben anderer Menschen besorgt sein, von deren Leben Er oft das Glück vieler Anderer abhängig gemacht hat. Nicht nur den Kindern, sondern überhaupt andern Menschen sendet Gott seine Engel, um durch diese den Menschen zu seiner Bestimmung zu führen. Das sagt auch die Stelle 1. Kap. 14. V. im Hebräerbrief: „Sind sie (die Engel) nicht alle dienende Geister, ausgesandt zum Dienste derjenigen, welche

die Seligkeit erben sollen." Woher wissen wir also, daß Gott auch die einzelnen Menschen zum Ziele führt? Was sagt Jesus ferner hierüber?

A. 2. „Niemand kann etwas an sich reißen, so ihm von dem Vater nicht bestimmt ist." Matth. 20, 23.

Es kam einmal eine Mutter mit ihren Söhnen zu Jesus und sagte zu ihm: Sprich, daß von diesen meinen beiden Söhnen in deinem Reiche der eine dir zur Rechten und der andere dir zur Linken sitzen möge. Sie wollte damit sagen, Jesus möchte ihren Söhnen den höchsten Rang gleich nach ihm selbst in seinem künftigen Reiche anweisen. Da gab Jesus die Antwort, welche ihr so eben gelesen habet. Jene beiden Söhne, deren Mutter den höchsten Rang für sie begehrte, wurden zwar Apostel; aber ein Anderer, welcher das Christenthum auf das Heftigste verfolgte und also nichts von Jesus wissen wollte, wurde ein noch ausgezeichneterer und wirksamerer Apostel, Paulus. Denn so hatte es Gott bestimmt. — Es hat also jeder Mensch eine Bestimmung, ein Ziel, das ihm Gott gesetzt hat und wozu ihn Gott leitet, wenn der Mensch nicht widerstrebt. Was sagt Jesus ferner?

A. 3. „Ich lasse euch nicht verwaist, sondern sende euch vom Vater herab einen ewig bleibenden Beistand." Joh. 14, 16. 18.

So sprach Jesus zu seinen Jüngern den Abend vor seinem Tode. Er versprach ihnen also einen Beistand, der sie zu ihrem Ziele leiten werde. Und dieser Beistand, der h. Geist, ist auch wirklich gekommen und hat die Jünger bis zu ihrem Tod mit großer Kraft geführt. Was aber den Jüngern gegeben worden ist, das ist auch uns gegeben in der Taufe und Firmung, nämlich der Beistand des h. Geistes. Durch diesen leitet uns Gott, wenn wir seine Mahnung und Leitung nicht von uns stoßen, zum Ziele. Leset die folgende Stelle, woraus dieses ersichtlich ist:

A. 4. „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Das Uebrige Alles wird euch zugelegt werden." Matth. 6, 55.

Was dieses sagen will, das sehen wir an Abraham. Er suchte vor allem Wohlgefallen und Gerechtigkeit vor Gott. Darum leitete es Gott so, daß er ein hohes Ziel erreichte und der Stammvater des jüdischen Volkes und des Messias wurde, daß er zugleich aber auch in Allem Uebrigen gesegnet war; denn er wurde gleichsam ein Fürst über eine größere Landschaft, und hatte auch im Zeitlichen viel Glück und Segen. Der Mensch darf also ganz getrost sich den Führungen Gottes überlassen, wenn er nur ein redliches Streben hat nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit; denn wenn Gott schon von allen zeitlichen Angelegenheiten die Sorge auf sich genommen hat, indem Jesus sagt: „Alles Uebrige wird euch beigelegt werden," so wird Gott noch vielmehr die Sorge um die höchsten und wichtigsten Angelegenheiten des Menschen auf sich nehmen, daß der Mensch zu seinem ewigen Ziel gelange. — Der Katechismus führt hiefür auch einen Ausspruch des Apostels Paulus an; leset ihn:

A. 5. Eben so sagt auch der Apostel: „Wir wissen, daß denen, welche Gott lieben, Alles zum Besten dient." Röm. 8, 28.

Der Apostel sagt also, daß alle Schicksale, von welchen gute Menschen getroffen werden, diesen zum Vortheil gereichen, d. h. so eingerichtet sind, daß gute Menschen dadurch zu ihrem Ziel, zur Tugend und Seligkeit geführt werden. Also ist einmal so viel gewiß, daß die Schicksale nicht vom blinden Zufall und Ungefähr abhängen. Aber die Schicksale, welche uns treffen, hängen auch nicht von uns ab. Was kann z. B. das Kind dafür, ob seine Eltern reich oder arm sind, ob sie ihm früh hinwegstarben und es ein Waisenkind wird? Aber die Schicksale können sich auch nicht selbst leiten zum Besten derjenigen, welche Gott lieben. Denn eine Krankheit, eine Feuersbrunst, eine verderbliche Witterung oder ein Glück, ist nichts Lebendiges und Vernünftiges, daß es wissen könnte, welche Leute Gott lieben; und ein solches Schicksal, sei es angenehm oder unangenehm, hat keinen freien Willen, daß es sich selbst auf eine solche Weise lenken könnte, zu rechter Zeit kommen und zu rechter Zeit aufhören, wie es guten Menschen zum Besten gereicht. Es kann darum nicht anders sein, wenn den

Guten Alles zum Besten gereicht, als daß Gott die Schicksale der Menschen leitet. Am offenbarsten und schönsten zeigt dieses die Geschichte des ägyptischen Joseph. Führt Gott aber die, welche ihn lieben, zu ihrem Besten, so ist es auch offenbar und gewiß, daß Gott nicht nur die ganze Menschheit, sondern auch einzelne Menschen zum Ziel führt. Auch das Alte Testament thut hierüber einen Ausspruch; leset ihn:

A. 6. Und wiederum steht geschrieben: „Das Herz des Menschen erdenkt sich seine Wege; aber des Herrn Sache ist's, seine Schritte zu lenken." Spr. 16, 9.

Diese Stelle sagt das Nämliche, was ein altes Sprüchwort sagt: „Der Mensch denkt, Gott lenkt." Und wie wahr dieses ist, das sieht man zu allen Zeiten und an allen Orten. Ein Jüngling, Namens Saulus, reiste nach Damaskus, um dort die Christen zu verfolgen und auszurotten. Und er reiste zurück als ein eifriger Christ, und aus ihm ist der große Apostel Paulus geworden. Wie oft machen z. B. Eltern einen Plan, sie wollen das und jenes aus ihrem Kind machen, sie wollen es auf diese oder jene Weise versorgen; und es geht ganz anders, als sie sich eingebildet oder vorgenommen hatten. Wie oft faßt ein Mensch einen Rathschluß, er wolle diesen oder jenen Stand ergreifen, er meint, er habe Talent dazu und es werde glücken; allein es geht nicht und er kommt an einen Ort, in Verhältnisse, in einen Stand, woran er im Traume nie gedacht hätte. „Des Menschen Herz erdenkt sich seine Wege; aber des Herrn Sache ist's, seine Schritte zu lenken." — Dagegen könnte man nun einen Einwurf machen; leset ihn:

8. **F.** Allein die Schicksale der Menschen sind so verschieden, oft so hart: sollten sie dennoch von Gott kommen?

Die Schicksale der Menschen sind verschieden; der Eine ist reich, der Andere arm; der Eine hat Schönheit, Verstand und mannigfaches Glück, der Andere in Allem diesem das Gegentheil. Die Soldaten ziehen in den Krieg, Viele verlieren das Leben, Andere werden gefangen, Andere werden zu Krüppel geschossen, und Andere ziehen unbeschädigt in Freude und Ehre aus dem Krieg

zurück. — Die Schicksale der Menschen sind oft auch so hart. Es gibt Millionen Menschen, welchen es so hinderlich geht, daß sie den größten Theil des Jahres hindurch kein Brod zu essen haben. Manche müssen Jahre lang das Bett hüten und dabei die größten Schmerzen leiden. Andere werden vielfach verleumdet, zurückgesetzt; ja es traf sich schon, daß geradezu ein Unschuldiger in das Zuchthaus kam oder als Verbrecher hingerichtet wurde. Und was für ein hartes Schicksal ist es oft, wenn von vielen unversorgten Kindern die Mutter hinwegstirbt, oder wenn in einer Familie Eines wahnsinnig wird. — Wenn man das bedenkt, kann man da noch sagen, daß Gott die einzelnen Menschen zum Ziele führe? Was gibt der Katechismus hierauf zur Antwort?

A. Die Schicksale sind bei jedem Menschen so, wie es ihm und seinen Mitmenschen gut ist. Alle leitet Gott mit höchster Weisheit und Gnade. (Erinnerung an Abraham, Joseph, David, Manasses, Paulus u. s. w., auch an die Begegnisse des eigenen Lebens.)

Wenn es einem Menschen nicht geht, wie es dem andern geht, wenn also die Schicksale der Menschen verschieden sind: so kommt dieses nicht daher, als sei Gott bedacht, diese Menschen zum Ziel zu führen, um manche Andere aber bekümmere er sich nicht und überlasse ihr Schicksal dem Zufall; sondern es kommt daher, weil jeder Mensch wieder seine eigenthümliche Beschaffenheit, Anlagen und Fehler an der Seele hat, so daß er auch sein eigenthümliches Schicksal haben muß, das ihn zum Ziele führt. Dem Einen ist es heilsamer, wenn er reich ist, weil er vielleicht in der Armuth vor Sorgen und Zaghaftigkeit nicht dazu käme, ernstlich nach Gottes Reich zu streben. Darum gibt ihm Gott Reichthum. Dem Andern ist es heilsamer, wenn er arm ist, weil er im Reichthum leichtsinnig Gott vergessen und sich dem üppigen Wohlleben hingeben würde. Darum schickt ihm Gott Armuth. Manchen ist es heilsamer, sie haben eine beständige Gesundheit, weil sie da freier und ungestörter viel Gutes wirken können. Andern ist es heilsamer, wenn sie vielfach von Krankheit geplagt sind, weil ihre Seele da besser an Gott sich anschließt und festhält. So vertheilt nun Gott

die Schicksale der Menschen ungleich, weil auch die Seelen der Menschen und ihre Bedürfnisse sehr ungleich sind. Wie der Arzt, welcher viele Kranke zu besorgen hat, jeden Kranken wieder auf andere Weise behandelt, dem einen süße, dem andern bittere Arznei gibt, dem einen befiehlt, oft und lang in der frischen Luft umherzugehen, dem andern, das Bett zu hüten, je nachdem es die Umstände und eigenthümliche Beschaffenheit des Kranken und der Krankheit fordert: so ist Gott auch der Arzt, welcher uns Menschen zur Gesundheit der Seele, d. h. zur Tugend und Seligkeit bringen will; und die verschiedenen Schicksale sind die Arzneien aus seiner Hand, welche er vertheilt auf die angemessenste Weise. Und wenn darum ein Mensch doch schlecht wird, z. B. der Reiche in seinem Reichthum und der Arme in seiner Armuth: so kommt das nicht daher, als hätte Gott nicht das geeignete Schicksal ihm gesendet, und Gott hätte ihn anders führen sollen: sondern es kommt daher, weil der Mensch sich nicht so hat führen lassen, wie ihn Gott führen wollte. So können ja auch Eltern ein Kind sehr vernünftig und gut erziehen, und dennoch kann das Kind ein schlechter Mensch werden, weil der Mensch seinen freien Willen hat und das Gute nicht erzwungen werden kann. — Die Schicksale mancher Menschen sind aber auch oft hart; das ist wahr. Allein wem Gott harte Schicksale sendet, den hat Gott deßhalb dennoch so lieb, wie den, welchem Gott angenehme Tage schenkt. Daran kann man doch wahrhaftig nicht erkennen, ob der Arzt einen Kranken lieb hat oder nicht, je nachdem er ihn auf eine schmerzliche Weise behandelt, z. B. ihn schneidet, brennt, angenehme Speisen verbietet, oder ob er dem Kranken leichte, angenehme Mittel verschreibt. Der Arzt hat oft gerade am meisten Sorge und Mitleid mit denjenigen, denen er große Schmerzen verursachen muß, um sie zu heilen. So ist es auch bei Gott. Er hat keine Freude daran, die Menschen zu plagen; nur weiß Gott, daß für das ewige Ziel manchen Menschen harte Leiden am zuträglichsten sind. Darum sendet sie Gott, und sendet sie eben so aus Gnade und meint es gut, wie wenn Er Andern zeitliches Glück und Segen spendet.

Der Katechismus gibt nun an, wie die Schicksale bei jedem Menschen beschaffen sind. Leset es noch einmal. — Wem zum Vortheil ist also das Schicksal, welches ein Mensch zu tragen hat? Das

haben wir früher schon an der Geschichte des Joseph in Aegypten gesehen. Was für Schicksale hatte er in seiner Jugend? Er wurde also verkauft, verläumdet, saß zwei Jahre im Kerker; wie gereichte ihm dieses zum Vortheil? wem gereichte dieses Schicksal des Joseph auch sonst noch zum Vortheil? Gott wollte den David zum König machen und durch ihn das Volk der Juden zur Frömmigkeit und zum Glück führen. Daß diese Absicht Gottes erreicht würde, dazu waren alle Schicksale des David eingerichtet. Er war zuerst Hirtenknabe; da brachte ihn die Einsamkeit und die freie Natur zur Anschauung der Größe und Herrlichkeit Gottes; im Vertrauen auf Gott überwand er den Riesen Goliath; dadurch wurde sein Vertrauen auf Gottes Hülfe sehr groß, und die Hochachtung des jüdischen Volkes wurde ihm zu Theil, so daß sie ihn für den Würdigsten ansahen, nach dem Tode des Saul König zu werden. Er wurde dann lang und schwer verfolgt durch den Neid des Königs Saul, und hielt sich lange in der Wüste auf unter mannigfachen Bedrängnissen, wobei ihm Gott stets wieder beistand; dieses füllte sein Herz mit Demuth, Dankbarkeit und Liebe zu Gott, und übte ihn zugleich, im Krieg ein entschlossener und einsichtiger Führer zu sein. Endlich kam Saul um das Leben, aber auch dessen Sohn Jonathan, der treue Freund des David, dessen Tod ihm sehr schmerzlich war; dadurch wurde nun die Stelle des Königs dem David übertragen, und sein Glück und das Glück des Volkes, sowie dessen Gottesfurcht gegründet. — Ganz deutlich sehen wir auch in der Geschichte des Königs Manasses, daß die Schicksale des Menschen so sind, wie es ihm und andern gut ist. Von diesem Manasses sagt die heilige Schrift, er habe 55 Jahre zu Jerusalem regiert und viel Böses in den Augen Jehova's gethan, und die ärgste Götzendienerei im Lande eingeführt; und er habe das Volk verführt, daß es ärger geworden sei, als die Heidenvölker. Auch habe er sehr viel unschuldiges Blut in Jerusalem vergossen. Da brachte nun Jehova die Heerführer des Königs von Assyrien über ihn; diese nahmen ihn gefangen und führten ihn geschlossen mit zwei Ketten nach Babylon. Da nun Manasses bedrängt war, flehte er zu Jehova, seinem Gott, und demüthigte sich sehr. Und weil er inbrünstig flehte, so erhörte ihn Gott und ließ ihn wiederkehren nach Jerusalem in sein Königreich. Da erkannte Manasses, daß

Jehova Gott ist. Und er schaffte die Götzenbilder hinweg und baute den Altar Johova's, und opferte auf demselben Dankopfer und Lobopfer, und befahl dem Volke, Jehova, dem Gott Israels, zu dienen. Was hat es somit genützt, daß Manasses in das Unglück kam? Wie war also sein Schicksal eingerichtet? — Oder betrachten wir den Apostel Paulus. Schon seine wunderbare Bekehrung half nicht nur ihm, daß er ein Christ und Apostel wurde, sondern Gott brachte durch ihn viele tausend Menschen zur Erkenntniß, zur Bekehrung und zur ewigen Seligkeit. Er schreibt auch, was er sonst noch für Schicksale hatte und wie diese ihm und Andern zum Besten waren; er schreibt: „Oefter bin ich im Gefängniß, oft in Todesgefahr gewesen; fünfmal habe ich von den Juden vierzig Streiche erhalten weniger einen; dreimal wurde ich mit Ruthen geschlagen; einmal gesteinigt; dreimal habe ich Schiffbruch gelitten; Tag und Nacht wurde ich auf dem Meer herumgetrieben; wie viele sind meiner Reisen gewesen, und der Gefahren auf Flüssen, Gefahren unter Räubern, Gefahren unter Landsleuten, Gefahren unter Heiden, Gefahren in Städten, Gefahren in Wüsten, Gefahren zur See, Gefahren unter falschen Brüdern! Dann Mühseligkeit und Elend, viele schlaflose Nächte, Hunger und Durst, häufiges Fasten, Kälte und Blöße. — Und es wurde mir ein Stachel in das Fleisch gegeben, ein Satansengel, der mir Faustschläge gibt, daß mir der Hochmuth wohl vergeht. Dreimal bat ich seinetwegen den Herrn, daß er von mir weiche; aber er antwortete mir: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in Leiden mächtig. Darum bin ich zufrieden in Nöthen, bei Verfolgungen, im Leiden, bei Schmähungen, in Bedrängnissen um Christi willen; denn wenn ich leide, dann fühle ich mich stark. — Darum ermüden wir nicht, sondern wenn auch der äußere Mensch aufgerieben wird, so erneuert sich doch der innere von Tag zu Tag. Denn unser vorübergehendes und erträgliches Leiden bringt uns eine übermäßige ewige Fülle von Herrlichkeit." — Wie Gott höhere Absichten hat, wenn Er einem Menschen dieses, einem andern jenes Schicksal zusendet, das bezeugt auch Jesus, da ihn die Jünger fragten in Betreff eines Blindgeborenen. Er sprach: Weder der Blindgeborene hat es verschuldet, noch seine Eltern, daß er blind ist, sondern die Werke

Gottes sollen an ihm offenbar werden. Dann machte ihn Jesus sehend, zeigte dadurch die Allmacht Gottes, brachte den Blindgeborenen und viele Andere dadurch zum Glauben. Und wie das Schicksal eines Menschen oft vielen Andern zum Besten gereichen müsse, das sehen wir an Jesus selbst am klarsten. Sein Leiden und Sterben gereicht Millionen Menschen zum ewigen Leben. — Dasselbe geschieht aber zu allen Zeiten immer noch, daß die Schicksale des Menschen, namentlich auch die unangenehmen, ihm oder auch andern Menschen zum Vortheil eingerichtet sind. Du wirst vielleicht in einem Dienst verleumdet und fortgeschickt; das kränkt dich bitter. Aber gerade das ist vielleicht dein Glück. Es fügt sich vielleicht, daß du deßhalb an einen andern Platz kommst, wo du zeitlich versorgt wirst, oder, woran noch mehr gelegen, zur wahren Gottesfurcht und Tugend gebracht wirst. — Ferner kann es geschehen, daß den Kindern ganz früh die Eltern hinwegsterben; das sieht man oft für ein großes Unglück an. Allein vielleicht waren die Eltern zu nachsichtig und die Kinder wären von ihnen nicht gut erzogen worden. Nun aber kommen die Kinder zu fremden Leuten, werden hier vielleicht streng gehalten, müssen sich an ein arbeitsames, eingezogenes Leben gewöhnen, und werden dadurch rechtschaffene tüchtige Menschen. Oder es wird in einer Familie Vater oder Mutter oder sonst jemand von einer langwierigen Krankheit befallen. Das mag nun eine schwere Heimsuchung für die Familie scheinen; allein der Kranke wird vielleicht durch diese Krankheit bekehrt und an der Seele gerettet, und die Uebrigen im Haus, sowie auch die Nachbaren und Freunde des Kranken legen im fortwährenden Anblick des Kranken ihren Leichtsinn ab, erbauen sich an seiner Geduld, oder werden heilsam erschreckt, wenn er vielleicht vorher sündhaft gelebt hat und nun Schweres leiden muß; oder sie haben nun Gelegenheit, durch liebevolle Verpflegung des Kranken sich einen ewigen Lohn bei Gott zu verdienen. Wir wissen freilich nicht immer, wie dieses oder jenes Schicksal dem Menschen, welchen es trifft, und seinen Mitmenschen gut ist. Aber wir glauben fest, daß in Gott die höchste Weisheit ist, daß Er also unendlich besser wissen muß, was jeden Menschen zum Ziel und zu seiner Bestimmung führt, als es der Mensch wissen kann; und wir glauben fest, daß Gott Alle leitet mit höchster Gnade, d. h., daß Gott bei

Allem, was er dem Menschen zusendet, es gut meint und das wahre Wohl des Menschen sucht, wenn nicht der Mensch widerspenstig Gott widerstrebt. Darum glauben und bekennen wir jederzeit unerschütterlich, was der Katechismus sagt: Alle leitet Gott mit höchster Weisheit und Gnade. Diese Lehre und dieser Glaube an die Fürsehung Gottes ist aber sehr viel werth und sehr trostreich für jeden Menschen. Das zeigt nun der Katechismus; leset:

9. F. Wenn denn Gott Alles väterlich erhält und regiert, wie mußt du wegen deines Unterhaltes denken?

A. Ich muß dankbar aufblicken, und sagen: „Aller Augen warten auf dich, o Herr! Du gibst ihnen Speise zur rechten Zeit. Du thust deine Hand auf und sättigest Alles, was lebt, mit Segen." Ps. 144, 15. 16.

Es ist ein großer Unterschied, ob der Mensch meint, Gott kümmere sich nichts um seine Geschöpfe, und das eigene Suchen und der Zufall bringe jedem seinen Unterhalt, oder ob der Mensch glaubt, daß Gott Alles väterlich erhält und regiert. Da du nun darüber belehrt bist, so kannst du mir nun auch sagen, woher dein Unterhalt, der Unterhalt deiner Eltern, deiner Geschwister, aller Menschen und aller Geschöpfe kommt. Zähle mir nun aber auch auf, was dir Gott täglich gibt und thut, um dich zu unterhalten. — Dieses ist sehr viel. Wenn du aber nur einem Thier Brod vorwirfst, oder ihm täglich sein Futter bringst, was thut es, wenn du zu ihm kommst? Nicht wahr, es blickt zu dir auf, es kennt dich; es zeigt auf irgend eine Weise, daß du ihm lieber bist als andere Leute, und zeigt sich dankbar, insoweit ein Thier dankbar sein kann. Du bist aber ein vernünftiger Mensch, und bekommst täglich so viele Wohlthaten von Gott: darfst du unerkenntlicher bleiben gegen deinen göttlichen Wohlthäter, als das Thier gegen dich? Was mußt du daher thun? Und wie willst du sagen, wenn du dankbar aufblickst? (Wie hast du gelesen?) Du erkennst und bekennst also mit diesen Worten, daß Gott es ist, von dem alle Geschöpfe zur rechten Zeit empfangen, was ihnen zum Leben und zum Unterhalt dienlich

ist. — Der Katechismus führt auch noch andere Worte des Psalmisten an, welche wir im dankbaren Aufblick zu Gott ihm nachsprechen sollen; leset sie: Und

A. „Du siehst nach der Erde, und tränkest sie, du feuchtest ihre Furchen, ebnest ihre Schollen, erweichest sie mit Regengüssen, und segnest ihr Gewächs: du krönest das Jahr mit deinem Segen, und deine Fußstapfen triefen von Fett." Ps. 64, 10. fg.

Wenn im Frühjahr oder im Sommer es schon lang nicht mehr geregnet hat, wie sieht es in dem Feld aus? Nicht wahr, im Frühjahr drängen sich die Knospen, das Gras und die übrigen Pflanzen nur kümmerlich hervor; und im Sommer werden die Gewächse welk und wie krank. Würde die Trockniß aber nicht aufhören, so müßte Alles absterben, und es sähe über der Erde hin aus, wie im härtesten Winter, so leer und kahl und traurig; und Menschen und Thiere müßten zuletzt auch vor Hunger hinsterben. Gott aber vergißt nicht, wessen seine Geschöpfe bedürfen; Gott sieht nach der Erde, sagt der Psalmist. Wenn nun Gott im Frühjahr oder im Sommer einen warmen Regen hat kommen lassen, wie sieht es dann aus über der Erde hin? Wie wenn ein großes Wunder geschehen wäre, so bricht Alles hervor, Blumen, Blüthen, alles grüne Gewächs, und in wenigen Tagen sieht die Erde aus, wie wenn sie eine andere geworden wäre. Wenn du nun um eine solche Zeit regnen siehst und bedenkst, wie Gott durch diesen Regen Millionen und Millionen Geschöpfen über weite Länder hin Nahrung aus der Erde erweckt: da blicke dann auch du dankbar zu dem gütigen Vater im Himmel und sprich: „Du siehst nach der Erde und tränkest sie, du feuchtest ihre Furchen, ebnest ihre Schollen, erweichest sie mit Regengüssen, und segnest ihr Gewächs!" Und wenn du ferner im Sommer zwischen weiten Fruchtfeldern dahin gehst, wo in unermeßlich vielen Fruchtähren Gott Brod für uns bereitet, oder zwischen Bäumen, an denen mannigfaches Obst sich färbt und zeitigt; und wenn du im Herbst siehst, wie im Feld allenthalben die Gaben, die Gott nun geschenkt hat, auf vielen Wagen heimgeführt werden, und wie

in den Reben die Leute in Freude und Jubel herbsten, was ihnen Gottes gütige Fürsehung hat wachsen lassen: da blicke wieder dankbar auf und sprich: „Du krönest das Jahr mit deinem Segen, und deine Fußstapfen triefen von Fett."

Allein man sieht nicht immer Freudiges und Ueberfluß um sich herum, und da wird das menschliche Herz leicht zaghaft und vergißt bald wieder, daß Gott bisher immer so väterlich für einen gesorgt habe. Und viele Menschen, wenn sie nicht im Voraus schon es sicher einsehen, wie sie ihr Auskommnen finden werden, ängstigen sich sehr wegen der Zukunft. Deßwegen fragt nun der Katechismus:

10. F. Wie sollst du sprechen, wenn dich Nahrungssorgen ängstigen wollen?

A. „Vom Himmel blicket Jehova, Er sieht alle Menschenkinder. Von seinem Throne schaut Er herab auf alle Bewohner der Erde. Das Auge Jehova's sieht auf die, die Ihn fürchten, die auf seine Barmherzigkeit harren, zu retten vom Tode ihre Seelen, und sie zu ernähren bei Hunger." Ps. 32, 15. fg.

Wenn ein armer Taglöhner oder Fabrikarbeiter krank wird, wenn einer Frau der Mann hinwegstirbt und kein Vermögen hinterläßt, wenn unversorgte Kinder ihre Eltern verlieren, wenn eine Familie in großen Schulden steckt, wenn überhaupt Mißwachs gewesen und eine Theuerung hereinbricht, wenn ein Dienstbot, ein Handwerksgeselle allmählig alt und kraftlos wird: so bekommen solche Leute oft sehr bang und fürchten, es werde ihnen noch unerträglich schlimm gehen. Sie hätten nun freilich Ursache, sich zu bekümmern, wenn sich Niemand um den Menschen annähme, als etwa seine Eltern und nächsten Anverwandte. Allein so ist es nicht; wer sieht vom Himmel herab? Auf wen sieht Jehova herab? In welcher Absicht sieht Jehova auf sie herab? Und wenn sonach Jehova auf die Menschenkinder herabsieht, um ihnen zu helfen nach seiner großen Fürsorge und Barmherzigkeit, wovor darfst du in keinen Umständen des Lebens Angst haben? Wie willst du also

jedesmal sprechen, so oft Nahrungssorgen dich ängstigen wollen? — Aber der Katechismus führt noch einen andern Ausspruch an, der aus dem Mund Jesu Christi selbst kommt, und der uns ganz besonders gegen Nahrungssorgen beruhigen muß; leset ihn:

A. „Seid nicht bekümmert um euer Leben, was ihr essen werdet, noch um euren Leib, was ihr anziehen werdet, betrachtet die Vögel der Luft und die Lilien des Feldes.“ Matth. 6, 25. fg.

Das wäre doch gewiß seltsam, wenn ein Hausvater das Vieh im Stall recht gut besorgen und verpflegen würde, um seine Kinder sich aber nichts bekümmerte, sondern dieselben vor Hunger und Mangel gleichgültig zu Grund gehen ließe. Das kann kein vernünftiger und guter Vater. Gerade wenn er selbst des Viehes nicht vergißt, so wird er viel weniger der Menschen in seinem Hause und gar seiner Kinder vergessen. Nun aber ist Gott der große Hausvater über der Welt; und Jesus sagt uns und wir sehen es mit den Augen, daß dieser Vater selbst die unbedeutendsten Vögel täglich nährt, und selbst die Lilien und andere Blumen schön kleidet; und auch nicht ein einziges Vögelein oder Blümchen ist vergessen oder übersehen vor seinem Angesicht. Ein Mensch ist aber doch unendlich mehr, als alle Thiere und Pflanzen der Welt, und ist zudem ein Kind, ein Ebenbild Gottes. Saget nun selbst, ist es möglich, daß der himmlische Vater uns Menschen vergesse und übersehe? Und wenn denn dieses unmöglich ist, wovon dürfen wir uns nicht ängstigen lassen? Wie sollen wir daher jedesmal sprechen, wenn uns ängstliche Sorgen in die Seele schleichen wollen?

Allein Nahrungssorgen sind das Einzige noch nicht, was den Menschen ängstigen kann. Das Leben hängt nicht allein davon ab, ob man genug zu essen hat oder nicht. Wir können auch von Krankheit befallen werden oder sonst in Lebensgefahr gerathen; und dabei kommt ebenfalls oft große Angst über den Menschen. Aber auch hier finden wir im Glauben an die Fürsehung Gottes große Beruhigung. Leset die nächste Frage und Antwort des Katechismus:

11. F. Wie spricht die heil. Schrift zu denen, welche um ihr Leben besorgt sind?

A. „Kurz sind des Menschen Tage; die Zahl seiner Monate steht bei dir. Du hast sein Ziel gesetzt, das nicht überschritten werden kann." Hiob 14, 5.

Es ist schon recht, und man ist es sogar schuldig, auf Gesundheit und Leben Acht zu haben. Und man soll deßhalb in gesunden Tagen das meiden, was einen krank machen kann, und in der Krankheit soll man Arzt und Arzneien brauchen. Aber man soll ja nicht aus Besorgniß, krank zu werden oder das Leben zu verlieren, seine Pflichten vernachlässigen, z. B. den Angehörigen in ihrer Krankheit nicht fleißig abwarten, als Waldhüter, Aufseher, Zeuge aus Furcht vor bösen Menschen die schuldige Anzeige nicht machen; oder man soll nicht in Lebensgefahr oder in der Krankheit verzagt nach Allem greifen, selbst nach abergläubischen und sündhaften Mitteln, um sein Leben zu retten. Man soll bedenken, was Hiob sagt, daß dem Menschen sein Ziel gesetzt ist; und wenn dieses einmal da ist, so helfen alle Mittel und alle Vorsicht nichts; der Mensch muß sterben. Vielleicht ist dir aber dein Lebensziel jetzt noch nicht angekommen; thust du deine Pflicht, so darfst du dich nicht fürchten, Gottes Hand wird dich behüten. Leset die schönen Worte, mit welchen der Psalmist dieses ausspricht:

A. „Jehova decket dich mit seinen Flügeln; und unter seinen Flügeln findest du Schutz; Schild und Schirm ist seine Treue. Du hast nichts zu fürchten vor der Schreckniß der Nacht, vor der Pest, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die am Mittag verheert." Ps. 90, 4. fg.

Aber ganz besonders müssen die tröstlichen Worte des Heilandes einem alle Besorgniß in Betreff des Lebens benehmen. Leset sie:

A. „Wer unter euch vermag mit seinen Sorgen seiner Lebenslänge eine Elle zuzusetzen?" Matth. 6, 27. „Kauft man nicht ein Paar Sperlinge um einen Pfennig? Und doch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne eures Vaters

Willen. Fürchtet euch also nicht: ihr seid mehr werth, als viele Sperlinge." Matth. 10, 29. 31.

Das wäre doch gewiß ein thörichter Mensch, welcher sich einbilden würde, er könne durch vielfältige Sorgen das Ende der Welt weiter hinausschieben, als es von Gott bestimmt ist. So wenig du nun bewirken kannst, daß Gott das End der Welt verzögere und nicht zur festgesetzten Zeit kommen lasse; eben so wenig kannst du dein Leben durch Sorgen und aus eigener Macht verlängern und die Lebensfrist auch nur um eine Minute oder, wie der Herr sagt, um eine Elle länger machen, als Gott beschlossen hat. Wenn also das Sorgen hierin nicht das Geringste abändert, so ist es unvernünftig, um sein Leben besorgt zu sein. — Aber noch tröstlicher ist der andere Ausspruch, den ihr auch schon früher gelesen habet, wo Jesus von den Sperlingen spricht. Da also dem Sperling, welchen man so gering achtet, daß man ihrer zwei um einen Pfennig bekommt, nicht einmal das Leben genommen werden kann, ohne daß Gott will: so kann noch viel weniger dem Menschen das Leben genommen werden, ohne daß Gott will. Denn es kann keine Kraft etwas ausrichten oder den Menschen tödten, ohne daß Gott diese Kraft in ihrer Wirksamkeit erhält. Darum konnte das Feuer die drei Jünglinge im Feuerofen nicht verbrennen; das Wasser konnte den Jonas nicht ertränken; die Löwen konnten den Daniel nicht zerreißen; Saul konnte den David nicht tödten; Ketten und Gefängniß konnten den Petrus nicht zurückhalten, da er den andern Tag hingerichtet sollte werden; ja schon Verstorbene mußte der Tod wieder aus seiner Gewalt lassen, als durch Jesus ihm die Gewalt benommen ward, z. B. bei dem Jüngling von Nain, bei Lazarus. Das sind nun freilich Wunder gewesen, und Gott wirkt nicht alle Tage Wunder von dieser Art: allein Gott hat die ganze Welt so in seiner Gewalt, daß auch ohne sichtbares Wunder doch nicht das Geringste geschehen kann gegen seinen Willen oder Zulassung. Wenn du also weißt, daß nicht einmal das Leben des Sperlings, vielweniger das deinige früher enden kann, als Gott will: so kannst du doch gewiß ganz ruhig auch selbst in scheinbarer Todesgefahr bleiben. Das ist aber ein großer wunderbarer Trost, wenn man fest daran glaubt. Das macht ruhig und muthig den Soldaten im Krieg, den Schiffer auf

dem Meer, den Bergmann unter der Erde, den Wanderer im unheimlichen Wald, die Bewohner des abgelegenen Hauses, den Wärter am Krankenbett, den Kranken in großer Schwachheit. Wie soll deßwegen der Christ sprechen, wenn er fürchtet, sein Leben sei in Gefahr? Allein wir sehen doch oft, daß es bösen Menschen gut geht. Muß man da nicht irre werden; ist das nicht ein offenbarer Beweis, daß Gott sich nichts um die Schicksale der Menschen kümmert und Alles dem Zufall überlasse? Auch hierüber gibt uns der Katechismus Auskunft.

12. F. Wie redet David zu denen, welche sich an dem Glücke der Gottlosen stoßen?

A. „Zürne nicht über den Mann der Verbrechen, wenn sein Weg gelingt. Noch kurze Zeit, so ist er nicht mehr. Suche seine Stelle und du wirst sie nicht finden. Der Herr lacht seiner; denn Er sieht, daß sein Tag kommt." Ps. 36, 7. fg.

Wenn du einen Mörder siehst, welcher in wenigen Tagen hingerichtet soll werden, so wirst du darüber nicht zürnen, wenn man ihm in der Zwischenzeit noch Speis und Trank gibt und ihm einige Erleichterung im Gefängniß gewährt. Du denkst, er sei eher zu bedauern, als zu beneiden bei seinem sinnlichen Genusse. Eben so hat der Herr dem Gottlosen den Tag seines Gerichtes und der Vergeltung festgesetzt; und Gott läßt ihm nur noch eine bestimmte Frist, entweder aus Langmuth, damit er sich noch bekehre; oder weil das Leben des Gottlosen für andere Menschen noch vortheilhaft sein kann, z. B. weil er etwa ein Familienvater, ein Arzt ist; oder wenn Andere an ihm eine Prüfung der Geduld, der Feindesliebe haben. Wie spricht daher David in Betreff solcher Gottlosen, welchen die Zeit des Strafgerichtes noch nicht gekommen ist?

Man sieht besonders in der Geschichte vom reichen Prasser und dem armen Lazarus, wie Gott Alles noch so leitet, daß jeder zu seiner Zeit bekommt, was ihm gebührt. Der reiche Prasser versündigte sich durch üppiges Wohlleben, durch Hartherzigkeit gegen

den armen Lazarus und durch Geringachtung desselben. Für sein üppiges Wohlleben bekam er in der Hölle schreckliche Qualen und unerträglichen Durst, ohne auch nur mit einem Tropfen Wassers ihn stillen zu können; für seine Verachtung und Hartherzigkeit gegen den Lazarus mußte er diesen hochgeehrt im Reich der Seligen erblicken, und bettelte ihn um Hülfe an. Hingegen wurde auch dem Lazarus die Verachtung und das Elend, welches er in Geduld getragen hatte, reichlich vergolten. Engel führten ihn in das Paradies, und im Schooße Abrahams wurde ihm unendlich Alles vergütet, was er gelitten hatte. So oft wir daher Gottlose im Glück sehen, und es uns scheinen will, als sollte Gott dieses anders eingerichtet haben, so wollen wir an die Worte des Heilandes denken, welche der Katechismus anführt:

A. „Es kam, daß der Arme starb, und Engel trugen ihn in den Schooß Abrahams. Und auch der Reiche starb, und wurde in die Hölle begraben.“ Luc. 18, 22. 23.

Weil also die Erde der Platz ist, wo jeder Mensch seine Probezeit hat, (der eine länger, der andere kürzer;) und weil Gott erst nach dem Tod mit dem Menschen vollständig Abrechnung hält und ihm gibt, was er verdient: so kann es oft geschehen, daß der Gottlose eine Zeitlang auf Erden Glück hat, wie wir gesehen haben. Wie willst du also sprechen, wenn du einen Gottlosen neben dir in Glück und Uebermuth dahin leben siehst?

Es kann aber eben sowohl auch geschehen, daß man von Leiden gedrückt wird, ohne daß man es verdient zu haben glaubt. Leset nun, was der Katechismus hierüber lehrt.

13. F. Was sagt die heil. Schrift zu denen, die von Leiden gedrückt sind?

A. „Trifft wohl die Stadt ein Unglück, das Jehova nicht geschickt hat?“ Amos 3, 6.

Der Prophet sagt hier, daß jedes Unglück, welches eine Stadt trifft, von Gott geschickt sei. Das kann auch nicht anders sein; denn alle Geschöpfe haben ihren Bestand und ihre Kraft nur durch Gott, und sie würden augenblicklich in Nichts erlöschen, wie Nachts

die Helle im Zimmer, wenn das Licht ausgelöscht wird, sobald Gott seine Hand von ihnen zurückzöge. Wenn daher ein Mensch, oder ein Thier, oder eine Naturgewalt, z. B. Hagel, Blitz, Wasser, Krankheit uns Schaden zufügt oder einen um das Leben bringt, so geschieht es eben, weil Gott es gestattet, und insoweit kann man sagen, Gott habe es geschickt. Was nun das Unglück betrifft, welches andere Menschen uns zufügen, so hat zwar jeder Mensch freien Willen, und kann sich entschließen, Andern zu schaden; er hat aber nicht auch die Gewalt, Andern zu schaden, wenn er will, sondern nur dann, wenn es dem Rathschluß Gottes nicht zuwider ist. Herodes wollte das Kind Jesus ermorden, die Juden wollten den Herrn steinigen, ein anderes Mal von einem Felsen herabstürzen; Gott aber gestattete es nicht. Da aber die von Gott gesetzte Zeit da war, konnten die Juden den Herrn gefangen nehmen und tödten. Herodes wollte den Petrus hinrichten lassen, allein Gott wollte nicht; darum entkam Petrus den Händen des Herodes. Hingegen als der Kaiser in Rom den Petrus wollte hinrichten lassen, hinderte es Gott nicht, weil die dem Petrus bestimmte Stunde gekommen war. Darum müssen wir jedes Unglück als eine Schickung Gottes ansehen und aufnehmen, selbst wenn es uns zunächst von Menschen zugefügt wird.

Sendet Gott aber das Unglück, so kann Gott auch helfen. Wie spricht deßhalb Gott im Psalm zu den Leidenden?

A. „Rufe mich an am Tage der Noth; ich will dich retten: Du sollst mich preisen.“ Ps. 49, 15.

Gerade deßwegen schickt Gott dem Menschen oft Unglück, damit er wieder lerne, Gott anrufen und beten. Die Juden haben niemals ernstlicher sich zu Gott gewendet, als wenn Tage der Noth über sie kamen. Und so ist es jetzt noch. In der Krankheit, bei Wassersnoth, in Verfolgung, bei Krieg und schwerer Theuerung fleht der Mensch recht sehr wieder zu Gott. Und da rettet dann Gott den Menschen nicht selten auf recht auffallende Weise. Auf diesem Wege sehen dann die Menschen wieder heller ein, daß Gott ihnen nahe ist und Alles leitet, und sie lernen wieder inniger Gott danken und Ihn preisen. Und wie Gott es ist, der das Unglück hereinbrechen läßt, und dabei oft andere Menschen zu Werkzeugen

braucht: so ist es auch Gott, welcher rettet, und auch da andere Menschen als Werkzeuge anwendet. Da Gott den Juden helfen wollte, daß sie aus der Gefangenschaft zu Babylon kämen, lenkte er das Herz des Königs Cyrus, daß dieser sie entließ. Wenn du in Lebensgefahr, in bitterer Noth und Bedrängniß dich befindest, so ist es Gott, der es fügt, wenn jemand zu rechter Zeit kommt und dir hilft. (Das geschieht so oft, daß das Sprüchwort entstanden ist: „Wo die Noth am größten, da ist Gott am nächsten.") Darum sind wir Gott auch denselben Dank schuldig für alle Hülfe, welche uns durch Menschen gebracht wird, wie wenn Gott unmittelbar und sichtbarer Weise uns geholfen hätte. Darum darf der gute Mensch stets mit vollem Vertrauen die Worte sprechen, welche der Katechismus aus einem andern Psalm anführt; leset sie:

A. „Zu Jehova spreche ich: Meine Zuflucht und meine Burg bist du, mein Gott, dem ich vertraue." Ps. 90, 2.

Du kannst aber nur dann in Wahrheit so sprechen, wenn du auch wirklich Gott vertraust und wenn Gott auch wirklich die Burg ist, zu welcher du in allen Angelegenheiten und jeder Noth deine Zuflucht nimmst. Je mehr der Mensch an die Fürsehung Gottes glaubt, desto wahrhaftiger wird er sprechen und thun nach jenen Worten des Psalmisten; und je weniger der Mensch Glauben an die Fürsehung Gottes hat, desto mehr wird er in der Noth nur bei Menschen Hülfe suchen oder verzweifeln. Ein solches Vertrauen hatten z. B. die Jünglinge im Feuerofen, der Apostel Paulus in den größten Bedrängnissen. Wer hingegen lügt, schmeichelt oder in andere Sünden einwilligt, um Menschen für sich zu gewinnen, daß sie ihm helfen, der stoßt Gottes Hülfe von sich und stürzt sich in noch größeres Verderben. — Wie spricht ferner die hl. Schrift zu den Leidenden?

A. „Selig der Mann, den Gott züchtigt; verschmähe deßhalb nicht die Züchtigung des Allmächtigen. Denn Er verwundet und verbindet, Er schlägt, und seine Hände machen gesund." Hiob 5, 17. 18.

Gott züchtigt einen Menschen, das heißt: Gott fügt es, daß der Mensch von Widerwärtigkeiten betroffen wird. Nun aber züchtigt Gott den Menschen gemeiniglich in der Absicht, um ihn zu bekehren, zu bessern oder zu vervollkommnen, und führt ihn auf diese Weise zu wahrem Glück, zum Frieden und zur Seligkeit. Wenn der Arzt eine Wunde heilen will, so muß er manchmal dieselbe noch weiter aufschneiden, oder recht schmerzende Mittel dabei anbringen. So verwundet und schlägt der göttliche Arzt den Menschen auch, nicht als hätte er eine Freude am Verwunden und Schlagen, sondern darum, um den Menschen erst recht zu heilen und zur Gesundheit der Seele zu bringen. Deßwegen sagt die Schrift: „Selig der Mann, den Gott züchtigt; und verschmähe deßhalb nicht die Züchtigung des Allmächtigen." Der Kranke preist sich ja auch glücklich, wenn ein sehr geschickter Arzt sich um ihn annimmt, sei es auch, daß er schmerzliche Mittel anwendet. Dem Messer eines zornigen Menschen sucht man freilich auszuweichen, aber man überläßt sich geduldig und vertrauesvoll dem Messer des wohlmeinenden und geschickten Wundarztes, und ein solcher weiser, liebevoller Wundarzt unserer Seele ist Gott mit seiner Züchtigung.

Keiner darf aber glauben, an ihm sei das überflüssig. Leset, was der Apostel Paulus hierüber an die Hebräer schreibt:

A. „Wo wäre ein Kind, das der Vater nicht züchtigt? — Wen der Herr lieb hat, den züchtigt Er." Hebr. 12, 6. fg.

Jedes Kind wird von vernünftigen Eltern zuweilen gezüchtigt, weil bei jedem Kinde zuweilen Unarten sich zeigen, und die Eltern dem Kinde zu seinem eigenen Besten diese Unarten abgewöhnen wollen, wo es noch Zeit ist. Wenn hingegen dieselben Eltern ein fremdes Kind auf der Straße eben solche Unarten ausüben sehen, wie die waren, wofür sie ihr eigenes Kind straften, so werden sie das fremde Kind nicht auch züchtigen. Ist aber dieses ein Zeichen, daß sie das fremde Kind lieber haben, als das eigene? Gewiß nicht, sondern gerade das Gegentheil; sie strafen das fremde Kind nicht, weil dasselbe ihnen nicht so angelegen ist, wie das eigene Kind. So verhält es sich nun auch mit Gott. Gerade wenn wir

seine Kinder sind und wenn er uns lieb hat, so wird er uns auch züchtigen, d. h. Leiden schicken, damit wir mehr und mehr von unsern Fehlern frei werden, da es noch Zeit ist. Und dieses ist so gewiß, daß wir die Leiden noch als Zeichen ansehen dürfen, daß uns Gott lieb habe und unser Vater sein wolle.

Aber auch den Menschen, welche schon gut sind, bringt das Leiden einen großen Vortheil. Das zeigt der Apostel in der nächsten Stelle, welche der Katechismus anführt; leset sie:

A. „Leiden wirken Geduld, Geduld schafft Bewährung, Bewährung gibt Hoffnung, die Hoffnung aber täuschet nicht.“ Röm. 5, 3. 4.

Das ist nicht so schwer, sich in Gottes Willen ergeben und zufrieden sein, so lange es einem gut geht; und man hat überhaupt in guten Tagen gar keine Gelegenheit, eine der vorzüglichsten Tugenden zu zeigen oder zu lernen, nämlich die Geduld. Darum sagt der Apostel: Leiden wirken Geduld. Wenn du nun Gott liebst und vertrauest, ehrlich bist, keinen Menschen beneidest, Jedem gut bist, so lang es dir nicht übel geht: so lang bist du noch nicht bewährt. Wenn du aber auch im Unglück deine Liebe und dein Vertrauen zu Gott doch fest hältst, wenn du auch in der größten Noth keinen ungerechten Heller nimmst, wenn du andern Menschen neben dir dennoch ihr Wohlergehen gönnest, und auch den Feind noch liebst: jetzt bist du bewährt, d. h. du hast gezeigt, daß deine Tugend fest und wahrhaftig ist. Geduld schafft Bewährung. Wer aber gelitten hat und noch leidet mit Geduld, und im Leiden und in Geduld sich festhält an Gott und Gottes Willen; dem verspricht Jesus, daß er einmal selig werde, mit den Worten: „Selig sind die Traurigen, denn sie werden getröstet werden.“ Und dasselbe verspricht Gott dem Menschen, welcher geduldig und standhaft leidet; Gott tröstet ihn nämlich innerlich und macht ihm viele Hoffnung. Bewährung gibt Hoffnung. Gerade aber, weil es Gott selber ist, welcher dem, der leidet und geduldig ist und sich bewährt, Hoffnung macht, so kann die Hoffnung nicht täuschen; sie muß in Erfüllung gehen, so gewiß, als Gott selber nicht täuschen kann. Die Hoffnung täuschet nicht. So können wir also sagen: Leiden, wenn man sie auf die rechte Weise trägt, brin-

gen die ewige Seligkeit — Wie willst du daher zu dir oder zu Andern sprechen im Druck der Leiden?

Man sieht aber auch, daß so viele Menschen nichts glauben, oder wenigstens so leben und thun, als gäbe es keine Vergeltung und keinen Gott: soll man da nicht kleinmüthig werden und fürchten, daß zuletzt alle Religion in der Welt erlösche? Leset nun, was der Katechismus hierüber lehrt:

A. „Was empören sich die Heiden, und was sinnen die Völker auf fruchtlose Anschläge wider den Herrn und wider seinen Gesalbten?"

„Muth, spricht der Herr; ich habe die Welt überwunden." Ps. 2, 1. 2. Joh. 16, 33.

Als das Christenthum seinen Anfang nahm, glaubten nur wenige geringe und ungelehrte Leute daran. Und Juden und Heiden wendeten alle erdenkliche Mittel an, um das Christenthum zu unterdrücken und auszurotten. Allein was haben sie ausgerichtet? Von dem sanften Worte und dem stillen Lichte des Evangeliums sind Judenthum und Heidenthum überwunden worden, und wo einst die größte Gewalt des Heidenthums war, wo der römische Kaiser herrschte und gegen das Christenthum wüthete, in der Stadt Rom, da wohnt nun das Oberhaupt der christlichen Kirche, der Pabst. Wer hat dieses bewirkt? Hat nun Jesus vor 1800 Jahren die Welt überwunden, so hat er heute seine Gewalt nicht verloren und aus den Händen gegeben. Darum dürfen wir auch jetzt nicht verzagen; Er wird dennoch stets Glauben und Religion erhalten, wenn auch die Mächtigsten der Erde uud die Großzahl unter den Menschen sie aufgegeben, oder noch ausrotten wollten. — Was mußt du also denken, wenn du wegen des vielen Unglaubens in der Welt kleinmüthig wirst?

Die Lehre von der Fürsehung Gottes ist groß und reich an Wahrheiten und Tröstungen. Ihr Kinder möget vielleicht in euerem spätern Leben Manches wieder davon vergessen. Behaltet aber für euer Leben lang das: Wie Gott die Sonne am Himmel und den Mond und die Sterne regiert, so leitet Gott auch das, was vor unserem Menschenaug klein und unbedeutend ist. Namentlich aber

leitet Gott stets den Menschen und hält seine Hand über ihm. Ja, glaubet es fest und gewiß und allezeit, was euch begegnen mag in euerem Leben, sei es auch zunächst durch andere Menschen: Gott ist es, der unsichtbar dieß Alles so herbeigeführt hat. Darum danket bei jeder Freude, die euch zu Theil wird, recht herzlich dem himmlischen Vater, der überall seine Hand hat und sie euch gesendet hat; und bei jedem Leiden fraget Gott: Herr, was willst du damit? Thuet nur redlich, was Gott will; dann dürfet ihr stets so sorglos sein, wie ein Kind im Schooß der Mutter; und ihr dürfet beten so voll Vertrauen und so getrost, wie das Kind, das vor seinem gütigen reichen Vater steht. Und darum, weil uns Gott so nahe ist, und so gern und so väterlich um uns sich annimmt, darum dürfen wir uns des Lebens freuen und uns freuen, daß wir Menschen sind. Stehet nun auf und betet mit mir:

Gebet.

O Gott! Gelobt und gepriesen seist du ohne End, daß du alle Tage und alle Stunden unseres Lebens dich um uns annimmst und uns nicht vergissest. Dir übergeben wir uns, dir vertrauen wir, in deine Hände legen wir uns. Was du uns schickest, was du mit uns machest, das ist uns recht und das nehmen wir gern von deiner väterlichen Hand an. Mit Maria sprechen wir: sieh, ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte! Du weiser und sorglicher Gott, leite uns doch alle zu dir. Wie wir da versammelt sind in der Schule vor deinem unsichtbaren Angesicht, o so versammle uns auch einmal alle bei dir im Himmel, und laß kein einziges von uns auf dem weiten Weg des Lebens verloren gehen. Das kannst du; denn dein ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Verlaß uns nicht im Leben und nicht im Sterben; um dieses bitten wir dich durch Jesus Christus unsern Herrn. Amen.

Wir haben nun, liebe Kinder, das erste Hauptstück des Katechismus zu End gebracht. Ihr habet damit wieder einen großen Schritt weiter gethan in der Erkenntniß Gottes. Ihr habet nun gründlicher und vollständiger, als in euern frühern Jahren, kennen gelernt, wie wir uns Gott zu denken haben. Wir wollen nun

noch einmal auf das Gelernte zurücksehen, und eine kurze Uebersicht darüber vornehmen.* Ihr habet nun gelernt, daß es einen Gott gibt, und wer dieser Gott ist. Nämlich: Gott ist ein Geist, Er denkt, will und wirkt. Darum müssen auch wir ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit. — Gott ist ewig; Er ist ohne Anfang und ohne Ende. Darum müssen wir diesen unvergänglichen Gott vor Allem andern suchen, fürchten und lieben. — Gott ist allmächtig; Gott vermag Alles, was Er will. Darum wollen wir uns scheuen, diesen Allmächtigen zu beleidigen, und in allen Umständen des Lebens Hülfe bei Ihm suchen und hoffen. — Gott ist die Liebe; Gott gibt Gutes aus rein wohlwollendem Herzen. Darum wollen wir Gott kindlich vertrauen, und Ihn und alle Menschen auch lieben. — Gott ist unendlich weise; Gott weiß Alles auf das Vollkommenste so einzurichten, wie es seiner Liebe gemäß ist. Darum will ich mir keine Sorgen machen, sondern stets denken, Gott weiß Alles am besten einzurichten, wenn ich es auch nicht verstehe. — Gott ist heilig; alles Böse ist lauterer Abscheu vor Gott, und alles Gute ist lauteres Wohlgefallen vor Ihm. Daran will ich oft denken, damit ich in der Versuchung nicht sündige, damit ich mir nichts auf meine Tugend einbilde, damit ich mehr Ernst zum Guten anwende, damit ich sorgfältig die Stimme meines Gewissens beachte. — Gott ist gerecht; Gott belohnt das Gute und bestraft das Böse. Deßwegen müssen wir es ernstlich mit den Geboten Gottes nehmen und niemals leichtsinnig meinen, wir könnten ungestraft sündigen; und das muß uns lehren, geduldig abzuwarten, wenn es in diesem Leben nicht Jedem geht, wie er es verdient. Die Vergeltung bleibt nicht aus. — Gott ist allgegenwärtig; es ist im Himmel und auf Erden kein Ort, wo Gott nicht wäre. Darum müssen wir stets einen Lebenswandel führen, wie wenn wir Gott vor uns sähen; aber dann auch stets furchtlos sein, da uns Gott mit seiner Allgewalt so nahe ist. — Gott ist allwissend; Gott weiß Alles, was ist und geschieht, was war und ge-

---

* Dieser Rückblick mag nun umständlicher oder auch kürzer gefaßt werden, als er hier vorgenommen wird, je nachdem es der Katechet zur bleibendern Einprägung bei dem Stand seiner Schule nöthig erachtet, und die ihm zugemessene Zeit es gestattet.

schah, was sein und geschehen wird. Das muß uns vor heimlichen Sünden und vor bösen Gedanken bewahren, und muß uns in stillen Leiden und bei Mißachtung trösten. — Gott ist unveränderlich, Er ist immer derselbe. Darum muß auch unser Glaube, Ehrfurcht, Liebe, Treue und Hoffnung auch unerschütterlich sein. — Gott ist unendlich selig; Gott lebt in einer Freude, gegen welche alle Freude der Menschen nichts ist. Deßwegen bestreben und freuen wir uns, einmal zu Gott zu kommen, und wollen gerne unterdessen einige vorübergehende Leiden tragen. — Und so haben wir also gelernt, daß Gott ist der höchste vollkommenste Geist. Ferner haben wir gelernt, daß Gott alles Sichtbare und Unsichtbare erschaffen habe. Namentlich ist gezeigt worden, daß vorzüglich die Engel zu den unsichtbaren Werken Gottes gehören. Diese Engel seien viel vollkommnere heiligere Wesen, als wir Menschen, welche Antheil an uns nehmen und uns schützen und leiten. Darum müssen wir uns hüten, den Schutzengel durch Sünden zu betrüben und zu vertreiben; müssen seinen Einsprechungen Gehör geben, und ja keinem Kinde Ärgerniß geben, um nicht einmal durch seinen Engel angeklagt zu werden. — Wir haben dann auch die sichtbaren Werke Gottes, Sonne, Sterne und die Erde betrachtet, und daran die Macht, Liebe und Weisheit Gottes angestaunt. — Das wichtigste Geschöpf auf Erden ist aber der Mensch. Der Katechismus hat uns nun gezeigt, daß der Mensch durch seine Erkenntnißkraft, durch seinen freien Willen, durch sein Herz, durch sein Gewissen, durch seine Kräfte, durch seine vielfältige Genüsse, und ganz besonders durch den Stand der Heiligkeit und Gerechtigkeit ein Ebenbild Gottes ist. Daraus hat sich dann die Bestimmung des Menschen ergeben; sie besteht nämlich darin, daß wir Gott erkennen, lieben und ewig selig werden. Und endlich haben wir noch gelernt, daß Gott Alles erhält und regiert; wovon wir jetzt nichts wiederholen wollen, da dieses die letzte Lehre ist, welche euch noch am besten im Gedächtniß sein muß.

Diese Lehre nun ist aber ein unendlich großes Gut, wenn ihr sie recht gläubig im Herzen bewahret. Gott hat euch hiedurch mehr geschenkt, als wenn er euch ein irdisches Königreich oder alle sinnliche Güter der Welt geschenkt hätte. Was Sonnenschein und Regen für die Gewächse auf dem Felde sind, das sind die Wahrheiten der Religion für unsere unsterbliche Seele. Wie die Pflanze

nicht keimen, nicht wachsen, nicht blühen, nicht Früchte tragen kann ohne Feuchtigkeit und Wärme, sondern elend verkümmert: so verkümmert auch die Seele des Menschen, das Ebenbild Gottes, auf elende Weise, wenn sie nicht geweckt, genährt und entfaltet wird durch die Wahrheiten der Religion. Diese herrliche Bestimmung des Menschen, wozu Gott den Menschen erschaffen und eingerichtet hat, Gott zu lieben, Werke Gottes zu thun, Gott immer ähnlicher zu werden, in und bei Gott ewige Seligkeit zu finden; all diese Bestimmung ist vereitelt und unmöglich zu erreichen, wenn der Mensch nicht zur Erkenntniß Gottes gelangt. Darum, Kinder, möget ihr für viele Gaben und Gutthaten danken, für Speis und Trank, für Kraft und Gesundheit, für Eltern und Wohltäter; es gibt keine Gnade, für welche ihr Gott größern, innigern, unablässigern Dank schuldig wäret, als für die Gnade, daß euch Gott die Kenntniß seiner heiligen Religion hat mittheilen lassen, und auch noch ferner mittheilen lassen wird. Und zwar hat euch Gott diese Gnade vorzugsweise zukommen lassen durch seinen Sohn Jesus Christus, das Licht und den Lehrer Welt. Darum stehet nun auf, und lobet und preiset mit mir den lieben Gott noch einmal von ganzem Herzen für all diese Wahrheiten, mit welchen Er eure Seelen genährt und gespeist hat.

Gebet.

O Gott, wie groß ist deine Huld und Güte, mit der du uns nachgegangen bist und uns gesegnet hast bis auf den heutigen Tag! Wie du unserem Leibe Luft, Nahrung und Bedeckung täglich gegeben hast, so hast du auch unserer Seele reichliche Nahrung geschenkt in der Lehre deiner Religion. Wohl sind wir noch zu unverständig, um es ganz ermessen zu können, wie groß diese Wohlthat ist; aber das wissen wir, daß kein Erdengut ihr gleich kommt. Was sollen wir dir geben für Alles, was du uns gegeben hast? Nimm an unsern ewigen Dank, und unsere ewige Liebe und Treue. Ja Herr, wir geloben es dir; da wir nun zu deiner Erkenntniß gelangt sind, so wollen wir niemals auf Erden etwas mehr lieben und fürchten, als dich; wir wollen dir, als deine wahren Kinder, Ehre und Freude machen durch einen frommen Sinn und Wandel. Segne uns nun, gegenwärtiger, allmächtiger, gütiger, heiliger Gott!

Segne uns, daß alle Wahrheit, die wir gelernt haben, immer klarer in unsere Seele strahle; daß wir sie nie mehr vergessen; daß sie große Gewalt über uns bekomme, und uns abhalte von jeder Sünde, und uns antreibe zu allem Guten. Das bitten und hoffen wir von dir, unserem himmlischen Vater, durch Jesus Christus deinen Sohn, unsern Herrn. Amen.
